

Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben

Mehr Mut zu wilder Stadtnatur

Thomas Hartmanshenn et al.

BfN-Schriften

662
2023



Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben

Mehr Mut zu wilder Stadtnatur

Bericht zum Abschluss des Projektes 2016-2021

Thomas Hartmanshenn et al.

Impressum

Titelbild: *Acrocephalus palustris* – der Sumpfrohrsänger (Foto: Christoffer Zoch, Hannover)

Adresse des Autors und Redaktion

Thomas Hartmanshenn Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main, Abteilungsleiter Umweltvorsorge (79.2)
Galvanistr. 28, 60486 Frankfurt am Main
E-Mail: thomas.hartmanshenn@stadt-frankfurt.de

Koordinator des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“

weitere Autoren

Jessica J. Arland-Kommraus, Verena Butt, Pia Ditscher, Ellen Kausch, Frieder Leuthold, Kirsten Lott, Solveig Hesse, Indra Starke-Ottich, Michael Reich, Carmen Rethschulte, Georg Zizka, Christoffer Zoch

weitere Projektmitarbeiter*innen

Dominique C. Breier, Dirk Bönsel, Christiane Frosch, Carina Koska, Andreas Malten, Stefanie Preußer, Stefan Rüter, Ulrich Schmersow, Bruno Streit, Annette Strucken, Willem Warnecke, Kerstin Wermter

Fachbetreuung im BfN:

Michael Pütsch Nationales Monitoringzentrum zur Biodiversität
Koordinator des Bundesprogramms Biologische Vielfalt

Fachbetreuung im DLR Projektträger:

Ute Borchers Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit
Abteilung Leben, Natur und Vielfalt
E-Mail: ute.borchers@dlr.de

Förderhinweis:

Gefördert im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV)
(FKZ: 351 4685 A-G26).

Diese Veröffentlichung wird aufgenommen in die Literaturdatenbank „DNL-online“ (www.dnl-online.de).

BfN-Schriften sind nicht im Buchhandel erhältlich. Eine pdf-Version dieser Ausgabe kann unter www.bfn.de/publikationen heruntergeladen werden.

Institutioneller Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
URL: www.bfn.de

Der institutionelle Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des institutionellen Herausgebers übereinstimmen.



Diese Schriftenreihe wird unter den Bedingungen der Creative Commons Lizenz Namensnennung – keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY - ND 4.0) zur Verfügung gestellt (creativecommons.org/licenses).

Druck: Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV)

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-423-9

DOI 10.19217/skr662

Bonn 2023

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der BfN-Präsidentin	9
Vorwort des Autors	10
Resümee.....	12
Abstract.....	14
Zusammenfassung.....	16
Einleitung	24
1 Das Projekt: Ziele, Ansätze und Selbstverständnis	26
1.1 Die Arbeit im Verbund der Projektpartner (Projekt interne Organisation)	28
1.2 Zielgruppen des Vorhabens	30
1.3 Stadtwildnis – im Sinne des Projektes	31
1.4 Methodik der wissenschaftlichen Begleitforschung.....	34
1.4.1 Das ökologische Monitoring – mit einem Erfassungsprogramm für Biotoptypen und einzelne Artengruppen.....	34
1.4.2 Das sozialwissenschaftliche Monitoring	39
2 Die Projektstädte.....	44
2.1 Rahmen- und Startbedingungen in den Partnerstädten	44
2.2 Die Projektflächen – Kurzbeschreibung und spezifische Projektziele	46
2.2.1 Die Projektflächen in Dessau-Roßlau.....	47
2.2.2 Die Projektflächen in Frankfurt am Main	50
2.2.3 Die Projektflächen in Hannover.....	52
2.3 Einstellungen und Akzeptanz gegenüber Stadtwildnis – ein Vergleich zwischen den Projektstädten	55
3 Das Maßnahmenpaket – ausgerichtet an den Projektzahlen.....	60
3.1 Maßnahmen zur Förderung der Arten- und Biotopvielfalt (Ziel 1).....	63
3.2 Maßnahmen zur Etablierung neuartiger Landschaftsbilder und Erprobung alternativer Pflege- und Nutzungsstrategien (Ziele 1, 2 und 3).....	78
3.3 Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität – Menschen für Wildnis in der Stadt gewinnen (Ziele 2 und 3).....	84
3.3.1 Öffentlichkeitsarbeit – lokal und übergeordnet	85
3.3.1.1 Infrastruktur auf den Projektflächen schaffen	91
3.3.1.2 Vehikel der Öffentlichkeitsarbeit: Die WildnisWagen	97
3.3.1.3 Mit der Stadtwildnis über den Tellerrand blicken – neue Zielgruppen ansprechen (musikalisch, sportlich, religiös)	101
3.3.1.4 Wildnis ausstellen und bewerben	105

3.3.1.5	Mit projekteigenen Ideen an existierende Formate andocken	106
3.3.1.6	Stadtwildnis partizipativ erarbeiten	109
3.3.2	Umweltbildung – für Jung und Alt – und andere.....	110
3.3.2.1	Veranstaltungen für Schulklassen und Kindertagesstätten.....	113
3.3.2.2	Partizipation und Ehrenamt (von WildnisLotsen, Landmeisterinnen und Anwohner*innen).....	117
3.3.2.3	Angebote für die Bevölkerung: Mitmachen und Begegnungen mit der Stadtwildnis	122
3.4	Der politische Dialog: Entscheidungsträger*innen für Stadtwildnis gewinnen.....	128
4	Ergebnisse, Entwicklungen und Wirkungen des Projektes.....	132
4.1	Externe Einflüsse wirken auf die Zielerreichung des Projektes	132
4.2	Entwicklungen und Wirkungen bei Arten und Biotopen	136
4.2.1	Lebensräume	137
4.2.2	Artengruppen	142
4.2.2.1	Flora und Vegetation	142
4.2.2.2	Fledermäuse	150
4.2.2.3	Vögel.....	153
4.2.2.4	Amphibien	158
4.2.2.5	Libellen	160
4.2.2.6	Heuschrecken	162
4.2.2.7	Wildbienen	167
4.2.2.8	Tagfalter und Widderchen.....	173
4.2.2.9	Laufkäfer.....	178
4.2.2.10	Sonstige Arten	179
4.2.3	Neobiota.....	181
4.2.3.1	Neophyten.....	181
4.2.3.2	Neozoen	185
4.2.4	Fallbeispiele	186
4.2.4.1	Beweidung „Fösse“ (Hannover).....	187
4.2.4.2	Beweidung „Kirchhorster Straße“ (Hannover)	189
4.2.4.3	Sukzession „Monte Scherbelino“ (Frankfurt am Main) Exkurs: Bodenentwicklung am Fuße des Monte Scherbelino.....	191
4.2.4.4	Sukzession „Fösse“ (Hannover)	196
4.2.4.5	Sukzession „Kirchhorster Straße“ (Hannover).....	197
4.2.4.6	Mahd „Fösse“ (Hannover)	198

4.2.4.7	Mahd „Kirchhorster Straße“ (Hannover)	199
4.2.4.8	Totholz „Nordpark Bonames“ (Frankfurt am Main)	202
4.2.4.9	Zonierung der Pflege- und Nutzungsstrategie (Dessau-Roßlau).....	202
4.3	Ergebnisse und Wirkungen der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung	205
4.4	Akzeptanz und Wahrnehmung von Stadtwildnis (2017 – 2020)	215
4.4.1	Ergebnisse der Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung im Projekt	215
4.4.2	Ergebnisse der internen sozialwissenschaftlichen Evaluation.....	228
4.5	Die Wirkungen in ihrer Synthese: Betrachtung ausgewählter Wirkungsketten	229
4.6	Nicht-intendierte Wirkungen	232
4.7	Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Projektdurchführung und der Zielerreichung.....	237
5	Rezepte – Erkenntnisse und Empfehlungen, geeignet für die Übertragung auf andere Städte – oder: Erfolgsfaktoren.....	241
5.1	Wilde Arten und Biotope (biologische Vielfalt fördern)	243
5.1.1	Natur machen lassen und Arten unterstützen – Sukzession und Artenschutz am Monte Scherbelino: zeitgleich und nebeneinander	244
5.1.2	Eigendynamik erkennen und zulassen: Sukzession trifft auf Stadtbrache im ehemaligen Viertel Rodebille in Dessau-Roßlau.....	246
5.2	Wilde Umweltbildung – Menschen gewinnen.....	248
5.2.1	Ehrenamt fördern: WildnisLotsen (WiLo's) ausbilden und losschicken	248
5.2.2	Ehrenamt zulassen: vom Engagement einer Anwohnerin in Hannover	250
5.2.3	Wildnis entdecken und erfahren – draußen unterwegs: wilde Umweltbildung im Rahmen bestehender Formate.....	252
5.3	Keine Trennkost: Wildnis fördern und Natur erfahren, das geht zusammen.....	255
5.3.1	Neuanlage von Flächen und Mähen für Artenvielfalt und Optik – eine Spezialität in Dessau-Roßlau.....	255
5.3.2	Neue „wilde“ Pflegebilder etablieren und Artenvielfalt fördern – eine Herausforderung in Dessau-Roßlau.....	257
5.3.3	Mehr Weidetiere in die Stadt – ein Ansatz in Hannover	261
5.3.4	Strukturvielfalt durch ein angepasstes Mahdregime – Mähen für Artenvielfalt und Naturerlebnis.....	263
5.4	Klappern gehört zum Handwerk: Öffentlichkeitsarbeit.....	265
5.4.1	Medial aktiv: Internetauftritt und Newsletter	265
5.4.2	Etwas mit nach Hause nehmen können: Give-aways, Flyer und weitere Printprodukte	267
5.4.3	Werben und informieren über Social-Media-Auftritte.....	269

5.4.4	Vehikel der Öffentlichkeitsarbeit / Die Wildnis auf den Markt bringen: mit dem WildnisWagen unterwegs	271
5.4.5	Corporate Design: Wappentier als Projektbotschafter (H).....	274
6	Verstetigung – Von der Nachhaltigkeit des Projektansatzes (Ein Ausblick und eine Forderung)	276
7	Fotogalerie – Vom besonderen Wert einer Fotodokumentation: Vielfalt erleben – ein kleiner Nachweis der Zielerreichung.....	280
	Literatur und Quellen	312
	Anhänge (ausschließlich digital)	320
	Anhang 1: Steckbriefe zu den Projektflächen	
	Anhang 2: Externe Fachbeiträge bei den Koordinierungstreffen des Projektes und beauftragte wissenschaftliche Institutionen	
	Anhang 3: Aufbau und Design des Fragebogens für das externe sozialwissenschaftliche Monitoring	
	Anhang 4: Stichprobenumfang, Auswahl und Merkmale der Befragten sowie Datenauswertung für das sozialwissenschaftliche Monitoring	
	Anhang 5: Methodik der internen Evaluation	
	Anhang 6: Nutzungskonzept für die Fläche im Nordpark Bonames (Frankfurt am Main)	
	Anhang 7: Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung in Frankfurt am Main: Veranstaltungen und Teilnehmerzahlen	
	Anhang 8: Fragebogen Auto-Evaluation der WildnisLotsen in Frankfurt am Main	
	Anhang 9: Naturbewusstsein und Wahrnehmung von Wildnis in Deutschland. Synthese der Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015 – mit Bezug zu den Ergebnissen des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“	
	Anhang 10: Konzeptplan zu den Projektflächen im Landschaftszug in Dessau-Roßlau – mit zentralen Aussagen zu Entwicklungszielen und Pflege	
	Anhang 11: Gesamtartenliste	

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Erklärung
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BMUV	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz
BNatSchG	Bundesnaturschutzgesetz
BPBV	Bundesprogramm Biologische Vielfalt
DBF	Dauerbeobachtungsflächen
DLR-PT	Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V., DLR Projektträger
DWD	Deutscher Wetterdienst
EFL	Umweltbildungsprogramm in Frankfurt am Main: Entdecken, Forschen und Lernen im GrünGürtel
IUCN	International Union for Conservation of Nature
KT	Koordinierungstreffen (der Projektpartner auf Verbundebene)
NBS	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt
PAG	Projektbegleitende Arbeitsgruppe (Projektpartner, BfN, Programmbüro im DLR-PT)

Liebe Leserinnen und Leser,

was haben Frankfurt am Main, Hannover und Dessau-Roßlau gemeinsam? Diese Städte haben im Projekt „Städte wagen Wildnis“ im Bundesprogramm Biologische Vielfalt gemeinsam ein Experiment gewagt: mehr Wildnis in ihren Stadtgebieten zuzulassen mit dem Ziel, die Akzeptanz für Stadtwildnis zu steigern.

Pflanzen und Tiere leiden unter dem hohen Nutzungsdruck und der intensiven Grünflächenpflege in Städten. Mit unterschiedlichen Herangehensweisen gelang es den drei Städten, mehr Stadtwildnis und damit ursprünglichere Lebensräume zu schaffen. So wurden etwa städtische Grünflächen in ein Mosaik mit unterschiedlichen Nutzungs- und Pflegeintensitäten verwandelt, „wilde“ Elemente in den Gemeinschaftsbereich einer Kleingartensiedlung eingebracht und freie Wildnisentwicklung auf einer ehemaligen Waldfläche zugelassen. Auf den Projektflächen wurde so wenig wie möglich und so viel wie nötig eingegriffen – das reduzierte ganz nebenbei auch die Kosten für die Grünflächenpflege.

Die Projektteams haben nicht nur darauf geachtet, wie Pflanzen und Tiere, sondern auch wie die Menschen auf die Entwicklung reagierten. „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ war nicht nur Name, sondern auch Programm für umfangreiche Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. Vor allem dank der Arbeit des Vereins „BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität e. V.“ begeisterten sich viele Menschen in den drei Städten für die biologische Vielfalt und die wilden Flächen.

Von der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung in Frankfurt, der Leibniz Universität Hannover und der Hochschule Anhalt in Köthen wurden umfangreiche wissenschaftliche Begleituntersuchungen durchgeführt. Sie konnten zeigen, wie eindrucksvoll sich die Artenvielfalt auf den Flächen entwickelte.

Ich freue mich über die vielen positiven Entwicklungen, die in diesem Projekt angestoßen wurden: Das „Wagnis Wildnis“ ist aufgegangen! Allen Projektbeteiligten danke ich für ihr großes Engagement. Kommunen sind für das Bundesamt für Naturschutz besonders wichtige Partner, da ihr Handeln unmittelbar vor Ort Wirkung zeigt und viele Menschen für den Schutz der biologischen Vielfalt begeistern kann. Im Bundesprogramm Biologische Vielfalt fördern wir seit 2021 deshalb gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium konkrete kommunale Projekte mit einem eigenen Förderschwerpunkt zur Stadtnatur. Ich bin sicher, dass die in diesem BfN-Skript dargestellten Maßnahmen und Ergebnisse viele Kommunen ermutigen werden, mehr Stadtwildnis zu wagen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Sabine Riewenherm
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Vorwort des Autors

Das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ ist unter Förderung des Bundes (über das Bundesamt für Naturschutz im Rahmen des Bundesprogramms für Biologische Vielfalt) in der Zeit vom Juni 2016 bis Mai 2021 (Verlängerung in Dessau-Roßlau und Hannover bis November 2021) von folgenden sieben Partner*innen durchgeführt worden:

Partner*innen



Dessau
→ Roßlau

STADT FRANKFURT AM MAIN

SENCKENBERG
world of biodiversity

BIOFRANKFURT
Das Netzwerk für Biodiversität e.V.

iup Institut für Umweltplanung

Leibniz
Universität
Hannover

Landeshauptstadt

Hannover

Bernburg
Dessau
Köthen

Hochschule Anhalt
Anhalt University of Applied Sciences

Die mit der Durchführung des Projektes unmittelbar befassten Institutionen sind:

Stadt Dessau-Roßlau, Amt für Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Geodienste; Sachgebiet Freiraum- und Grünplanung

Stadt Frankfurt am Main, Umweltamt, Abteilung Umweltvorsorge

Stadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün

Hochschule Anhalt, Fachbereich Landwirtschaft, Ökotrophologie und Landschaftsentwicklung

Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Abteilung Botanik und molekulare Evolutionsforschung

Gottfried Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover, Institut für Umweltplanung

BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität e. V.

Mit der Betreuung des Bundesprogramms Biologische Vielfalt ist der **DLR Projektträger** betraut.

Neben der Dokumentation der Projektergebnisse liefert der vorliegende Bericht Informationen über den Projektansatz und die Vielzahl an umgesetzten Maßnahmen sowie deren Bezug zu den flächenspezifischen Entwicklungszielen und den Zielgruppen. Damit erfüllt der Bericht die Anforderungen, die im Rahmen eines Modellprojektes gesammelten Erfahrungen und Empfehlungen für andere Kommunen darzustellen, die sich für die Förderung von Stadtwildnis

in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich interessieren. Da der Bericht mit vielen Fallbeispielen operiert, bleiben Wiederholungen (insbesondere bei Maßnahmen und Ergebnissen) nicht aus – auch ausgewählte Fotos kommen durchaus mehrfach zum Einsatz. Hinsichtlich der Lektüre des Berichtes dürfte dies dazu führen, dass man sich weniger dem Gesamtwerk widmet, als vielmehr jene Passagen sucht, die möglicherweise den Rahmenbedingungen der eigenen Kommune nahekommen. Die meisten Kapitel können damit auch unabhängig voneinander für sich gelesen werden.

Die Anhänge stehen ausschließlich in der digitalen Version der BfN-Schrift zur Verfügung (vgl. www.bfn.de/publikationen).

Und dennoch werden Fragen bleiben – scheuen Sie sich nicht, diese zu stellen! Thomas Hartmanshenn fungiert dabei sehr gerne als zentrale Ansprechperson (thomas.hartmanshenn@stadt-frankfurt.de).

Resümee

Sieben Partner aus Kommunen und Wissenschaft haben in der Zeit von 2016 bis 2021 das vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) im Rahmen des Bundesprogramms für biologische Vielfalt geförderte Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ durchgeführt. Dies waren die Städte Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und die Landeshauptstadt Hannover; die Wissenschaftspartner kamen von der Hochschule Anhalt, dem Senckenberg Forschungsinstitut Frankfurt am Main und der Leibniz Universität Hannover. Die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit wurde von BioFrankfurt geleistet.

Die wesentlichen Ziele des Projektes sind dessen Beiträge zum Erhalt und zur Steigerung der biologischen Vielfalt wie auch dazu, die Menschen in den Städten für „Stadtwildnis“ zu gewinnen.

Es liegt auf der Hand, dass der Begriff der „Stadtwildnis“ gegenüber bestehenden Definitionen für „Wildnis“ (IUCN) oder „Wildnisgebiete“ (BfN) einem eigenen Verständnis folgen muss, das die im Projekt möglichen Ansätze der Förderung von „Wildnis-Elementen“ bzw. eng begrenzten Flächen aufgreift.

Auf ausgewählten Flächen sind unterschiedliche Ansätze und Maßnahmen zur Förderung von Wildnis-Elementen umgesetzt worden, die sich an den Entwicklungszielen der Flächen ausgerichtet haben. Diese Entwicklungsziele sind maßgeblich von den Rahmenbedingungen der drei Projektstädte bestimmt worden, die sich hinsichtlich eines Aspektes deutlich voneinander unterscheiden: in der Dynamik und Richtung der Bevölkerungsentwicklung. In einer Stadt wie Dessau-Roßlau hat der mit der Wiedervereinigung eingesetzte stete Rückgang der Bevölkerungszahlen dazu geführt, dass durch den damit verbundenen flächenhaften Rückbau von Wohn-, Gewerbe- und Industrieanlagen eine Art Überangebot an freien Flächen (so genannte Stadtbrachen) mitten in der Stadt entstanden ist. Die dortige Sicht der Menschen auf diese Freiflächen unterscheidet sich deutlich von der Einstellung in Frankfurt am Main, wo die Bevölkerungszahl in den letzten 15 Jahren um über 100.000 gewachsen ist. Soziale Infrastruktur, Arbeitsplätze und Verkehrsf lächen folgen hier dem zusätzlichen Bedarf an Wohnraum. Der Druck auf verbleibende Freiflächen, Natur und Landschaft nimmt stetig zu; ihre Verfügbarkeit nimmt ab; sie werden zu einem Minimumfaktor der Lebensqualität. Hannover nimmt hier eine Zwischenstellung ein.

Ein Ergebnis der projektbegleitenden Studien zur Wahrnehmung und Akzeptanz von Stadtwildnis ist, dass die Einstellung der Menschen zu „wilden“ Freiflächen entscheidend ist für die Ausrichtung der Maßnahmen zur Umsetzung und Bewerbung von Stadtwildnis im jeweiligen Kontext der Stadtentwicklung. Die Entwicklungsziele auf den Projektflächen in Dessau-Roßlau sind darauf ausgerichtet, neben den Beiträgen für den Arten- und Biotopschutz die Menschen durch die Schönheit bzw. Ästhetik der Stadtwildnis für diese Art der Stadtnatur zu gewinnen. Die Einsaat der Stadtbrachen mit regionalen Blühmischungen, die nicht nur den heimischen Insekten Nahrung liefern, sondern auch die Menschen optisch erfreuen, haben sich in Dessau-Roßlau ebenso bewährt wie eine entsprechende Reduzierung und Terminierung der Mahd der Wiesen.

In Frankfurt am Main und in Hannover bestimmt der Ansatz der weitgehend freien Sukzession die Förderung der Stadtwildnis deutlich stärker. „Einfach mal wachsen lassen“ und untersuchen, was passiert. Und in allen drei Städten ist viel passiert. Das hat das projektbegleitende ökologische Monitoring nachweisen können, auch wenn der Entwicklungszeitraum von fünf

Jahren kaum statistisch fundierte Aussagen erlaubt. Aber Trends zeichnen sich ab: Die Vogel- und Insektenwelt profitiert von der Erhöhung der Pflanzenvielfalt und dem Angebot weiterer Lebensraumelemente wie der Anlage von Sandhügeln und -flächen als Habitat für die Wildbienen. Die Erfassung der Gesamtartenzahl bei Schmetterlingen, Heuschrecken, Gefäßpflanzen, Wildbienen und Vögeln belegt, dass sich manche Projektflächen im Laufe der Jahre zu städtischen Hotspots der Artenvielfalt entwickeln konnten. In Frankfurt am Main wird diese Aussage ergänzt durch die Artnachweise bei Amphibien, Laufkäfern und Libellen. Allein dies motiviert, den Projektansatz weiterzuführen. Denn es hat sich gezeigt: Trotz mancher Widerstände und Hindernisse bei der Umsetzung der Maßnahmen auf den Projektflächen – die schnelle Reaktion der Artenentwicklung auf umgesetzte Projektmaßnahmen (Schaffung von Strukturvielfalt und Prozessschutz) haben die Erwartungen gegenüber einer daraus folgenden Entwicklungsdynamik vielerorts deutlich übertroffen.

Doch auch und insbesondere die Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit sind geprägt von Ergebnissen, die Mut machen. Führungen und Kurse für Kinder und Erwachsene, Mitmach- und Experimentierangebote haben dazu geführt, dass die Menschen die Stadtwildnis ganz anders – intensiver und bewusster – erleben konnten und können. Lokale, überregionale und internationale Medien haben über das Projekt berichtet und setzen dies fort: So folgt im Jahr 2023 ein Bericht in der Dokumentationsreihe „Gute Nachrichten vom Planeten“ bei ARTE. Mit den in allen drei Städten entwickelten „WildnisWagen“ ist bei Straßenfesten, auf Messen oder in der Fußgängerzone geworben und informiert worden. WildnisLotsen wurden ausgebildet und sind bis heute auf den Flächen unterwegs, um zu informieren, zu sensibilisieren und das Interesse für die Stadtwildnis zu wecken. Deren Arbeit wird weitergeführt.

Ein weiterer Spiegel des Interesses am Projekt ist die Zahl der Bachelor- und Masterarbeiten, die sich seit 2017 mit Fragestellungen im Kontext des Projektansatzes beschäftigt haben und dies aktuell weiter tun: bis ins Jahr 2022 hinein 34 an der Zahl.

Zu den größten Herausforderungen für die Verfestigung und Nachhaltigkeit des Projektansatzes gehört zweifelsohne, dass die Projektflächen auch weiterhin für die Umsetzung von Stadtwildnis zur Verfügung stehen. Dies mündet in der zentralen Forderung, Wildnisflächen mit relevanter Größe (zumindest 1 Hektar) und gegebenem Entwicklungspotenzial auch planungsrechtlich im Sinne der Zielerreichung abzusichern.

Es bedurfte nicht dieses Projektes, um zu zeigen, dass Stadtwildnis auch in Deutschland funktioniert – es hat aber neue Ansätze, Experimente und Entwicklungsziele aufgezeigt, die in enger Kombination mit Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit ein weiteres bedeutsames Ziel des Projektes bedienen können – nämlich die Ableitung von Erkenntnissen für die Übertragung auf andere Kommunen, die interessiert und bereit sind, Wildnis zu wagen.

Abstract

From 2016 to 2021, seven partners from both the municipal and the scientific worlds came together to implement “Allowing Urban Wilderness – Experiencing Biodiversity”, a project funded within the Federal Programme for Biological Diversity by the Federal Agency for Nature Conservation (Bundesamt für Naturschutz, BfN) with resources from the Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation, Nuclear Safety and Consumer Protection. The cities of Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main and Hanover collaborated with partners from the University Anhalt, the Senckenberg Research Institute in Frankfurt and the Leibniz University of Hanover as well as with BioFrankfurt, an association in charge of the overall public outreach.

The core objective of the project was to contribute to the preservation and the increase of biodiversity, but also to win people over to more wilderness in urban spaces.

In the context of the project, the term “urban wilderness” does not correspond to the meaning of “wilderness” as used by the IUCN or to “wilderness area” as defined by the BfN. The understanding of “urban wilderness” here rather refers to its aim to further and foster “elements” of wilderness within limited areas.

On each of the selected areas, various approaches and measures for the promotion of wilderness were implemented in line with the development goals of each area. The framework conditions of the three project cities vary strongly, particularly with regard to the dynamic of their demographic development. This difference significantly influenced the identification and definition of their respective development goals. In a city like Dessau-Roßlau, the constant population decline initiated by the reunification has led to a dismantling of residential, commercial and industrial areas, creating an oversupply of vacant spaces (so-called “urban wastelands”), in the middle of the city. The citizens’ point of view on those vacant spaces is entirely different to that of the inhabitants of Frankfurt am Main, a city that has seen a population growth of more than 100,000 over the last 15 years. Employment, social and transport infrastructures have grown with the need for more housing space. The pressure on the remaining open, natural and landscape areas rises constantly; their availability reduced to a limiting factor for the quality of life. In Hanover, the situation is somewhere in between that of the two other cities.

The result of a project-specific study on the perception and acceptance of urban wilderness shows that the opinion of the city’s inhabitants on “wild” open spaces is decisive for the alignment of the implementation and promotion measures with each city’s development context. For example, the development goals of the project areas in Dessau-Roßlau do not only aim at the protection of species and biotopes; they also intend to highlight the beauty and aesthetic of urban wilderness in order to win people over to this kind of urban nature. Along with measures to reduce and schedule meadow mowing in Dessau-Roßlau, regional flower seed mixes were sown in the open spaces. This proved effective in providing food for native insects while also rejoicing people with nature’s beauty.

In comparison, extensive natural succession built the core of the urban wilderness promotion in Frankfurt am Main and in Hanover. “Just let it grow” and observe what happens... and in all three cities, a lot happened! The ecological monitoring accompanying the project shows as much, although statistically, the project period of five years is not sufficient to provide representative data that could support such a claim. Nonetheless, trends are emerging. Birds and insects are benefitting from the increase in plant diversity and from the availability of new habitat elements like the sand piles and the sand-covered surfaces that provide living quarters

for wild bees. The recorded population numbers of butterfly, grasshopper, vascular plant, wild bee and bird species prove that some of the areas have evolved into true urban biodiversity hotspots over the course of the project. In Frankfurt am Main, the detected presence of species of amphibians, ground beetles and dragonflies further supports this observation. This is motivation enough to continue the measures. Evidence shows that despite resistances and obstacles in the implementation of the project, the quick development of species in the areas targeted by the measures (creation of diversified structures and process protection) has clearly exceeded expectations regarding the ensued development dynamic.

The environmental education and public outreach measures also show particularly encouraging results. Guided tours and courses for children and adults as well as hands-on and experimenting activity offers have allowed people to experience urban wilderness in a more intense and conscious way. Local, national and international medias have reported on the project and continue to do so: in 2023, a documentary broadcasted by ARTE will showcase the project, among others. In all three participating cities, "Wilderness Wagons" also advertise and inform people about the project during street festivals, fairs or simply on pedestrian zones. Specially trained Wilderness Guides are currently active on the project areas, providing information, raising awareness and stimulating interest for urban wilderness. A work they will carry on in the future.

Further examples of the interest awakened by the project are the numerous bachelor's and master's theses researching topics related to the project since 2017 – more precisely 34 of them between 2017 and 2022.

The greatest challenge for the consolidation and sustainability of the project is undoubtedly the further availability of the project areas for the continuation of the implementation of urban wilderness. This leads to the central requirement that wilderness areas of relevant size (at least 1 hectare) and existing potential be legally secured and allocated for the purposes of the project and its goal.

Germany did not need this project to show that it could do urban wilderness. However, the project demonstrated new approaches, experiments and development goals that, combined with measures of environmental education and public outreach, served another crucial objective: the acquisition of knowledge for the transfer to other municipalities that dare allow wilderness.

Zusammenfassung

Von 2016 bis 2021 haben Projektpartner aus drei deutschen Kommunen und der Wissenschaft das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ durchgeführt im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. Dabei haben die Stadtverwaltungen von Dessau-Roßlau in Sachsen-Anhalt, Frankfurt am Main in Hessen und der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover mit der Hochschule Anhalt, dem Senckenberg Forschungsinstitut Frankfurt am Main und der Leibniz-Universität Hannover kooperiert. Die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit lag in den Händen von BioFrankfurt.

Grundlage der Partnerschaft waren der bereits 2014 fertiggestellte gemeinsame Projektantrag sowie die bis Jahresende 2016 formulierten Kommunikations- und Monitoringkonzepte für die sozialwissenschaftliche und ökologische Begleitforschung. Die Verständigung auf gemeinsame Ziele und eine projektangepasste Definition für „Stadtwildnis“ gehören auf der Ebene des Projektverbundes zu den wesentlichen Leistungen der ersten Monate der Projektdurchführung. Die sodann in den Städten auf den Projektflächen umgesetzten Maßnahmen wie auch jene der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung haben sich an den Projektzielen, am Begriff der „Stadtwildnis“ sowie an den spezifischen Zielgruppen ausgerichtet.

Zu den wesentlichen Zielen des Projektes – dessen externe Finanzierung mit dem Ende des Projektes zwar 2021 ausgelaufen ist, deren Ansätze aber in den drei Projektstädten wo immer möglich fortgeführt werden – gehören, Beiträge zur Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt in den Städten ebenso zu leisten wie Menschen für die Akzeptanz von Stadtwildnis zu gewinnen.

Die sieben Projektpartner haben sich in der Regel dreimal pro Jahr zu Koordinierungstreffen zusammengefunden – an wechselnden Orten, so dass man die Arbeit der Kolleg*innen und die Rahmenbedingungen der Projektstädte nach und nach besser kennenlernen konnte. Ein Treffen davon wurde als projektbegleitende Arbeitsgruppe mit Mitarbeitenden des projektbetreuenden Programmbüros im DLR-PT und teilweise des BfN organisiert.

Die ökologische wie auch die sozialwissenschaftliche Begleitforschung haben für die Wissenschaft wie auch für die kommunalen Verwaltungen lokale und im bundesweiten Kontext bedeutsame Daten erhoben und Erkenntnisse generiert. Damit haben die Projektpartner Ergebnisse erzielt, die zumindest auch regionale Ausstrahlung besitzen und für die Übertragung von Bausteinen des „Wildnis-Ansatzes“ auf andere interessierte Kommunen ausgewertet werden konnten – im Text in den so genannten Rezepten zusammengestellt.

Die Städte haben mit Hilfe der Projektflächen und den darauf angebotenen Veranstaltungen (insbesondere jenen der Umweltbildung) sowie über eine Öffentlichkeitsarbeit mit klassischen und neuen Instrumenten die Stadtgesellschaft (inklusive die Medien) auf den Projektansatz und damit auf die reale Möglichkeit zu Stadtwildnis aufmerksam und interessiert gemacht.

Auf den Projektflächen sind Entwicklungsräume für eine größere biologische Vielfalt entstanden, die ohne das Vorhaben diese Entwicklungschancen nicht erhalten hätten. Damit sind zugleich neue Naturerfahrungsräume und ästhetische Leitbilder geschaffen worden – und sie werden angenommen (von der Bevölkerung und anderen Verwaltungsstellen) und fortgeführt.

- !** Es zeigen sich Trends, aus denen hervorgeht, dass das Projekt zu einer veränderten – positiveren – öffentlichen Wahrnehmung wilder oder pflegereduzierter Flächen in der Stadt sowie zu einer erhöhten Wertschätzung „wilder“ Stadtnatur beigetragen hat. Dies kann dazu führen, dass die bestehenden Flächen besser geschützt und neue Wildnisflächen hinzugewonnen werden können.

Die großen Maßnahmenpakete des Projektes betreffen Interventionen auf den Projektflächen selbst, jene im Zuge der Öffentlichkeitsarbeit wie auch Angebote im Bereich der Umweltbildung. Die städtespezifische Ausrichtung der Maßnahmen betreffen bspw. Leistungen wie „Eingreifen und pflegen (z. B. im Sinne des Artenschutzes)“, „Zulassen und nichts machen“ (im Sinne des Prozessschutzes)“, „Gestalten, herstellen und Nutzungen ändern (um Menschen zu gewinnen)“; aber auch Führungen und Informationen auf den Flächen anbieten (bspw. mit Hilfe der WildnisLotsen), Kinder und Jugendliche entdecken, forschen und lernen lassen, an Ständen in der Stadt und in den Medien über das Projekt berichten u. v. m.

- !** Es hat sich gezeigt, dass der Strukturreichtum an Lebensräumen (Biotopen) und deren z. T. ruderale Ausprägung über die Art der Förderung durch das Projekt einen Artenreichtum bei Pflanzen und Tieren bedingen, der einen Großteil der Projektflächen zu Hotspots der Arten- und Biotopvielfalt in den Stadtgebieten von Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und Hannover machen.

Der ruderale Charakter bzw. der Erhalt oder die Schaffung des Strukturreichtums gehen unmittelbar auf das Projekt zurück; ohne dessen Durchführung wären viele der Flächen einer klassischen städtischen (öffentliches Grün), landwirtschaftlichen bzw. waldbaulichen Nutzung zugeführt worden. Wesentlich für die Nachhaltigkeit des Projektansatzes ist jetzt, diesen auch fortführen zu können – nicht selbstverständlich, unterliegen die Flächen doch keinem Schutzstatus, der die Entwicklungsziele des Vorhabens festschreibt.

Das **Monitoring der Pflanzenentwicklung** basiert auf zwei Vollerfassungen der Gefäßpflanzen in den Jahren 2017 und 2020. Es liegt auf der Hand, dass der Untersuchungszeitraum bei weitem nicht lang genug ist, um Auswirkungen der Maßnahmen (die noch dazu vielfach erst im Laufe der Durchführung gestartet worden sind) belegen zu können oder Veränderungen in der Zusammensetzung der Arten auf bestimmte Projektmaßnahmen zurückführen zu können. Noch dazu lagen im Zeitraum der Projektdurchführung drei durch Witterungsanomalien geprägte Sommerhalbjahre – diese waren in den Jahren 2018 bis 2020 zu heiß und zu trocken. Andererseits befähigt dies dazu, das Verhalten der Arten auf solche Anomalien zu dokumentieren – so gab es Verlierer, aber auch Gewinner (in der Tier- und Pflanzenwelt).

Die Gesamtzahl der auf den Projektflächen nachgewiesenen Gefäßpflanzen variiert im Vergleich der Projektstädte zwischen 495 (Dessau-Roßlau) und 603 (Hannover). In Frankfurt am Main wurden auf den Projektflächen, die 0,06 % der städtischen Gesamtfläche entsprechen, 523 Arten an Gefäßpflanzen gefunden, was 34 % der bekannten Flora Frankfurts entspricht.

- !** Die Ergebnisse der floristischen Untersuchungen zeigen insgesamt, dass auf relativ kleinen innerstädtischen Flächen eine erhebliche Vielfalt an höheren Pflanzen erhalten und entwickelt werden kann. Die insbesondere auf jungen Brachen beobachteten hochdynamischen Prozesse mit raschen Wechseln der Artenzusammensetzung belegen allerdings auch, dass ohne weitere Eingriffe Biotope und Arten auch wieder verschwinden (können). Deutlich wurde auch die für Biodiversität große Bedeutung von Sonderstandorten, bspw. entlang von Gewässern, auf salzigen Böden wie auch auf

stark anthropogen „vorbelasteten“ Standorten. Jede der Projektstädte hat (z. T. mehrere) solcher Orte zu bieten: Dessau-Roßlau mit den sandverfüllten Kellerbereichen auf Rodebille, Frankfurt am Main mit der 1991 gerodeten und 2016 frei gewordenen ehemaligen Waldfläche für die Sanierung der Deponie Monte Scherbelino und Hannover mit den sandigen Offenbodenbereichen der Fläche Struthofs Kamp.

Für das **Monitoring der Fauna** wurden jene Artengruppen ausgewählt, die als Indikator für Biodiversität gelten wie auch als Ergebnis der Maßnahmen des Projektes herangezogen werden können, da sie stark reagieren auf Wechselbeziehungen zwischen Teillebensräumen (wie Vögel und Fledermäuse) bzw. auf strukturelle Vielfalt und die Verfügbarkeit an Ressourcen (Nahrung, Aufzuchtmöglichkeiten der Brut etc. – wie Wintervögel, Heuschrecken, Wildbienen und Tagfalter). Aufgrund der vorhandenen Gewässer und Feuchtgebiete wurden in Frankfurt am Main zudem auch Libellen und Amphibien ins systematische Monitoring einbezogen.

Mit Blick auf bestimmte Zielarten sind auf manchen der Projektflächen weitere Lebensräume bzw. Teillebensräume geschaffen worden wie Erd- und Sandhügel als Brutstätten für Wildbienen.

Für die Anzahl und Artenvielfalt an Vögeln und Fledermäusen auf den Projektflächen spielen neben dem Angebot an Nahrung auch das an Teillebensräumen (z. B. für die Aufzucht der Jungen) in der Umgebung der Projektflächen eine entscheidende Rolle. Daraus folgt eine hohe Variabilität der Vorkommen bei einem Vergleich zwischen den Flächen. Immerhin – in Dessau-Roßlau und in Frankfurt am Main konnten auf den Projektflächen jeweils knapp 50 % der in den entsprechenden Bundesländern nachgewiesenen **Fledermausarten** beobachtet werden.

Die **Vogelwelt** zeigt in allen Untersuchungsgebieten der Städtepartner eine bemerkenswerte Vielfalt, darunter in allen Städten Rote-Liste-Arten und sogar Arten des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie, wie den Neuntöter. Vielfach bieten die Flächen des Wildnis-Projektes gerade die Strukturvielfalt, die die traditionelle Kulturlandschaft mit ihren diversen Lebensgrundlagen den Arten einst geboten hat. Diese Strukturen fehlen heute aber häufig in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Umgebung. Verschiedene Arten profitieren in den ersten Jahren der Sukzession. Langfristig ist jedoch oft ein gewisses Maß an Pflege oder Nutzung erforderlich, um die Flächen als strukturreiche Lebensräume für die Arten der Natur-, Kultur- und Stadtlandschaft zu erhalten.

In allen Städten hat sich gezeigt, dass die Bedeutung der Flächen nicht nur anhand ihrer Brutvogel-Arten zu messen ist. Denn überall wurden zahlreiche Vögel als Gastvogelarten beobachtet. Die meisten Gastvögel nutzen die Wildnisflächen wegen des Angebotes an Früchten, Sämereien und Insekten zur Nahrungssuche. Daneben wurde aber auch das Sammeln von Nistmaterial oder Wasseraufnahme beobachtet. Nicht zuletzt können Flächen, die reich an fruchtragenden Gehölzen sind, eine besondere Bedeutung auch für überwinternde Vogelarten haben. Wenn passende Lebensräume vorhanden sind, werden die Flächen auch von Zugvögeln angenommen, wobei sich eine störungsarme Umgebung förderlich auswirkt (wie am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main).

Bei den **Insekten** zeigen sich klare Zusammenhänge zwischen der ökologischen Ausstattung der Biotope und der Artenvielfalt bzw. der Anzahl an Individuen. So fördern Offenbodenbereiche wie Rohbodenflächen oder lückige Sandtrockenrasen das Vorkommen der **Heuschrecken** als xerothermophile Bewohner solche Biotope, zu denen viele gefährdete Arten gehören. Dazu zählen bspw. die Blauflügelige Ödlandschrecke, die in Frankfurt am Main und in Dessau-Roßlau in überraschend individuenstarken Populationen nachgewiesen werden können. In

Hannover bieten die ausgedehnten sandig-kiesigen, spärlich bewachsenen Offenboden-Bereiche auf der Projektfläche Struthofs Kamp ebenfalls Lebensraumpotenzial für die Blauflügelige Sandschrecke, aber auch für den Heidegrashüpfer und die Westliche Beißschrecke, die jeweils als Einzeltiere beobachtet werden konnten. Aber auch Gewässerufer, Säume und Blühstreifen sowie Brachen und Weiden spielen eine wichtige Rolle für Heuschreckenarten, die ihre Eier in oder an Pflanzenstängeln ablegen, die weder gemäht noch verbissen werden. Für die Heuschrecken konnte nachgewiesen werden, dass deren Vorkommen auf den Projektflächen in engem Zusammenhang mit Vorkommen in benachbarten Lebensräumen steht. Oder anders ausgedrückt: Die Besiedlung der Projektflächen durch Heuschrecken scheint vielerorts noch nicht abgeschlossen zu sein. So wurden in Dessau-Roßlau keine Dornschrecken (*Tetrix spec.*) gefunden, in Frankfurt am Main fehlen verschiedene Arten der Sandflächen, die am Monte Scherbelino gute Bedingungen vorfinden würden. Als Hauptgrund dafür kann die teilweise isolierte Lage städtischer Wildnisflächen und insbesondere bei seltenen Arten die große Distanz zu den nächsten Vorkommen angenommen werden. Die Untersuchungen zu **Tagfaltern** und **Widderchen** kommen bezüglich der vielfach noch schleppenden Besiedlung isolierter Flächen zu vergleichbaren Ergebnissen.

- ! Einen besonderen Zeigerwert für reichhaltiges Nahrungsangebot und Brutplatzverfügbarkeit besitzt die **Wildbienen-Fauna**. Während der Projektlaufzeit geschaffene zusätzliche „Wohnraum“-Angebote (Erd- und Sandhügel) haben in allen drei Städten zu gesteigerten Arten- und Individuenzahlen geführt.

In Dessau-Roßlau waren dies insbesondere die Flächen des Rodebille-Komplexes und die Sandtrockenrasen an der ehemaligen Fleischerei, in Hannover vor allem der westliche Teilbereich der Projektfläche an der Fösse. In Frankfurt am Main wies die Fläche am Nordpark Bonames mit 95 Arten die höhere Gesamtartenzahl auf; auf der Fläche am Monte Scherbelino wurde dagegen ein höherer Anteil von Rote-Liste- und spezialisierten Arten gefunden – ein Spiegel der herausragenden Biotopvielfalt dieser Fläche.

- ! Bemerkenswert ist, dass in allen Städten die im Rahmen des Projektes nachgewiesenen Artenzahlen einen erheblichen Anteil der aus den jeweiligen Bundesländern bekannten Wildbienen-Vielfalt abdecken: Die 93 Wildbienen-Arten aus Dessau-Roßlau entsprechen etwa 24 % der Wildbienen-Fauna Sachsen-Anhalts, die 119 Arten aus Frankfurt am Main machen circa 33 % der in Hessen bekannten Vielfalt aus, und die 110 Arten aus Hannover decken rund 30 % des Spektrums aus Niedersachsen ab.

In allen Städten wurden Rote-Liste-Arten und Arten mit speziellen Lebensraum-Ansprüchen gefunden. Darunter beispielsweise in Dessau-Roßlau fünf Arten, die in Sachsen-Anhalt als vom Aussterben bedroht gelten (RL LSA 1): Große Schmalbiene (*LasioGLOSSUM majus*), Mohnbiene (*Hoplites papaveris*), Gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*), Östliche Zwergwollbiene (*Pseudanthidium nanum*) sowie die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*).

- ! Dies zeigt, dass die Ansätze und Maßnahmen des Wildnis-Projektes geeignet sind, zum Schutz der Artengruppe der Wildbienen beizutragen.

Die intensive mehrjährige Untersuchung der Wildbienen im Rahmen des Projektes führte mancherorts (vor allem in Dessau-Roßlau) zum Schließen von faunistischen Kenntnislücken. So konnten auch Arten nachgewiesen werden, die bisher in Sachsen-Anhalt nur in wenigen Einzelexemplaren beschrieben worden waren.

Das ökologische Monitoring hat sich darüber hinaus der Sonderbetrachtung der Neobiota gewidmet (Neophyten und Neozoen). Aus der Vielzahl an Beobachtungen, Erkenntnissen und Analysen soll hier lediglich darauf verwiesen werden, dass Neobiota Bestandteil der Biodiversität der Wildnisflächen sind. Von Ausnahmen abgesehen zeigen die Projektflächen keinen höheren Anteil an Neophyten und Neozoen als andere städtische Areale. Invasive Arten sind in der Unterzahl, können die Artenentwicklung mancherorts jedoch nachweislich hemmen – zumindest während bestimmter Entwicklungsphasen. Dazu zählt das Projekt zum Beispiel die Armenische Brombeere, das Landreitgras und auch den Waschbären, der am Monte Scherbelino sowohl den Amphibien wie auch den bodenbrütenden Vögeln merklich zusetzt.

Die Biotopausstattung und Eingriffe/ Maßnahmen der Pflege und Nutzung der Projektflächen bestimmen deren ökologische Entwicklung maßgeblich. Im vorliegenden Analysebericht zum Abschluss des Projektes wird dies an ausgewählten Flächen und Maßnahmen in allen drei Städten beschrieben. Dabei können bestimmte Veränderungen in der Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren in unmittelbaren Zusammenhang mit Maßnahmen wie selektiver Beweidung, dem Zulassen von Sukzession, der Extensivierung der Mahd und/ oder der Zonierung der Pflege- und Nutzungsstrategie gestellt werden.



Die Förderung von Lebensraumdiversität, aber auch die Förderung von Sonderbedingungen (für ausgewählte Arten) haben einen messbaren Beitrag zur Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt in den Projektstädten geleistet.

Auch wenn die Ergebnisse der projektbegleitenden **Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung** häufig als nicht repräsentativ anzusehen sind (wg. Stichprobenauswahl und -umfang), lassen sich doch eindeutige Trends im Vergleich zwischen den Städten und im Verlauf der Projektdurchführung ablesen.

Der vorliegende Bericht hat vielfach zum Ausdruck gebracht, dass sich die beteiligten Projektstädte in *einer* Rahmenbedingung deutlich voneinander unterscheiden, nämlich der unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung und der damit in engem Zusammenhang stehenden spezifischen Ausprägung des Nutzungsdrucks auf die Fläche – dies war eines der zentralen Kriterien für den Zusammenschluss *genau dieser drei* Städte in diesem Projekt. Mit dem anhaltenden Rückgang der Bevölkerungszahlen und dem Rückbau von Wohn- und Gewerbevlächen ist Dessau-Roßlau seit nunmehr drei Jahrzehnten mit einem Überangebot an Freiflächen konfrontiert, das im Stadtbild offensichtlich ist. Demgegenüber ist Frankfurt am Main in den letzten rund 15 Jahren um über 100.000 Einwohner*innen gewachsen – Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsflächen haben sich dementsprechend deutlich ausgedehnt, und der Nutzungsdruck auf die Freiflächen ist enorm. Hannover verzeichnet seit rund zehn Jahren ein moderates Bevölkerungswachstum, während die Zahlen vor 2010 lange in etwa gleichgeblieben waren.



Überangebot an freier Fläche auf der einen Seite und hoher Druck auf die Fläche auf der anderen wirken unmittelbar auf die Einstellung der Menschen gegenüber Stadtwildnis. Das ist im Rahmen der projektbegleitenden Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung nachgewiesen worden.

Diese Aussage macht sich besonders an den Parametern der Assoziation zu „Wildnis in der Stadt“ sowie der Akzeptanz mehrerer Formen von Wildnis-Entwicklung in der Stadt fest. In Dessau-Roßlau war der Begriff „Stadtwildnis“ im Jahr 2017 noch mit einer hohen Zahl an negativen Kommentaren einschließlich „Verwilderung“ gekoppelt; es dominierten die Assoziationen mit den Begriffen „Vegetation“ und „Tiere“. In Frankfurt am Main dominierten positive

Assoziationen wie z. B. „Lebensgrundlage und -qualität“, „Vielfalt“, „Erleben und Entdecken“ wie auch „Seltenheit“. Die Ergebnisse für Hannover finden sich dazwischen und werden ergänzt um die Nennung „Parks und Grünflächen“. Ein ähnliches Bild zeigt das Ergebnis bei Begriffspaaren, die positive und negative Einschätzungen ermöglichen. Frankfurt am Main zeigt die meisten Nennungen bei den Bewertungen für Stadtwildnis wie „schön, spannend und angenehm“, Dessau-Roßlau für „hässlich, langweilig und unangenehm“.

! Diese Unterschiede in Wahrnehmung und Akzeptanz von Stadtwildnis hatten unmittelbaren Einfluss auf die Ausrichtung der Maßnahmen zur Zielerreichung – und hier insbesondere auf die Ziele der Arten- und Biotopvielfalt wie auch auf jenes der „Menschen gewinnen“. So lag in Dessau-Roßlau ein Maßnahmenschwerpunkt auf der Gestaltung der Freiflächen, bspw. mit Hilfe der Einsaat gebietsheimischer Mischungen mit hohem Blütenanteil und langer Blühdauer – „schöne Stadtwildnis“ als Werbung für den Projektansatz.

Die vergleichenden Studien der Jahre 2017 und 2020 belegen aber gerade für Dessau-Roßlau einen offensichtlichen Entwicklungstrend: Die ökologische Wertschätzung und die Akzeptanz gegenüber dem Wildnis-Ansatz sind gestiegen, während sie in Frankfurt am Main und in Hannover (in beiden Städten auf hohem Niveau) eher gleichblieben. Dazu ist anzumerken, dass der Bekanntheitsgrad des Projektes während der Projektdurchführung zwar in allen Städten im Trend zugenommen hat – in Dessau-Roßlau aber signifikant und am stärksten war.

! Im Projekt ist es der Stadt Dessau-Roßlau und seinem Wissenschaftspartner der Hochschule Anhalt in besonderem Maß gelungen, für das Projekt zu werben (weil: Stadtwildnis bedeutet dort jetzt nicht zuletzt blühende Wiesen),...

...zumal ein Großteil der Flächen unmittelbar an Wohnbebauung angrenzt und diese im Vergleich zu den anderen Projektstädten deutlich öfter genutzt wurden (täglich von 43 % der Befragten). Noch dazu waren die Formate für Öffentlichkeitsarbeit und die Beteiligung der Menschen im Sinne der Zielerreichung offensichtlich sehr gut gewählt.

In den Projektstädten sind neue Partner gefunden worden und neue Partnerschaften entstanden, die die Stadtwildnis begünstigen mögen. Dies betrifft sowohl das Verständnis für den Wildnis-Ansatz innerhalb der Verwaltung wie auch die Mobilisierung ehrenamtlichen Engagements im Rahmen der Umweltbildung sowie bei der Pflege und Unterhaltung der Flächen.

! Das Engagement der Ehrenamtlichen (hier WildnisLotsen mit Aufwandsentschädigung) und deren Interesse an der Verbreitung des Ansatzes auf andere Flächen ist ein eindeutiger Indikator für die Akzeptanz der Stadtwildnis – zumindest auf Seiten dieser Zielgruppe und Akteure.

Im Bereich der nicht-intendierten positiven Wirkungen, die das Projekt zeigt, sollen hier in der Zusammenfassung zwei herausgestellt werden: zum einen die hohe mediale Aufmerksamkeit mit einer Vielzahl an Berichten in der lokalen und überregionalen Presse wie auch in Fernsehanstalten; zum anderen das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses an angewandten Fragestellungen im Kontext des Projektes. So sind in Kooperation mit den Projektpartnern bis ins Jahr 2022 hinein 34 Bachelor-, Master- und Staatsexamensarbeiten in Fachbereichen wie Biologie, Geographie, Landschaftsökologie und Soziologie entstanden bzw. derzeit noch in Erarbeitung. Dem Projekt stehen damit Zahlen und Daten in Umfang und Qualität zur Verfügung, die weit über die ursprünglichen Annahmen hinausreichen.

Zu den weiteren Ergebnissen des Projektes gehört in Dessau-Roßlau, dass Aussagen darüber getroffen werden können, wie die Bewirtschaftung des Landschaftszuges (großer innerstädtischer Freiraum, in dem die meisten Projektflächen liegen) *mit sparsamen Mitteln* erfolgen kann, damit sich diese Flächen artenreich entwickeln können, einen hohen Erlebniswert bekommen und von der Öffentlichkeit verstanden und akzeptiert werden. Eine spannende offene Frage wird dort bleiben, ob und wie sich das in der Mulde- und Elbaue angepflanzte, standortgerechte Wildobst im Sinne einer gesteigerten Artenvielfalt und Belebung des Landschaftsbildes noch etablieren wird.

Das Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main geht davon aus und wird sich dafür engagieren, dass die Ansätze und Elemente der Stadtwildnis weit über die Projektlaufzeit hinaus für den Naturschutz, die Landschaftsplanung, die Wissenschaft und für die interessierte Öffentlichkeit Anschauungsobjekte für natürliche Entwicklung bleiben und damit deren Erhalt (weiterhin) auf einem breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens fußen wird. Die notwendigen extensiven Pflegemaßnahmen erfolgen in Abstimmung mit u. a. dem Grünflächenamt der Stadt. Die Maßnahmen zur Umweltbildung (über WildnisLotsen u. a.) werden in die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit des GrünGürtels integriert. Mit den Bildungs- und Informationsstellen am Alten Flugplatz (Nähe Projektfläche Nordpark Bonames) und dem StadtWaldHaus (Nähe Monte Scherbelino) existieren funktionierende Infrastrukturen der langfristigen Betreuung, die von den Bürgerinnen und Bürgern ebenso frequentiert werden wie von Schulklassen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Eine wissenschaftliche Begleitung des Projektansatzes und der ökologischen Entwicklung auf den Flächen wird auch in Zukunft über die Beauftragung des Senckenberg-Institutes durch das Umweltamt sichergestellt.

In Hannover wird der Projektansatz der „Wilden Gärten“ über das Jahr 2021 hinaus fortgeführt.

Corona-bedingt musste das Projekt im Frühjahr 2021 auf die geplante Abschlusskonferenz in Frankfurt am Main verzichten. So wurde bis April 2021 die Internetseite des Projektes – www.staedtewagenwildnis.de – zum Forum für die erste Präsentation dessen umgebaut, was das Projekt in einer Art Zusammenschau nach außen tragen konnte: die Darstellung des Projektansatzes, die Vorstellung der durchgeführten Maßnahmen, die Diskussion von Ergebnissen und Erkenntnissen sowie die Analyse erster Wirkungen, die vom Projekt ausgehen. Wissenschaftler*innen stellen dort die Projektthemen in Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Diskurs. Die mögliche Übertragbarkeit von Erkenntnissen und Ergebnissen auf andere interessierte Kommunen sind in Form von sogenannten Rezepten zusammengestellt (wie hier in Kapitel 5).

Diese Übertragbarkeit steht in engem Bezug zur Nachhaltigkeit und Verfestigung des Projektansatzes (hier in Kapitel 6). Lassen sich Erkenntnisse auf andere Kommunen übertragen, die diese Ansätze – oder Bausteine davon – kopieren und dabei auf deren Rahmenbedingungen anpassen, ist dies von erheblicher Relevanz und ein Indikator für die Nachhaltigkeit der Ergebnisse und Wirkungen.

Schon vor Projektbeginn im Juni 2016 hatte sich abgezeichnet, dass die Findung und Bereitstellung von Flächen für die Umsetzung des Projektansatzes eine zentrale Herausforderung darstellt – entweder, weil diese in starker Konkurrenz mit anderen beabsichtigten Nutzungen stehen (vor allem in Frankfurt am Main und in Hannover) oder die Stadtwildnis als solche mit einem gewissen Makel behaftet gewesen ist (so in Dessau-Roßlau). Während der Projektdurchführung und im Nachgang der externen Finanzierung lautet die Herausforderung, den

Ansatz der Stadtwildnis auf den Projektflächen auch langfristig zu sichern, um am Ende nicht nur die „Wildnis auf Zeit“ oder punktuelle Wildnis-Elemente gefördert zu haben. Und die Praxis zeigt: Die Sicherung der Stadtwildnis allein auf eine Flächensicherung z. B. durch Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet zu stellen, ist nicht ausreichend; konkurrierende Nutzung kann damit nicht ausgeschlossen werden.



Ein kommunaler (Lösungs-) Ansatz könnte vielmehr darin bestehen, *Wildnisflächen als solche auszuweisen*, um damit deren Intension zu sichern: z. B. als eigene Kategorie in Flächennutzungsplänen oder diese über das Instrument der städtischen Satzung mit der Definition einer communal-spezifischen Schutzkategorie zu belegen.

Die Internetseite des Projektes wird weit über das Jahr 2021 hinaus aktiv bleiben. Beiträge für Fachzeitschriften auf der Grundlage ausgewählter Projektergebnisse sind in Vorbereitung.

Zudem stehen die Projektpartner einer Ex-Post-Evaluierung des Projektes im Bundesprogramm Biologische Vielfalt positiv gegenüber.

Als zentrale Maßnahme der Bundesregierung wurde im Bundesprogramm Biologische Vielfalt ein neuer Förderschwerpunkt „Stadtnatur“ eingerichtet. Ein solcher Förderansatz kann Überlegungen und Planungen anderer Kommunen unterstützen, Ansätze und Erkenntnisse des Projektes weiter zu verbreiten (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2019).

Auch die derzeitige Diskussion zur Implementierung von Naturerlebnisräumen in die Bauleitplanung als verbindliche Vorgabe bei Quartiersentwicklung und Planung von Neubaugebieten gibt Raum für die Verbreitung der „wilden Stadtnatur“.

Oder anders ausgedrückt: Dass Stadtwildnis auch in Deutschland möglich ist, erscheint mittlerweile – nicht zuletzt mit Blick auf die Ergebnisse von „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ – als erwiesen.

Einleitung

Im Jahr 2011 startete das Bundesamt für Naturschutz (BfN) das Bundesprogramm Biologische Vielfalt (BPBV). Im Rahmen dieses Programms werden Umsetzungsprojekte gefördert, „die dazu beitragen sollen, den Zustand der biologischen Vielfalt in Deutschland sowie das Bewusstsein darüber zu verbessern“ (Flinkerbusch, E.; Pütsch, M. (2020), S. 2). Das BPBV ist ein Baustein zur Umsetzung der nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS).

Urbane Räume als Orte (oftmals unerwartet) hoher Biodiversität einerseits und vielfach besonders großer Veränderungen infolge zunehmenden Bebauungsdrucks andererseits müssen eine wichtige Rolle in einem nationalen Programm zur Verbesserung der biologischen Vielfalt spielen. Gerade wegen der hohen Flächenkonkurrenz sind dafür im städtischen Raum innovative Konzepte notwendig. Einen besonderen Ansatzpunkt dazu bietet die zunächst überraschend klingende Verbindung bzw. Vereinbarkeit von Wildnis und Stadt.

Bis 2012 hatten sich drei deutsche Städte mit Partnern aus der Wissenschaft sowie einem Koordinator für Öffentlichkeitsarbeit zusammengefunden, um sich im Rahmen des BPBV mit einem Projekt namens „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ zu bewerben. 2014 wurde der gemeinsame Projektantrag eingereicht. Schließlich starteten die Projektpartner im Juni 2016 mit dem Vorhaben. Das Gesamtbudget betrug rund 4,5 Mio. Euro (davon geplante Zuwendung etwa 60%) bei einer Laufzeit bis Mai 2021. Die Vernetzung von Akteuren aus Verwaltung und Wissenschaft ist nicht nur vielfach praktizierte Herangehensweise in den Projekten des Bundesprogramms – sie sollte sich auch hier als wesentlicher Mehrwert für die Erreichung der Projektziele erweisen.

- ! Die Projektpartner haben sich für den Aufbau ihrer Expertise zur Durchführung des Projektes und zur Prioritätenfindung von Anfang auch dem deutschen wissenschaftlichen Diskurs gestellt. Die im Projekt praktizierte enge Kopplung zwischen Stadtwildnis und Naturerfahrung ist *ein* Ergebnis dieser Auseinandersetzung.

Ein zentrales Ziel des Projektes war es von Anfang an – ganz nach der Philosophie des BfN – über die Wirkungen vor Ort hinaus als Modellprojekt für die gewählten Ansätze zu agieren. Der im April 2021 gestartete Internetauftritt zur Präsentation und Diskussion der bis dahin vorgelegten Projektergebnisse (www.staedte-wagen-wildnis.de) wie auch die vorliegende Gesamtanalyse in Form eines Abschlussberichtes sollen dazu beitragen, andere Kommunen an den Erfahrungen, Erkenntnissen und Ergebnissen des Projektes teilhaben zu lassen – um diese ggf. zu multiplizieren. Doch selbst beide Formate zusammen werden nicht alle Fragen beantworten können.

Ein Projekt, das sowohl ökologische wie auch gesellschaftliche Handlungsfelder bedient, kommt derzeit nicht daran vorbei, die Durchführung wie auch die Projektergebnisse im Lichte zweier entscheidender, nicht vorhersehbarer Rahmenbedingungen zu beleuchten: An mehreren Stellen im Bericht wird dargestellt, wie sich die Witterungsanomalien, insbesondere die Hitze und Trockenheit in den Sommerhalbjahren 2018, 2019 und 2020, wie auch COVID-19 mit der folgenden Pandemielage in den Jahren 2020 bis 2022 auf das Projekt ausgewirkt haben. Beides hat die Projektpartner vor besondere Herausforderungen gestellt: Manche Maßnahmen mussten angepasst werden, und die Ergebnisse sind vielfach nur unter Berücksichtigung dieser externen Faktoren bewertbar.

Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung des Projektes hatten auch zwei weitere Entwicklungen: Der Begriff „Wildnis“ taucht zusehends in den Medien auf und ist dort positiv besetzt,

insbesondere in den zahlreichen Naturdokumentationen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Ebenfalls hohe mediale und gesellschaftliche Aufmerksamkeit findet aktuell das Bienensterben und damit auch das Artensterben insgesamt – mit entsprechenden Reaktionen bei der Gesetzgebung.

Der vorliegende Bericht fasst die Ausgangssituation, den Projektverlauf und die Ergebnisse zusammen und mündet sodann in der Betrachtung zweier zentraler Fragestellungen:

Welche Wirkungen hat das Projekt erzielt?

Welche Erkenntnisse für die Übertragung auf andere Kommunen können abgeleitet werden?

In Kapitel 1 wird der Projektansatz vorgestellt wie auch zentrale Begriffe wie „urbane Wildnis“ bzw. „Stadtwildnis“. Die für das Projekt wesentlichen Ausgangsbedingungen in den drei Partnerstädten werden im Kapitel 2 ebenso vorgestellt wie die Projektflächen, die steckbriefartig beschrieben werden (vgl. Anhang 1 – ausschließlich digital). Die Vorstellung der auf den Flächen umgesetzten Maßnahmen sowie jener im Rahmen der Umweltbildung und der Öffentlichkeitsarbeit erfolgt in Kapitel 3.

Welche Wirkungen – sowohl beabsichtigte wie auch nicht intendierte – hat das Projekt erzielt? Dieser Frage wird in Kapitel 4 nachgegangen. Und in Kapitel 5 folgt eine Zusammenstellung jener Erkenntnisse und Empfehlungen, die aus dem Projekt heraus für andere Kommunen abgeleitet werden können (in Form so genannter „Rezepte“), die sich für den Ansatz dieses bundesweiten Modellprojektes interessieren und sich mit diesem – oder Komponenten davon – auseinandersetzen möchten.

Für den Bund ist im Rahmen von Förderprojekten wie dem Bundesprogramm Biologische Vielfalt der Anspruch der Verfestigung der Projektansätze sehr wichtig, d. h. die Forderung nach Nachhaltigkeit der Wirkungen über die Projektlaufzeit hinaus (vgl. bspw. Leitfaden zur Evaluation und Dialogforen im BPBV seit 2019). Dieser Anforderung hat sich das Projekt gestellt. Wie diese Verfestigung nach Mai 2021 funktionieren soll, und welche Entscheidungen und Maßnahmen dafür von Relevanz sind, wird in Kapitel 6 des vorliegenden Berichts dargelegt.

Im Rahmen des Projektes sind unzählige Fotos entstanden, die Ausgangsbedingungen, durchgeführte Maßnahmen, Entwicklungen oder einfach nur die Schönheit von Stadtwildnis dokumentieren. Die Fotogalerie in Kapitel 7 soll ein Spiegel sein vom besonderen Wert einer Fotodokumentation – nicht zuletzt für das Querschnittsthema des Projektes: „Vielfalt erleben“.

1 Das Projekt: Ziele, Ansätze und Selbstverständnis

Zusammen im Verbund wagten drei Städte, drei wissenschaftliche Institutionen und ein Partner für Öffentlichkeitsarbeit in den Jahren 2016 bis 2021 „Stadtwildnis“, um der sich dort entwickelnden biologischen Vielfalt Raum und Zeit zu geben, deren Wert für die städtische Bevölkerung zu vermitteln und um sie erlebbar zu machen.

Als ein Beitrag zur Steigerung der biologischen Vielfalt und zur Förderung der freiraumgebundenen Erholung in den Städten sollten ausgewählte Freiflächen stärker ihrer eigenen Dynamik überlassen werden. Dadurch sollen Vegetationsstrukturen und Lebensräume entstehen, die in Städten üblicherweise (wegen Nutzungsdruck und etablierten Pflegevorstellungen) keinen dauerhaften Bestand haben. Dafür sind das Verständnis bzw. die Zustimmung der Menschen erforderlich und vielfach erst einmal zu gewinnen. Über die Vermittlung von Wissen um natürliche Zusammenhänge im unmittelbaren Wohnumfeld soll der Naturschutz in der Stadt eine größere Chance bekommen und durch ehrenamtliches Engagement weiter gefördert und unterstützt werden.

Weiterhin war es ein Bestreben, biologisch vielfältige und auch ästhetisch ansprechende Lebensräume und Landschaftsstrukturen zu schaffen, die mit ihren kulturellen Funktionen (zum Beispiel für das Erleben von Natur, die Naherholung und die Möglichkeit zum Mitmachen) zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen und die Lebensqualität in den Städten erhöhen können. Die Vielfalt der Landschaftsbiographien der Projektflächen liefern dabei anschauliche Beispiele dafür, aus welch unterschiedlichen ursprünglichen Zuständen die „neue Wildnis“ hervorgegangen ist.

Die Erkenntnisse und Erfahrungen des Projektes sollen ganz wesentlich auch als Beispiele für andere Städte dienen und damit zur flächenhaften Ausdehnung von Wildnisflächen im urbanen Raum beitragen.

„Verwilderte“ Flächen werden – in der Bevölkerung – vielfach noch nicht als wertvolle und artenreiche Lebensräume wahrgenommen. Dabei sind entsprechende Flächen besondere „Experimentierfelder“ bzw. „Freilandlabore“ der städtischen Natur und weisen oftmals eine unerwartet hohe Artenvielfalt auf – immer durchsetzt mit der von einer für Städte typisch hohen Anzahl an Raritäten und Neophyten. Einzelne Arten besitzen möglicherweise auch im Hinblick auf den Klimawandel besondere Zeigerqualitäten.

Naturnahe Flächen auch in der Stadt – diesem Trend folgt der Projektansatz, wohl wissend, dass vielerorts und bei den meisten noch immer der Wunsch nach „gepflegten“ Park- und Grünflächen überwiegen mag. Die städtische Brache und die sich darauf entwickelnde Stadtwildnis gewinnt aber an Bedeutung. Vom Naturschutz längst entdeckt, wird sie auch für Erholungssuchende interessant. Als informeller Raum, der ein spontanes individuelles Entdecken ermöglicht, birgt sie große Potenziale. Die Kraft der Natur unmittelbar im Lebensumfeld erleben zu können, entwickelt neue, sinnlich wahrnehmbare Reize.

Nach fünfjähriger Laufzeit endete im Mai 2021 die Zuwendung des BfN für die Umsetzung des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“. Dieses Vorhaben wird in den drei deutschen Städten Dessau-Roßlau¹ in Sachsen-Anhalt, Frankfurt am Main in Hessen und Hannover

¹ kostenneutrale Verlängerung der Laufzeit in den Städten Dessau-Roßlau und Hannover bis November 2021

in Niedersachsen durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes erfolgt durch die Hochschule Anhalt, die Leibniz-Universität Hannover (im Folgenden Leibniz-Universität) sowie durch das Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt (im Folgenden Senckenberg). BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität e. V. steuert die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit.

Die Ausgangsbedingungen der drei Projektstädte sind nicht nur durch ihre naturräumlichen Gegebenheiten, sondern vor allem durch ihre unterschiedliche Einwohnerzahl, Bevölkerungsentwicklung und Wachstumsprognose geprägt. Dessau-Roßlau verzeichnet seit der Wiedervereinigung ein stetes Schrumpfen der Bevölkerungszahlen, Frankfurt am Main wächst seit etwa 2005 stark und Hannover zeigte bis 2014 über viele Jahre hinweg in etwa gleichbleibende Zahlen. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Verfügbarkeit von Flächen wie auch auf die Einstellung der Bevölkerung und der Entscheidungsträger gegenüber Natur in der Stadt aus. Diese unterschiedlichen Rahmenbedingungen sind zentraler Grund für die Auswahl dieser drei Städte als Projektpartner im Verbund (vgl. Kapitel 2). Sie können in dieser Konstellation gewissermaßen als Modelle für einen großen Teil der deutschen Städte gelten.

Aus dem Grundverständnis des BfN zur Projektförderung im Rahmen des BPBV haben die sieben Projektpartner zu Beginn ihre Ansprüche und Visionen für die fünfjährige Projektlaufzeit in vier zentralen Zielen konkretisiert:

Ziel 1: Beiträge zum Erhalt bzw. zur Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt in den Städten zu leisten;

Ziel 2: zur Steigerung der Lebensqualität in den Städten beizutragen;

Ziel 3: Bürger*innen und politische Entscheidungsträger*innen für „Wildnis“ und biologische Vielfalt im urbanen Raum zu gewinnen und

Ziel 4: wesentliche Erkenntnisse des Vorhabens für die Übertragung auf andere Kommunen aufzuarbeiten und zu kommunizieren.

Aus der Zusammenstellung dieser Ziele wird deutlich, dass das Vorhaben zentral auf die Förderung von Ökosystemleistungen ausgerichtet war. Neben der Förderung der Arten- und Biotopvielfalt (um ihrer selbst willen) sind hier insbesondere die Bildungs-, Erlebnis- und Erholungsfunktionen von Natur und (städtischer) Landschaft zu nennen.

Dazu gehört auch, dass die Partnerstädte anhand beispielhafter Maßnahmen neue Prinzipien für einen „Wildnis orientierten“ Umgang mit städtischen Grün- und Freiflächen entwickelten, um neue ästhetische Leitbilder zu etablieren – um auch darüber Menschen für den Ansatz zu gewinnen.

In jeder der drei Städte bildeten ausgewählte Wildnisflächen die Basis des Projektes. In ihrer Summe sind sie charakterisiert durch eine hohe Vielfalt an Ausgangsbedingungen, spezifischen Entwicklungszielen und einer Vielzahl an unterschiedlichen Maßnahmen, mit deren Hilfe ein Beitrag zur Zielerreichung geleistet werden sollte. Die Vielfalt des Ansatzes wurde in einigen Fällen noch erhöht durch Vorgaben der Flächeneigentümer, die Einfluss auf bestimmte Maßnahmen hatten. Diese Projektflächen mit dem **Monitoring zur Entwicklung der Arten und Biotope** sind jedoch nur ein Handlungsfeld des Projektes.

Um das Bewusstsein für die Erhaltung der Biodiversität zu verbessern und Menschen für „Wildnis“ in der Stadt zu gewinnen, haben sich die Projektpartner der umweltpädagogischen

Herausforderung gestellt, den Menschen einen Zugang zum Verständnis für Natur – verbunden mit der Akzeptanz deren eigenständigen Wertigkeit – anzubieten. **Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung** sind die dafür zentralen weiteren Handlungsfelder des Projektes.

Zu den Leistungen zur Zielerreichung gehören Wissensvermittlung, die Schärfung der Sinne für Naturerlebnis (Reiz und Schönheit von Landschaft (-sbildern), Arten und Biotopen) und des Bewusstseins gegenüber Natur (besondere und typische Arten, Zusammenhänge in der Natur, Vermittlung der Ökosystemleistungen und Erkennen der Eigenverantwortung im Umgang mit der Natur) ebenso wie die Stärkung der Kommunikation zwischen der Stadt, den Bürger*innen und der Fachwelt.

Welche Wirkungen die mögliche Teilhabe an natürlichen Entwicklungsprozessen vor Ort auf die Menschen hat, wurde im Rahmen einer **sozialwissenschaftlichen Begleitung** des Projektes ermittelt.

Die Projektpartner definierten zu Beginn des Projektes den **Begriff „Stadtwildnis“**, wie er im Rahmen des Projektes zu verstehen ist. Mit der frühzeitigen Erstellung eines **Monitoring- und Evaluierungskonzeptes** schufen sich die Wissenschaftspartner notwendige Handlungsleitfäden, die die wesentlichen inhaltlichen und methodischen Bausteine der begleitenden Untersuchungen enthalten – eine wichtige Voraussetzung dafür, die Ergebnisse in den drei Städten vergleichbar zu machen. Eine weitere zwischen den Projektpartnern abgestimmte Grundlage für gemeinsames Vorgehen war das **Kommunikationskonzept**, das für die interne Kommunikation wie auch für die Öffentlichkeitsarbeit zur Richtschnur wurde.

1.1 Die Arbeit im Verbund der Projektpartner (projektinterne Organisation)

Die Projekt- bzw. Verbundpartner haben ein Modellprojekt konzipiert und umgesetzt. Diese Arbeit im Verbund sollte selbst einer abschließenden Bewertung unterzogen werden. Über die Vernetzung der Projektpartner wurde im Sinne des Bundesprogramms Biologische Vielfalt das vielfach erprobte Ziel verfolgt, unterschiedliche Rahmenbedingungen und ein breites Spektrum an Fachexpertise zusammenzuführen, um so möglichst repräsentative Ausgangsbedingungen zu zeigen und übertragbare Ergebnisse für andere Kommunen zu erzielen.

Als kommunale Projektpartner stellten die Städte Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und Hannover die notwendigen Frei- und Grünflächen zur Verfügung, deren „wilde“ Folgenutzung nach Möglichkeit weit über die Projektlaufzeit hinaus gesichert sein sollte (vgl. Anlage 1: Steckbriefe zu den Projektflächen). Zudem traten diese drei Partner mit ihrer Expertise in den Bereichen Kooperation, Umweltbildung, Projektmanagement und angepasstes Pflegemanagement an. Die ökologische und sozialwissenschaftliche Begleitung wurde durch die Leibniz Universität Hannover koordiniert. Die Untersuchungen zur Biodiversität wurden in Dessau-Roßlau durch die Hochschule Anhalt, in Hannover durch die Leibniz Universität und in Frankfurt am Main durch das Senckenberg Forschungsinstitut durchgeführt. Die Untersuchung zur Akzeptanz der Stadtwildnis bei Anlieger*innen und Nutzer*innen/ Besucher*innen erfolgten in allen drei Städten durch die Leibniz Universität. Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgte auf zwei Wegen: Die Information und Sensibilisierung der Bevölkerung vor Ort lag in den Städten in den Händen der Mitarbeiter*innen des kommunalen Partners; die Gesamtschau des Projektes wurde durch BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität – in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern national und international präsentiert. Für die Koordination der sieben Partner hatte sich die Stadt Frankfurt am Main bereit erklärt.

Die Treffen auf Verbundebene (drei Koordinierungstreffen (KT) pro Jahr und ein Treffen der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe (PAG)) haben sich als das geeignete Format erwiesen, um Strategien, Umsetzung und Reporting gemeinsam zu entwickeln. Sie dienten der Kommunikation von Ergebnissen und Problemen, der Diskussion offener Fragen und dem gemeinsamen Lernen. Außerordentlich wichtig war, dass die Treffen abwechselnd in den drei Städten stattfanden und Exkursionen zu den Projektflächen vor Ort einschlossen. Dies führte allen Beteiligten die Vielfalt an Ausgangsbedingungen, Herausforderungen und auch Möglichkeiten vor Augen und versorgte bzw. konfrontierte Gastgeber und Besucher*innen mit neuen Anregungen und Fragestellungen. Die Notwendigkeit, Entwicklungsziele für die Flächen individuell auszurichten, wurde den Verbundpartnern dabei vollends deutlich (vgl. Kapitel 2).

Der Umgang und die Ausrichtung von Maßnahmen zu zentralen inhaltlichen Punkten des Vorhabens wurden durch Gast- und Impulsvorträge aus der Fachwelt vertieft – beispielsweise zum Begriff „Wildnis“. Der Anspruch des Projektes war und ist, im Austausch mit den relevanten Fachgebieten zu stehen. Hinweise aus der Fachliteratur und der Austausch mit Kolleg*innen anderer Projekte und Kooperationspartner haben sich auf die Ausrichtung und Durchführung des Projektes nachweislich ausgewirkt. So ist z. B. eine der Schwerpunktsetzungen des Vorhabens, nämlich die Umweltbildung, auch von Erfahrungswerten anderer (auch BfN geförderter) Projekte maßgeblich beeinflusst worden.

Während der PAG-Sitzungen konnten Anregungen und offene Fragen mit dem DLR Projektträger wie auch mit dem BfN besprochen werden.

In Anhang 2 findet sich die Zusammenstellung der externen Inputs zu den Treffen auf Verbundebene. In die Erstellung des vorliegenden Abschlussberichtes und in die webbasierte Präsentation der Projektergebnisse (www.staedte-wagen-wildnis.de) sind Teile dieses Diskurses eingearbeitet.

Die enge Zusammenarbeit von wissenschaftlichen Arbeitsgruppen und praxisorientierten Vertreter*innen der drei Stadtverwaltungen war durch ihren transdisziplinären Charakter sehr anregend und gehört zu den wesentlichen „Treibern“ des Projektfortschritts. Als geeignete Formate für die vertiefte inhaltliche Diskussion und methodische Abstimmung haben sich die bei den Verbundtreffen jeweils parallel stattfindenden Workshops der Arbeitsgruppen Ökologie, Öffentlichkeitsarbeit, Soziologie und während der zweiten Projekthälfte auch die AG Umweltbildung erwiesen. Daraus hat sich immer wieder die Möglichkeit ergeben, eigene Maßnahmen weiterzuentwickeln oder neue aufzunehmen, die in den anderen Städten erfolgreich gelaufen sind. Die Partner tauschten sich über Zielgruppen wie auch über Erfolgsfaktoren aus. Was kommt bei wem wie an? Welche Formen des ehrenamtlichen Engagements bieten sich an und können genutzt und gefördert werden? Wie kann die Ansprache der Menschen erfolgen? An welche bestehenden Formate (Ausstellungen, etablierte Programme der Umweltbildung etc.) kann man andocken? Was kann man den Menschen mit auf den Weg geben, die an den Informationsstand kommen oder an Veranstaltungen teilnehmen?

Als wichtige strukturelle Klammer entwickelte sich die übergreifende Öffentlichkeitsarbeit unter Federführung von BioFrankfurt.

Die Arbeit im geschilderten Verbund von Wissenschaft und Umsetzung erwies sich als besonderer Vorteil des Projektansatzes und findet sich als eine Empfehlung an andere Kommunen in Kapitel 5 wieder.

1.2 Zielgruppen des Vorhabens

Die Zielgruppen waren laut Projektantrag vor allem die Anwohner*innen und Besucher*innen der Wildnisflächen. Darüber hinaus gehörten dazu auch die Mitarbeiter*innen der kommunalen Verwaltungen (z. B. der zuständigen Abteilungen und Ämter für Umwelt, Stadtgrün, Stadtförst), aber auch weitere Entscheidungsträger*innen in den Kommunen.

Während eines internen Workshops im ersten Projektjahr wurde die Frage nach den Zielgruppen des Vorhabens erneut aufgegriffen. Dabei verständigte man sich darauf, mit den angebotenen Maßnahmen nach Möglichkeit auch „naturferne“ Personen anzusprechen. Für eine passgenaue Ansprache der jeweiligen Zielgruppe wurde mit dem so genannten Persona-Modell gearbeitet: Für jede Zielgruppe wurde eine fiktive Person erdacht, die neben Alter, Beruf und Familienstand mit konkreten Eigenschaften ausgestattet wurde – was könnten die Hobbies einer Person dieser Zielgruppe sein, mit welchen Werten könnte sie sich identifizieren, was interessiert sie besonders? Die Botschaften und Ansprachen von Seiten des Projektes wurden sodann zielgruppenspezifisch gestrickt.

Es liegt auf der Hand, dass während der Projektdurchführung die Formate und Instrumente der Umweltbildung nicht nur spezifisch ausgerichtet wurden, sondern auch zusehends an Bedeutung gewannen. Deren Zielgruppe setzte sich vor allem aus Schul- und Kindergartengruppen zusammen. Die Angebote richteten sich aber auch an Erwachsene, die bspw. für die Teilnahme an Veranstaltungen wie Führungen, Exkursionen und Spaziergänge angesprochen und gewonnen werden konnten. Auf Anfrage wurden spezielle Führungen angeboten; zu deren Teilnehmer*innen gehörten bspw. Mitglieder von Naturschutzverbänden, Fraktionen der Stadtparlamente, politische Parteien oder lokale Vereine.

Weitere Informationen zu städtespezifischen Zielgruppen der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung folgen in Kapitel 3.

In Frankfurt am Main stellte sich im Laufe der Projektdurchführung heraus, dass mit Führungen und Veranstaltungen am Fuße des Monte Scherbelino vornehmlich solche Personen angesprochen werden konnten, die Kindheitserinnerungen oder andere Begegnungen mit diesem Ort hatten, der über 40 Jahre lang für die Öffentlichkeit versperrt geblieben war.

In Hannover werden Kinder und Jugendliche, interessierte Anwohner (z. B. junge Familien), Ehrenamtliche, (außer-)schulische Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen in den betroffenen Stadtteilen u. a. in der Nähe der Wildnisflächen angesprochen. Eine spezielle Zielgruppe waren dort jene Kleingärtner*innen, die in der Nachbarschaft bzw. Nähe zum Projektansatz der „Wilden Gärten“ ansässig sind.

Insgesamt gilt, dass die Zielgruppenausrichtung stark durch Entwicklungen und Schwerpunktsetzungen während der Projektdurchführung beeinflusst worden ist. Anlass dafür waren sowohl Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung wie auch der projektinternen Evaluierungen. Eine besondere Entwicklung zeigte sich bei der Zielgruppe der WildnisLotsen (Frankfurt am Main) und der Landmeisterinnen (Dessau-Roßlau). Anfangs als Zielgruppe der Ehrenamtlichen definiert, hat sich ihr Engagement z. T. so eigenständig entwickelt, dass sie am Ende mancherorts Akteure der Umsetzung und Multiplikatoren des Ansatzes geworden sind (vgl. hierzu Kapitel 4.5, Wirkungsketten).

1.3 Stadtwildnis – im Sinne des Projektes

Der für das Projekt zentrale Begriff „Wildnis“ wird zwar umgangssprachlich häufig verwendet, allerdings mit unterschiedlicher Bedeutung und Assozierung. Das BfN bietet hier nur eine Definition in Anlehnung an diesen Begriff: „Wildnisgebiete im Sinne der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) sind ausreichend große, (weitgehend) unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten“ (BfN 2019). Diese Kriterien werden in den meisten aktuellen Definitionen angeführt (Zizka et al. 2019) – sie treffen aber gar nicht auf die Realität in mitteleuropäischen Großstädten zu, d. h. auf die Stadtwildnis.



Und dennoch können Städte Raum und Zeit für Wildnis bieten und damit ihren Beitrag zur Förderung der Arten- und Biotopvielfalt wie auch für das Erleben von Natur leisten – dies eine zentrale Hypothese, die dem Projekt zugrunde liegt.

Die Definition des im Projekt „Städte wagen Wildnis...“ zugrunde gelegten Wildnis-Begriffs war und ist eine wichtige inhaltliche Frage, die in den ersten Monaten der Projektdurchführung diskutiert und mit weiteren Experten erörtert wurde. Hilfreich war in diesem Zusammenhang auch die grundsätzliche Behandlung von „Natur in der Stadt“ durch Kowarik (2011). Diese ist aufgrund des starken, allgegenwärtigen menschlichen Einflusses und der oftmals hohen Dynamik der Bevölkerungs- und Stadtentwicklung grundsätzlich verschieden von der im dünner besiedelten ländlichen Raum oder gar in Schutzgebieten. Wildnis im urbanen Raum weist spezielle Charakteristika auf (Kowarik 2015). Insbesondere ist sie losgelöst zu sehen von Flächenanforderungen, wie sie die Definition des BfN (siehe oben) beinhaltet. Als zentral erweist sich für Wildnis im urbanen Raum das Zulassen natürlicher Entwicklungsprozesse (bspw. Sukzession), und das kann auch auf kleinen Flächen geschehen. Neben solchen Wildnisflächen können nach Kowarik (2015) auch „Wildniselemente“ im urbanen Raum integriert sein. Dies wird von Ingo Kowarik im Rahmen der Präsentation der Projektergebnisse unter www.staedte-wagen-wildnis.de erneut dargestellt.

Die von den Verbundpartnern für das Projekt erarbeitete **Definition für Stadtwildnis** lautet:



„Wildnis in der Stadt bedeutet das Zulassen von natürlichen, auch von Zufall geprägten Entwicklungsprozessen (Prozessschutz). Um die Akzeptanz, Nutzbarkeit und Erlebbarkeit dieser Wildnis auf Seiten der Stadtbevölkerung zu ermöglichen sowie die biologische Vielfalt zu steigern oder einzelne Arten zu fördern (Artenschutz), können Eingriffe in die Wildnisflächen erfolgen“.

Zwei wichtige Fragen bzw. Herausforderungen sind bereits in dieser Definition angesprochen. Einmal ist dies die Rolle des Prozessschutzes für die Wildnisflächen, was nach einigen Jahren in Widerspruch zu Aspekten des Arten- und Biotopschutzes geraten kann. Sukzession kann zur Abnahme der Biodiversität (z. B. zum Verschwinden seltener Pionierarten) führen und damit bestimmten Zielen des Projektes (Erhöhung der Biodiversität/ Erlebniswert) zuwiderlaufen. Belange des Artenschutzes und damit verbundene gesetzliche Vorgaben können es notwendig machen, natürliche Prozesse zu unterbinden bzw. wieder auf ursprüngliche Entwicklungsstadien zurückzusetzen – wie bspw. für den Erhalt des günstigen Lebensraums für die bedrohte Art des Flussregenpfeifers auf der Projektfläche in Frankfurt am Main am Fuße des Monte Scherbelino (nach §34 des Bundesnaturschutzgesetzes; vgl. Frenz und Müggenborg 2016). Ebenso erfordert die – wenn auch eingeschränkte – Nutzung durch den Menschen Eingriffe unterschiedlicher Art, sei es, um z. B. Gefährdungen auszuschließen (Verkehrssicherungs-

pflicht), um den Erlebniswert („Vielfalt erleben“) zu erhalten oder auch zur Lenkung und Orientierung der Besucher*innen. Das Projekt startete zudem unter der Hypothese, dass zum dauerhaften Erhalt von Wildnisflächen in der Stadt wo immer möglich eine Einbindung der Bürger*innen, die Gewährleistung eines eingeschränkten Zugangs und die Schaffung eines Bildungs- und Erlebnisangebotes gehören.



Die Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt sowie deren Erfahrbarkeit (Erlebniswert) wurden zu den wesentlichen Entscheidungskriterien für die Ausrichtung der Maßnahmen auf den Projektflächen.

Stadtwildnis ist ein Produkt des Menschen. So zeigen eine Reihe von Projektflächen auch ökologische Ausgangsbedingungen, die extrem anthropogen geprägt sind. Regenerationsfähigkeit bzw. Entwicklungsrichtung einer Fläche sind wesentlich von den Ausgangsbedingungen abhängig, was sich zugleich für Artenentwicklung und Naturbeobachtung als besonders wertvoll erweisen kann. Zu nennen sind hier die Flächen am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main, auf den ehemaligen Kellern auf Rodebille in Dessau-Roßlau wie auch auf der ehemaligen Bodendeponie der Fläche Struthofs Kamp in Hannover. Aus diesem Umstand wie auch aus der selbst definierten Verantwortung gegenüber bestimmten Arten...



...zieht das Projekt den Schluss, dass man auch angepasste Starthilfen für die Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt leisten kann und „darf“. Die damit verbundenen gezielten und punktuellen Eingriffe auf den Projektflächen dienen dem Erhalt bzw. der Schaffung bestimmter Lebensräume oder Lebensraumelemente.

Diese Eingriffe können reichen von der Extensivierung bzw. Staffelung der Mahd, über extensive Beweidung, Rückschnitte und Entfernung invasiver Arten bis hin zur Anlage und dem Freihalten spezifischer Kleinbiotope wie bspw. Sandhügel oder Gehölze. Durch das Verfüllen von Geröllhalden mit Sand am Standort Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (vgl. Foto) oder das weitgehende Freihalten von Sandflächen auf den ehemaligen Kellern auf Rodebille in Dessau-Roßlau (vgl. Foto) beeinflusst bzw. fördert das Projekt Lebensräume für Wildbienen und andere Erd- und Sandbewohner. Damit das so bleibt, muss aufkommender Bewuchs auf diesen Flächen wiederholt entfernt werden.



Abb. 1: Verfüllung eines aus der Zeit der Sanierung der Deponie verbliebenen Geröllhaufens am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main mit Sand – Schaffung von Lebensräumen für v. a. Wildbienen und Reptilien (Foto: Th. Hartmanshenn, April 2018)



Abb. 2: Weitgehend von Bewuchs freigehaltener Bereich zur Förderung des Lebensraums für Wildbienen auf der Projektfläche Rodebille in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

Die sehr unterschiedlichen Projektflächen (z. B. Art und Intensität der Landnutzung oder Grad der Entwicklung der Sukzession) zeigen eine Vielzahl von Stadien oder Phasen der ökologischen Entwicklung bzw. Wertigkeit. Damit ist eine Flächen- oder Zustandsbewertung, die lediglich zwischen „wild“ oder „nicht wild“ unterscheiden würde, nicht hinreichend. Im Vorhaben überwiegt der Prozessschutz gegenüber dem Artenschutz.

- !** **Flächen mit gezielten Maßnahmen für den Artenschutz umfassen Biotope, die einst auch ohne Einfluss des Menschen geschaffen oder bewahrt wurden (z. B. in Folge saisonaler Überschwemmungen, durch Wildweide u. v. m.) bzw. sind sie im Zuge generationsübergreifender Traditionen extensiver Bewirtschaftung entstanden.**

Mit den gewählten Eingriffen wird Artenvielfalt ebenso nachhaltig gefördert wie zugleich die Möglichkeiten gesteigert, diese Vielfalt auch erleben zu können. Die Schaffung von Blickachsen, das Einrichten Grüner Klassenzimmer und einfache wegebauliche Erschließungen sind Beispiele für die gezielte Steigerung der Erfahrbarkeit von Wildnis. Das heißt im Projekt „Städte wagen Wildnis“ dienen Maßnahmen vielfach der Erreichung mehrerer Projektziele bzw. flächenspezifischer Entwicklungsziele (vgl. Kapitel 3). In einigen Fällen bleibt nicht aus, dass die Verfolgung eines Ziels (z. B. Steigerung des Erlebniswertes) durchaus in Widerspruch zu einem anderen Ziel (ökologische Vielfalt über Prozessschutz) stehen kann – das gilt für das Nebeneinander von Naturschutz und Tourismus nahezu weltweit.

Mit diesem Ansatz begegnet das Projekt zugleich der Herausforderung, die Menschen mitzunehmen, wie bspw. Besucher*innen oder Nutzer*innen der Flächen. Das Projekt muss Möglichkeiten bieten (so eines der Projektziele) zu verstehen und zu akzeptieren. Kurzfristige radikale Veränderungen beeinträchtigen die Wahrscheinlichkeit der nachhaltigen Zielerreichung (hier Akzeptanz) negativ.

1.4 Methodik der wissenschaftlichen Begleitforschung

Grundlage der ökologischen und sozialwissenschaftlichen Begleitforschung sind die jeweiligen Monitoring- und Evaluierungskonzepte, die die Projektpartner bis Jahresende 2016 erarbeitet hatten. Diese wurden soweit wie möglich bis zum Projektende fortgeschrieben und auch aktualisiert, vor allem aufgrund sich ändernder Rahmenbedingungen (Corona-Pandemie u. a.).

1.4.1 Das ökologische Monitoring – mit einem Erfassungsprogramm für Biotoptypen und einzelne Artengruppen

Das Konzept für das ökologische Monitoring und die Evaluierung – d. h. die Erfassung, Beschreibung und Bewertung der Entwicklung der Biotoptypen und Arteninventare auf den Projektflächen während der Projektlaufzeit (relevant waren die Jahre 2017 bis 2020) – gehört zu den ersten gemeinsamen Produkten der Projektpartner, hier der Wissenschaftspartner von Senckenberg, der Leibnitz-Universität und der Hochschule Anhalt. Dabei steht der Anspruch im Vordergrund, Entwicklungen und Ergebnisse auf den Projektflächen nach Möglichkeit vergleichbar zu machen, um damit trotz der kurzen Beobachtungsdauer von nur vier Jahren und der Heterogenität der Flächen auch zu allgemeingültigen Aussagen zu gelangen. Grundlagen dafür sind ein gemeinsamer Biotoptypenschlüssel, ein vergleichbares Spektrum untersuchter Arten sowie abgestimmte Methoden. Das Konzept lässt aber auch Raum, um auf lokale Besonderheiten einzugehen, etwa durch Erweiterung des untersuchten Artenspektrums oder ergänzende Methoden.

Ausgangshypothese war, dass sich die „Wildnis-Maßnahmen“ auf Arten und Lebensräume der Projektflächen auswirken. Insbesondere das Angebot an Ressourcen (z. B. Nahrung), die strukturelle Vielfalt der Lebensräume und die räumlichen Bezüge können durch die bewusste Anlage von (Kleinst-) Lebensräumen wie auch durch Veränderungen des Pflegemanagements beeinflusst bzw. gesteuert werden.

Es wurden daher Artengruppen untersucht, die entweder stark auf räumliche Zusammenhänge zwischen (Teil-)Lebensräumen (Fledermäuse, Brutvögel) oder strukturelle Vielfalt und Verfügbarkeit von Ressourcen innerhalb von Lebensräumen (Wintervögel, Heuschrecken, Wildbienen, Tagfalter) angewiesen sind. Diese Artengruppen können als Indikator für die oben genannten Parameter für Biodiversität fungieren.

Ergänzend wurde auch die strukturelle Ausstattung der Projektflächen im Rahmen von Florerfassungen und Biototypenkartierungen dokumentiert sowie kleinräumig die Vegetationsentwicklung in Dauerquadraten.

Es erfolgte eine qualitative Erfassung von Flora und Teilen der Fauna, die für einzelne Arten(gruppen) um quantitative Aspekte ergänzt wurde. Zum Einsatz kamen Standardmethoden und bereits erprobte Vorgehensweisen aus den Projektgebieten (z. B. Flora und Vegetation in Dessau-Roßlau, Biotypen in Frankfurt am Main). Die Erfassungen erfolgten ausschließlich bei geeigneten Witterungsverhältnissen (insbesondere bei den Insektengruppen) und unter Berücksichtigung spezifischer Tages- und Jahreszeiten (vgl. Tab. 1) sowie der regionalen Phänologie.

Tab. 1: Erfassungszeiträume (betreffende Monate im Gelände farbig unterlegt) der relevanten Artengruppen und Lebensraumstrukturen im Projekt in den Jahren 2016 bis 2020

	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Biotypen												
Flora/ Vegetation												
Fledermäuse												
Vögel (Brut-)												
(Winter-)												
Amphibien												
Libellen												
Heuschrecken												
Wildbienen												
Tagfalter												
Laufkäfer												

Die Nomenklatur der untersuchten Artengruppen richtet sich nach den Roten Listen Deutschlands (Grünberg et al. 2015; Kühnel et al. 2009, Meining, Boye & Hutterer 2009; Ott et al. 2015; Reinhardt & Bolz 2011; Rennwald, Sobczyk & Hofmann 2011, Schmidt et al. 2016, Westrich et al. 2011; ergänzend für die Wildbienen auch Scheuchl & Schwenninger 2015). Abweichend davon folgt die Nomenklatur der Heuschrecken Detzel (1995) und die der Gefäßpflanzen Jäger (2017) und Jäger et al. (2016).

Gewähltes Erfassungsprogramm für Biototypen und einzelne Artengruppen Biotypen

2017 erfolgte eine Biotypenkartierung im Sinne einer Strukturkartierung nach dem Standard-Biotypenschlüssel von Niedersachsen (von Drachenfelds 2011). Die untere Erfassungsschwelle ergab sich durch die Flächengröße, die im Maßstab 1:1.000 noch abgrenzbar ist. Die Kartierung von 2017 wurde 2020 überprüft und ggf. angepasst, wenn in diesem Zeitraum Veränderungen sichtbar geworden waren, z. B. bei der Entwicklung von Grünland in Richtung Ruderalfleur.

Flora und Vegetation

Für die Flora wurde eine Vollerhebung der Gefäßpflanzenarten an zwei bis drei Terminen während der Vegetationsperiode (Frühjahr, Frühsommer, ggf. Hochsommer) durchgeführt. Daraus resultierte eine Gesamtartenliste für jede Projektfläche. Die Vollerhebung wurde in der Anfangszeit des Projektes durchgeführt und fortlaufend um weitere Funde ergänzt. 2020 erfolgte eine systematische Ergänzung bzw. erneute Vollerfassung. Zudem wurden kritische Arten überprüft und für gefährdete Arten eine Bestandsschätzung durchgeführt.

Mit Ausnahme der Wälder wurden auf allen Flächen Dauerbeobachtungsflächen (DBF) für Vegetationsaufnahmen eingerichtet. Die Größe der DBF betrug 3 x 3 m. Die DBF wurden repräsentativ auf den Projektflächen verteilt, wobei ihre Anzahl je nach Heterogenität der Vegetationsstrukturen und Flächengröße variierte.

In den DBF erfolgte jährlich eine qualitative Erfassung der Gefäßpflanzenarten sowie eine Schätzung der einzelnen Deckungsgrade nach Londo (1975). Außerdem wurde die Deckung und die Höhe der Vegetationsschichten „Sträucher“, „Gräser und Kräuter“, „Moose und Flechten“ und „Offenboden“ geschätzt. Frühzeitige Mahd- oder Beweidungstermine sowie heiße und trockene Vegetationsperioden führten dazu, dass 2018 und 2019 nicht alle Vegetationsaufnahmen durchgeführt werden konnten. Aufgrund der großen Dynamik auf einigen Probeflächen sowie unvorhergesehenen Eingriffen konnten außerdem einige DBF nicht über die gesamte Projektlaufzeit untersucht werden.

Fledermäuse

Fledermäuse wurden an jeweils drei bis fünf Terminen pro Fläche im Zeitraum von Mai bis August erfasst (Limpens & Roschen 2002). Die Erfassung erfolgte qualitativ mit Hilfe von Fledermaus-Detektoren, die bei Punktkartierungen und Transekts-Begehungen eingesetzt wurden. Auf geeigneten Flächen, z. B. bei beschränktem öffentlichem Zugang, kamen auch Horchboxen zum Einsatz. Zur Klärung spezifischer Fragestellungen wurden in Dessau-Roßlau zusätzlich Netzfänge durchgeführt.

Vögel

Brutvögel wurden jährlich an fünf bis acht Terminen pro Fläche im Zeitraum von März bis Juli erfasst; davon erfolgten jeweils ein bis zwei Begehungen nachts zur Erfassung von Eulen. In Dessau-Roßlau wurden die Erhebungen nur auf drei repräsentativen Flächen durchgeführt. Es erfolgte eine Begehung der Flächen im Sinne einer Revierkartierung nach Fischer et al. (2005). Die morgendlichen Begehungen wurden ab etwa 30 Minuten vor Sonnenaufgang bis spätestens 10 Uhr MESZ durchgeführt (Fischer et al. 2005). Darüber hinaus wurden, außer in Dessau-Roßlau, bei Begehungen im Winterhalbjahr Nahrungsgäste oder rastende Vogelarten an insgesamt fünf Terminen pro Fläche im Zeitraum von Oktober bis Februar erfasst. Die Vogelbeobachtungen mit revieranzeigenden Merkmalen (Brutvogelkartierung) wurden auf Arbeitskarten verortet. Bei Vogelarten, für die keine Revierabgrenzung oder nur mit abweichenden

Methoden (z. B. Klangattrappen) möglich war, wurde lediglich die Anwesenheit festgestellt. Im Winterhalbjahr wurden alle Vogelbeobachtungen registriert und auf Arbeitskarten verortet. In Gebieten, für die eine Bedeutung als Rastplatz für Zugvögel vermutet wurde, wurden zusätzliche Begehungen während der Zugzeit durchgeführt (so in Frankfurt am Main).

Amphibien

Auf Projektflächen mit Gewässern wurden die Amphibien erfasst. Dazu fand – je nach Witterung – ca. ab Februar bei mindestens zwei Begehungen eine Zählung der Laichballen der Frühlaicher (Gras- und Springfrosch, Erdkröte) statt. Bei drei weiteren Begehungen im Zeitraum April bis August wurden Molche, Grünfrösche und ggf. weitere Arten erfasst. Mindestens eine Begehung erfolgte nachts. Die Häufigkeit wurde entsprechend der Cluster in Tab. 2 angegeben.

Libellen

Auf Projektflächen mit oder an Gewässern wurden außerdem Libellen an mindestens drei Terminen im Zeitraum von April bis Oktober erfasst (Siedle 1992, Hübner & Woike 1997). Die Erfassung von Imagines erfolgte durch Sichtbeobachtungen und Kescherfang mit einer Schätzung der Häufigkeiten gemäß den Angaben in Tab. 2.

Heuschrecken

Auf den Projektflächen wurden unter besonderer Berücksichtigung relevanter Strukturen für Heuschrecken (z. B. Offenboden) Probeflächen für die Erfassung abgegrenzt. Heuschrecken wurden jährlich an vier Terminen pro Fläche im Zeitraum von Juni bis September erfasst. Außerdem wurden im April Begehungen für eine gezielte Nachsuche von Dornschröcken-Arten durchgeführt (Hannover). Es erfolgte eine qualitative und halbquantitative Erfassung durch Sichtbeobachtungen (ggf. Kescherfang) sowie Verhören (z. T. mit Detektorunterstützung) der singenden Männchen und eine Schätzung der Häufigkeiten in Klassen (Tab. 2). Die Häufigkeiten beziehen sich auf die so festgestellten Imagines je Probefläche. Für einen Teil der Heuschreckenarten, die sich akustisch nicht oder nur schwer nachweisen lassen, erfolgte lediglich eine qualitative Erfassung. Zur Aufnahme dämmerungs- und nachtaktiver Arten, vor allem in Gehölz geprägten Strukturen (Frankfurt), wurde eine Nachtbegehung mit Ultraschall-Detektor durchgeführt (Strätz & Schlumprecht 1999).

Tab. 2: Häufigkeitsklassen, die im Projekt für die Schätzung der Abundanzen von Amphibien, Heuschrecken, Libellen und Tagfaltern genutzt wurden

Häufigkeitsklasse	Geschätzte Individuenzahl
+	Art wurde nachgewiesen, es erfolgte aber keine quantitative Erfassung
I	Einzelfund
II	2-5
III	6-10
IV	11-20
V	21-50
VI	51-100
VII	101-200
VIII	201-500
IX	501-1000
X	>1000

Wildbienen

Die Erfassung der Wildbienen auf den Projektflächen erfolgte jährlich an drei bis vier Terminen zwischen April und Juli, in Dessau-Roßlau an sechs Terminen von März bis September mittels Sichtbeobachtungen sowie durch Streif- und Sichtfänge mit dem Insektennetz. Bei besonderen Gegebenheiten wurde ein Exhaustor verwendet. Im Einzelfall kamen Gelbschalen zum Einsatz. Im Gelände ansprechbare Arten wurden in der Regel direkt bestimmt und notiert und nur wenige Belegtiere entnommen (halbquantitative Erfassung). Von anderen Arten wurden Tiere zur weiteren Bearbeitung gefangen. Die gesammelten Tiere wurden abgetötet, präpariert und mit einem Stereomikroskop determiniert. Die Honigbiene (*Apis mellifera*) wurde aufgrund ihres Status als semi-domestiziertes Haustier in der Artenliste nicht berücksichtigt. Belegexemplare aller gefangenen Arten befinden sich in den Sammlungen der Bearbeiter*innen.

Tagfalter

Tagfalter (einschließlich Widderchen) wurden jährlich an sechs Terminen pro Fläche im Zeitraum von Mai bis September erfasst. Es erfolgte eine qualitative und halbquantitative Erfassung durch Sichtbeobachtungen und Kescherfang sowie eine Schätzung der Häufigkeiten in Klassen (Tab. 2). Die Projektflächen wurden unter besonderer Berücksichtigung relevanter Strukturen für Tagfalter (v. a. Futterpflanzen) abgesucht (Hermann 2000) und die Beobachtungen auf Arbeitskarten verortet.

Die heißen Sommer 2018 und 2019 führten zu verkürzten Flugperioden, so dass z. T. auf den sechsten Erfassungstermin verzichtet wurde.

Laufkäfer

Zur Erfassung des Arteninventars der Laufkäfer (*Carabidae*) wurden in Frankfurt am Main Bodenfallen eingesetzt, d. h. mit einer Fangflüssigkeit gefüllte Becher, die ebenerdig eingegraben wurden. Die Fallen wurden jeweils von Mitte April bis Ende Mai für drei Fangperioden à 14 Tagen fängig gehalten; von Mitte September bis Mitte Oktober erfolgten zwei weitere Fangperioden. Leider führte Vandalismus dazu, dass die Fallen nicht dauerhaft auf öffentlich zugänglichen Flächen eingesetzt werden konnten, so dass die Untersuchung nur am Standort Monte Scherbelino in Frankfurt am Main vollumfänglich erfolgte. Die Proben wurden anschließend im Labor aussortiert und die Laufkäfer unter einem Stereomikroskop determiniert.

Weitere Artengruppen und Untersuchungen

Zufallsbeobachtungen aus Artengruppen, die nicht systematisch erhoben worden waren, wurden von den Bearbeiter*innen ergänzend registriert (z. B. Reptilien, Wespen, Säugetiere). Zusätzliche Funde ergaben sich für einige Flächen bei Fächekursionen, z. B. zu Flechten im Nordpark Bonames, und durch Meldungen von Citizen Scientists, v. a. auf der Plattform iNaturalist.

Darüber hinaus wurden im Rahmen von studentischen Arbeiten ergänzende Untersuchungen auf den Flächen durchgeführt, die z. B. im Hinblick auf die verwendete Methodik oder Untersuchungsintensität über die im Projekt verwendeten Ansätze hinausgingen. Damit konnten weitere Fragestellungen bearbeitet und viele zusätzliche Daten generiert und Erkenntnisse abgeleitet werden (vgl. dazu weitere Details in Kapitel 4.6 mit Nennung all dieser Arbeiten), die im Rahmen dieses Berichtes nur punktuell angesprochen werden können.

1.4.2 Das sozialwissenschaftliche Monitoring

Allgemeiner Untersuchungsansatz

Das sozialwissenschaftliche Monitoring im Rahmen des Vorhabens wurde als eine formative, prozessbegleitende Evaluation durchgeführt (Döring und Bortz 2016). Sie wurde als Längsschnittstudie mit wiederholter Datenerhebung im gesamten Projektverlauf angelegt. Mit der Untersuchung wurden drei Funktionen von Evaluationen abgedeckt (Stockmann 2007):

- Erkenntnisfunktion (*Wie ist der jeweilige Stand der Dinge im Prozessverlauf?*)
- Kontrollfunktion (*Wie hoch ist der Grad der Zielerreichung? Was verläuft erfolgreich, was nicht?*)
- Optimierungsfunktion (*Was kann wie verbessert werden?*).

Das Evaluationskonzept beinhaltete sowohl eine interne wie auch eine externe Evaluation – auf Letzterer lag der Schwerpunkt. Hierbei sind die Einstellung und das Verhalten der Öffentlichkeit in den drei Projektstädten Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und Hannover bzgl. Stadtwildnis und der Projektmaßnahmen von Interesse. Bei der internen Evaluation wurde der Fokus auf die Kommunikationsprozesse innerhalb des Verbundprojektes mit den am Projekt beteiligten Personen und Institutionen gelegt. Die Datenerhebung erfolgte über Befragungen.

Externe Evaluation

Ziele der Befragung: Die externe sozialwissenschaftliche Evaluation im Projekt hatte zur Aufgabe, prozessbegleitend die Nutzungen der Projektflächen sowie die Wahrnehmung und Akzeptanz von städtischer Wildnis in den drei Projektstädten zu untersuchen. Sie wurde im Verlauf des Projekts mit wiederholter Datenerhebung in den Jahren 2017, 2019 und 2020 (Längsschnittstudie) durchgeführt. Die Zielgruppen der Untersuchungen sind sowohl die Nutzer*innen als auch die Anwohner*innen der Projektflächen. Zentrale Fragen der Evaluation waren:

- Welche Nutzungen finden auf den Projektflächen statt?
- Wie verstehen die Befragten „Stadtwildnis“, und was verbinden sie mit ihr?
- Wie akzeptiert ist Stadtwildnis im Allgemeinen und auf den jeweiligen Flächen?
- Welche Einstellungen vertreten die Befragten zu (potentiellen) Maßnahmen zur Förderung von Wildnis in der Stadt?
- Wie bekannt ist das Vorhaben „Städte wagen Wildnis“?



Die Ergebnisse der Wahrnehmungs- und Akzeptanzstudie wurden den Projektpartnern im Projektverlauf regelmäßig zur Verfügung gestellt. Auf der Grundlage der Analyse der erhobenen Daten konnten Ansatzpunkte und Handlungsempfehlungen für Öffentlichkeitsarbeit und die Umweltbildung abgeleitet werden. Im Projektverlauf wurde zudem ermittelt, inwieweit Veränderungen (bei der Zielgruppe) zu beobachten sind und inwiefern weiterer Handlungsbedarf bei den Projektpartnern besteht.

Auswahl und Beschreibung der Untersuchungsflächen

Für die Befragungen wurden nach Absprache mit den städtischen und wissenschaftlichen Partnern insgesamt 11 Projektflächen in Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und in Hannover ausgewählt. Von Interesse waren insbesondere jene Flächen, die häufig besucht wurden und die somit eine möglichst hohe Stichprobe ermöglichen.

Für die externe Evaluation wurden in Hannover die fünf Projektflächen „Lindener Berg“, „Fösse“, „Messeschnellweg“, „Kirchhorster Straße“ und „Zuschlagstraße“ gewählt. In Dessau-Roßlau wurden die drei Flächen „Andes/ Kohlehandel“, „Heidestraße“ und „Ostgrünzug“ untersucht, die teilweise mehrere kleine, nebeneinanderliegende Teilflächen umfassen. In Frankfurt am Main fand die systematische Befragung der Nutzer*innen und Anwohner*innen lediglich für die Projektfläche des „Nordpark Bonames“ statt. Die Befragungen am „Monte Scherbelino“ erfolgten im Mai 2018 und im Sommer 2019 jeweils nach dortigen Führungen. Da es sich hier um eine nicht öffentlich zugängliche Fläche handelt, war eine spezifische Herangehensweise erforderlich. 2020 konnten dort keine Befragungen durchgeführt werden, da aufgrund der COVID-19-Pandemie nahezu alle geplanten Führungen ausfallen mussten.

Entwicklung der Fragebögen

Für das Projekt „Städte wagen Wildnis“ war es notwendig, einen Fragebogen zu konzipieren, der in den drei Projektstädten auf den unterschiedlichen Projektflächen eingesetzt werden konnte. Zusammengefasst waren die folgenden Kriterien von besonderer Relevanz:

- A.** Vergleichbarkeit: Um die Ergebnisse der Befragungen auf den einzelnen Projektflächen miteinander vergleichen zu können, wurden die einzelnen Fragen so ausgewählt, dass sie auf jeder Fläche gestellt werden konnten.
- B.** Verständlichkeit: Da damit zu rechnen war, dass die Projektflächen von unterschiedlichen Zielgruppen und sozialen Milieus genutzt werden, sollten die Fragen leicht und für alle verständlich formuliert sein.
- C.** Direkte und indirekte Abfrage zu Wahrnehmungen und Einstellungen (beruht auf quantitativen Verfahren zur Auswertung): In der Befragung ging es darum, gezielt die Nutzungen der Projektflächen sowie Einstellungen der Befragten zu erheben. Neben expliziten Fragen zu den Projektflächen waren weiterhin auch implizit gestellte Fragen notwendig, die aus quantitativ methodischer Sicht wichtig sind, um spätere tiefergehende valide Analysen durchführen zu können. Darüber hinaus gibt es u. a. sozial bedingte Effekte wie sozial erwünschtes Verhalten, die zu verzerrten Ergebnissen führen können, weshalb implizit formulierte Fragen vielfach mehr Aufschluss über tatsächliche Einstellungen ermöglichen können (Diekmann 2018).

Inhalt des Fragebogens

Der Fragebogen gliedert sich in drei Teile. In Teil 1 wurde gefragt, wie die Personen die Projektflächen und Freiflächen im Stadtgebiet allgemein nutzen. Die Intensität der Nutzung der Projektflächen, verbunden mit der jeweiligen Funktion (Nutzungsformen wie „Verweilen“, „Natur erleben“ oder „um von A nach B zu kommen“) sind Indikatoren dafür, neben der Frequentierung auch Erkenntnisse über Beschaffenheit und Qualitäten der jeweiligen Flächen ableiten zu können.

In Teil 2 erfolgte eine genauere Betrachtung des jeweiligen Verständnisses der Probanden von Wildnis. Die Befragten wurden zunächst gebeten, drei Stichpunkte zu benennen, die ihnen spontan zum Begriff der „städtischen Wildnis“ einfallen. Diese Vorgehensweise beruht primär darauf, niedrigschwellig in ein Thema einzusteigen und die Befragten für das Thema zu aktivieren („Eisbrecherfragen“) (Atteslander 2010; Diekmann 2018). Daran anschließend folgte ein Fragenblock zu jeweils gegensätzlichen Begriffspaaren (wie z. B. schön versus hässlich oder freundlich versus bedrohlich), die in einer sozialpsychologischen Studie zur Wahrnehmung

von Wildnis abgeleitet und beschrieben wurden (Hofmann 2010). Es ging dabei darum festzustellen, welche konkreten Assoziationen die Befragten zu Wildnis hatten.

Der sich anschließende Frageblock bezog sich auf die Zustimmung zu allgemeineren Aussagen über Wildnis in der Stadt, wie zum Beispiel „Wildnis in der Stadt bietet wichtige Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen“. Die jeweiligen Aussagen stammten aus der Naturbewusstseinsstudie 2013 des Bundesumweltministeriums (2014). Die Ergebnisse der Befragungen im Projekt „Städte wagen Wildnis“ konnten folglich mit den repräsentativen Daten der Naturbewusstseinsstudie verglichen werden.² Anschließend ging es um die konkreten, vom Projekt geplanten und durchgeführten Maßnahmen auf den jeweiligen Projektflächen und Einstellungen der Befragten hierzu.

Teil 3 erhab persönliche Merkmale der Befragten, um Einstellungen und Wahrnehmungen auf mögliche (kausale) Beziehungen statistisch testen zu können.

Zum Aufbau und finalen Design des Fragebogens vgl. Anhang 3. Dieser wurde im Vorfeld der eigentlichen Befragung im Rahmen eines Pre-Tests auf der Fläche „Rampenstraße“ in Hannover getestet und basierend auf diesen Erkenntnissen finalisiert.

Stichprobenumfang

Da die Grundgesamtheit der Personen, die die jeweiligen Projektflächen nutzen (Zielgruppe), nicht bekannt war und folglich keine Aussage über ihre Merkmale getroffen werden konnte, erfolgte eine einfache Stichprobe (Zufallsauswahl). Um Repräsentativität zu gewährleisten, wurden je ausgewählter Fläche mindestens 50 Personen befragt (weitere Ausführungen dazu vgl. Kapitel 4.4).

Befragung der Nutzer*innen

Die Befragungen fanden in den Sommermonaten 2017, 2019 und 2020 statt und wurden 2017 und 2019 mit Hilfe von Tablet-PCs und der Online Befragungssoftware „umfrageonline“ als Face-to-Face-Interviews zu verschiedenen Befragungszeiträumen durchgeführt. Die Uhrzeiten und Tage wurden jeweils so gewählt, dass unterschiedliche Gruppen auf den Flächen erreicht werden konnten. 2020 musste aufgrund der COVID-19-Pandemie vom Untersuchungsdesign leicht abgewichen werden. Hier wurden die Face-to-Face-Befragungen ersetzt durch Handzettel, die an die Nutzer*innen auf den Projektflächen verteilt wurden und diese durch einen Link zum Online-Fragebogen führten.

Befragung der Anwohner*innen

Neben den Nutzer*innen der Projektflächen waren die Einstellungen und Nutzungen der Anwohner*innen von Interesse, da sie als (direkte) Nachbarn zu den Projektflächen leben und daher zu vermuten war, dass sie gegenüber diesen Flächen eine für den Projektansatz (spezifisch) relevante Sichtweise bzw. Einschätzung haben. Im Radius von rund 500 Metern um die Flächen wurde jeder dritte Haushalt per Briefkasteneinwurf angeschrieben mit der Bitte, über einen beigefügten Link an der Online-Befragung teilzunehmen.

² Die einzelnen Items der Naturbewusstseinsstudie wurden jedoch so angepasst, dass sie sich nicht auf Wildnis im Allgemeinen, sondern ganz konkret auf „städtische Wildnis“ beziehen. Dies muss bei einem Vergleich der Studienergebnisse berücksichtigt werden.

Auswertung

Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe der Statistiksoftware R. Da es sich um eine Stichprobe handelt, kamen neben deskriptiven auch inferenzstatistische Verfahren zum Einsatz. So wurden die Ergebnisse u. a. auf statistisch signifikante Unterschiede dahingehend untersucht, inwieweit sich die Städte, einzelne Projektflächen und Erfassungsjahre voneinander in der Nutzung, Wahrnehmung und Einstellung in Abhängigkeit von bestimmten Nutzergruppen und persönlichen Merkmalen unterscheiden.

Weiterführende Informationen zum Stichprobenumfang, zur Auswahl der zu befragenden Nutzer*innen und Anwohner*innen der Projektflächen sowie zur Auswertung der Daten vgl. Anhang 4.

Interne Befragung

Mit der internen Befragung im Projekt wurden prozessbegleitend die Kommunikations- und Arbeitsprozesse sowie Wahrnehmungen der Kooperationspartner des Projekts untersucht. Mittels eines Online-Surveys wurden hierzu Ende 2018/ Anfang 2019 sowie im Sommer 2020 Befragungen durchgeführt. Der Schwerpunkt der internen Evaluation lag auf der Beantwortung folgender inhaltlicher Fragestellungen:

- Wie sind Verständnis und Wahrnehmung der projektbezogenen „Wildnis in der Stadt“ und „Biodiversität“ bei den Kooperationspartnern?
- Welche Erwartungen werden an das Projekt gestellt?
- Welche Ziele und Schwerpunkte werden im Projekt gesetzt?

Kommunikationsbezogene Fragestellungen waren:

- Was läuft im Projekt gut, was ist Verbesserungswürdig?
- Wie läuft die Kommunikation untereinander?
- Welche Wünsche zur Verbesserung der Kommunikation liegen vor?

Als Zielgruppe der internen Befragung wurden Akteure in den Projektstädten ausgewählt. Es handelt sich hierbei um Personen, die in einem institutionalisierten und professionellen Kontext in das Vorhaben bzw. in dessen Implementierung eingebunden sind, die jedoch nicht zum engeren Projektteam bzw. den Projektbeteiligten gehören. Folglich sind dies Mitarbeiter*innen aus der öffentlichen Verwaltung, der Grünflächenpflege oder aus Verbänden, Beschäftigte im Bereich der Umweltbildung oder der Öffentlichkeitsarbeit (Durchführungspartner).

Im Projektverlauf wurde durch die interne Evaluation überprüft, inwieweit die Erwartungen und Ziele erfüllt werden, so dass Handlungs- bzw. Steuerungsbedarf für die Projektleitung abgeleitet werden konnten.

Details zum methodischen Vorgehen (Auswahl der Probanden, Erstellung des Fragebogens, Inhalte des Bogens, Durchführung der Befragung, Auswertung) finden sich in Anhang 5.

Die Ergebnisse der internen Evaluation waren vor allem aus der jeweiligen städtischen Perspektive relevant. Die Vorstellung der Ergebnisse wurde im Projektverlauf für jede Stadt individuell vorgenommen, da die Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich waren.

Da die Ergebnisse Rückschlüsse auf einzelne Personen zulassen und nicht vollumfänglich anonymisiert werden konnten (um an den jeweiligen Stellen genauere Rückschlüsse zuzulassen), werden die wichtigsten Ergebnisse der internen Befragung in Kapitel 4.4 zusammengefasst.

Die Zeitpunkte der Durchführung der Befragungen für die interne und externe Evaluation sind in Tab. 3 dargestellt.

Tab. 3: Zeitliche Staffelung der externen und der internen Evaluation im Projektverlauf; Quartale des Feldeinsatzes farbig unterlegt

	2016		2017			2018			2019			2020			2021		
	III	IV	I	II	III	IV	I	II	III	IV	I	II	III	IV	I	II	
Externe Evaluation Wahrnehmung und Akzeptanz (Befragung)																	
Interne Evaluation Kommunikation und Kooperation (Befragung)																	

2 Die Projektstädte

Die Bevölkerungsentwicklung der Städte ist mit Blick auf die Ausprägung und Verfügbarkeit von Freiflächen sowie auf den Zustand von Stadtnatur und Biodiversität ein bedeutsamer Faktor. Je nach Entwicklung der Einwohnerzahl ist die Flächenkonkurrenz und damit der Druck auf Stadtnatur/-wildnis sehr groß, moderat oder sogar sinkend.



Diese drei grundsätzlich unterschiedlichen Tendenzen in der Entwicklung der Bevölkerungszahlen (Wachstum, Stagnation, Rückgang) sind in den Projektstädten von „Städte wagen Wildnis“ repräsentiert und eine der wesentlichen Kriterien für den Zusammenschluss genau dieser drei Städte im genannten Projekt.

Zugleich zeichnen sich alle drei Städte durch vergleichsweise hohe Anteile an Freiflächen aus. Unterschiede im Hinblick auf Landschaftsraum, Klima, Umland etc. bestehen und müssen in Kauf genommen werden, wenn die Ergebnisse (aus zugleich auch drei Bundesländern) von möglichst breiter Bedeutung sein sollen.

2.1 Rahmen- und Startbedingungen in den Partnerstädten

Zentrales Element der unterschiedlichen Rahmenbedingungen, die die drei Projektstädte kennzeichnen, ist die Bevölkerungsentwicklung und damit in der Folge die unterschiedlichen Tendenzen in der Stadtentwicklung, die diese drei Städte in den letzten drei Jahrzehnten beschreiben. Abbildung 3 (und Tab. 4) machen deutlich, welch unterschiedliche Rahmenbedingungen diese drei Städte prägen.

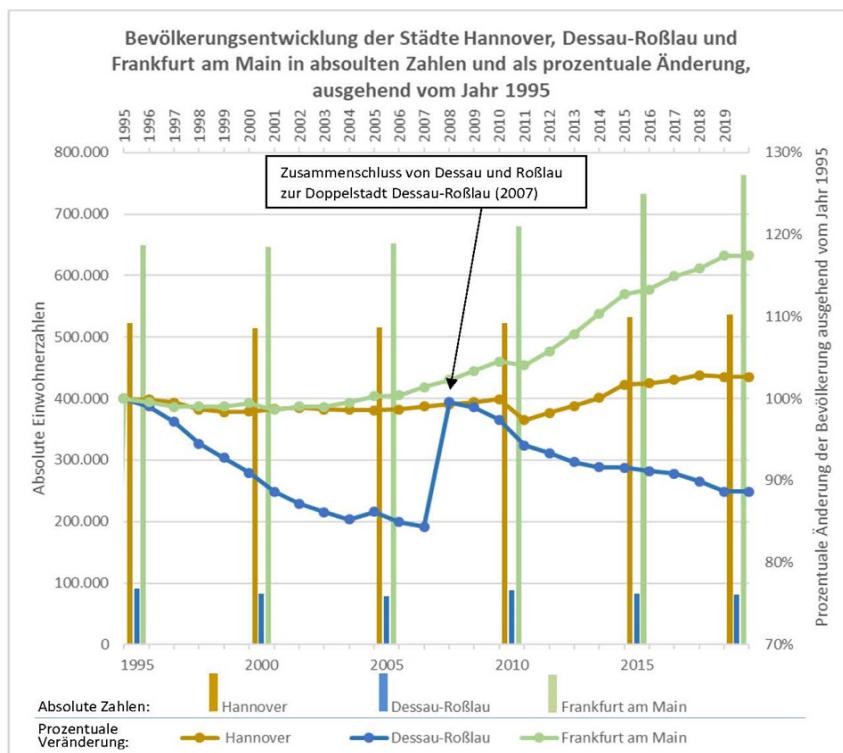


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den Projektstädten von 1995 bis 2019. Datenquelle Statistisches Bundesamt (Entwurf Th. Hartmanshenn; Umsetzung J. Wolfmüller)

Tab. 4: Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung der Projektstädte in absoluten Zahlen (wie in Abbildung 3 dargestellt)

	31.12.1995	31.12.2000	31.12.2007	31.12.2008	31.12.2015	31.12.2019
Hannover	523.147	515.001	518.069	519.619	532.163	536.925
Dessau-Roßlau	90.973	82.724	76.774	90.603	83.304	80.674
Frankfurt am Main	650.055	646.550	659.021	664.838	732.688	763.380

In Dessau-Roßlau gehen die Zahlen seit der Wiedervereinigung zurück, in Frankfurt am Main steigen sie seit fünfzehn Jahren stark an, in Hannover waren sie lange Zeit in etwa gleichbleibend.

Frankfurt am Main

Nach Jahren des moderaten Wachstums in Frankfurt am Main, das mit Blick auf die letzten 25 Jahre in 2003 eingesetzt hatte, steigen die Zahlen seit 2010 rasant: in den letzten 10 Jahren von knapp 665.000 auf rund 765.000 Einwohner*innen im Jahr 2020. Dies kommt einem Anstieg von nahezu 15 % gleich – oder dem Zuwachs um eine ganze deutsche Großstadt – so liegen bspw. die Bevölkerungszahlen von Gießen, Marburg oder Fulda deutlich unter diesem Wert. Mehr Menschen bedeuten nicht nur mehr Wohnraum, sondern nachgelagert oder parallel auch mehr soziale Infrastruktur, Verkehrswege und der weitere Ausbau von Gewerbevlächen und Arealen für den Dienstleistungssektor. Freizeit und Erholung, Sport und das Angebot an Veranstaltungen beanspruchen zudem Flächen. All dies geht zu Lasten oder erhöht den Druck auf die verbliebenen Freiflächen, deren Ökosystemleistungen dadurch vielfach eine schlechende Minderung erfahren.

Trotz des hohen Bevölkerungszuwachses und des Städtewachstums ist Frankfurt am Main nach wie vor auch eine grüne Stadt. Öffentliches Grün in Form von Parkanlagen (aber auch Friedhöfen und Sportanlagen) gehört zu den prägenden Elementen im innerstädtischen Bereich. Dieser wird durch einen für eine Großstadt nahezu einmaligen grünen Ring, den Frankfurter GrünGürtel, auf einer Fläche von rund 8.000 Hektar umgeben. Allein dieser Freiraum macht annähernd ein Drittel der Gesamtfläche Frankfurts aus. Hinzu kommen die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Außenbereich, die vor allem um die noch vergleichsweise ländlich geprägten nördlichen Stadtteile liegen. Prägend für Frankfurt am Main sind darüber hinaus die vielen Streuobstwiesen, die der Landschaft einen besonderen Reiz verleihen und hohe Bedeutung für die Vielfalt an Arten und Biotopen besitzen. Rund 10.800 Hektar unterliegen so in Frankfurt am Main dem Landschaftsschutz. Eine integrierte Freiflächenplanung wird unabdingbarer Bestandteil und Grundlage für den Erhalt der Lebensqualität in Frankfurt bleiben.

Hannover

Zwischen 1995 und 2010 blieb die Einwohnerzahl der Stadt Hannover auf einem Niveau von rund 520.000 annähernd gleich. Teilraumbezogen zeichneten sich sowohl Wachstum wie auch Bevölkerungsrückgang gleichermaßen ab. Zwischen 2010 und 2019 stieg die Bevölkerungszahl dann auf rund 537.000; dies entspricht einem Wachstum von rund 5%.

Um bestehende Grünstrukturen und Freiräume zu erhalten und auszubauen, hat die Landeshauptstadt Hannover bereits seit 2009 das Programm „Mehr Natur in der Stadt“ entwickelt. Eines der beiden zentralen Handlungsfelder umfasst alle direkten Maßnahmen zur Verbesserung der Biodiversität; das zweite wurde mit dem Titel „Menschen für die Natur begeistert“ versehen und umfasst Maßnahmen der Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Ziel ist es, bei bestehender Flächenkonkurrenz Stadtentwicklung insgesamt natur- und landschaftsverträglicher auszurichten und eine nachhaltige Nutzung der Stadtnatur anzustreben. Das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ wurde als ein Baustein des Programms umgesetzt und leistet damit einen Beitrag zum Erhalt wertvoller Grünzüge und Freiflächen für die Zukunft.

Dessau-Roßlau

Ein wiederum ganz anderes Bild zeigt die Entwicklung in Dessau-Roßlau. Seit der Wiedervereinigung schrumpfen die Bevölkerungszahlen – in den letzten 30 Jahren um rund 35 %. Diese Entwicklung scheint ungebrochen, denn auch nach dem Zusammenschluss beider Städte im Jahr 2007 ist die Bevölkerungszahl um rund 17 % gesunken. Nicht konkurrenzfähige Gewerbebetriebe wurden nicht nur geschlossen, sondern ganze Gewerbegebiete großflächig zurückgebaut, d. h. abgerissen. Mit einer Vielzahl an Wohnblöcken wurde ebenso verfahren. Dessau-Roßlau ist heute eine Stadt, die daher über eine hohe Zahl und auch großflächige Freiräume verfügt. Der Umgang mit diesem „Überangebot“ stellt die Stadt – wie so viele in den östlichen Bundesländern – vor besondere Herausforderungen. Wie damit verfahren? Und auch ehemals existierende Kleingartenanlagen sind infolge des Wegzugs vieler Menschen mit dem Problem des Leerstandes konfrontiert. Vereine schließen sich zusammen, damit eine Anlage noch weitgehend und flächenhaft unterhalten bzw. genutzt werden kann. Andere werden komplett aufgegeben und fallen brach.

Die Bevölkerungsentwicklung steht nicht nur in unmittelbarem Zusammenhang mit der Verfügbarkeit an freier Fläche in den Partnerstädten, sondern wirkt darüber hinaus signifikant auf die Einstellung der Menschen gegenüber diesen Flächen und den möglichen Entwicklungen darauf (vgl. Kapitel 2.3).

2.2 Die Projektflächen – Kurzbeschreibung und spezifische Projektziele

Die Vielfalt der Projektflächen in den drei Städten ist sehr hoch. Sie resultiert zum einen aus dem überhaupt vorhandenen Angebot an Flächen in der Phase der Projektfindung, zum anderen aus den ortspezifischen Fragestellungen und Zielen. Daraus folgt zwar der Umstand, dass eine direkte Vergleichbarkeit der Entwicklungen über alle Flächen hinweg nicht möglich ist – sinnvoll aber bleibt ein Vergleich zwischen ausgewählten Flächen bei Berücksichtigung der Ausgangssituation, der Entwicklungsziele, der durchgeführten Maßnahmen und des Nutzungsdrucks. Die detaillierte Beschreibung der Flächen wie auch die Darstellung der flächen spezifischen Maßnahmen und angestrebten Entwicklungen ist von großer Bedeutung und dient auch dazu, für andere Kommunen die notwendigen Informationen bereitzustellen, um eine Übernahme des Projektansatzes und die Auswahl geeigneter Flächen zu ermöglichen. Für die Frage der Übertragbarkeit auf andere Kommunen ist die Heterogenität der Flächen, d. h. die Vielzahl an „Modellen“ deshalb sogar von Vorteil.

Die Zusammenstellung standardisierter Beschreibungen aller Projektflächen findet sich in den Steckbriefen in Anhang 1 – zur ausgewählten Lektüre empfohlen.

2.2.1 Die Projektflächen in Dessau-Roßlau

Die Lage der Projektflächen in Dessau-Roßlau ist im Übersichtsplan der Abbildung 4 ersichtlich. Für Dessau-Roßlau werden die Namen der Flächen häufig mit Ziffern verknüpft; diese Übersicht findet sich in Abbildung 5. Die Projektflächen befinden sich größtenteils auf Abrissflächen in innerstädtischer bzw. innenstadtnaher Lage. Die Flächen für den Ansatz „Wildobst“ befinden sich in den Auen von Elbe und Mulde.

Die Nähe zum Wohnumfeld bestimmt im Wesentlichen die Intensität der Nutzung durch die Anwohner*innen und diese beeinflusst die Art der Bewirtschaftung bzw. Pflege.

In Dessau-Roßlau bestimmen zwei Themen die Auswahl und den Charakter der Projektflächen: deren Einbindung in den so genannten Landschaftszug und die Förderung von Wildobst; Letztgenannte finden sich in der Landschaft der Mulde- und Elbaue.

Die Flächen des Landschaftszugs sind im Rahmen des Stadtumbaus aus ehemals bebauten Flächen hervorgegangen. Sie entstanden nach dem Abriss von Wohngebäuden und einstigen Gewerbebrachen. Dieser Prozess dauert an. Die so entstandenen Flächen sind hinsichtlich der Parameter Ausgangszustand, Entwicklungsstrategie, Anzahl bzw. Verfügbarkeit, Nutzung und Ökosystemleistungen durchaus repräsentativ für städtische Freiräume in schrumpfenden Städten im Osten Deutschlands.

Ausgehend von der langjährigen und prozesshaften Etablierung des Landschaftszugs wurde angestrebt, mit dem Projekt neue ästhetische Landschaftsbilder zu entwickeln und diese in die Stadtöffentlichkeit hinein zu vermitteln bzw. mit Ideen der Akteure im Landschaftszug zu arbeiten. Die Flächen wurden so gewählt, dass sie sowohl für die Analyse der Arten- und Biotoptwicklung geeignet erscheinen wie auch für die Wahrnehmung von Stadtwaldnis durch die Bevölkerung. Mit der Thematik Wildobst wurde der Blick gezielt auf den Übergangsbereich zwischen urbanem Raum und der durch unterschiedliche Nutzungsintensitäten und -arten geprägten Auenlandschaft der Mulde gelenkt. Am Beispiel der Wildobstflächen sollte demonstriert werden, durch welche unterschiedlichen Facetten und Erscheinungsbilder Wildnis wahrgenommen und erfahren werden kann.

Auf den Flächen des Landschaftszuges soll der Natur insgesamt mehr Raum und Zeit gegeben werden. Das heißt nicht, dass hier alle Flächen zu Wildnis werden. Während sich in der Nähe der bewohnten Stadt durch gezielte Pflege artenreiche Wiesen entwickeln, bleiben Flächen, aus denen sich der Mensch zurückzieht, weitgehend sich selbst überlassen. Hier laufen Prozesse eigendynamisch ab und bringen Stadtwaldnis hervor.

Von den Wildnisflächen am Rand und den Wiesenflächen im Landschaftszug lassen sich Jahreszeiten ablesen. Im Frühsommer wechselt die Farbenpracht der Blüten, die von Schmetterlingen und Wildbienen genutzt werden, später im Jahr sind es das Zirpen der Grashüpfer und Heuschrecken. Die Insekten dienen Vögeln, Fledermäusen und vielen anderen Tieren als Nahrung und zur Aufzucht ihrer Jungen. „Wildere“ Flächen in der Stadt sind lebensfreundliche Flächen für alle Stadtmenschen – Alt und Jung.

Da nur wenig Geld für die Pflege der Flächen in Sukzession benötigt wird, können mehr Mittel auf den anderen Flächen des Landschaftszuges eingesetzt werden. Hier geht es darum, Erfahrungen zu sammeln, um die Wiesen besser zu bewirtschaften. Arten- und Blütenreichtum sind so ein Entwicklungsziel. Gleichzeitig entstehen gestaltete Orte. In allen Phasen des Projektes gab und gibt es einen Austausch der Erfahrungen mit Bürger*innen, Anwohner*innen und Expert*innen.



Abb. 4: Lage der Projektflächen „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ in der Stadt Dessau-Roßlau (ohne Darstellung der Flächen „Wildobst in den Auen von Elbe und Mulde“) (Plangraphik: A. Rieder)

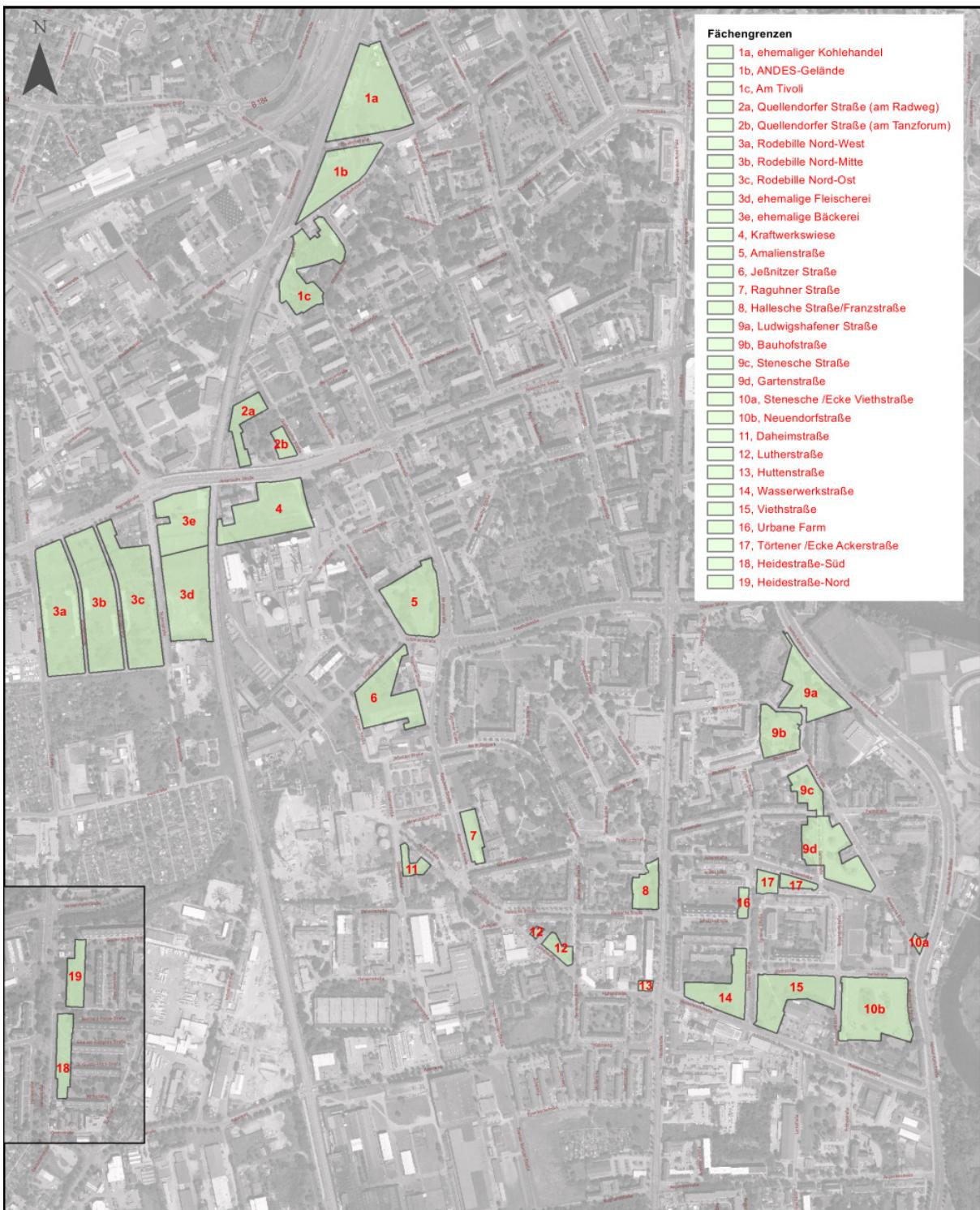


Abb. 5: Genaue Lage der Projektflächen in Dessau-Roßlau – Nummerierung vielfach im Text angesprochen (ohne Darstellung des Wildobstes in der Mulde- und Elbaue)

Dass diese neue Stadtlandschaft nicht nur für Pflanzen und Tiere, sondern auch für den Menschen positiv ist, war Gegenstand der Kommunikation des Projektes in Dessau-Roßlau mit dem Motto „Stadt gibt's hier natürlich“.

Die Startbedingungen in Dessau-Roßlau waren günstig, denn die Projektflächen waren für die Internationale Bauausstellung (IBA) Stadtumbau 2010 bereits seit 2006 vorbereitet und entwickelt worden. Zu Beginn des Jahres 2016 standen die Flächen für das Projekt „Städte wagen

Wildnis...“ in unterschiedlichen Entwicklungsstadien umfänglich zur Verfügung. Schwerpunkte waren für den Vermittlungsprozess und die damit erwartete Akzeptanzförderung gesetzt.

2.2.2 Die Projektflächen in Frankfurt am Main

Die beiden für das Vorhaben ausgewählten Gebiete (eine rund 14 Hektar große Fläche am Fuße der ehemaligen Mülldeponie Monte Scherbelino im Stadtwald und der ca. 15 Hektar umfassende Nordpark Bonames im Auenbereich der Nidda) liefern zwei sehr unterschiedliche Beispiele für das breite Spektrum an Lebensräumen (Wald, Auen, Gärten, Wiesen, Brachen u. a.), Landschaften und Freiflächen in Frankfurt am Main. Zur Lage der Projektflächen im Stadtgebiet von Frankfurt am Main vgl. Abb. 6.

Ausgehend von der langjährigen und erfolgreichen Entwicklung des Frankfurter GrünGürtels mit seiner Funktionsvielfalt für Erholung, Naturerfahrung, Umweltbildung, Arten- und Biotopvielfalt, land- und forstwirtschaftlicher Nutzung, Boden-, Wasser- und Klimaschutz zielt das Projekt darauf, diese Multifunktionalität mit dem Begriff und dem Handlungsfeld der Stadtwildnis zu koppeln. Die Flächen im GrünGürtel unterliegen dem Landschaftsschutz. Sowohl von wissenschaftlicher als auch von städtischer Seite wurden die beiden Flächen als besonders geeignet angesehen, im Rahmen des Projektes gefördert zu werden.

Von Anfang an wurde das Projekt in enger Abstimmung mit den Flächeneigentümern (vor allem städtische Ämter) sowie mit der Unteren Naturschutzbehörde durchgeführt. Für den Bereich des Monte Scherbelino erfolgt bis heute auch eine Abstimmung der Projektziele mit dem Regierungspräsidium Darmstadt als Genehmigungsbehörde für die Rekultivierung der Flächen im Deponieumfeld bzw. auch in der Funktion als Obere Naturschutz- und Forstbehörde. Aufgrund der eingeschränkten Zugänglichkeit dieser Fläche bestehen besondere Handlungsspielräume. Dies ist von herausragender Bedeutung und eine zentrale Grundlage für die Entwicklung der Arten und Lebensräume am Fuße des Monte Scherbelino im Sinne des Wildnis-Ansatzes.

Weder am Standort Nordpark Bonames noch am Monte Scherbelino ist die Stadt Frankfurt am Main verpflichtet, die Flächen „Wildnis-orientiert“ zu entwickeln. Der Rahmen des Landschaftsschutzgebietes Zone I lässt am Nordpark Bonames eine klassische Parkflächennutzung (Grillplatz, Sportwiesen, Freizeitgärten u. a.) zu. Der Standort am Monte Scherbelino wurde vom StadtForst lange Zeit als klassische Aufforstungsfläche für Wirtschaftswald verstanden. Nur die Aufnahme der Flächen in das Projekt „Städte wagen Wildnis“ im Bundesprogramm Biologische Vielfalt ermöglichte eine Neuinterpretation in Richtung „Wildnis“. Beide Flächen wären ohne das Förderprojekt konventionell entwickelt worden. Es steht zu vermuten, dass das Regierungspräsidium Darmstadt einer Änderung des Rekultivierungsbescheides (der die Entwicklung der Flächen zu einem Laubmischwald vorsieht) hin zu einer Sukzessionsfläche auch über die Projektlaufzeit hinaus nur zustimmen wird, wenn damit auch eine überregionale und multifunktionale Bedeutung verbunden bleiben wird.

Die Kernzone des **Nordpark Bonames** wurde um 1950 noch als Ackerfläche genutzt. Die Äcker waren nach Begradigung der Nidda in den 1920er Jahren von einer weitgehend trockengefallenen Flussschlinge (ehemaliges Flussbett der Nidda) und von Grünland umgeben. In dieser offenen Landschaft gab es damals lediglich im Uferbereich einen Baumbestand. Im Zuge der Nidda-Renaturierung wurde der Altarm bis 2011 wieder angebunden. Die ehemaligen Äcker waren bereits in den 1980er Jahren in eine Parkanlage umgewandelt worden; Sportflächen und Kleingärten waren geschaffen worden. Die Parkpflege in der Kernzone wurde dann aber wieder aufgegeben, so dass sich dieser Bereich – trotz weiterer Freizeitnutzung durch den

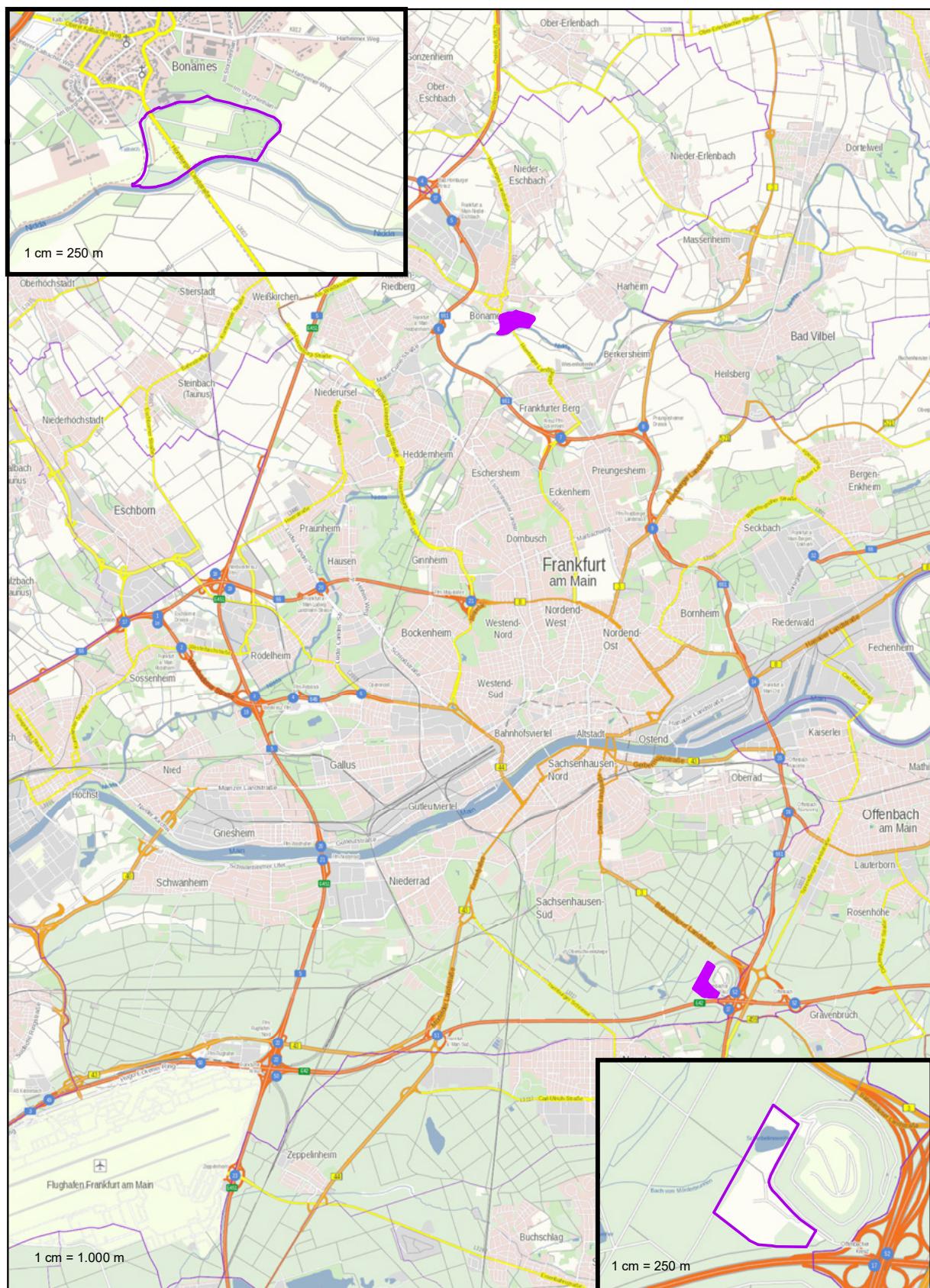


Abb. 6: Lage der Projektflächen „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ im Stadtgebiet von Frankfurt am Main (Plangraphik: A. Rieder)

Menschen – bereits vor Projektbeginn in Richtung „Wildnis“ entwickeln konnte. Der Baumbestand im Uferbereich hat all diese Veränderungen überstanden und stellt sich heute als wertvoller Altbaumbestand dar (Kohn 2017).

Ursprünglich Teil des Frankfurter Stadtwaldes, entstand in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts im Bereich der Projektfläche **Monte Scherbelino** eine Mülldeponie. Nach deren Aufgabe, Abdeckung und Bepflanzung wurde der ehemalige Müllhügel Anfang der 70er Jahre für die Naherholung der Frankfurter Stadtbevölkerung entwickelt. Schon nach wenigen Jahren zeigte der Hügel Ausgasungen und musste für die Allgemeinheit wieder geschlossen werden. Anfang der 90er Jahre wurde die Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino für die auf Jahrzehnte angesetzte Sanierung der Deponie gerodet. Diese Fläche wurde sodann bis 2016 als Baustelleneinrichtung und für die Lagerung von Substraten genutzt. Der Oberboden wurde zu dessen Schutz abgeschoben und am Rande der Fläche gelagert. Großteile der Kernfläche sind im Sept. 2016 mit diesem – vermutlich bereits weitgehend mineralisierten – Oberboden mit einer im Mittel 30 cm mächtigen Schicht wieder aufgeschüttet worden – entsprechend der rechtlichen Vorgaben von Seiten des Regierungspräsidiums. Nach Schließung der Baustelle wurde eine strukturreiche, von unterschiedlichen Ausgangssubstraten gekennzeichnete und topographisch akzentuierte Landschaft hinterlassen bzw. geschaffen. In dieser finden sich auf engem Raum die erwähnten ebenen Flächen mit Oberboden verfüllt, neben Regenwasser gespeisten Mulden und Resten an Bausubstraten wie Sande und grobes Geröll – z. T. über 5 Meter mächtig. Auf rund 2,7 Hektar ist die Stadt zudem verpflichtet, den günstigen Lebensraum für den Flussregenpfeifer zu erhalten. Dies sind ideale Voraussetzung dafür, dass sich ein enges Nebeneinander von artenreichen Biotopen entwickeln konnte. Bei Projektbeginn lag hier also eine weitgehend vegetationsfreie bzw. am Beginn der Sukzession stehende Fläche mit heterogenen, stark anthropogen beeinflussten Bodenverhältnissen vor. Für das Projekt entwickelte sich daraus auch die Fragestellung, mit welchen bodenökologischen Kennwerten die Sukzession startete und welche Veränderungen im Boden während der Projektlaufzeit nachgewiesen werden können. In enger Absprache mit der Universität Trier, Abt. Bodenkunde, wurden für diese Fragestellungen aussagekräftige Parameter der Bodenchemie und Bodenbiologie untersucht. Zu den Ergebnissen vgl. Abschnitt 4.2.4, Exkurs Bodenentwicklung am Fuße des Monte Scherbelino.

2.2.3 Die Projektflächen in Hannover

In Hannover befinden sich alle Projektflächen in städtischem Besitz, sind aber unterschiedlichen Ämtern bzw. Fachbereichen zugeordnet. Für das Projekt ist die Zusammenarbeit mit diesen städtischen Akteuren entsprechend wichtig, insbesondere mit den Sachgebieten innerhalb des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün. Exemplarisch seien darüber hinaus genannt die Bereiche Umweltschutz, Planung und Bau, Öffentliche Grünflächen sowie die Stelle für Bürgerservice und Öffentlichkeitsarbeit des Fachbereichs. Als bedeutsam hat sich auch die Kooperation mit den städtischen Betrieben erwiesen, die für die Umsetzung der Pflegemaßnahmen zuständig sind.

Diese Aufzählung deutet an, dass die Umsetzung eines solchen Projektes vielfältige Absprachen erforderlich macht und zahlreiche unterschiedliche Aufgabenfelder der Stadtverwaltung hiermit in Verbindung stehen. Zwar gehen damit teils langwierige Abstimmungsprozesse einher, andererseits sind auf diese Weise viele Stellen involviert und mit den Projektzielen vertraut, was positive Effekte mit Blick auf die Nachhaltigkeit des Projekts erwarten lässt.

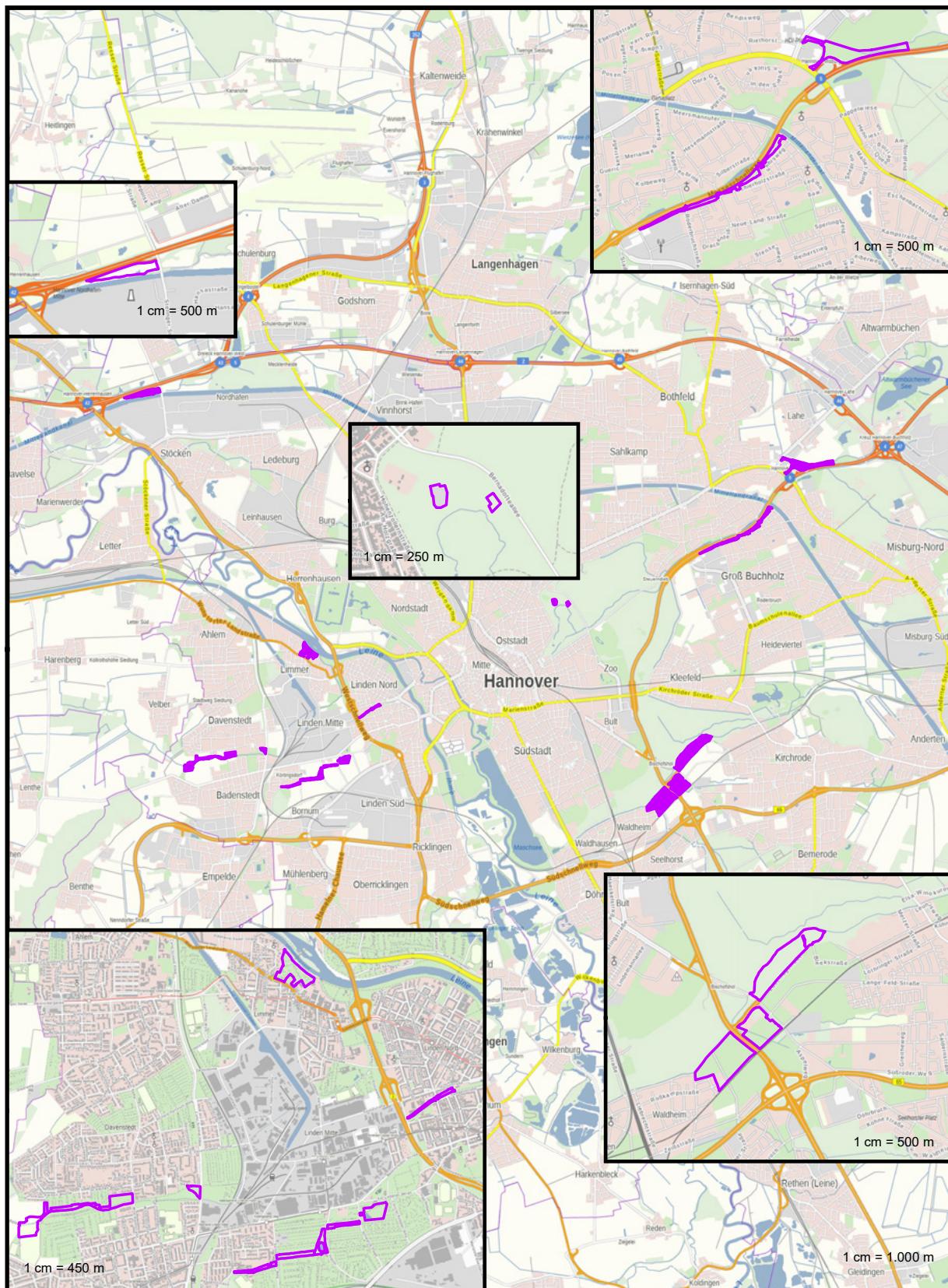


Abb. 7: Lage der Projektflächen „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ in der Stadt Hannover
(Plangraphik: A. Rieder)

Der Projektansatz in Hannover war als Baustein zur Umsetzung der kommunalen Biodiversitätsstrategie „Mehr Natur in der Stadt – Programm zur Verbesserung der biologischen Vielfalt“ konzipiert. „Mehr Wildnis wagen“ gehört zu den Leitmotiven dieser Strategie. Durch intensive Kommunikations- und Vermittlungsarbeit vor Ort sowie den Austausch von Erfahrungen mit den Projektpartnern sollten mögliche Widerstände überwunden und neue Naturerlebnis- und -entdeckungsräume für die Stadtbevölkerung geschaffen werden.

Die Landeshauptstadt Hannover hat zehn Projektflächen im gesamten Stadtgebiet ausgewählt; zu deren Lage vgl. Abb. 7. Dabei handelt es sich um eine größere und eine aus zwei kleinen Teilflächen bestehende Flächen im Stadtwald Eilenriede („Wilde Wälder“), vier „wilde Grünzüge“, zwei von anderen Grünräumen relativ isoliert gelegene Flächen („Wilde Inseln“), eine ehemalige Bahntrasse („post-industrielle Wildnis“) sowie neu geschaffene Gemeinschaftsflächen in einer Kleingartenkolonie („Wilde Gärten“). Diese Flächen spiegeln einen Querschnitt der in Hannover in sehr unterschiedlicher Intensität vorhandenen Freiflächen wider.

Jeder Fläche und jedem Flächentyp liegen unterschiedliche Entwicklungsziele zugrunde (siehe Steckbriefe zu den Flächen in Anlage 1). Viele der Flächen sind bereits durch bestehende Fuß- und Radwege erreichbar und frei zugänglich. Bei allen Projektflächen soll die bisherige Nutz- und Erlebbarkeit für die Bevölkerung unverändert bleiben oder – wo immer möglich – erhöht werden.

In den „**Wilden Gärten**“ (ca. 1,1 Hektar) entsteht ein spannungsvolles Miteinander wilderer, naturnaher Gemeinschaftsflächen neben ökologisch bewirtschafteten Kleingärten. Auf einer sanierungsbedürftigen Kleingartenfläche wurden zunächst schadstoffbelastete, verwahrloste und übergroße Lauben abgerissen. Darauffolgend entwickelt sich hier schrittweise das Modellprojekt des wilden „Kleingartenparks“. Dieser wird unter anderem durch im Kleingartenkontext ungewöhnlich „wilde“ Gemeinschaftsflächen mit extensiver Mahd, Großbäumen, Wildnis-Elementen sowie einem von Ackerwildkräutern gesäumten Erlebnisweg geprägt sein.

In den Grünverbindungen „**Lindener Berg**“ (ca. 4,9 Hektar) „**Fössegrünzug**“ (ca. 5,7 Hektar), „**Messeschnellweg**“ (ca. 4,4 Hektar) und „**Kirchhorster Straße**“ (ca. 7,8 Hektar) stand die Schaffung abwechslungsreicher Nutzungs- und Pflegeintensitäten im Vordergrund. Angestrebt wird dieses Ziel durch die Gestaltung eines differenzierten Pflegemanagements bestehend aus Sukzession, Beweidung und Mahd. Drei Grünzüge liegen inmitten dichter Bebauung und ausgedehnter Kleingartenkolonien. Die umgestalteten Grünzüge sollen auch den zahlreichen Anwohner*innen einen vielfältigen und abwechslungsreichen Erholungsraum bieten.

Der zwischen Mittellandkanal und Autobahn gelegene „**Struthofs Kamp**“ (ca. 5,1 Hektar) ist eine ehemalige Bodendeponie, auf der zu Projektbeginn auf weiten Flächen Ruderalfuren und Offenbodenstandorte anzutreffen waren, die von Gehölzen und kleineren Waldflächen umgeben sind. An diesem extrem anthropogen geprägten Standort darf sich freie Sukzession entfalten, wobei auch vorübergehende Massenbestände des Neophyten Goldrute akzeptiert werden. Die Fläche ist nur am Rand durch einen Fuß- und Radweg erschlossen, wird aber in Teilbereichen unzulässiger Weise für Motocross genutzt.

Immitten des dicht bebauten Stadtteils Linden zeigt sich post-industrielle Wildnis entlang der ehemaligen Kohlebahn an der „**Rampenstraße**“ (ca. 0,8 Hektar). Diese Fläche, die aus Gehölz bestanden, in weiten Abschnitten steilen Böschungen und dem ehemaligen Bahngleis besteht, ist nicht durch Fußwege erschlossen. Sie ist stellenweise von einem parallel verlaufend-

den Fuß- und Radweg sowie einer querenden Brücke einsehbar. Obwohl diese Fläche seit Jahrzehnten brachliegt, hat sich während der Projektlaufzeit eine beträchtliche Flächenkonkurrenz abgezeichnet. Ziel des Projekts war es, die Fläche für die Wildnis zu sichern und diese erlebbarer zu machen.

Die kleinste Projektfläche am „**Grünberger Weg**“ (ca. 0,7m² Hektar) ist eine baumbestandene Grünfläche, eingegrenzt durch Straßen, eine Stadtbahnlinie und Bebauung. Hier vollzieht sich seit Projektbeginn freie Sukzession im Unterwuchs. Anfallendes Totholz verbleibt vor Ort. Allerdings gibt es aufgrund der Größe und Lage der Fläche Einschränkungen durch die Verkehrssicherungspflicht.

Im Stadtwald Eilenriede liegen die Projektflächen „**Zuschlagstraße**“ (ca. 13,1 Hektar) und der „**Ehemalige Betriebshof Bernadotteallee**“ mit dem ehemaligen Kompostplatz (0,9 Hektar). Die Fläche an der Zuschlagstraße war schon vor Projektbeginn als Naturwaldparzelle von der Bewirtschaftung ausgenommen und sollte sich ungestört weiterentwickeln. Auch die Lichtung auf dem Standort des ehemaligen Betriebshofes und des Kompostplatzes sollte sich durch Sukzession langfristig zu Wald entwickeln. Beide Flächen sind nicht durch offizielle Fußwege erschlossen. Trampelpfade auf allen Waldflächen zeugen jedoch von einer menschlichen Nutzung der Waldparzellen.

Weitere allgemeingültige Entwicklungsziele liegen vielen der genannten Flächen zugrunde. Dazu zählen u. a. Angsträume vermeiden, Rad-Pendlerrouten abwechslungsreich gestalten, Frischluftschneisen freihalten, Strukturvielfalt zur Steigerung des ästhetischen Wertes schaffen wie auch die Steigerung des Erlebniswertes und der Bedeutung für die Naherholung.

2.3 Einstellungen und Akzeptanz gegenüber Stadtwildnis – ein Vergleich zwischen den Projektstädten

Die Einstellung und Akzeptanz gegenüber urbaner Wildnis wurden zu Projektbeginn durch die Ergebnisse der externen Evaluierung in allen drei Projektstädten ermittelt. Die Ergebnisse zeigen, dass Wildnis mehrheitlich zwar positiv wahrgenommen wurde (positive Assoziationen, Zuspruch zu Wildnis in Städten allgemein und auf den Flächen im Einzelnen), sich jedoch auch Unterschiede in der Akzeptanz in Abhängigkeit von der Stadt, der jeweiligen Fläche und Gruppe (Bedeutungszuschreibungen, sozialstrukturelle Merkmale) zeigten. Hieraus wurde der Schluss gezogen, dass die Thematisierung bzw. Förderung von Wildnis in der Stadt einer besonders sensiblen Vorgehensweise bedarf und dass die z. T. unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bedürfnisse der verschiedenen Nutzer*innen und Anwohner*innen bei der Maßnahmenerarbeitung Berücksichtigung finden müssen. Somit erfolgten eine städtespezifische Definition der Entwicklungsziele für die Flächen und eine entsprechende Ausrichtung und Gewichtung der Maßnahmen (angepasste Umweltbildung, angepasste Pflege etc.).

Nutzung der Flächen

Die meisten Befragten der drei Projektstädte nutzen die Projektflächen in ihrem Alltag oft (d. h. hier täglich bzw. mehrmals die Woche). Die Nutzungen unterschieden sich allerdings stadt spezifisch. So werden die Flächen in Dessau-Roßlau am häufigsten für das „Kommen von A nach B“ (78,3 % oft) und das „Ausführen von Hunden“ (37,7 % oft) genutzt. Zum „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (5,8 % oft) oder zum „Erholen/ Verweilen“ (15,9 % oft) werden die Flächen dort weniger häufig genutzt.

In Frankfurt sind das „Ausführen von Hunden“ (54,2 % oft) und das „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (45,8 % oft) die Hauptnutzungsformen der Befragten. Die Menschen in Hannover nutzen die Projektflächen überwiegend für das „Kommen von A nach B“ (39,4 % oft), das „Erholen/ Verweilen“ (38,3 % oft) und das „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (34,4 % oft).

Position zur Stadtwildnis im Allgemeinen und bezogen auf konkrete Projektflächen

Bei der Frage nach der Akzeptanz von Wildnis in der Stadt im Allgemeinen gab es eine breite Zustimmung der Befragten (87 % entweder „Ich bin voll und ganz dafür“ und „Ich bin eher dafür“). In Frankfurt waren 92 %, in Hannover 94 % „voll und ganz“ oder „eher dafür“, dass es Orte in ihren Städten gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann bzw. sich selbst überlassen bleibt.

Lediglich in Dessau-Roßlau stand ca. ein Viertel der Befragten urbaner Wildnis kritisch gegenüber („Ich bin eher nicht dafür“ und „Ich bin gar nicht dafür“). Dies zeigen die in Abbildung 8 dargestellten Ergebnisse deutlich.

Bei der Betrachtung der jeweiligen Projektflächen zeigte sich ebenfalls eine deutliche Zustimmung, die jedoch in allen Städten gegenüber der Wildnis im Allgemeinen geringer ausfiel. Zudem waren hier auch deutlichere Unterschiede zwischen den drei Städten festzustellen. Während die Zustimmung in Frankfurt am Main am höchsten war (88 % „voll und ganz“ oder „eher dafür“), gefolgt von Hannover mit einer ebenfalls hohen Zustimmung (85 %), fiel das Ergebnis in Dessau-Roßlau sehr gemischt aus. Während 42 % „voll und ganz“ oder „eher dafür“ waren, auf den Projektflächen städtische Wildnis zuzulassen, standen dem knapp 40 % entgegen, die „eher nicht“ oder „gar nicht dafür“ waren (vgl. Abb. 9).

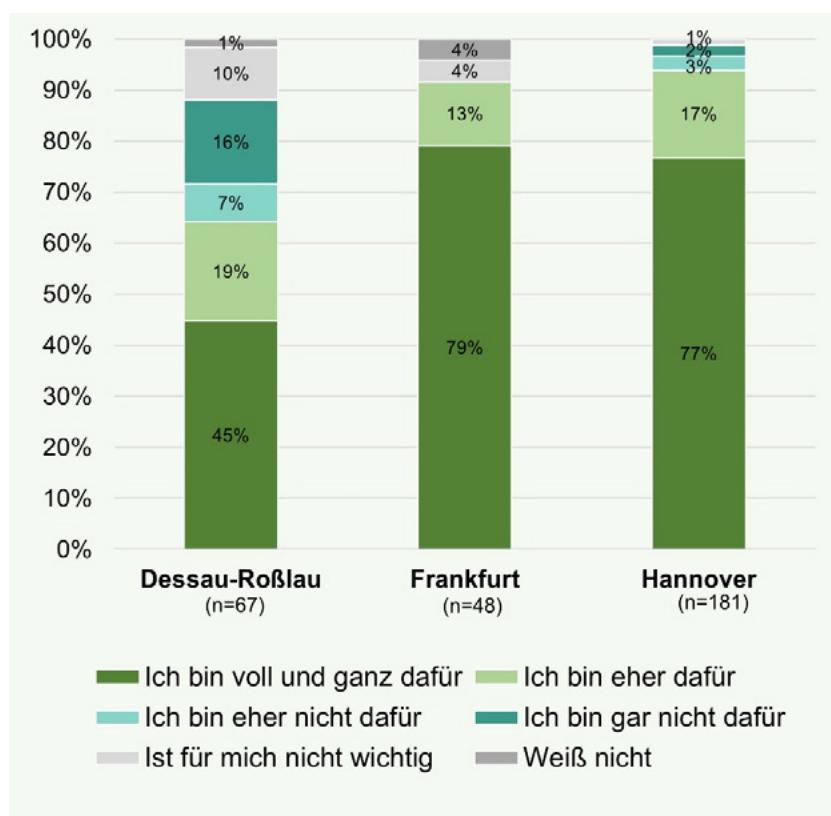


Abb. 8: Vergleich der Akzeptanz von städtischer Wildnis im Allgemeinen (Stand 2017) zwischen den Projektstädten

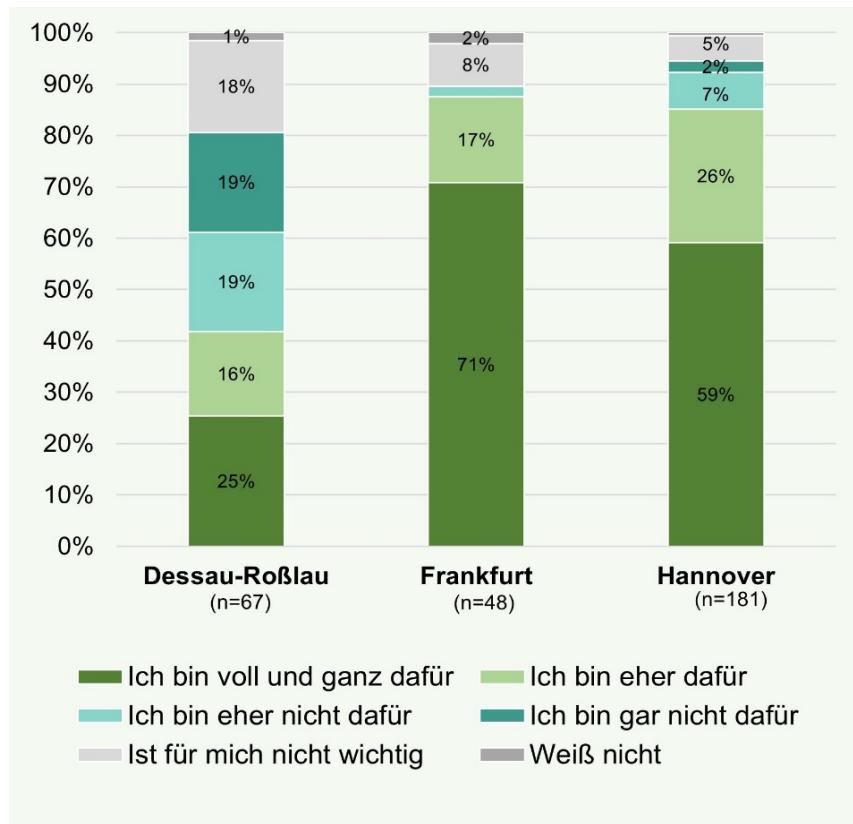


Abb. 9: Vergleich der Akzeptanz von Wildnis auf ausgewählten Projektflächen im eigenen Stadtgebiet (Stand 2017) zwischen den Projektstädten

Die Ergebnisse spiegeln die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der drei Projektstädte in einem Bereich besonders deutlich wider. Das Überangebot an Bracheflächen in Dessau-Roßlau (innerhalb des bebauten Bereichs, in ehemaligen Gewerbegebieten und in Arealen mit Kleingärten (vgl. Kap. 2.2.1)) ist derart groß und im Alltag der Menschen präsent, dass hier eine Art Sättigung der Wahrnehmung, vielleicht sogar Grenzen der Akzeptanz erreicht worden zu sein scheinen. Es ist dort eben nichts Besonderes, auf diese Art von Wildnis zu treffen – mancherorts wird sie sogar als störend empfunden (vgl. Abb. 8). Dies stellt einen Erklärungsansatz der geringeren Akzeptanz gegenüber den anderen beiden Projektstädten dar. 23 % der Befragten sprechen sich (eher) gegen Stadtwildnis im Allgemeinen aus und sogar 38 % gegen solche Entwicklungen auf den Flächen ihrer Stadt. Den Gegenpol dazu bildet Frankfurt am Main am Main, wo sich nur 2 % eher dagegen aussprechen. Der hohe Druck auf die Flächen (ausgelöst durch Wachstumsraten bei der Entwicklung von Siedlung, Gewerbe und Verkehr – vgl. Kap. 2.1 und 2.2.2) minimiert das Angebot an Freiflächen bzw. an Natur und an Begegnungsmöglichkeiten mit dieser. Die Einstellung gegenüber der Aussicht, mehr an Natur bzw. Wildnis zu erhalten, ist positiv. Die Menschen in Hannover finden sich zwischen diesen Polen.

Ein Blick auf die Ergebnisse im hier folgenden Unterabschnitt „Assoziationen mit städtischer Wildnis“ wird diese Trendaussage bestätigen.

Assoziationen mit städtischer Wildnis

Bei der Frage nach Stichwörtern, die die Teilnehmenden mit Wildnis verbinden, wurden mehrheitlich Tiere, Pflanzen oder Begriffe zu Erholung und Natur/ Naturlassenheit genannt (vgl. Abb. 10 bis 12). Ebenso wurde von einer großen Mehrheit Wildnis mit positiven Assoziationen

verbunden, wie „schön“, „freundlich“ oder „angenehm“. Vereinzelt wurden jedoch auch Begriffe genannt, die mit Ungepflegtheit und Unordnung (z. B. „Müll“) verbunden werden können. In Dessau-Roßlau dominierten Assoziationen, die sich auf Flora und Fauna („Vegetation“ und „Tiere“) beziehen und Begriffe wie „Ungepflegtheit“ oder „Dreck“ (im Cluster „negative Kommentare“ zusammengefasst), die ein eher negatives Bild von städtischer Wildnis zeichnen (vgl. Abb. 10). Ähnlich wie in Dessau-Roßlau hatten in Frankfurt die Assoziationen in einer Vielzahl von Fällen mit Flora und Fauna zu tun. Anders als in Dessau-Roßlau bezog sich eine Vielzahl aber auch auf den Erholungscharakter, Wildnis als Lebensgrundlage sowie positive Begriffe, die mit Vielfalt und Seltenheit verbunden sind (vgl. Abb. 11). In Hannover fanden insbesondere die Vielfalt der Flora und Fauna Erwähnung, daneben standen auch Nennungen mit Natur- und Erholungsbezug im Vordergrund. Weniger oft wurden dort Begriffe genannt, die mit Unordnung oder Dreck assoziiert werden können (vgl. Abb. 12).



Abb. 10: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen zum Begriff „Wildnis“ der Befragten in Dessau-Roßlau, n=163 (je größer ein Begriff in der Abbildung ist, desto häufiger wurde dieser in der Befragung genannt)



Abb. 11: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen der Befragten zum Begriff „Wildnis“ in Frankfurt am Main, n=115



Abb. 12: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen der Befragten zum Begriff „Wildnis“ in Hannover, n=430

Dadurch, dass die Begriffscluster „Vegetation“ und „Tiere“ sowohl in Dessau-Roßlau wie auch in Hannover deutlich dominierten, kann davon ausgegangen werden, dass die Befragten verwilderte Flächen zwar als Lebensraum für Tiere und Pflanzen verstehen, allerdings keine starke Verbindung zu Vorteilen für die eigene Lebensgrundlage und -qualität oder den Erholungswert der Flächen für die Menschen hergestellt wurde. Hier zeigten im Vergleich aller Städte die Antworten in Frankfurt am Main (ohne klare Dominanz einer Nennung) die meisten Nennungen bei den Clustern „Lebensgrundlage und -qualität“, „Vielfalt“, „Erleben und Entdecken“ sowie „Seltenheit“.

Somit spiegeln auch die Stichwörter, die die Befragten verwendeten, um Wildnis in der Stadt zu beschreiben, das Überangebot an Frei- und Brachflächen in Dessau-Roßlau, den Mangel in und die Zwischenstellung Hannover in den Antworten wider – bzw. werden diese Rahmenbedingungen vom Ergebnis in den Abb. 10 bis 12 erneut bestätigt. Das bereits lange bestehende Überangebot an Brachflächen in Dessau-Roßlau widerspricht womöglich den traditionellen Ästhetik-Vorstellungen und schränkt ggf. die Nutzbarkeit vielerorts ein, demnach erfolgen dort auch eher negative Assoziationszuweisung. Werden die Begriffscluster „Verwilderung“ und „Negative Kommentare“ (Abb. 10) zusammengefasst, dominiert dieses neue Cluster in Dessau-Roßlau deutlich.

In allen drei Städten äußerte sich die Bevölkerung darüber hinaus mehrheitlich positiv gegenüber der Schaffung von Bildungsangeboten zum Thema Natur und Wildnis, was auf breites Interesse an diesem Themenfeld schließen lässt – will man doch offensichtlich mehr erfahren über das, was in den Städten vorhanden ist, passiert und sich entwickelt.

3 Das Maßnahmenpaket – ausgerichtet an den Projektzielen

Die Entwicklungsziele für die einzelnen Projektflächen (vgl. Kap. 2.2) wie auch die zu erreichenden Zielgruppen bestimmen die Maßnahmen, die zur Erreichung der eingangs vorgestellten Projektziele geeignet erscheinen. Dies betrifft sowohl die Maßnahmen auf den Flächen (Veränderungen in der Landnutzung, Pflege, aber auch Schaffung von Infrastruktur für Umweltbildung) wie auch die Öffentlichkeitsarbeit und Angebote der Umweltbildung.

Relevanz, Effizienz, Effektivität und Wirksamkeit der Maßnahmen wurden im Verlauf des Projektes regelmäßig geprüft. Bei den Treffen der Projektpartner auf Verbundebene erfolgte ein intensiver Austausch über die gemachten Erfahrungen bei der Umsetzung. Auf dieser Grundlage haben viele Maßnahmen eine stete Anpassung und Fortschreibung erfahren.

Die Ausführungen in Kapitel 2 haben deutlich gemacht, wie unterschiedlich die flächenspezifischen Entwicklungsziele und Maßnahmen in den Städten (und in der Ansprache der Menschen) ausgerichtet sein müssen, um die gesteckten Projektziele in den Partnerstädten zu erreichen. Dies mag an folgenden Beispielen kurz skizziert werden:

- **stadtspezifische Ausgangssituation:** Das Überangebot an Freiflächen in Dessau-Roßlau erfordert es, den Menschen das „Schöne“ solcher Flächen vor Augen zu führen, bspw. über die Einsaat von Blühmischungen (die noch dazu als Nahrung für Insekten dienen). So werden die Projektflächen am Räucherturm und Kohlehandel in Dessau-Roßlau in unmittelbarer Nähe zur zentrumsnahen Wohnbebauung mit dem Ziel gemäht, die von den Menschen besonders wahrgenommenen und wertgeschätzten artenreichen und „schön“ blühenden Wiesen zu erhalten und auf möglichst lange Blüheffekte hin zu pflegen (vgl. Foto).



Abb. 13: Am Fuße des Räucherturms in Dessau-Roßlau: Die streifenweise Mahd ermöglicht verlängerte Blühaspekte auf der Projektfläche (Foto: Fotodatenbank Dessau-Roßlau)

- **übergeordnete Vorgaben durch bestehende Nutzung:** Stark genutzte Rad- und/ oder Fußwege, aber auch die gewünschte Vermeidung von Angsträumen können Eingriffe in die Wildnisfläche bedingen.

Zur Fortsetzung der intensiven Nutzung der Grünverbindung am Lindener Berg in Hannover durch Fußgänger, Radfahrer, Radfahrer und Erholungssuchende wird auf der Projektfläche ein Kompromiss zur Förderung der Stadtwildnis verfolgt. Auf Teilen des weniger genutzten Mittelstreifens zwischen Rad- und Fußgängerweg entwickeln sich um vorhandene Bäume herum Wildnis-Inseln als kleinflächige Wildniselemente. Hier wird nicht eingegriffen, während zwischen diesen Inseln der Sukzession rund 6 Meter breite Freiflächen regelmäßig gemäht werden (vgl. Foto), um den Menschen zu zeigen „hier passiert was – der Pflege-Verzicht geschieht bewusst“.



Abb. 14: Zwischen den gemähten Banketten entwickelt sich Stadtwildnis – auf der Projektfläche am Lindener Berg in Hannover (Foto: T. Langreder)

- **Artenschutz versus Prozessschutz:** Stadtwildnis als Beitrag zum Insektenschutz erfordert Maßnahmen, die speziell auf Zielarten ausgerichtet sind. Hierbei kann das Ziel, günstigen Lebensraum für bestimmte Artengruppen wie Wildbienen zu schaffen, beispielsweise über die Neuanlage und/ oder das Offenhalten von Sandhügeln erreicht werden.

Eine spezielle Begründung für die Ausrichtung von Pflegemaßnahmen auf der Fläche zeigt sich am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main. Eigentlich für die freie Sukzession gedacht, ist die Stadt verpflichtet, den günstigen Lebensraum für die hier vorkommende bedrohte Vogelart des Flussregenpfeifers zu erhalten, was der freien Sukzession widerspricht. Dies ist naturschutzrechtlich bindend (§ 34 im BNatSchG) (vgl. Foto).



Abb. 15: Steht im Mittelpunkt der Maßnahmen zum Artenschutz am Monte Scherbelino: der Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*) (Foto: F. Schraudt)

Vergleichbare Ansätze ergeben sich beim notwendigen Schutz der Halophyten-Gesellschaften am salzhaltigen Wasser des Flüsschens Fösse in Hannover (vgl. Foto).



Abb. 16: Halophyten-Gesellschaft am Ufer der Fösse in Hannover: Artenschutz für den Europäischen Queller (*Salicornia europaea*) (Foto: C. Zoch)

- **Prozessschutz versus Artenschutz:** Steht der Prozessschutz im Vordergrund, wird auf Eingriffe weitgehend verzichtet. Dies kann zum Rückgang der Artendiversität im natürlichen Fortgang der Sukzession führen oder zum Verschwinden von seltenen (Pionier-)Arten.
- **Heterogenität der Nutzer:** Anwohner*innen reagieren auf Stadtwildnis anders als Besucher*innen dieser Flächen. Das Angebot an Maßnahmen (für beide) wird sich unterscheiden.
- **Heterogenität der Zielgruppen** in der Umweltbildung: Die Botschaft und Mitmachangebote gegenüber Schulklassen werden auf der gleichen Fläche andere sein als bei der Umweltbildung oder den Mitmachangeboten für Erwachsene.

3.1 Maßnahmen zur Förderung der Arten- und Biotopvielfalt (Ziel 1)

Die Vielzahl an Maßnahmen zur Förderung der Arten- und Biotopvielfalt wird im Folgenden in drei Kategorien zusammengefasst:

- a) Entwicklung der Lebensräume (Sukzession) zulassen – „nichts machen“ (Prozessschutz);
- b) Lebensräume gestalten, erhalten und pflegen – z. B. für den Erhalt eines günstigen bzw. besonders biodiversen Lebensraums (Artenschutz);
- c) bestehende Nutzungen ändern: z. B. Extensivierung, Umstellung der Pflege, Beweidung, Eisaat von Blühmischungen u. a.

Die insbesondere in Dessau-Roßlau (ansatzweise auch in Hannover) praktizierte enge Verknüpfung der Förderung der Artenvielfalt mit ästhetischen und landschaftspflegerischen Zielsetzungen erhält in Kapitel 3.2 eine gesonderte Betrachtung.

Die Maßnahmen resultieren in der Regel aus einer engen Abstimmung zwischen dem Städtepartner und dem wissenschaftlichen (Ökologie-) Partner. In allen drei Städten wurden für ausgewählte Projektflächen individuelle Pflegepläne erstellt – entsprechend des Entwicklungsziels (Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt und/ oder Menschen gewinnen) – und im Laufe der Projektdurchführung bei Bedarf angepasst. Wie in Kapitel 2 dargestellt, ergab sich bei den meisten Flächen darüber hinaus hoher Abstimmungsbedarf mit den Eigentümern der Fläche – häufig andere städtische Ämter.

a) Entwicklung der Lebensräume (Sukzession) zulassen – „nichts machen“ (Prozessschutz)

Dessau-Roßlau (vgl. Kurzbeschreibung der Flächen in Kapitel 2.2.1 und Anhang 1, zur Nummerierung der dortigen Flächen vgl. Abb. 5, S. 49)

Die Wildnisfläche Rodebille (3a, b, c), die Projektfläche Finekeller (2a) und Teile der Jeßnitzer Straße (6) sowie Am Tivoli (1c) unterliegen seit 2017 oder länger (Finekeller und Rodebille) der natürlichen Sukzession. Auf diesen Projektflächen ist der Strukturreichtum hoch: Sie setzen sich aufgrund der kleinräumig unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und der natürlichen Dynamik aus zahlreichen Biotoptypen zusammen. Dieses strukturreiche Mosaik ist für das Rodebille-Viertel besonders kennzeichnend und damit der Schlüssel zum großen Artenreichtum. Hier gehen extensiv gemähte Frischwiesen in Mager- und Sandtrockenrasen über, benachbart von zehnjährigen Sukzessionsflächen mit eingebetteten offenen Sandflächen. Von diesem Strukturreichtum profitieren jagende Fledermäuse, Gebüschrüter, in Sand und Pflanzenstängeln nistende Hautflügler sowie xerothermophile Heuschreckenarten.

Die Auswahl der Wildnisfläche Rodebille (3a, b, c) als größte Prozessschutzfläche in Dessau-Roßlau ergab sich aus ihrer Entwicklung vor dem Projektstart. Nach dem Abriss des Rodebille-Wohnviertels im Jahr 2009 folgte ein Jahr ohne jegliche Eingriffe. Nachdem sich die Vegetation der Fläche innerhalb eines Jahres schneller als vermutet entwickelt hatte, wurden große Teile der Fläche im zweiten Jahr des Brachestadiums per Freischneider gemulcht sowie wenige Jungbäume der Stieleiche (*Quercus robur*) gepflanzt und zwei Jahre mit einem Freischneider konkurrenzfrei gehalten. Ab dem Jahr 2012 unterlag das Gebiet der Sukzession (vgl. Fotos).



Abb. 17: Rodebille-Wildnisfläche 2012 (links) und 2016 (rechts). Starke Vergrasung und Robinien-Aufkommen im linken oberen Bildausschnitt (rechtes Bild) sind zu erkennen (Fotos: M. Henning, J. Arland-Kommraus)

Die Projektfläche Finekeller (2a) wurde ebenfalls als Prozessschutzfläche ausgewählt. Hier fanden nach Abrissarbeiten in 2005 auf Teilflächen Pflanzungen von Strauchgruppen heimischer Arten statt; die übrige Fläche unterlag der Sukzession.

Die Projektfläche Am Tivoli (1c) setzt sich aus verschiedenen Offenland- und Gehölzbiotopen zusammen. Nach dem Abriss der Wohnbebauung in 2009 erfolgte auf den gehölzfreien Flächen bis 2017 eine Pflege. Teilflächen dieser Offenländer werden seit 2017 der eigenständigen Entwicklung überlassen.

Ein Teil der Projektfläche Jeßnitzer Straße (6) entwickelt sich seit 2017 ungestört. Die ehemals einmal pro Jahr gemulchte Teilfläche liegt in 30 Meter Entfernung zu frequentierten Bereichen (Tanzschule, Garagen) und schließt an eine ältere Stadtbrache mit Gehölzaufkommen an. Eine zweimal pro Jahr gemähte Teilfläche ist der Sukzessionsfläche vorgelagert.

Neuendorf-Vieth-Straße (Fläche 10b): Wildniselemente in Form von Solitärbäumen oder Gehölzinseln wurden teilweise seit 2017 nicht mehr ausgemäht, so dass sich diese Wildnis-Inseln in ihrem Umfang ausdehnen konnten. Diese Form der Wildnis betrifft nur Flächen in direkter Nachbarschaft zur Wohnbebauung. Bereiche unter Gehölzen mit Aufkommen von „Problemarten“ (Landreitgras, *Calamagrostis epigejos*) wurden weiterhin gepflegt.

Die „Entree“-Bereiche der Projektfläche Kohlehandel (1a) wurden zunächst zeitweise der Sukzession überlassen, dann jedoch aus Akzeptanzgründen erneut regelmäßig gepflegt.

Frankfurt am Main (vgl. Kurzbeschreibung der Flächen in Kapitel 2.2.2 und Anhang 1)

Auf beiden Projektflächen in Frankfurt am Main werden Teilbereiche der Sukzession überlassen.

Nordpark Bonames: Natürliche Sukzession wird in der Kernzone im östlichen Abschnitt der Projektfläche zugelassen. Dort ist – aufgrund der mehrere Jahre vor Projektbeginn aufgegebenen Pflege – bereits ein junger Wald entstanden, der durch den Althaumbestand am Ufer des Nidda-Altarms eingerahmt wird. Im Inneren ist er durchzogen von Trampelpfaden und Lichtungen, die durch die weitere Ausdehnung der Gehölze langsam kleiner werden (vgl. Foto).

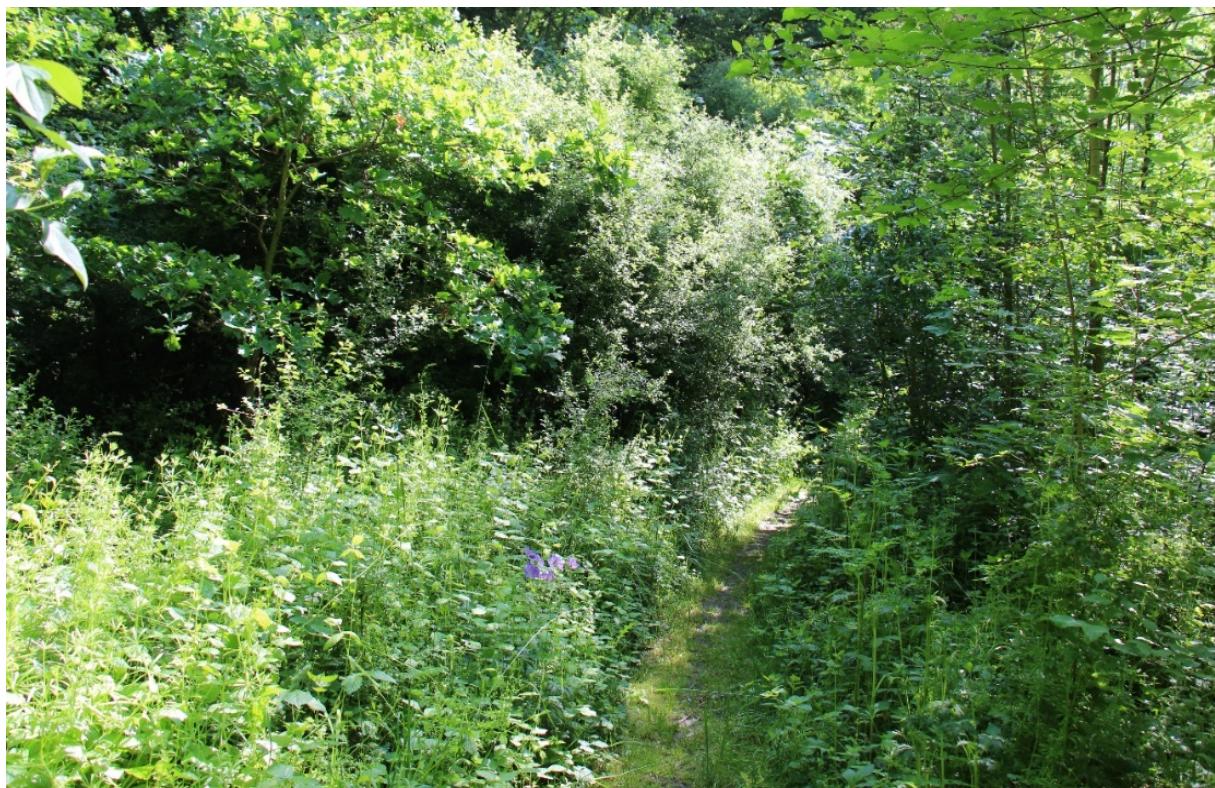


Abb. 18: Sukzession im Nordpark Bonames in Frankfurt am Main; wie lange kann man wohl hier noch durchtrampeln? (Foto: Th. Hartmanshenn 2016)

Monte Scherbelino: Ein Großteil der Fläche unterliegt der Sukzession. Dabei herrschten zu Projektbeginn unterschiedliche Ausgangsbedingungen. Überwiegend handelte es sich anfangs um fast vegetationslose Flächen mit unterschiedlichen Bodenbedingungen (Rohboden oder Auftrag des 26 Jahre auf Halde gelegenen Oberbodens). Darin eingebettet liegen temporäre Stillgewässer, Erd- und Steinhügel, die sich ebenfalls frei entwickeln dürfen. Angrenzend bestehen Flächen, die bereits seit den 1990er Jahren der Sukzession überlassen waren und auf denen sich bereits junge Wälder mit der Dominanz von Pionierarten entwickeln konnten (vgl. Foto).



Abb. 19: Strukturreiche Ausgangsbedingungen prägen die Projektfläche am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main, wo weitgehend freie Sukzession zugelassen wird (Foto: Th. Hartmanshenn 2017)

Hannover (vgl. Kurzbeschreibung der Flächen in Kapitel 2.2.3 und Anhang 1)

In Hannover wird Sukzession auf folgenden Flächen zugelassen:

Struthofs Kamp: Auf der gesamten Projektfläche findet freie Sukzession statt. Derzeit sind weite Teile der Fläche durch Massenbestände von Goldrute (*Solidago gigantea*) geprägt, des Weiteren bestanden bereits zu Projektbeginn Gehölzstrukturen und großflächige Brombeerbestände (*Rubus armeniacus*). Auf lange Sicht wird eine Entwicklung der Fläche in Richtung Wald erwartet.

Bernadotteallee und Naturwaldparzelle Zuschlagstraße: In den beiden im Stadtwald Eilenriede gelegenen Projektflächen finden keine Eingriffe in die natürliche Sukzession statt.

Fössegrünzug und Kirchhorster Straße: Auf Teilflächen der Grünzüge, in Nachbarschaft zu unterschiedlich extensiv gemähten bzw. beweideten Flächen, findet Sukzession auf ehemaligen Grünlandstandorten/ Hochstaudenfluren statt.

Grünberger Weg: Auf dieser schon zu Projektbeginn mit Bäumen bestandenen Grünfläche findet Sukzession im Unterwuchs der Bäume statt. Zu Projektbeginn befand sich unter diesen noch eine regelmäßig gemähte Grünfläche.

Rampenstraße: Freie Sukzession prägte schon vor Projektbeginn die Böschungsbereiche des Gleistrogs der ehemaligen Kohlebahn. Die Wildnis entwickelte sich während der Projektlaufzeit weiter (vgl. Foto). Hier finden sich u. a. zahlreiche Robinien (*Robinia pseudoacacia*) und dichte Brombeerbestände (*Rubus armeniacus*).

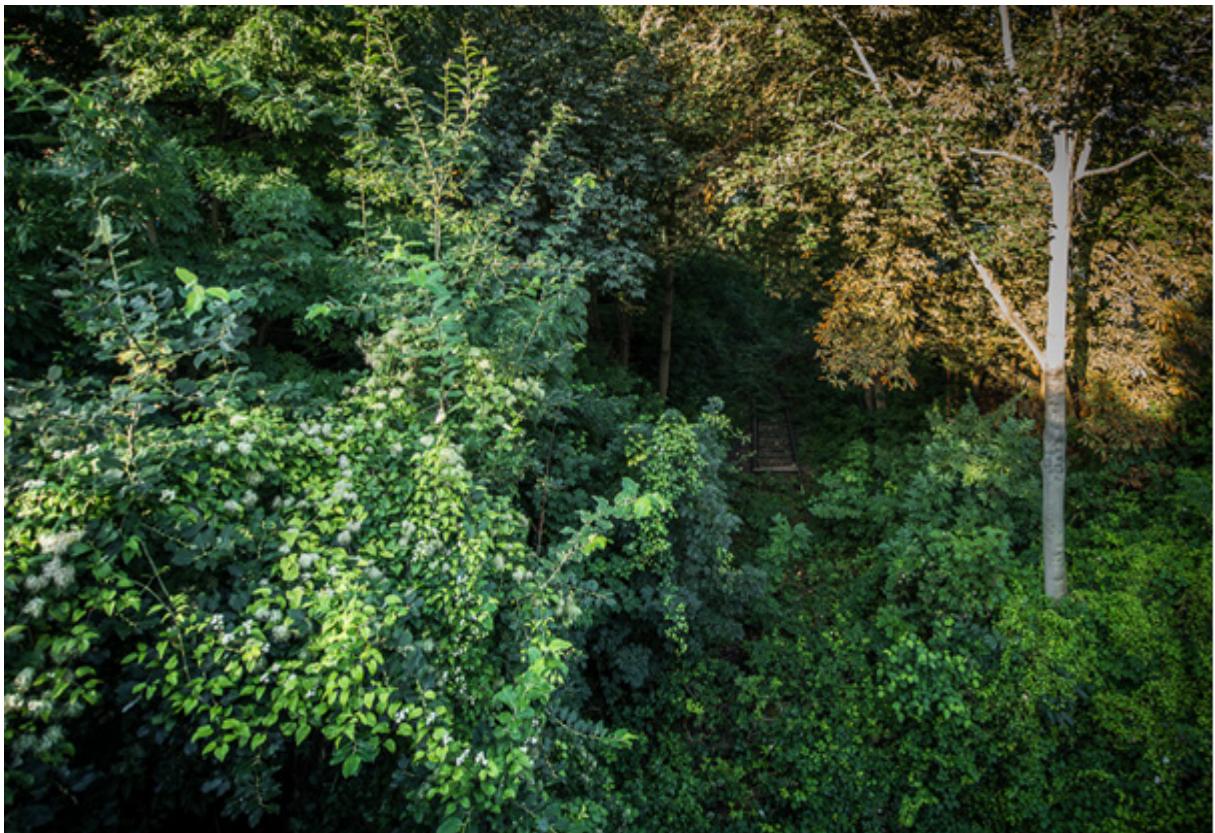


Abb. 20: Blick über die post-industrielle Wildnis an der Rampenstraße in Hannover – Sukzession seit Jahrzehnten (Foto: T. Langreder)

Lindener Berg: In dem engen Grünzug wird gelenkte Sukzession in schmalen Randbereichen zugelassen. Eine Besonderheit dieses Grünzuges bilden „Wildnis-Inseln“. Auf einer ehemals durch Mahd offen gehaltenen Fläche wird aus räumlich-gestalterischen Gründen (Vermeidung von Angsträumen, Erhalt von erlebbarer Weite, Durchquerbarkeit) auf eine vollflächige Sukzession verzichtet. Stattdessen wurden im Umfeld bestehender Bäume inselartige Flächen aus der Mahd genommen oder stark extensiviert.

Für alle Sukzessionsflächen besteht mehr oder weniger die Verkehrssicherungspflicht. Je nach angrenzenden Nutzungen und der Nähe zu Wegen betrifft dies die gesamten Sukzessionsflächen oder nur Randbereiche.

b) Lebensräume gestalten, erhalten und pflegen – z. B. für den Erhalt eines günstigen bzw. besonders biodiversen Lebensraums (Artenschutz)

Von diesen Maßnahmen sollen ausgewählte Tier- und Pflanzenarten oder -gemeinschaften profitieren, wie bspw. Pionerpflanzen, Insekten (hier nicht zuletzt die Artengruppe der Wildbienen) und/ oder Vögel.

Dessau-Roßlau

Instandsetzungsmaßnahmen von offenen Sandtrockenrasen mit z. T. Silbergras (*Corynephorus canescens*) inmitten der Wildnisfläche Rodebille: Im März 2018 wurde mit der Freistellung von sieben Sandflächen in der Wildnisfläche Rodebille begonnen. Dazu wurden die ehemaligen Kellerflächen, welche teilweise flächig mit Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*) bestanden waren, mit Hilfe eines Forstmulchers (Schlegelmäher) gemulcht. Durch die bis zu drei Zentimeter tief reichende Bodenstörung wurde versucht, das Landreitgras zurückzudrängen. Das

Ergebnis war zunächst nicht zufriedenstellend. Dieses Gras wurde im Jahresverlauf eher gefördert. Nach Abschluss der Maßnahme wurde erkannt, dass durch die Unebenheiten der Bodenoberfläche das Mulchgerät nicht auf der gesamten Fläche die angestrebten drei Zentimeter Tiefe erreichte. Deshalb wurde im zweiten Arbeitsgang auf vier der sieben Kellerflächen die obere Bodenschicht (ca. 15 Zentimeter) mit einem Bagger abgetragen und an den Rand der Flächen verbracht. Durch die damit verbundene Entfernung eines Teils der Rhizome des Landreitgrases wird der längerfristige Erhalt vegetationsfreier oder -armer Bereiche mit lockrem Sand als optimales Bruthabitat für seltene und gefährdete Wildbienen- und Grabwespenarten erwartet.

Beiträge zur Diversifizierung der Lebensräume mit dem Ziel Artenschutz resultieren in Dessau-Roßlau nachweislich auch aus der Umstellung der Pflege, der Anlage von Rotationsflächen oder auch dem Belassen von Wildnis-Inseln.

Frankfurt am Main

Auf der Projektfläche im Nordpark Bonames wurden für die Förderung von Arten bzw. der biologischen Vielfalt folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Die Armenische Brombeere (*Rubus armeniacus*) wurde an einigen Stellen durch mehrmaliige Mahd mit anschließendem Mulchen zurückgedrängt – zur Schaffung von Pionierstandorten.
- Im Bereich des „Wilden Klassenzimmers“ wurde ein exponierter Erd-/ Sandhügel von Bewuchs befreit. Die Maßnahme dient vor allem der Förderung der Wildbienen (Bau von Erdhöhlen) und der dort vorkommenden und lichtliebenden Schlüsselblume (*Primula veris*). Die in diesem Bereich lebenden Zauneidechsen (*Lacerta agilis*) profitieren ebenfalls von der Maßnahme.
- Weiterhin wurde der mit Strukturen einer Abbruchkante angelegte Hohlweg mit einer kleinen Sandschüttung aufgewertet und ein Steinhaufen auf dem für die Umweltbildung eingerichteten Wildnispfad von Bewuchs freigehalten, um Insekten und Eidechsen zu fördern. Die Einfassung eines Weges mit Totholzstämmen fördert holzbesiedelnde Arten.
- Eine versiegelte Fläche wurde aufgebrochen, um das illegale Grillen unattraktiver zu machen und spontanen Bewuchs zu ermöglichen (und die Versickerung von Regenwasser zu steigern).
- Zulassen von ungeregelter Nutzung. Ein Trampelpfad über die Intensivwiese wird weiterhin geduldet, weil dadurch auch Nistmöglichkeiten für Wildbienen geschaffen und erhalten werden, die auf Offenboden angewiesen sind.

Auf der Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino wurden folgende artenschutzfachliche und -rechtliche Maßnahmen durchgeführt:

- Zur Umsetzung des Pflegekonzeptes für den Erhalt des Lebensraums des Flussregenpfeifers (artenschutzrechtliche Auflage) gehören die Anlage von fünf Kiesbänken und das Freischieben der verbliebenen Fläche für den Flussregenpfeifer im Dreijahresrhythmus, um auf diese Weise vegetationsfreie bis -arme Areale für den Bodenbrüter zu bewahren (vgl. Foto). Dazu gehörte auch das Belassen und die Anlage von Mulden, in denen sich insbesondere im Frühjahr Niederschlagswasser sammeln kann, was den Lebensraum weiter begünstigt. Diese episodisch wasserführenden Abschnitte dienen zudem Amphibien als Lebensraum.



Abb. 21: Kiesflächen und der Erhalt von Offenland für den Flussregenpfeifer auf der Projektfläche am Monte Scherbelino (Foto: C. Christes, 2020)



Abb. 22: Nachwuchs im Hause der Zauneidechsen (*Lacerta agilis*) – willkommen im Sand-Geröll-Hügel am Fuße des Monte Scherbelino (Foto: Th. Hartmanshenn)

- Nach der Sanierung des Müllbergs verbliebene Geröllhaufen wurden z. T. mit Sand verfüllt (10 m³), um einen Beitrag zur Habitatverbesserung für Insekten und Reptilien zu leisten (vgl. Abb. 1 in Kapitel 1.3, S. 33 und hier).
- Ebenfalls verbliebene kleine Sand-Kies-Hügel und weitere kleinflächige Materialhügel aus Zeiten der Sanierung des Müllbergs werden regelmäßig freigestellt, d. h. von Pioniervegetation befreit, um damit Kleinlebensräume vor allem für Wildbienen zu erhalten bzw. zu schaffen (vgl. Foto).



Abb. 23: Regelmäßig von Ruderalvegetation freigestellte Sandhügel zur Förderung der Lebensräume für Wildbienen (Foto: Th. Hartmanshenn 2019)

Hannover

In Hannover wurden Maßnahmen mit dem Entwicklungsziel Artenförderung auf folgenden Flächen umgesetzt:

- Fössegrünzug und Kirchhorster Straße: zur Artenförderung über Beweidung vgl. hier Abschnitt c).
- Kirchhorster Straße, Lindener Berg und Fössegrünzug: Auf kleinen Teilflächen wurden neophytische Gehölze entfernt und durch gebietsheimische ersetzt.
- Rampenstraße: Im Bereich der Gleise wurden Brombeeren entfernt, um den post-industriellen Charakter der Fläche weiterhin sichtbar zu machen. Hier steht das Erleben des urbanen Charakters der Wildnis im Fokus (Projektziel „Lebensqualität“). Die Böschungsberiche werden, soweit die Verkehrssicherung es erlaubt, weiterhin der Sukzession überlassen.
- Ungeplante (positive) Effekte auf der Projektfläche Struthofs Kamp: Durch unzulässige Nutzungen (Motocross) entstehen Offenböden auf den mageren, sandigen Standorten der Sukzessionsflächen (vgl. Foto).



Abb. 24: Die Motocross-Nutzung führt zu Offenböden am Struthofs Kamp (Foto: T. Langreder)

- c) Bestehende Nutzungen ändern: z. B. Extensivierung, Umstellung der Pflege, Beweidung, Einsaat von Blühmischungen u. a.**

Dessau-Roßlau

Direkt nach der ersten Florenerfassung sämtlicher Projektflächen in 2016/2017 wurden entsprechende Pflegekonzepte erstellt. Die artenreichsten Flächen, die bis dahin einmal jährlich gemäht und weitgehend gemulcht worden waren, wurden alle auf ein- bis zweimalige Mahd umgestellt und auf mindestens 20 % der Fläche ein jährlich rotierender Lebensraum für Insekten-Larvalstadien und Adulte belassen. Diese Maßnahme betrifft alle folgenden Flächen: Kohlehandel (1a), Andes (1b), Am Tivoli (1c), Rodebille-Nord (3a, b), Bäckerei und Fleischerei (3d, e), Amalienstraße (5), Jeßnitzer Straße (6), Raguhner Straße (Hochzeitsclaim, 7), Flächen im Ostgrünzug Stenesche Straße (9a), Am Leipziger Tor (9b), Ackerstraße (9d westlich des Radweges), Neuendorfer Straße/ Viethstraße (10b) sowie auf den Flächen im Eigentum der Dessauer Wohnungsbaugesellschaft in der Viethstraße, der Törtener Straße und der Heidestraße.

Diese Art der Rotationspflege liegt der traditionellen Nutzung von Grünland zugrunde, als in der Vergangenheit noch Säume ausgespart wurden, die als Rückzugsorte für verschiedene Tiergruppen fungieren (Kirmer, A. et al. 2019). Im folgenden Jahr werden diese Teilflächen am üblichen Mahdtermin mit gemäht; ein anderer Teil der Fläche bleibt dafür als Überwinterungs-habitat bestehen (vgl. Foto), welcher dann im darauffolgenden Jahr gemäht wird, usw.



Abb. 25: Ungemähte Bereiche, über Winter stehen gelassen, stellen überlebenswichtige Strukturen und Überlebensräume für verschiedene Insektengruppen dar (Foto: K. Lott)



Abb. 26: Zeitlich und räumlich gestaffelte Mahdregime erlauben lange ästhetische Blühaspekte mit andauerndem Nahrungsangebot – insbesondere für Insekten (Foto: J. Arland-Kommraus)

Umstellen der Pflege auf artenreichen Wiesen von Mulchmahd zu ein- bis zweimaliger Mahd mit Abtransport des Mahdgutes: Die Entscheidung, die Flächenpflege auf acht Hektar des Projektgebietes zu intensivieren, ist in Abstimmung mit der Stadt Dessau-Roßlau nach der ersten Kartierungssaison gemeinsam Ende 2016 gefallen. Vor der Pflegeumstellung wurden 12 Hektar einmal jährlich im Juni oder Juli gemulcht. Dies wurde ab 2017 umgestellt auf entweder einmalige Mahd im März oder Juni bzw. auf zweimalige Mahd in den Monaten März/ Juni oder Mai/ August. Durch das Wissen um die negativen Auswirkungen von Mulchmahd auf artenreichen, mageren Wiesen kam es zu dieser Entscheidung. Auf diese Weise ergab sich ein komplexes Pflegeschema mit zu unterschiedlichen Zeiten gemähten Streifen. Um die Arbeiten für die ausführende Pflegefirma praktikabel zu gestalten, wurden Mahdzeitpunkte mehrerer Teilflächen zusammengelegt. Außerdem wurde die Pflege entsprechend der Witterung oder aus Artenschutzgründen angepasst, das heißt in Trockenjahren oder während der Brutzeit seltener oder gefährdeter Arten – so zum Schutz der Heuschrecken-Sandwespe (*Sphex funerarius*) – wurde teilweise auf eine Mahd verzichtet oder die Mahdzeit verschoben (vgl. Foto).

Im Zuge des angepassten Mahdkonzeptes wurde ein Wagen angeschafft, der das Mahdgut mechanisch aufnimmt (vgl. Foto). So werden den Flächen langfristig Nährstoffe entzogen und gleichzeitig entsteht keine kompakte Mulchdecke, die den Luftaustausch des Bodens behindert und aufkommende Kräuter gegenüber Gräsern benachteiligt. Beide Aspekte sind wichtig für eine diverse Artenzusammensetzung. Des Weiteren wurde das Mähwerk angepasst. Statt zu schlegeln wird nun mit einem Kreiselmäher gearbeitet, der das Schnittgut nur abschneidet und nicht häckselt, so dass Insekten(-eier) und Samen zum Teil auf der Fläche erhalten bleiben und nicht zerstört werden.



Abb. 27: Mäher mit Kreiselmähwerk und integriertem Fangkorb zur Aufnahme des Mahdgutes (Foto: M.-H. Horschik)

Das im Juni/ Juli anfallende Schnittgut wird zu Großballen gepresst (vgl. Foto) und einer landwirtschaftlichen Verwertung zugeführt, wenn dem eine stärkere Verunreinigung (z. B. durch

Hundekot) nicht entgegensteht. Der Aufwuchs früherer oder späterer Mahdtermine wird direkt aufgenommen und zu einer Kompostierungsanlage verbracht.



Abb. 28: Pressen von Heu zu Großballen auf einer Wiesenfläche Am Tivoli Mitte Juli (Foto: J. Arland-Kommraus)

Frankfurt am Main

In Frankfurt am Main wurden bestehende Nutzungen auf der Projektfläche im Nordpark Bonames geändert. Dies setzte intensive Absprachen mit den betroffenen Landwirten voraus. Im Wesentlichen ging es um folgende Aspekte:

- Gewinnung der Landwirte für die Extensivierung der Grünlandwirtschaft durch reduzierte Düngung und eine die biologische Vielfalt unterstützende extensive Wiesenmahd. Dies gelang jedoch während der Projektlaufzeit nicht im gewünschten Umfang.
- Gewinnung des Pächters einer flussnahen Wiese für die Einstellung der landwirtschaftlichen Nutzung, um eine weitere Sukzessionsfläche zu erhalten, die eine wichtige Vernetzungsaufgabe erfüllen könnte. Dies gelang nicht auf Anhieb, konnte jedoch im letzten Jahr des Projektes gestartet werden.
- Sensibilisierung der pflegenden Betriebe über die Ansprache des beauftragenden Grünflächenamtes für ein stärker auf die Bedürfnisse von Insekten angepasstes Mahdregime auf einem Wiesenstreifen entlang der Homburger Landstraße – als lineare Grünstruktur zur Förderung der Arten.
- Noch in Planung: Übertragung artenreichen regionalen Mahdguts auf artenarmes Grünland.

Hannover

Die Landeshauptstadt Hannover hat zu Beginn des Projekts in Zusammenarbeit mit der Leibniz Universität Hannover individuelle Pflegepläne für die Projektflächen entwickelt. Diese Pläne wurden zudem mit den zuständigen städtischen Betrieben abgestimmt. Da die Ausführung der Eingriffe größtenteils in städtischer Hand blieb, wurden Kommunikationswege vereinfacht und Kosten verringert. Als Vorteil hat sich zudem erwiesen, dass das Wissen über die Projektflächen und ihrer Pflege auch nach Projektende in den Betrieben erhalten bleibt und ggf. im Laufe der Zeit weiter angepasst werden kann. Die Umsetzung der modifizierten Flächenpflege erforderte vereinzelt die Anschaffung neuer Geräte.

Auf folgende Flächen wurden in Hannover bestehende Nutzungen geändert:

- Fössegrünzug und Kirchhorster Straße: Es wurden Weideflächen eingerichtet und mit einer extensiven Beweidung zur Förderung der biologischen Vielfalt gestartet. Dabei wurde das Weidevieh auch als Sympathieträger eingesetzt. Auf der Fläche Kirchhorster Straße weiden seit 2017 regelmäßig Schafe in zwei Zeitabschnitten von jeweils meistens sechs, selten acht Wochen (vgl. Foto). Auf der etwa 2,4 Hektar großen Fläche wurden zwölf Mutterschafe von Ende Mai bis Mitte Juli sowie Mitte September bis Anfang/ Mitte November auf die Fläche gelassen. Im Westen des Fössegrünzugs wurden auf einer 1,1 Hektar großen Weidefläche zunächst vier Rinder jeweils im Frühjahr eingesetzt (vgl. Foto). Diese haben jedoch die aufkommenden Gehölze nicht ausreichend verbissen, so dass seit 2018 auch hier ausschließlich Schafe eingesetzt werden. Das Ergebnis auf beiden Flächen sind kleinräumig differenzierte, mosaikartige Strukturen. Zudem entstehen durch die Weidenutzung kleinräumig offene Bodenstellen.

Ein wichtiger Baustein für das Pflegemanagement ist die enge Kooperation mit Landwirt*innen bzw. Nutztierhalter*innen, denen im Hinblick auf die Beweidungszeiträume und -intensität eine große Flexibilität abverlangt wird.



Abb. 29: Schafbeweidung auf der Projektfläche Kirchhorster Straße in Hannover (Foto: C. Zoch)



Abb. 30: Beweidungsversuch mit Rindern im Westen der Projektfläche Fössegrünzug in Hannover
(Foto: L. Zoch)

- Fössegrünzug, Kirchhorster Straße, Lindener Berg, Messeschnellweg: In allen Grünzügen fand eine Anpassung bzw. Differenzierung des Mahdregimes statt. Das Gros der Flächen wird seit 2017 ein- oder zweischürig gemäht. Teilbereiche werden nicht gemäht und bleiben als Überwinterungsstandorte für Insekten bestehen. Nur vereinzelte Flächen werden intensiver gemäht, z. B. potenzielle Standorte lichtliebender Pflanzen, Veranstaltungsflächen oder Bereiche für Ballspiele. In allen Grünzügen werden Bereiche um Sitzbänke sowie die Wegebankette intensiv gemäht. Das Ergebnis der angepassten Mahd ist eine zeitlich gestaffelte, auf Extensivierung und unterschiedliche Nutzung zielende Flächenpflege. Das Mahdgut wird abgetragen, um die Flächen nach und nach auszumagern und um ein Verfilzen der Vegetationsschicht zu unterbinden. Von dieser Strukturvielfalt profitieren besonders Heuschrecken und konkurrenzschwache Pflanzen.
- Im Rahmen des modifizierten Flächenmanagements wurde das Mähwerk angepasst. Statt wie zuvor zu schlegeln, wird wie in Dessau-Roßlau an zwei Standorten (Lindener Berg und Fössegrünzug) nun mit einem Kreiselmähwerk gearbeitet (vgl. Foto), der das Schnittgut nicht zerkleinert, sondern im Ganzen abschneidet. Mit einem Schwader wird das Mahdgut zusammengetragen. Zusätzlich wurde ein Wagen angeschafft, der das Mahdgut mechanisch aufnimmt, statt es anzusaugen. Im Idealfall bleibt das Mahdgut eins bis zwei Tage auf der Fläche liegen, bevor es entnommen wird, so dass Insekten(-eier) und Samen zum Teil auf der Fläche verbleiben. Durch die Entfernung des Mahdguts werden den Flächen langfristig Nährstoffe entzogen. Gleichzeitig wird eine dicke Rasenschnittdecke verhindert, die die darunterliegende Vegetation ersticken würde. Die technischen Aspekte sowie eine kurze Wartezeit zwischen Mahd und Aufnahme des Mahdguts tragen entscheidend zu einer vielfältigen Artenzusammensetzung bei.



Abb. 31: Mahd mit dem Kreiselmähwerk am Fössegrünzug in Hannover (Foto: C. Zoch)

Schwierigkeiten in der praktischen Anwendung von Kreiselmähwerk, Schwader und Ladewagen entstehen durch die Dimension der Fahrzeuge, wodurch ein Einsatz unter tief stehenden oder zwischen dicht stehenden Bäumen nicht möglich ist. Bei nassen Bodenverhältnissen kann der Wagen trotz breiter Bereifung gewichtsbedingt stärker als z. B. ein Schlegelmäher einsinken, weshalb die Mahd- und Aufnahmezeitpunkte entsprechend angepasst werden müssen. Durch die Kleinräumigkeit der Flächen und erwartete Verschmutzungen, z. B. durch Hundekot, kann das Mahdgut nicht als Heu genutzt werden, sondern wird in Containern zur Kompostieranlage gebracht. Dennoch: Trotz des bei dieser Methode anfallenden, jedoch nur ein bis zwei Mal im Jahr auftretenden zeitlichen Mehraufwandes, hat sich dieses Vorgehen in der Praxis als nur verhältnismäßig wenig zeitaufwendiger als eine konventionelle, intensive Mahd erwiesen.

3.2 Maßnahmen zur Etablierung neuartiger Landschaftsbilder und Erprobung alternativer Pflege- und Nutzungsstrategien (Ziele 1, 2 und 3)

Dessau-Roßlau

Mit Projektstart hat die Stadt Dessau-Roßlau umgehend damit begonnen, an der inhaltlichen Entwicklung eines Entwicklungsplanes für den Großteil der Projektflächen sowie am Konzept einer damit eng verknüpften Öffentlichkeitsarbeit zu arbeiten.



Aufgrund der o. g. Rahmenbedingungen stand die Stadt Dessau-Roßlau mit ihren Projektflächen vor der Herausforderung, ein ganz spezifisches Entwicklungsziel zu verfolgen: den Ansatz der biologisch vielfältigen und für das Naturerleben geöffneten Lebensräume mit jenem der ästhetisch ansprechenden städtischen Landschaftsstrukturen und neuen Landschaftsbildern zu verknüpfen.

Der Konzeptplan (Anhang 12) enthält die räumlichen Vorgaben zur Entwicklung der Projektflächen, detailliert die Bewirtschaftungs- und Pflegeansprüche und lenkt die Öffentlichkeitsarbeit.

Ein Übersichtsplan mit konkreten Zonierungen hilft, Entwicklungsschwerpunkte bedarfsgerecht zu formulieren. Die Flächen im Landschaftszug sind je nach Lage, Entwicklungszielen und gleichen Pflegeansprüchen in drei Zonen untergliedert: Durchgangsgrün, Nachbarschaftsgrün und Wildnisflächen am Rand. Der Zonierungsplan war Teil der Wildnis-Ausstellung im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, Dessau-Roßlau.

In allen Zonen gibt es seit dem Abriss von Gebäuden und Anlagen in den Jahren 2007 bis 2010 in unterschiedlicher Weise angelegte Wiesenflächen, die im Rahmen des Projektes noch gezielter mit standortangepassten, artenreichen und ästhetisch ansprechenden Pflanzmischungen begrünt wurden. Von den rund 30 Hektar Landschaftszug sind so rund 19 Hektar mit gebietsheimischem Saatgut angelegt worden (weitgehend bereits vor Projektbeginn). Bei der Etablierung dieser Maßnahme bzw. dieses Entwicklungsziels der Flächen wurde Wert auf die Verwendung von Regiosaatgut oder die Maßnahme der Mahdgutübertragung gelegt. Die so entstehenden Wiesen sind bei extensiver Pflege den größten Teil des Jahres über optisch ansprechend und aufgrund der regionalen Herkunft der Ökotypen auch an das Lokalklima angepasst. Sie sind naturschutzfachlich wertvoll und bieten Naturerfahrungs- und Erholungsräume vor der Haustür. Individuelle Saatgutmischungen können unterschiedliche Blühaspekte, Wuchshöhen und Blattstrukturen hervorbringen. In Dessau-Roßlau entstanden so unterschiedliche Wiesentypen mit diverser Artenausstattung und Blühaspekten.



Abb. 32: Nachsaat-Fläche Rodebille Nord zehn Jahre nach der Aufwertung. Die Wiese bietet von Mai bis Oktober Nahrung und Lebensraum für Insekten (Foto: J. Arland-Kommraus)

Eine ästhetische Aufwertung von bereits bestehenden, spontan etablierten Ruderalfuren und artenarmen Wiesen (z. B. Rodebille Nord) konnte durch Einsaat von konkurrenzstarken, aber attraktiven Stauden realisiert werden (vgl. Foto). Durch das vermehrte Blütenangebot wird gleichzeitig das Nahrungsangebot für Insekten erhöht. Voraussetzung hierfür ist eine intensive, großflächige Bodenstörung zur Schaffung von Offenbodenstellen vor der Einsaat (mittels Egge).

Auf einem Teil der westlichen Projektfläche 9d, Ackerstraße, wurde im März 2019 ein Blühstreifen mit einer Mischung überwiegend kurzlebiger Arten, Rainfarn-Phazelia (*Phacelia tanacetifolia*) und Natternkopf (*Echium vulgare*) angelegt. Die 2019 erwartete Massenblüte des Natternkopfes trat ein und bot von Juli bis September Nektar und Pollen – sowie den erhofften ausgesprochen attraktiven Blüheffekt (vgl. Foto)



Abb. 33: Massenblüte des (u. a.) Natternkopf nach Blühstreifenansaat (Foto: J. Arland-Kommraus)

In ihrer kultivierten Weite vermitteln die angelegten Wiesen eine neue Ausprägung der Stadtlandschaft; neuartige städtische Landschaftsbilder entstehen – was bereits bei der IBA Stadtumbau 2010 vielfach angedacht und ins Auge gefasst worden war.

Das Besondere an dieser „ästhetischen“ Ausrichtung ist die Abwägung der Maßnahmen zwischen naturschutzfachlichen Zielen und der notwendigen positiven Wahrnehmung durch die Menschen. Steht der Mensch im Vordergrund, dominieren bspw. das zeitliche Strecken und Ausdifferenzieren der Blühzeiträume, was aus naturschutzfachlicher Sicht nicht zwingend nötig wäre. Im Projektverlauf war dann eine Balance zwischen Pflegeanspruch, naturschutzfachlichen Empfehlungen und der öffentlichen Wahrnehmung zu finden.

Das Nachbarschaftsgrün in der Nähe der Wohnbebauung wird intensiv gepflegt, das Durchgangsgrün mit Blühwiesen verursacht einen geringeren Pflegeaufwand, und die Wildnisflächen am Rand nehmen ihre eigene ungesteuerte Entwicklung. Je variantenreicher die Flächen, desto vielfältiger die Herangehensweise (vgl. erneut Anhang 12, Tabelle).

Das entsprechend der Entwicklungsziele definierte Pflegemanagement war zentrales Ergebnis der im Oktober 2017 durchgeföhrten Expertenwerkstatt. Auf dieser Grundlage bestand hinreichend Sicherheit in den Abläufen, um die angepasste Pflege für drei Jahre ausschreiben zu können.

Die beauftragte Firma hat bereits nach einem Jahr angeregt, den mehrfach gemähten Bannkettstreifen von 1,50 Meter auf 5,00 Meter zu verbreitern (vgl. Fotos). Das entspricht in etwa der Streifenbreite, die Hundehalter*innen für ihre Hunde nutzen. Das durch Hundekot verunreinigte Mahdgut lässt sich (ohnehin) nicht mehr für die angestrebte Verwertung in der Tierfütterung (Silage, Heu) oder als Einstreu nutzen.



Abb. 34: Breitere Bankette, die regelmäßig gemäht werden, mindern kaum den Erlebniswert...

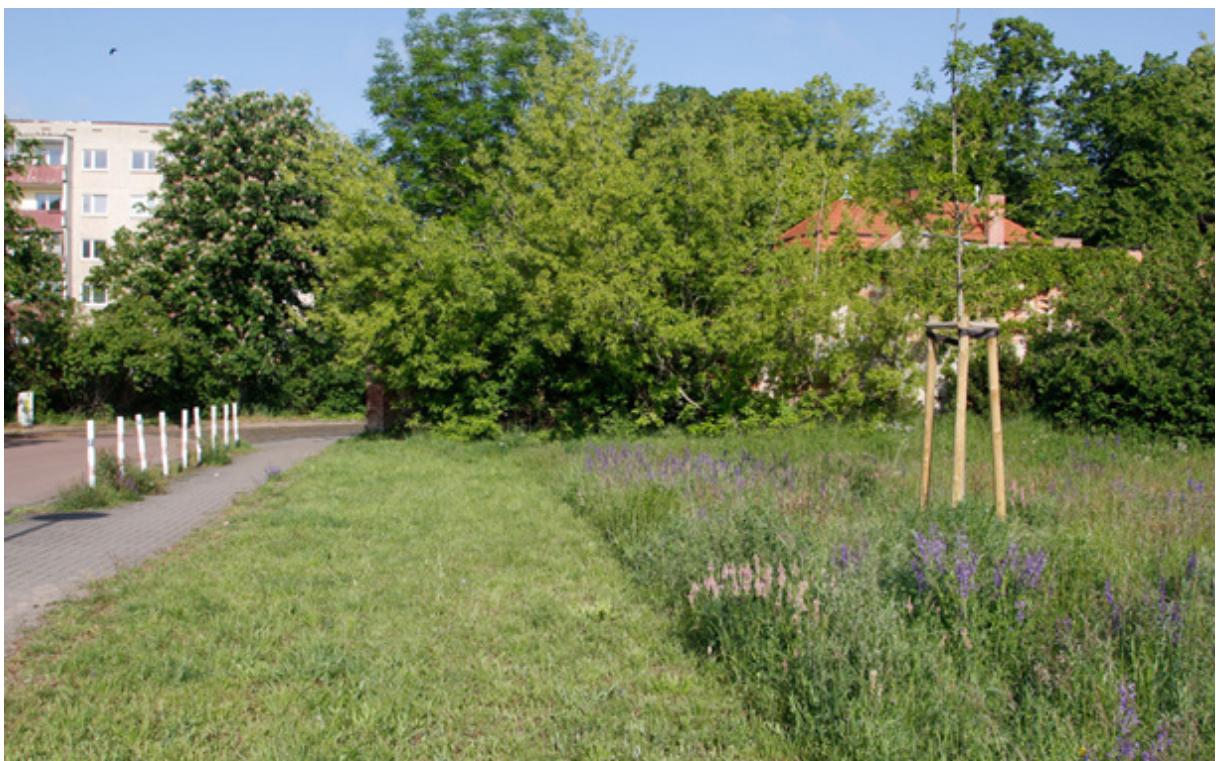


Abb. 35: ...doch sie können die Akzeptanz (nicht nur der Hundehalter*innen) fördern – vielfach praktiziert in Dessau-Roßlau (Fotos: J. Arland-Kommraus)

Der gepflegte Rand entlang von Wildnisflächen zeigt den Anwohner*innen und Nutzer*innen, dass die Wahrnehmung der Flächen eine große Rolle spielt und es wird signalisiert: „Wir haben Euch nicht vergessen“. Die Flächen werden damit positiver wahrgenommen und die langschü-rige Wiese dahinter eher akzeptiert.

Schwierig waren die Bedingungen im Sommer 2018 mit einem Zeitraum von fünf Monaten ohne nennenswerte Niederschläge. Das hatte auch Auswirkungen auf die Blütezeit und den Eindruck, wie die Flächen wahrgenommen werden konnten.

Die Pflanzen haben eigene Überlebensstrategien entwickelt. Die absterbende obere Etage der krautigen Pflanzen beschattet den Zweitaustrieb aus der Basis, oder es haben sich die Pflanzen bewährt, die Steppenklimate gewöhnt sind.

Für die Wahrnehmung des Projektes in der Öffentlichkeit hatte das den positiven Effekt, dass die mageren Wiesen im Extrem Sommer als viel robuster wahrgenommen wurden als die üblichen Rasenflächen in den städtischen Grünanlagen (vgl. Foto) – vgl. dazu auch Kapitel 4.4.2. Dieses Ergebnis wurde in der Fortschrittswerkstatt 2018 nach der Expertenwerkstatt 2017 herausgearbeitet und in den Expertenwerkstätten 2019 und 2020 bestätigt.

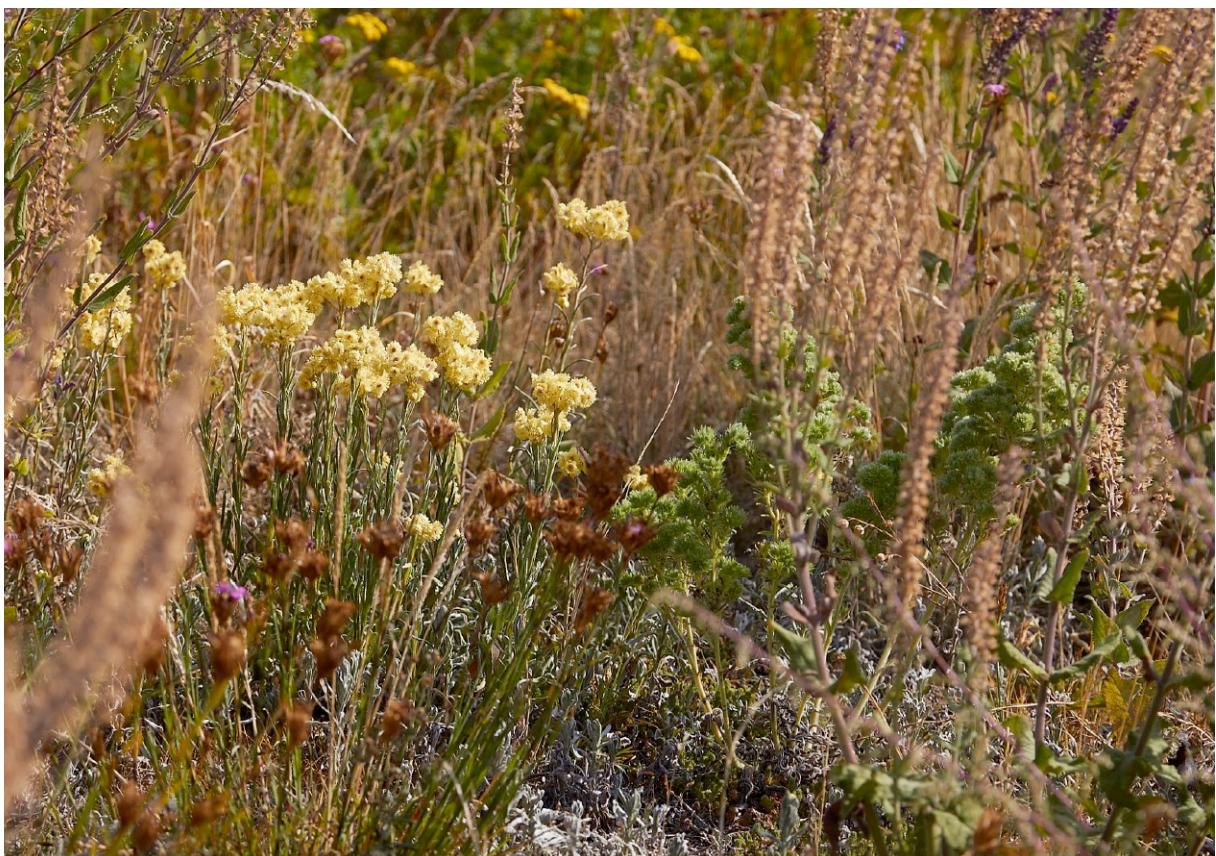


Abb. 36: Extrem Sommer 2018: Die wilden Magerrasenflächen waren stabil; sie trotzten der Trockenheit erfolgreicher als die üblichen städtischen Grünanlagen (Foto: K. Lott)

Frankfurt am Main

Dort wurden keine Maßnahmen zur Etablierung neuartiger Landschaftsbilder und zur Erprobung alternativer Pflege- und Nutzungsstrategien durchgeführt.

Hannover

In Hannover wurden Maßnahmen zur Erreichung des Entwicklungsziels Artenvielfalt/ Ästhetik auf folgenden Flächen umgesetzt:

- Auf ehemals monoton wirkenden Flächen der Grünzüge an der Fösse, Lindener Berg und Messeschnellweg treten zwar zurückhaltende, aber ästhetisch ansprechende Blühaspekte auf, wovon sowohl einige Insekten als auch das Raumerleben der Besucher*innen/ Passant*innen profitieren. Auch die höher aufwachsenden Gräser der ein- und zweischürigen Flächen sind ästhetisch ansprechend und bieten – im Gegensatz zum Vielschnittrasen – im Jahresverlauf einen wechselnden Aspekt. Mal erscheinen sie als „gepflegte Weite“ und werden dann wieder zu „wogenden Gräsermeeren“. Die angepasste Mahd wurde zugleich für eine räumliche Differenzierung und Strukturierung der Flächen genutzt. Die Strukturvielfalt und der Wandel sind unter ästhetischen Gesichtspunkten besonders in den Grünzügen eine Bereicherung, da diese von Anwohner*innen und Besucher*innen häufig genutzt werden.



Abb. 37: Dezente Blühaspekte auf der Projektfläche Messeschnellweg in Hannover (Foto: C. Zoch)

- Durch Austausch- oder Initialpflanzungen mit blühenden, gebietsheimischen Gehölzen wie z. B. Hundsrose (*Rosa canina*), Weinrose (*Rosa rubiginosa*), Weißdorn (*Crataegus monogyna* und *C. laevigata*), Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*) oder Schlehe (*Prunus spinosa*) wurden in den Grünzügen Kirchhorster Straße und an der Fösse für die Nutzer*innen ansprechende Blühaspekte erreicht und zugleich Nektarquellen für Insekten und Habitate u. a. für die Avifauna geschaffen.

- In den Wilden Gärten wird bei mehreren Elementen eine Multifunktionalität in Bezug auf Ökologie, Nutzung und Ästhetik erreicht. So werden u. a. Blühstreifen entlang der Wege angelegt, die diesen eine ökologische Bedeutung verleihen und das Raumerleben der Passant*innen bereichern. Eine Trockenmauer dient der räumlichen Gliederung des neuen Kleingartenparks und ist zugleich Habitat für Klein- und Kleinstlebewesen. Liegende, aus den Flächenvorbereitungen des Kleingartenparks resultierende Baumstämme dienen als Habitat für Insekten und gleichermaßen als Sitzgelegenheit auf den Gemeinschaftsflächen.

Exkurs: Alternative (kosteneffizientere) Methoden zur Pflege der Freiflächen erproben

Die Durchführung des Vorhabens hat schon in den ersten Monaten gezeigt, dass der ursprüngliche ökonomische Aspekt des Projektes (ursprüngliches Ziel 4) lediglich für Dessau-Roßlau von Relevanz werden würde. Im Projektantrag heißt es: „Im Zuge der Nutzungsextensivierungen werden zudem neue und bessere Lösungsansätze für ein naturschutzorientiertes und zugleich kostenreduziertes Pflegemanagement städtischer Grünflächen erwartet“.

Aufgrund der Vielzahl und Größe der in Dessau-Roßlau noch immer freiwerdenden und das Stadtbild prägenden Flächen ist eine kosteneffiziente Unterhaltung dieser Brachen und Grünflächen für die Stadt von besonderer Bedeutung.

Nicht selten trifft man auf das Phänomen, dass „wilde“ Freiflächen scheinbar besonders unter „Vermüllung“ zu leiden hätten. Eine nähere Betrachtung in den Projektstädten aber zeigt, dass dies nicht direkt mit dem Wildnis-Ansatz in Verbindung gebracht werden kann, sondern eher mit Kriterien wie der Art der Freiflächenutzung (offizielle oder wilde Grillflächen, an denen zugleich Müll anfällt, der achtlos zurückgelassen wird) oder der kleinräumigen Lage der Freiflächen. Liegen diese etwas versteckt und sind zudem mit dem Auto erreichbar, dienen diese Ecken oftmals der wilden, nahezu unbeobachteten Müllentsorgung. Im Rahmen des Projektes ist dieser Frage nicht näher nachgegangen worden.

In der aktuellen Arbeitshilfe zur Erstellung kommunaler Biodiversitätsstrategien im Projekt UrbanNBS (2020) wird u. a. der Frage nachgegangen, was naturnahe Wiesenpflege und weitere extensivierte Flächenunterhaltung kosten. Mit Blick auf Dessau-Roßlau können dazu auch aus dem Projekt heraus Angaben gemacht werden. Details auf Anfrage.

3.3 Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität der Menschen – Menschen für Wildnis in der Stadt gewinnen (Ziele 2 und 3)

Bei der Darstellung der im Projekt durchgeführten Maßnahmen wie auch bei den erzielten Ergebnissen (vgl. Kapitel 4) werden die Projektziele 2 („Lebensqualität steigern“) und 3 („Menschen gewinnen“) gemeinsam betrachtet. Diese Projektziele weisen große Schnittmengen auf, so dass eine getrennte Betrachtung nicht zweckmäßig erscheint. Die Unterscheidung erfolgt vielmehr nach den zentralen Handlungsfeldern beider Ziele: Öffentlichkeitarbeit und Umweltbildung. Und auch die Übergänge dieser beiden Handlungsfelder sind fließend. So finden Elemente der Umweltbildung an Infoständen im öffentlichen Raum statt, gleichwie Produkte der

Öffentlichkeitsarbeit (Flyer und Give-Aways) bei Veranstaltungen der Umweltbildung verteilt werden.

Neben den klassischen Elementen und Produkten der Vermittlung und Kommunikation im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit (Print, Internet, Social media u. a.), die im Unterabschnitt 3.3.1 vorgestellt werden, wurden zielgruppenspezifische Maßnahmen der Umweltbildung konzipiert, die sich vor Ort zu einem bedeutsamen Anker der Zielerreichung entwickelt haben. Methodische und programmatische Ansätze wie das generationsübergreifende und entdeckende Lernen mit allen Sinnen, Wildnis-Pädagogik, Bildung für nachhaltige Entwicklung, der angestrebte Perspektivwechsel von der „unansehnlichen Brache“ hin zum Blick für „üppigen Dschungel mitten in der Stadt“ und die Markenbildung durch Symbole und Sympathieträger wurden von Anfang an als erfolgversprechend bewertet und umgesetzt.

Maßnahmen finden sich unter der Überschrift Öffentlichkeitsarbeit (Kapitel 3.3.1), wenn sie einen öffentlicheren Charakter haben und Informationen und Angebote für die allgemeine Bevölkerung beinhalten. Sie werden unter Umweltbildung gefasst (Kapitel 3.3.2), wenn sie sich an spezielle Bevölkerungsgruppen richten (z. B. Schüler*innen oder Naturfans).

3.3.1 Öffentlichkeitsarbeit – lokal und überregional

Im Projekt hat jede der drei teilnehmenden Städte lokale Öffentlichkeitsarbeit gemacht, um damit nicht nur die Bewohner*innen der Projektstädte, sondern auch die Politik und weitere Entscheidungsträger anzusprechen, für das Thema urbane Wildnis zu sensibilisieren und im besten Fall zu begeistern.

Der für die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit zuständige Projektpartner und zentrale Ansprechpartner war BioFrankfurt – das Netzwerk für Biodiversität e. V. Zentrale Aufgabe war die Entwicklung und Umsetzung einer Kommunikationsstrategie, die nach innen (zwischen den Projektpartnern) und außen (Öffentlichkeit) wirken sollte. Bei der Öffentlichkeitsarbeit ging es vor allem um eine möglichst einheitliche Darstellung des Projektes nach außen (Projekt als Marke mit Wiedererkennungswert) sowie um die Zusammenarbeit mit überregionalen Medien und Institutionen.

Ein Kernelement der Öffentlichkeitsarbeit war der dauerhafte Austausch mit der Presse. Insbesondere zu Projektbeginn fand vorrangig ein aktives Zugehen von Seiten des Projektes auf Medienvertreter statt, um Interesse für das Projekt zu wecken sowie über Neuerungen und Veranstaltungsformate zu informieren – etwa mit dem Versand einer allerersten Pressemitteilung zum Projekt. Mit zunehmender Projektlaufzeit häuften sich die Anfragen von Seiten unterschiedlicher regionaler, überregionaler und punktuell auch internationaler Medien zur Arbeit des Projektes und zur Stadtwildnis im Allgemeinen – ein Prozess, der über die Projektlaufzeit hinaus anhält (vgl. Kapitel 6).

Zu diesen überregionalen Anfragen bzw. Engagements gehören auch:

- Vorbereitung auf den Weltkongress „WILD11“ im März 2020 in Jaipur/ Indien (Corona bedingt entfallen) mit der vorbereiteten Präsentation: „How to communicate Urban Wilderness to the Public?“
- Vorbereitung auf den Deutschen Naturschutztag im September 2020 in Wiesbaden mit der Präsentation „Herausforderung InsektenSchutz: Lebensräume für Insekten – Ziele, Maßnahmen und Erkenntnisse des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben““ und der Exkursion auf die Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino (Corona bedingt auf Juni 2021 verschoben).

- Teilnahme an Dialogforen in Bonn.
- Weitere Medienanfragen wie bspw. von Seiten des ZDF für das Format „planet e“ mit dem Themenkomplex „rewilding“. Hierbei wird gezeigt, wie eine vom Menschen geprägte Landschaft wieder zu einem arten- und biotopreichen Ökosystem werden kann – und dies vor dem Hintergrund der expandierenden Stadt Frankfurt am Main (Ausstrahlung am 17. April 2022). <https://www.zdf.de/dokumentation/planet-e/planet-e-das-geheimnis-der-vergessenen-ruinen-100.html>
- Teilnahme am Bund-Länder-Forum „Biologische Vielfalt in Kommunen“ am 12. November 2020 in Frankfurt am Main mit der Präsentation des Projektes – im Rahmen des NBS-Länderforums zur biologischen Vielfalt XII – Teil 2.
- Anfrage von Seiten des Bildungszentrums für Natur, Umwelt und ländliche Räume (BNUR) des Landes Schleswig-Holstein zum Seminartag „Natur im Siedlungsraum“ – geplant für den 10. Sept. 2020; Corona bedingt entfallen.
- Vorstellung des Projektes bei der internationalen Wildnis-Tagung der European Wilderness Society 2020 – im Online-Format.

Weit über die Projektlaufzeit hinaus reichen weitere Anfragen: Im Rahmen einer 10teiligen Dokumentation über „Nachhaltigkeit“ bei ARTE (Ausstrahlung im Jahr 2023) wird die Entwicklung auf der Projektfläche Monte Scherbelino thematisiert werden. Die Dreharbeiten erfolgten im Mai 2022.

Abgesehen von klassischer Pressearbeit wurde eine Vielzahl weiterer Maßnahmen zur internen und externen Projektkommunikation umgesetzt.

Durch BioFrankfurt wurde zunächst unter Zuarbeit der weiteren Projektpartner ein Kommunikationskonzept erarbeitet, durch welches die jeweiligen Zuständigkeiten und Abläufe/ Workflows zwischen den drei Städten, der wissenschaftlichen Begleitforschung sowie der übergeordneten Öffentlichkeitsarbeit definiert wurden. Alle Materialien, die das Projekt als Ganzes betrafen, wurden durch BioFrankfurt in Absprache mit den Projektpartnern entwickelt (Webseite, Newsletter, Blog, Flyer, Imagefilm, Give-Aways, Styleguide, Geschäftsbedarf, weitere Publikationen).

Auf besonderes Interesse an Ständen, bei Führungen und weiteren Aktionen stieß die Postkartenserie, was an der gelungenen Verbindung von kurzen, einprägsamen und z. T. „doppeldeutigen“ Texten zusammen mit ansprechendem Fotomaterial gelegen haben dürfte. Abb. 38 zeigt dazu Beispiele.



Abb. 38: Die Postkartenserie – ein Give-Away – erfreute sich durch die Verbindung von kurzen, knackigen Botschaften mit ansprechendem Fotomaterial großer Beliebtheit – hier nur 2 Beispiele



Abb. 39: Wenige Exemplare dieser Give-Aways gibt es noch: Astkugelschreiber und Turnbeutel

Weitere Beispiele für ansprechende Give-Aways sind der Astkugelschreiber und Astbleistift aus Haselholz und der Stadtwildnis-Turnbeutel (Abb. 39).

Im zweiten Projektjahr wurde unter Leitung von BioFrankfurt ein projektinternes Team für die Koordinierung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gebildet, dem Mitarbeiter*innen der drei Projektstädte angehörten. Neben Absprachen zur übergeordneten und der städtespezifischen Öffentlichkeitsarbeit wurden hier gemeinsam Ideen und Produkte für die „Außenwerbung“ entwickelt. So konnte eine konsistente und transparente Außendarstellung über die Projekt-Webseite, Social-Media-Kanäle, durch gemeinsame Veranstaltungen, Pressemeldungen wie auch durch Produkte wie Give-Aways und Printmaterialien erzielt werden. Diese Außendarstellung wurde zwar in ihrer übergeordneten Form zentral durch den Projektpartner BioFrankfurt gesteuert, es waren aber alle Projektpartner insofern beteiligt, dass ein Auftreten des Projektes „Städte wagen Wildnis“ nach außen „mit einer Stimme“ umgesetzt werden konnte. Auch die Wahrnehmung des Projektes durch die umsetzenden Partner selbst wurde durch regelmäßige Absprachen im Gesamtteam sowie im Team Öffentlichkeitsarbeit geschärft:

Während zu Anfang in allen drei Projektstädten noch sehr unterschiedliche und teilweise sogar gegensätzliche Vorstellungen darüber bestanden, was „Stadtwildnis“ konkret bedeuten kann, wurde durch eine regelmäßige interne Abstimmung sowohl im Rahmen der Koordinierungstreffen als auch der regelmäßig stattfindenden Telefonkonferenzen im Team „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ hierzu ein gemeinsames Begriffs- und damit auch Projektverständnis entwickelt, das eine konstruktive und zielführende Projektarbeit überhaupt erst ermöglicht hat. Dazu gehört auch die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses darüber, welche Maßnahmen auf den Projektflächen möglich sind, um stets von Stadtwildnis sprechen zu können (vgl. Kapitel 1.3). Es zeigte sich im Projektverlauf deutlich, dass ein glaubwürdiges Auftreten des Projektes nach außen „mit einer Stimme“ nur durch stetes Verbessern auch der internen Kommunikation erreicht werden kann. Die externe Kommunikation baut also auf der internen auf, und beide Bereiche zeigen sich als unerlässlich für ein Multi-Akteursprojekt dieser Art.

Generell erwies sich im Projektverlauf, dass die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit, um Menschen für das Projekt zu begeistern und für das Projektthema zu gewinnen, wesentlich wichtiger war als ursprünglich vermutet. Um dafür auch personell gewappnet zu sein, wurden zu Projektbeginn in einem Workshop gemeinsam mit einer externen Kommunikationsagentur nicht nur mögliche Zielgruppen bestimmt, sondern auch Strategien entwickelt, diese anzusprechen und ihnen das Projekt jeweils bestmöglich zu vermitteln.

Durch das gemeinsame Erarbeiten von Kernbegriffen und Formulierungen (Framing-Ansatz, vgl. Wehling 2016), die das Projekt im Sinne aller Partner widerspiegeln und zugleich sprachlich so gewählt wurden, dass sie dem Projekt einen wahrnehmbaren eigenen Charakter verliehen, wurde eine konsistente Außenkommunikation gestärkt und das Projekt stilistisch geprägt. Die Balance zwischen informativer, unterhaltsamer und kurzweiliger Außenkommunikation, die in ihrer sprachlichen Gestaltung durch eine „erfrischend wilde, aber auch nicht zu wilde Note“ gekennzeichnet war, prägte das Projekt. Im Vordergrund stand stets, für Stadtwildnis zu sensibilisieren, zu begeistern und vor allem auch Wege aufzuzeigen, wie diese in respektvoller Weise erlebt werden kann.

Wesentliche Kanäle hierfür waren die Projektwebsite (vgl. Abb. 40), der dort integrierte Blog, die Social-Media-Kanäle, die begleitenden Informationsmaterialien wie Projektflyer, die bereits genannte Postkartenserie, der Imagefilm sowie der Newsletter.

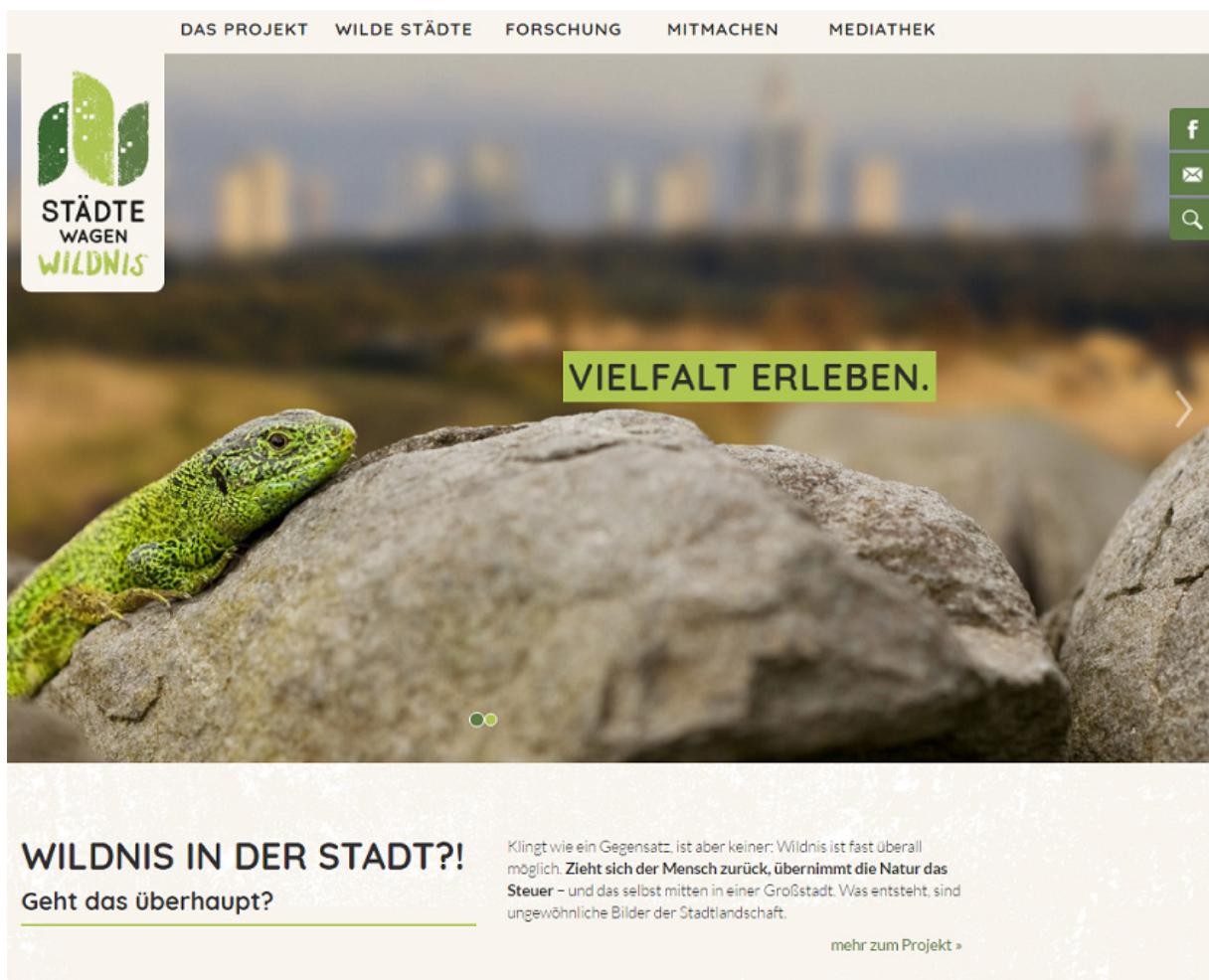


Abb. 40: Blick auf die weiterhin freigeschaltete Website des Projektes – www.staedte-wagen-wildnis.de

Auf der Website des Projektes sind für alle Interessierten allgemeine Informationen zum Projekt verfügbar. Die dort dargestellten Inhalte bieten Möglichkeiten für die unterschiedlichen Zielgruppen, sich weitergehend über das Projekt zu informieren sowie Ansprechpartner für detailliertere Rückfragen zu finden. Der integrierte Blog ermöglichte vor allem interessierten Bürgerinnen und Bürgern fortlaufend Einblicke in das aktuelle Projektgeschehen. Über die Social-Media-Kanäle (Facebook, Twitter, Instagram) konnten sich die Nutzer*innen regelmäßig über neueste Entwicklungen und Veranstaltungen informieren, zugleich wurden hier auch Artikel und weiterführende Informationen zu (Stadt-)Wildnis im Allgemeinen sowie Inhalte weiterer Projekte zum Thema geteilt. Insbesondere die Social-Media-Kanäle boten auch Möglichkeiten zur Vernetzung mit ähnlichen Projekten und weiteren Akteuren. Ein FAQ-Bereich wurde auf der Website eingerichtet, um auf mögliche Rückfragen schon proaktiv Antworten zur Verfügung zu stellen.

Auch die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungsformate, wie etwa Kinoevents zum Thema Wildnis („Wildes Kino“ erfolgte zeitgleich in Frankfurt am Main und in Dessau-Roßlau), bot Gelegenheit, sich über das Projekt zu informieren, die Stadtbevölkerung für Wildnis/Stadtwildnis und inhaltlich verwandte Themen zu sensibilisieren und mit ihnen aktiv ins Gespräch zu kommen (vgl. Abb. 41 mit Ankündigungsflyer). Das Projekt wurde zudem auf externen Veranstaltungen präsentiert und auch somit ein direkter Austausch zwischen interessierter Öffentlichkeit und Projektverantwortlichen ermöglicht (vgl. Foto).



Abb. 41: „Wildes“ Kino vor der Haustür für Filmbegeisterte mit einem Faible für Natur – Kooperationsveranstaltung mit Kinos in Frankfurt am Main und Dessau-Roßlau



Abb. 42: WildnisLotsen mit WildnisWagen am Tag der Artenvielfalt im Zoo in Frankfurt am Main (Foto: F. Leuthold) – vgl. auch Kapitel 3.3.1.2, S. 97 ff: mit dem WildnisWagen unterwegs und Foto S. 108

Im Projektverlauf waren stets Schnittpunkte der Öffentlichkeitsarbeit zur Umweltbildung gegeben. Das spiegelt sich unter anderem in der Erstellung der Broschüre „Expedition in die Stadtwildnis“ wider, die einfache Möglichkeiten vorstellt, wie urbane Wildnis für Kinder erlebbar gemacht werden kann. Diese wurde im Rahmen der übergeordneten Öffentlichkeitsarbeit unter Beteiligung der für Umweltbildung zuständigen Personen im Projekt erarbeitet (vgl. Abb. 43).



Abb. 43: Expedition in die Stadtwildnis. Spielen – werken – forschen. Tipps zum Erleben der Stadtnatur vor der eigenen Haustür

Weitere Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden hier nach Themenschwerpunkten gruppiert und Besonderheiten in den Projektstädten hervorgehoben.

3.3.1.1 Infrastruktur auf den Projektflächen schaffen

Infrastrukturelle, bauliche Maßnahmen auf den Projektflächen dienen der Information der Besucher*innen, der Akzeptanzbildung sowie der Steigerung der Aufenthaltsqualität. Daneben sollten sie so angelegt sein, dass sie auch der Besucherlenkung dienen und damit einen Beitrag zur Wahrung der Artenvielfalt und der Biotopstrukturen leisten.

Dessau-Roßlau

Investive Maßnahmen im Landschaftszug dienen der Aufwertung des Erholungs- und Erlebniswertes der Wiesenflächen. Dabei handelt es sich – neben der bereits angesprochenen Einsetzung von Mischungen mit hohem Blütenanteil – um das Aufstellen von Sitzbänken und Informationstafeln, was bevorzugt entlang viel genutzter Verbindungswege erfolgte.

Die ursprünglich vorgesehene Investition im Landschaftszug, vielerorts Wegeverbindungen zu verbessern, wurde nicht weiterverfolgt, da in den offen gehaltenen, nicht ausgebauten Trampelpfaden nistende Wildbienen nachgewiesen wurden (vgl. Foto).

Die im Rahmen des Projektes (und davor) angelegten Wiesen haben sich zu artenreichen Habitate entwickelt – insbesondere für Insekten, z. B. Wildbienen. Damit sie von den Menschen, die hier in der Nähe leben, besser verstanden werden können, stehen seit dem Frühjahr 2019 in den Wiesenflächen im Quartier „Am Leipziger Tor“ an fünf Orten jahreszeitlich wechselnde Informationstafeln, die erklären, was auf den Flächen gerade passiert: welche Tiere vorkommen, welche Pflanzen sich entwickeln oder wann gemäht wird. Die Tafeln finden sich in der Regel in Kombination mit Bänken (vgl. Foto). Das Projekt kam damit einem Vorschlag der Expertenwerkstatt nach – nämlich darzulegen, was am jeweiligen Projektort gerade aktuell ist.



Abb. 44: ...dann doch nicht ausgebauter Wiesenpfad im Landschaftszug in Dessau-Roßlau – aber man darf hier weiterhin laufen... (Foto: K. Lott)



Abb. 45: Informationstafeln an Bänken auf den Projektflächen in Dessau-Roßlau (Foto: K. Lott)

Die Bewirtschaftung ungewöhnlich langschüriger Wiesen im jahreszeitlichen Wechsel muss erklärt werden (Führungen zu unterschiedlichen Zeiten). Zum Ende der Projektlaufzeit wurde eine **Wiesenexkursion** zur „Heublumenzeit“ über unterschiedliche Formate angekündigt und Einladungen dazu zielgerichtet verteilt. Diese Exkursion mit Pressebegleitung wurde als „Artenmonitoring“ bzw. „Erfolgskontrolle durch die Öffentlichkeit“ beworben. Bilder davon erschienen in der überregionalen Presse.

Die Möglichkeiten der Blühzeitenverlängerung, der Staffelmahd in Streifen, der gepflegten Ränder wurden gezeigt und die verschiedenen Möglichkeiten der Bodenvorbereitung und Eisaat erläutert (vgl. Foto).

Anwohner*innen zeigten ihre Freude am Blütenreichtum der Flächen, erklärten aber auch ihr Bedürfnis nach Ordnung. Der biologische Wert des struppigen Winteraspekts einer langschürigen ungemähten Wiesenfläche erschließt sich noch Wenigen (vgl. dazu auch Rezept Nr. 3.4, Strukturvielfalt durch angepasstes Mahdregime – Mähen für Artenvielfalt und Naturerlebnis, Kapitel 5).

Als Wissenschaftspartnerin hat die Hochschule Anhalt die Eckpunkte für die Bewirtschaftungsstrategien festgelegt und die Pflegezeiträume an die aktuellen Situationen der extremen Sommer trockenheit angepasst.



Abb. 46: Öffentliche „Evaluation“ während des „Wiesenspaziergangs zur Heublumenzeit“ in Dessau-Roßlau (Foto: K. Lott)

Ein **Wiesenbuch** wurde an alle Haushalte in nächster Nachbarschaft zu den Projektflächen verteilt. Damit wird um Akzeptanz und Wertschätzung für diese Flächen geworben. Das Buch ist ansprechend gestaltet und illustriert, und darüber hinaus ist es unter Einhaltung von Umweltstandards auf Umweltpapier mit Pflanzenfarben klimaneutral gedruckt (vgl. Abb. 47). Die Buchübergabe zum Frühlingserwachen war mit einem Anschreiben und einer Pressemeldung verbunden.



Abb. 47: „Das Wiesenbuch für Wiesennachbarn“ in Dessau-Roßlau – Umfang 16 Seiten

Wenn Flächen nicht bewirtschaftet werden, kann das ohnehin bestehende Problem der Vermüllung zunehmen, da die scheinbare Verwahrlosung der Flächen viele Menschen sogar zur Entsorgung ihres Mülls „einlädt“. Eine Maßnahme, die dieses Problem aufgegriffen hat und das Müllproblem auf den Flächen reduzieren konnte, sind die Dessauer „Wiesenranger“ (hier: Müllbehälter – vgl. Foto).



Abb. 48: „Wiesenranger“-Abfallbehälter, die von Kindern einer Freizeiteinrichtung im Projektgebiet von Dessau-Roßlau mit einem ortsansässigen Künstler gestaltet wurden (Foto: B. Krummhaar)

Frankfurt am Main

Auf Frankfurts Projektflächen wurden einfache Unterstände und Sitzgelegenheiten geschaffen, Informationsschilder und -stelen aufgestellt sowie Orientierungselemente angebracht – z. B. Robinienpfähle und liegende Baumstämme entlang eines Wildnis-Pfades.

Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Entwicklungsziele der beiden Frankfurter Projektflächen sind individuelle Lösungen entstanden.

Bei einem Planungsbüro wurden Vorentwürfe eines Flächennutzungskonzepts für den Nordpark Bonames und Vorentwürfe der baulichen Infrastruktur für die Flächen am Monte Scherbelino beauftragt. Das Kartenwerk wurde dann als Diskussionsgrundlage für die folgenden Abstimmungsgespräche verwendet. Die planerischen Ergebnisse finden sich in Anhang 7.

Ausgewählte infrastrukturelle Einrichtungen an den beiden Standorten zeigen die folgenden Fotos.

Die große Herausforderung dabei war und ist die Abstimmung der Maßnahmen mit den Flächeneigentümern, hier im Wesentlichen dem Grünflächenamt der Stadt Frankfurt. Der Einfluss der Flächeneigentümer auf die Ausrichtung und den Umfang der Maßnahmen ist in der Regel sehr hoch, bedarf intensiver Diskussionen und führt insgesamt zu einer Umsetzung, die einen Kompromiss zwischen den Entwicklungs- und Gestaltungszielen des Projektes und denen der Flächeneigentümer darstellt. Dies ist zugleich ein wesentlicher Grund dafür, dass im Projektverlauf Änderungen zum ursprünglichen Zeitplan bewältigt werden mussten.



Abb 49: Container als Materiallager, Sammelpunkt, Unterstand und Bildungsstätte (Grünes Klassenzimmer) am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: F. Leuthold)



Abb. 50: Sonnenschutz, Picknickort und Sammelplatz mit Blick auf die Projektfläche Monte Scherbelino (Foto: S. Cop)



Abb. 51: Dezenter Auftritt des Projektes im Nordpark Bonames mit Informationsstele und Erkennungsmerkmal Robinienstamm (Foto: F. Leuthold)



Abb. 52: Abgelegte Baumstämme zur Wegbegrenzung im Nordpark Bonames. Sie dienen einerseits als Habitatholz für Käfer und Wildbienen und andererseits als Objekt für die Umweltbildung (Tiersafari, Baumtelefon, Balancieren) (Foto: S. Cop).

Hannover

In Hannover steht im Vordergrund, die Stadtwildnis für alle zugänglich zu erhalten und keine Nutzungseinschränkungen zu schaffen. Ziel ist es, dass das freie Erleben der Wildnis bei den Menschen dazu führt, dass diese sie erhalten und schützen wollen. Außerdem sollen durch die aufkommende Sukzession keine potentiellen Angsträume entstehen, die sich aufgrund von Dunkelheit, Enge oder Unübersichtlichkeit ergeben können, was bei der Planung im Vorfeld bereits mitbedacht wurde.

Auf allen Projektflächen wurden drei Meter hohe rohbehauene Robinienstämme aufgestellt, an denen ein Schild mit Projektinformationen hängt. An der Spitze der Stämme „wachen“ jeweils zwei leuchtend orangefarbene Leittiere, die „Wildnis-Asseln“, über die wachsende Stadtwildnis (siehe auch Rezept Nr. 4.5) (vgl. Foto).



Abb. 53: Die Wildnis-Asseln: ein Markenzeichen der Projektflächen in Hannover; hier Am Grüneberger Weg im Winter 2019 (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Informationen über das Projekt wurden an Bürger*innen vornehmlich auf Veranstaltungen persönlich verteilt, aber auch durch die übergeordnete und die regionale Homepage zur Verfügung gestellt. Auch regelmäßige Presseauftritte und nicht zuletzt die Info-Stelen auf den Projektflächen waren und sind wichtige Informationsquellen zum Projekt.

3.3.1.2 Vehikel der Öffentlichkeitsarbeit: Die WildnisWagen

Im Projektverlauf wurde schnell klar, dass Informationsmaterialien und solche der Umweltbildung an verschiedenen Orten benötigt werden und hin und her transportiert werden müssen.

Außerdem wurde der Wunsch deutlich und die Notwendigkeit erkannt, auch bei anderen Events ohne direkten Projektbezug präsent sein zu wollen.

So liegen die Flächen in Frankfurt am Main eher an der Peripherie der Stadt, in Dessau-Roßlau und Hannover liegen sie z. T. weit auseinander.

Aus diesem Grund wurden die **WildnisWagen** (multifunktionale Handkarren und Lastenräder) speziell für das Projekt - und in den Partnerstädten auf lokale Bedürfnisse zugeschnitten – konzipiert und gefertigt. Die WildnisWagen sind zentrale Elemente der Öffentlichkeitsarbeit und fungieren als Publikumsanker, Informationspunkt, Werbeträger und als Werkbank bzw. Werkzeug der mobilen Umweltbildung. Die spezielle Anfertigung der Unikate macht neugierig, lädt bei Events zum Nähertreten ein und hat einen hohen Wiedererkennungswert. Vergleiche dazu auch Rezept Nr. 4.4, „Vehikel der Öffentlichkeitsarbeit/ Die Wildnis auf den Markt bringen: mit dem Wildnis-Wagen unterwegs“, Kapitel 5.

WildnisWagen, das Modell Dessau-Roßlau. Seit dem Frühsommer 2019 geht es mit dem WildnisWagen, den Jugendlichen des Vereins Christlicher Pfadfinder Mitteldeutschlands (VCP) zusammen mit dem Förderverein „Urbane Farm Dessau e. V.“ gebaut haben, über die Flächen. Er ist sehr hilfreich für solche Veranstaltungen, denn er ist fahrbar und kann wie ein Marktstand aufgestellt werden. Und dann kann er noch mehr... (vgl. Foto).



Abb. 54: Nach dem Bau des Wildnis-Wagens: Probefahrt in Dessau-Roßlau (Foto: K. Lott)



Abb. 55: Bei der Präsentation des WildnisWagens auf der Hauptwache in Frankfurt am Main (vgl. grüne Schirme unten links) – mehr Stadt geht kaum (Foto: St. Cop)

WildnisWagen, das Frankfurter Modell. Auf dem Rahmen eines Lasten-E-Bikes befindet sich ein rustikaler Aufbau aus Douglasienholz, in dem alles verstaut ist, was benötigt wird, um das Projekt „Städte wagen Wildnis“ auch direkt in der Innenstadt anschaulich zu präsentieren (vgl. Foto). Konzipiert und gebaut wurde der Wagen vom Umwelt-Exploratorium e. V. Das entfaltete und aufgebaute Gerät wird geprägt durch zwei am Radrahmen aufgesteckte Kiwi grüne Sonnenschirme und den die gesamte Fahrradlänge von zwei Metern bedeckenden (Umklapp-)Tisch. Das Ensemble wird ergänzt um drei zusammenklappbare brusthohe Infosäulen und zwei

Wegweiser, die symbolisch in Richtung der Projektflächen weisen. Für den Tisch gibt es aufsteckbare Display-Elemente, Broschüren- und Materialhalter. Im Stauraum können neben Druckerzeugnissen und Give-Aways auch Material für die Umweltbildung mitgeführt werden, z. B. Binokulare, Kescher und Becherlupen. Die Fotos auf den Seiten 81 und 98 zeigen den Einsatz des WildnisWagens bei einer Veranstaltung des Projektes in Frankfurt am Main.

WildnisWagen, das Modell in Hannover. Ein wichtiger Baustein der Kommunikation war auch in Hannover der Einsatz eines Info-Standes, der später zum WildnisWagen (vergleichbar mit dem Frankfurter Modell) weiterentwickelt wurde (vgl. Foto). Eine Besonderheit betrifft hier allerdings die zusätzliche Fertigung eines Quizrades, das direkt am Wagen befestigt werden kann. Bei den Auftritten gibt's also auch etwas zu gewinnen.



Abb. 56: Der Hannoveraner WildnisWagen wird der Öffentlichkeit vorgestellt (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Der Auftritt am WildnisWagen (aber auch viele weitere Veranstaltungen) war so ausgelegt, dass sowohl über das Projekt informiert wurde, als auch das Interesse am Umgang mit Stadtwildnis geweckt werden sollte. Am WildnisWagen und bei weiteren Veranstaltungen gab es Give-Aways, die auf die jeweilige Zielgruppe ausgerichtet waren und zusätzliche Informationen zum Wildnis-Projekt enthielten. So gab es z. B. für Kinder einen Wildnis-Rucksack gefüllt mit Becherlupe, Astkugelschreiber und dem Heftchen „Expedition in die Stadtwildnis“.

3.3.1.3 Mit der Stadtwildnis über den Tellerrand blicken – neue Zielgruppen ansprechen (musisch, sportlich, religiös...)

Bei einem Koordinierungstreffen im Jahr 2018 haben die Projektpartner einen internen Workshop zur Bewertung der bis dahin durchgeführten Maßnahmen der Öffentlichkeit einberufen. Ein Ergebnis war die teilweise Neuausrichtung bzw. Erweiterung der Angebote und Aktivitäten auf den musischen Bereich (Kunst, Kultur, Musik) und die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, wie mit dem Deutschen Olympischen Sportbund in Frankfurt am Main (vgl. Abb. 57) oder auch mit Religionsgemeinschaften. Die Idee war, mit einem erweiterten Angebot die Bandbreite der Menschen zu erhöhen, die mit dem Thema Artenvielfalt bzw. Stadtwildnis in Kontakt gebracht werden können.



Abb. 57: Lockte im Sommer 2018 sportaffine Menschen und solche, die es noch werden wollen, in die Natur: Das Event „Sport in der Natur“ auf der Projektfläche Nordpark Bonames in Frankfurt am Main – eine Kooperation zwischen dem Deutschen Olympischen Sportbund, dem Umweltamt der Stadt und dem TSV Bonames

Dessau-Roßlau

Unter dem Motto „Jedes Kind ein Künstler“ wurde das Projekt 2020 in die Veranstaltungen des Kinderfreizeitsommers der Stadt Dessau-Roßlau einbezogen. Während der Ferien haben dann mehrere Kindergruppen mit einer Vielzahl an Naturmaterialien gebastelt.

Kunstinstallation: Kinder, Künstler, Bienen. Auch Künstler*innen beschäftigen sich mit den Projektflächen. In den Sommerferien waren Kinder der „Kleinen Arche“ im Alter von 10 bis 12 Jahren mit dem Künstler Max Baumann unterwegs und fanden einen besonderen Ort inmitten der neuen Wiesenlandschaft im Quartier Am Leipziger Tor. Sie bauten einen Bienenhochstand, auf dem ein Bienenvolk sein artgerechtes Zuhause gefunden hat (vgl. Foto). Mitten in den arten- und blühreichen Wiesen schöpfen die Bienen nun aus dem Vollen, und die Kinder haben erfahren, wie Natur schmeckt. Der Bienen-Hochstand hilft, die Wiesenlandschaft im Quartier besser zu verstehen und damit sicherlich auch noch besser anzunehmen.



Abb. 58: Kunstaktion Bienen-Hochstand Schlaubi
(Foto: K. Lott)

Der Begriff „Schlaubi“ – „schlaue Biene“ – ist eine Kreation der beteiligten Kinder, die dem entstandenen Kunstobjekt des Bienen-Hochstandes und als zukünftige Paten und Kümmerer des Bienenvolkes einen eigenen Namen geben durften.

In Dessau-Roßlau wurde im Jahr 2018 ein Spaziergang angeboten, bei dem der Fokus auf der besonderen Aufmerksamkeit gegenüber den Geräuschen der Natur lag. „Mit dem HörrOHR in der Stadtnatur“ führte die Tonkünstlerin Stefanie Krebs über die Fläche Rodebille; dabei wurde die „Musik der Arten“ dieser Fläche eingefangen und verstärkt.

Die umfassend dokumentierten Spaziergänge stehen unter „Tonspur Stadtlandschaft“ zum Herunterladen bereit und lassen sich damit beliebig oft wiederholen. Dort finden sich nützliche Materialien wie Karten, Anleitungen, Fotos, Bildbotschaften und Töne.

Frankfurt

Hier wurde 2018 die Idee angegangen, Bürger*innen im erweiterten Umfeld der Projektfläche Nordpark Bonames speziell anzusprechen – war doch ein Ergebnis der ersten sozialwissenschaftlichen Erhebung, dass Anwohner*innen gegenüber der Wildnis-Idee vor ihrer Haustüre eine deutlich distanzierte Einstellung haben. Mit lokalen Partnern wurden entsprechende Formate entwickelt, und 2020 kam es zusammen mit dem „Centre for Dialogue“ und dem Abrahamischen Forum in Deutschland e. V. zum ersten Frankfurter „**interreligiösen Naturspaziergang**“. Dieser war eingebettet in eine zweitägige Veranstaltung mit Vorträgen und Workshops. Dabei wurden Fragen angesprochen, welche Verbindungen es zwischen Glauben, Biodiversität und Naturwissenschaften gäbe und wie das Thema Naturschutz in verschiedenen Glaubenstraditionen betrachtet wird. Der Naturspaziergang selbst war Corona-bedingt limitiert, aber dennoch gut besucht und sehr erfolgreich. Unterwegs wurden kleine Mitmachakti-

onen und Andachten von den islamischen, christlichen, jüdischen und buddhistischen Geistlichen, Forscher*innen und Besucher*innen durchgeführt¹. Es gab auch etwas zu essen (vgl. Foto). Projektinformationen und mögliche Verknüpfungen zwischen Artenvielfalt, Spiritualität und Ethik (bspw. Aspekte der Umweltgerechtigkeit) wurden von Seiten des Projektes beigeleitet.

Neben interessierten Anwohner*innen und weiteren Bürger*innen sowie den Gemeindemitgliedern der unterschiedlichen Glaubensrichtungen und deren Einrichtungen (Diakonie, Caritas u. a.) wurden bspw. auch das Quartiersbüro Ben-Gurion-Ring, der Rat der Religionen Frankfurt, das Amt für multikulturelle Angelegenheiten und das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung mit dem Themenfeld der Stadtnatur und Stadtwildnis angesprochen bzw. vertraut gemacht.



Abb. 59: Biologische Vielfalt auf dem Teller. Beim jüdischen Laubhüttenfest wurden traditionelle fruchtige Snacks – in der Wildnis – gereicht (Foto: F. Leuthold)

¹ vgl. dazu auch folgende Links: <https://abrahamisches-forum.de/> und <https://cfd-frankfurt.de> sowie: „Leitfaden Naturerfahrungsräume in Großstädten – Eine Arbeitshilfe für Vorbereitung, Planung, Einrichtung und Betrieb“ <https://bit.ly/3eCDJ7U> und „Mehr biologische Vielfalt in Städten und Gemeinden – Eine Arbeitshilfe zur Erstellung kommunaler Biodiversitätsstrategien“ <https://bit.ly/3t1AsUD>

Auch andere Projekte beschäftigen sich mit dieser speziellen Ausrichtung an der Zielgruppe der Glaubensgemeinschaften. So haben sich bspw. das Hotspot-Projekt „Alpenflusslandschaften“ oder die Erdfest-Initiative mit Schöpfungsspiritualität auseinandergesetzt².

Ausstellung in der Schirn/ Museum Sinclair-Haus. Neben der Zusammenarbeit mit einzelnen Künstler*innen wurde die Kooperation mit etablierten Kunsthäusern und Museen gesucht. Im Rahmen der Ausstellung „Wildnis“ der Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main vom November 2018 bis Februar 2019 wurde eine spezielle Führung auf die Projektflächen konzipiert und durchgeführt³. Aspekte der ausgestellten Kunstwerke wurden bei der Führung im Gelände aufgegriffen, auf aktuellen praktischen Naturschutz übertragen und die Bilder mithilfe des Ausstellungskataloges im Gelände gemeinsam interpretiert.

2020 konnten Projektinhalte im Rahmen der Ausstellung „Was ist Natur?“ (bis zum 22. August 2021) des Museums Sinclair-Haus der Stiftung Kunst und Natur im benachbarten Bad Homburg transportiert werden. Für die die Ausstellung begleitende Podcast-Produktion wurden Projektmitarbeiter interviewt, und sie beantworteten Fragen zum Naturbegriff und zur aktuellen und zunehmenden Bedeutung wilder Natur in der Stadt.

Weitere Kooperationen und durchgeführte Veranstaltungen gab es zu den Themen Kunst in der Natur, urban sketching und Cyanotopie u. a. mit der Frankfurter Volkshochschule – viele kleine Kunstwerke sind entstanden.

Hannover

Sich der Stadtwildnis über verschiedene Wege zu nähern, war ein Leitfaden für Veranstaltungen des Projektes in Hannover. Neue Ideen dafür wurden während der gesamten Projektlaufzeit entwickelt mit dem Ziel, Menschen für das Thema Stadtwildnis dadurch zu begeistern und zu gewinnen, dass es abwechslungsreich und spannend präsentiert und in Szene gesetzt wurde.

Bei den „Wildnis-Konzerten“ stand 2018 das Hören der Wildnis im Vordergrund. Dabei wurden in Zusammenarbeit mit der Ada- und Theodor-Lessing Volkshochschule (VHS) und Orchestermusikern die unterschiedlichen Geräusche von Stadtwildnis nachempfunden und präsentiert. Die besonderen Geräusche der Stadtwildnis standen auch im Vordergrund beim „Asselquassel-Wildnis-Walk“, einem Hörspaziergang, der spielerisch über eine Teilfläche am Lindener Berg führte und insbesondere die teilweise verborgene Wildnis erlebbar machen sollte. Daraus wurde zu Projektende 2021 ein eigener Audio-Guide entwickelt, den Besuchende heute selbständig über ein Smartphone runterladen und erkunden können.

Über die gesamte Projektlaufzeit wurden alle Projektflächen durch einen Fotografen dokumentiert, um die Wildnis-Entwicklung nachvollziehbar im Bild festzuhalten. Über Social-Media-Kanäle und bei Veranstaltungen konnten durch die Fotos die vielen unterschiedlichen Facetten von Stadtwildnis dargestellt werden.

² vgl. dazu folgende Links: www.erdfest.org und www.alpenflusslandschaften.de

³ vgl. dazu: [https://www.schirn.de/wildnis](http://www.schirn.de/wildnis)

3.3.1.4 Wildnis ausstellen und bewerben

In Ergänzung zu den Maßnahmen und Produkten der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit (siehe oben) wurden in den Städten weitere Maßnahmen ergriffen, das Thema an geeigneten Orten und mit Symbolen publikumswirksam auszustellen und somit zu bewerben.

Wildnis-Asseln in Hannover

Stadtwildnis für alle verständlich darstellen – das war zu Projektbeginn eine der größten Herausforderungen in Hannover. Kinder, Erwachsene, Menschen mit und ohne Deutschkenntnisse und auch Leute vermeintlich ohne Interesse an der Natur sollten angesprochen werden, insbesondere dann, wenn sie Anwohner der Projektflächen sind. Und aus der bereits oben dargelegten Idee, Stadtwildnis mit allen Sinnen erfahrbar zu machen, entstand auch der Gedanke, sich dem Thema künstlerisch zu nähern und ein Tier als vermittelnden Sympathieträger zu wählen. Das war in Hannover die Geburtsstunde der Wildnis-Assel – ein Blickfang (vgl. Rezept Nr. 4.5). Die orangerote Farbe steht in starkem Kontrast zum Grün der umgebenden Natur, und mit ihren langen Fühlern und zahlreichen Beinen wirkt sie. Damit erhielten die Projektflächen, die Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung eine Art Corporate Design; das „Wappentier“ wurde zu einem Projektbotschafter – siehe auch Foto auf Seite 87.

Ausstellung & Filme in Dessau-Roßlau

Das Motto „Stadt gibt's hier natürlich!“ war Thema einer Wildnis-Ausstellung, die im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte ab 2019 bis zum Ende des Projektzeitraums lief und in den Jahren 2019 bis 2020 museumspädagogisch betreut werden konnte. Für wenige Wochen wanderte die Ausstellung auch in die Räumlichkeiten des nahegelegenen Umweltbundesamtes.

Die Wildnis-Ausstellung erfüllte zwei Aufgaben: Sie holte erstens die Öffentlichkeit näher an das Vorhaben heran, zeigte es in eingängiger und auch kindgerechter Illustration. Zweitens bereitete der museumspädagogische Dienst für Naturkunde und Vorgeschichte das Thema für die Kinder intensiv auf. Auf den Corona bedingt veränderten Schulunterricht ab 2020 hat die Museumspädagogik reagiert und Hefte, Bau- und Bastelsätze in einen Rucksack gepackt, der mit nach Hause genommen werden kann (vgl. Foto).



Abb. 60: Der Museumsrucksack für 8- bis 12jährige Kinder ist ein alternatives Angebot zu Corona bedingten Einschränkungen der Museumspädagogik (Foto: B. Wetzel)

Der Projektpartner Dessau-Roßlau hat als begleitendes Produkt zur Ausstellung eine spezielle filmische **Wildnis-Dokumentation** produziert. In dieser kommen Akteure und Fachleute zu Wort. Darin wird auch gezeigt, wie das Projekt mit seinem Wildnis-Ansatz langsam aber sicher ankommt und akzeptiert wird. Alle Filmteile haben unterschiedliche Schwerpunkte: Teil 1 ist der Begleiter zur Ausstellung und er erklärt das Projekt. Teil 2 zeigt den Nutzen, den die Flächen in der Stadt haben, und Teil 3 zeigt, wie sich das Projekt beginnt zu etablieren.

Am Ende wird ein Gesamtfilm entstehen, der Bildungsarbeit leistet und als Imagefilm gezeigt werden kann – vgl. Link: <https://www.staedte-wagen-wildnis.de/mediathek/filme/>

Wildes GrünGürtel-Tier in Frankfurt

In Frankfurt am Main steht das GrünGürtel-Tier als Sympathieträger für den wertgeschätzten GrünGürtel und dessen Bedeutung für den Erhalt und die Entwicklung von Natur und Landschaft, Naherholung sowie die Umweltbildung. Das Umweltamt lässt das Tier immer wieder in neuen Funktionen zeichnen – zuletzt als Maskenträger in Zeiten von Corona. Als Maskottchen für die „wilde Stadt“, d. h. als Werbeträger für das Projekt, hat das Umweltamt auch das „wilde GrünGürtel-Tier“ zeichnen lassen (vgl. Abb. 61).



Abb. 61: Das „wilde GrünGürtel-Tier“ in Frankfurt am Main (aus der Feder von Philip Waechter)

3.3.1.5 Mit projekteigenen Ideen an existierende Formate andocken

Alle Projektpartner haben während der fünfjährigen Laufzeit Ausschau gehalten nach bereits bestehenden Formaten der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, die genutzt werden können, um Projektinhalte zu vermitteln und weitere Maßnahmen zur Zielerreichung umzusetzen. Hierfür hat sich der Begriff „andocken“ etabliert.

Dessau-Roßlau. Zu den passenden Formaten zählte z. B. die Teilnahme am in vielen Städten seit Jahren praktizierten „Langen Tag der Stadtnatur“. In diesem Rahmen konnten die Bürger*innen der Stadt seit 2017 die Möglichkeiten nutzen, die Stadtwildnis zu erkunden. Unter Anleitung des Partners Hochschule Anhalt ging es auf die Projektflächen zur Suche nach Besonderem und Alltäglichem in der Pflanzenwelt und bei den Insekten (vgl. Foto). Besuche im

Apotheker-Garten, in Stadtkleingärten und an Imkerständen sind ebenso eingeschlossen wie die Erkundung der Natur auf dem Friedhof oder bei Dachbegrünungen.

Der „Tag in der Wildnis“ ist im Projekt entstanden und hat sich als jährliches Angebot etabliert. Das Projekt präsentiert und engagiert sich zudem am „Tag der Biodiversität“, am „Tag der Städtebauförderung“, dem Pollingparkfest und am World Cleanup Day. Bei den Veranstaltungen gibt es Mitmachangebote von Seiten des Projektes, und sie werden dazu genutzt, das Projekt und seine Philosophie zu präsentieren. Hiermit werden größere Personengruppen der Stadtgesellschaft erreicht.



Abb. 62: Teilnehmer*innen am Langen Tag der Stadtnatur (Foto: J. Arland-Kommraus)

In **Frankfurt am Main** konnte man sich über das Projekt im Rahmen folgender Veranstaltungen informieren: während der Grünen Börse im Palmengarten (vgl. Foto), am Tag der Artenvielfalt, während des im Nordpark Bonames veranstalteten Tages „Kultur fördert Natur“, während des GrünGürtel-Tier-Festes im August 2018 im Nordpark Bonames sowie während zahlreicher Straßenfeste.



Abb. 63: Mit dem WildnisWagen auf der Grünen Börse im Frankfurter Palmengarten (Foto: S. Cop)

In Hannover gibt es zahlreiche Veranstaltungsformate, die sich dafür anbieten, als Projekt aufzutreten, zu informieren und für das Thema Stadtwildnis zu interessieren. So findet jährlich das Sommerfest in der Waldstation Eilenriede statt, das tausende Besucher*innen mit Spielen rund um den Stadtwald begeistert. Im Spätsommer gibt es das „Umweltforum“ im Zentrum für Schulbiologie bzw. im jährlichen Wechsel den „Autofreien Sonntag“. Im September gibt es den „Entdeckertag der Region Hannover“, an dem stadtweit unterschiedliche Aktionen angeboten werden. Die meisten Veranstaltungsformate werden im Programm „Das grüne Hannover“ vom Fachbereich Umwelt und Stadtgrün erstellt.



Abb. 64: Werben, informieren, aktivieren: mit dem WildnisWagen im Zoo in Hannover (Foto: A. Kreiser)

Ergänzend zu den „grünen Veranstaltungen“ wurden aber auch bewusst einige Events ausgewählt, die die Reichweite erhöhen, weil sie in den Städten beliebt und sehr gut besucht sind. Menschen und Laufkundschaft, die sich sonst vermutlich nicht dem Projekt nähern würden, werden so bei Festen o. ä. informiert.

3.3.1.6 Stadtwildnis partizipativ erarbeiten

Ein spezielles Format der Öffentlichkeitsarbeit und Beteiligung wurde in Dessau-Roßlau konzipiert. Die Expertenwerkstatt stellte seit 2017 eine Plattform für gesammeltes Expertenwissen, Wissensaustausch sowie Zielbestimmung für den projektbegleitenden Konzeptplan und für die Verfestigung der Projektergebnisse dar. Stakeholder und Fachleute aus Verwaltung, Wissenschaft, Politik, Museumspädagogik und Jugendarbeit, Flächeneigentümer*innen und Landschaftspfleger*innen kamen miteinander ins Gespräch. Es ging um Gestaltungs- und Pfleegrundsätze, um Ökologie, Kommunikation und Netzwerkarbeit.

Der Konzeptplan, der inhaltlich in der Expertenwerkstatt entstand, ist Zielplan und Arbeitsinstrument.



Abb. 65: Die Ergebnisse der Expertenwerkstatt 2017 in Dessau-Roßlau waren die zentrale Grundlage für die Ausrichtung der Maßnahmen auf den Projektflächen (Foto: K. Lott).

Ein Ergebnis des ersten Austauschs (vgl. Foto) war die Empfehlung, dem Projekttitel „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ das Motto „Stadt gibt's hier natürlich!“ an die Seite zu stellen. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Expert*innen wussten, dass mit dem Begriff der „Wildnis“ in Dessau-Roßlau auch negative Assoziationen verbunden sind, die aus dem Überangebot an Stadtbrachen resultieren (vgl. Ausführungen in Kapitel 2.3).

In Hannover wurden im Rahmen vieler Veranstaltungen immer wieder auch Kooperationspartner des Projektes eingebunden, wie die Schäfer und Landwirte. Sie boten Führungen an und gaben Interviews für Presse und Fernsehen. Durch diese Informationen aus „erster Hand“ werden die Maßnahmen nachvollziehbar dargestellt und wirken authentisch auch für Außenstehende.

Zusätzlich wurden Podcasts mit unterschiedlichen Akteuren aufgenommen und auf der Projektwebseite der Landeshauptstadt Hannover sowie auf den Infostelen zur Verfügung gestellt. Die Inhalte bleiben dort auch nach Projektende verfügbar, damit Interessierte sich weiterhin über Ziele und Maßnahmen informieren können.

3.3.2 Umweltbildung – für Jung und Alt – und andere

! Für das Projekt stand von Anfang an fest, dass Umweltbildung zusammen mit der Öffentlichkeitsarbeit das zentrale Handlungsfeld für die Verknüpfung der Ziele des Arten- und Biotopschutzes mit denen der Gewinnung der Menschen für den Wildnis-Ansatz ist.

Das Projekt informiert über Natur und Wildnis; es spricht Menschen an und rückt urbane Wildnis in deren Bewusstsein. Dies bedient die Projektziele „Steigerung der Lebensqualität“ und „Menschen gewinnen“ sowie auch jenes der Arten- und Biotopvielfalt („Nur was ich schätze, werde ich schützen“). Umweltbildung bietet Möglichkeiten und praktische Ansätze, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und Wildnis zu erfahren, zu erleben und zu verstehen.

Ein breites Spektrum von Maßnahmen der Umweltbildung wie Exkursionen, Aktionen im Gelände (vgl. Foto), Pflegeeinsätze, themenspezifische Fortbildungen und die Ausbildung von Ehrenamtlichen bzw. engagierten Bürger*innen bilden die Schwerpunkte dieses Handlungsfeldes. Vieles davon zielt darauf, die Menschen in den Städten darin zu unterstützen, ein entsprechendes Bewusstsein für die Bedeutung und Wertschätzung von Natur in der Stadt aufzubauen. Sie sollen erkennen lernen, welche Rolle sie selbst dabei spielen können, Stadtnatur und -wildnis zu fördern – nicht zuletzt um das zu befriedigen, was sie ggf. bereits in sich tragen, nämlich den Wunsch, etwas Sinnvolles (für den Erhalt der Natur) zu tun (vgl. weiter unten).



Abb. 66: Foto frei – Teilnehmer eines Fotoworkshops auf der ansonsten nicht frei zugänglichen Projektfläche Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: St. Cop)



Abb. 67: Naturerfahrung, Umweltbildung – mit dem Fernglas auf Entdeckung im Nordpark Bonames in Frankfurt am Main (Foto: St. Cop)

Im Zusammenhang mit dem im Projekt entwickelten Verständnis von Stadtwildnis wurde bereits in Kapitel 1 dargelegt, dass auch verwilderte kleinräumige Elemente, natürliche Strukturen und Nuancen von Wildnis die Stadtnatur bereichern und damit auch die selbst stark vom Menschen geprägten und genutzten Lebensräume (vgl. Kowarik 2015).

Die Projektflächen dienen somit als konkrete Anschauung und „Grünes Klassenzimmer“, mit deren Hilfe der funktionierende Prozess der natürlichen Selbstgestaltung vermittelt werden kann. Der Ansatz stellt sich damit gegen den Makel einer vermeintlichen Verwahrlosung, der solchen Flächen anhängen kann. „Die Natur macht schon, wenn wir sie machen lassen. Die Gesellschaft und die zuständigen Behörden haben hier nicht versagt oder sind ihrer erwarteten Pflegeverpflichtung nicht nachgekommen – im Gegenteil: Diese Orte sind bewusst zugelassene, spannende und wertvolle Bildungsorte sowie zugleich interessante Forschungslabore im Gelände“.

Die Menschen (Teilnehmer*innen und Besucher*innen von Veranstaltungen) entscheiden sich bewusst dazu, die Bildungs- und Informationsangebote anzunehmen und sich sodann in ihrer Freizeit ggf. selbst auf die Suche nach und das Erleben von Wildnis zu machen – in welcher Form auch immer (vgl. Foto).

Im Sinne der Umweltgerechtigkeit orientierte sich das Projekt auch am Umstand, dass „raus in die Natur“ für viele zu weit, zu teuer oder zu schwierig ist. Gerade Menschen, die wenig mobil sind und oder sich z. B. keinen Urlaub in der (fernen) wilden Natur leisten können, sind auf erreichbare Naturflächen in ihrem direkten städtischen Umfeld angewiesen. Wichtig sind dabei niedrigschwellige Angebote für Menschen aus sozialökonomisch benachteiligten Verhältnissen. Diese zeichnen sich nicht per se durch Naturferne aus, haben aber andere Bezüge zum Naturschutz und oft weniger Berührungspunkte (Frohn et al. 2020).

Ein besonderes Augenmerk der Umweltbildung war die Konzipierung von Angeboten für Kinder. Kinder finden ungeplante Spielorte vielfach attraktiver, und tatsächlich sind sie auch für deren Entwicklung gut. Wo nicht pädagogische Anleitung oder Spielgeräte schon vorgeben, was man tun soll, entsteht Raum für eigene Fantasie – für Freiheit und Selbstbestimmung (vgl. Foto).

Möglichst naturnahe Spielorte fördern die Risikokompetenz, ein Alters- und den Sozialstatus-übergreifendes Spielen und bieten eine optimale Reizumgebung zwischen neu und vertraut (vgl. Pretzsch et al. 2020).

Raith & Lude (2014) listen in ihrem Buch „Startkapital Natur“ zahlreiche Studien auf, die belegen, wie immens wichtig Naturerfahrung ist und wie sie die kindliche Entwicklung fördert – sei es der Abbau von Stress, die Entwicklung motorischer Fähigkeiten und der Konzentrationsfähigkeit oder die geringere Anfälligkeit für psychische Erkrankungen.

Aber auch für die Gesundheit von Erwachsenen sind städtische Grünräume nötig – selbstverständlich (vgl. dazu z. B. *Natur und Landschaft*, Heft 1 in 2015).

Für die Konzeptionierung des Umweltbildungsangebotes im Rahmen des Projektes wurde in Frankfurt am Main die lokale Bildungslandschaft sondiert, um Synergien zu identifizieren und zu den bestehenden Programmen additiv zu agieren (vgl. unten).

In Hannover wurde eher getestet: Um die Angebote der Umweltbildung möglichst vielfältig anbieten zu können, wurden verschiedene Zielgruppen angesprochen und unterschiedliche Formate ausprobiert. Für Erwachsene hat sich in Hannover das traditionelle Format der Führung als äußerst beliebt erwiesen. Dabei wurde eine breite Palette an ökologischen Themen angeboten, die von Frühblühern im Wald bis hin zu Schafen als „lebende Rasenmäher“ reichte. Die maximale Teilnehmerzahl von 30 Personen wurde meist erreicht, die Nachfrage nach zusätzlichen Führungen war hoch (vgl. Foto).



Abb. 68: Waldspaziergang unter Führung der Mitglieder des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ (Foto: A. Kreiser)

3.3.2.1 Veranstaltungen für Schulklassen und Kindertagesstätten

Im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung richten sich die Angebote der Umweltbildung nach der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Der Unterricht draußen im Grünen Klassenzimmer weckt Begeisterung für die Natur, ermöglicht Selbsterfahrung und Empathie und motiviert zum eigenen Handeln. Durch Erkunden und Untersuchen, Diskutieren und Reflektieren wird bei den Kindern und Jugendlichen Gestaltungskompetenz gefördert.

Die Inhalte der Angebote an Bildungseinrichtungen ergänzen den Schulunterricht und beziehen sich auf Kerncurricula und Lehrpläne für Grundschulen und weiterführende Schulen (vgl. Foto).



Abb. 69: Schüler- und Kindergartengruppen bei der „Arbeit“ im Nordpark Bonames in Frankfurt am Main – hier ausgerüstet mit Becherlupen (Foto: C. Cop)

Dessau-Roßlau

Wichtige Kooperationspartnerinnen der Umweltbildung waren hier die bereits genannte Museumspädagogin und die Landmeisterinnen (vgl. auch weiter unten).

Das 2018 im Rahmen des Projektes erarbeitete Bildungsmaterial für Schulen – „Wildnisdetektive“ – wurde vielfach auf den Projektflächen eingesetzt. Das Material beinhaltet neben einer Rahmenerzählung verschiedene Arbeits- und Aktionsblätter für einzelne Stationen zum Kennenlernen und Beobachten bestimmter Tiere und Pflanzen und ihrer Lebensräume in der Stadtnatur, zusätzlich Spiele, Gedichte, Rezepte. Das Material wurde den Lehrkräften der angrenzenden Schulen vorgestellt und zur weiteren Nutzung in Papierform und digital übergeben.



Abb. 70: Wildnis-Detektive in Dessau-Roßlau im Einsatz (Foto: B. Krummhaar)

Die Umweltbildung fand vor Ort und in den Einrichtungen der Schulen, Horte, Kinder-Freizeit-einrichtungen und in Kindergärten statt. Die Interaktion mit und zwischen den Kindern sowie die Fertigung eines „Endproduktes“ waren wichtig. Mit dem Stethoskop war der Herzschlag der Birke zu hören, die Flächen wurden erkundet mit Becherlupe, Fernglas, mit dem Material für Wildnis-Detektive aus dem Wildnis-Koffer, oder Pflanzen wurden geerntet und die Früchte verarbeitet oder eigene Samenmischungen gesammelt (vgl. Foto). Was sich nicht vor Ort einsammeln ließ, wurde nachgebildet, wie z. B. die Zauneidechse aus Sperrholz.

Als richtige Wildnis-Detektive füllten die Kinder Arbeitsblätter aus, erarbeiteten Steckbriefe für Pflanzen und Tiere, übten den Umgang mit Lupe, Fernglas und Bestimmungsbuch. Gerade (oft „naturferne“) Stadtkinder für die Natur vor der Haustür zu begeistern, wurde u. a. auch dadurch erreicht, dass sie erfahren und erleben konnten, dass die Natur auch vielseitig nutzbar ist – verarbeitete Wiesenkräuter im Quark oder Brot herstellen und kosten, aus selbst geernteten Schlehen entstand leckerer Gelee, und bunte Blumensträuße durften mit nach Hause genommen werden.

Frankfurt

Seit 2017 nimmt das Projekt am jährlich stattfindenden stadtweiten Workshop für Anbieter der Umweltbildung teil und ist seitdem auch mit seinem Bildungs- und Exkursionsangebot im mehrfach international ausgezeichneten Programm „Entdecken, Forschen und Lernen im GrünGürtel (EFL)“ vertreten. Darüber hinaus wurde ein eigenes Veranstaltungsprogramm zur Umweltbildung herausgegeben, das als Printversion eine Auflage von 1.500 Exemplaren hat (vgl. Abbildung 71).

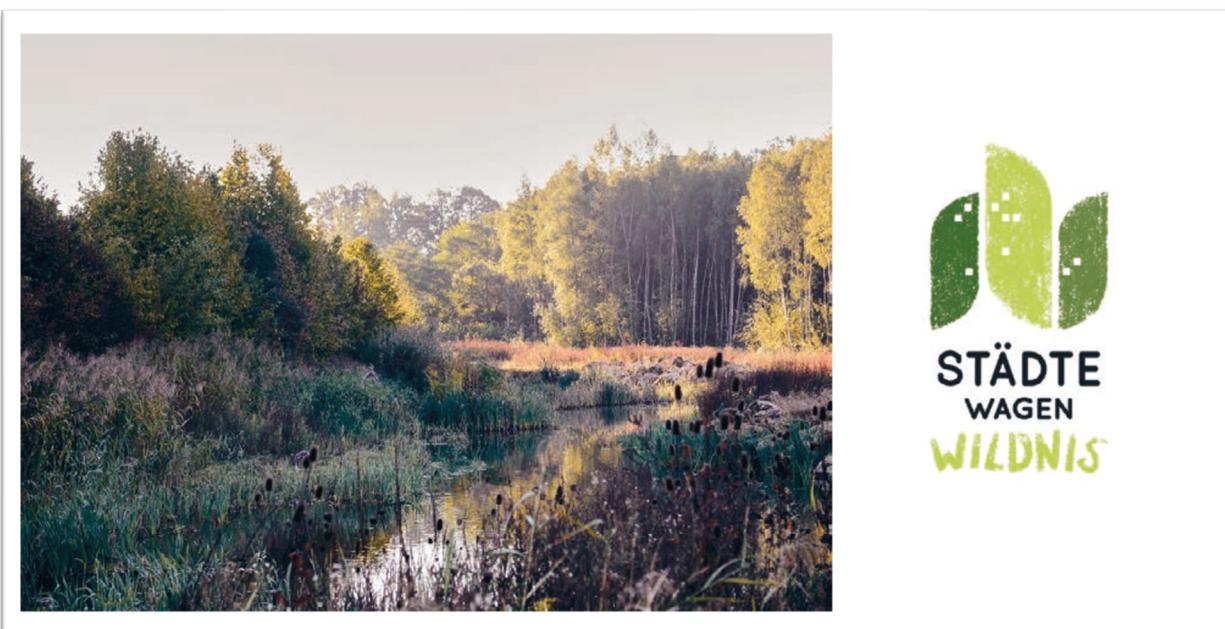


Abb. 71: Programm-Flyer Umweltbildung des Projektes in Frankfurt am Main, Ausgabe 2021

Sich mit der „wilden Umweltbildung“ in bestehende Formate einklinken, ist im Rezept 2.4 in Kapitel 5 nochmals aufgegriffen unter dem Titel „Wildnis entdecken und erfahren – draußen unterwegs: wilde Umweltbildung im Rahmen bestehender Formate. Die Begegnung mit der Stadtwildnis kann gebucht werden“.

Grundsätzlich können die meisten Programme ganzjährig angefragt und angeboten werden. Für einzelne Themen (z. B. Insekten) gibt es ein naturgegebenes saisonales Zeitfenster. Im Rahmen des Projektes wurden und werden viele Programme und Kurse mit speziellem Bezug auf „urbane Wildnis“ konzipiert. Beispiele finden sich im folgenden Textblock.

Programmangebote „Wilde Umweltbildung“ in Frankfurt am Main

- Abenteuer Wildnis: Vermittlung von Ökosystemleistungen „wilder“ Flächen anhand kindgerechter Beispiele
- Von wilden Hummeln und Zottelbienen: Vermittlung des auch ökonomischen Wertes der Bestäuberzönosen und Funktionen der Insekten in Ökosystemen sowie der benötigten Requisiten und Schutzbemühungen für diese Tiere
- Wildnis-Safari am Monte Scherbelino: Vermittlung von wissenschaftlich geo-botanischem wie faunistischem Arbeiten, Kartieren und Einschätzen der Wertigkeit der Flächen
- Zwei-Tages-Medienworkshop: Die Wildnis und ich. Betrachtung des Spannungsfeldes Naturerlebnis und persönliche Biographie mittels technischer Hilfsmittel wie z.B. Smartphone und anschließender künstlerischer Umsetzung
- Wie wandern Pflanzen? Vermittlung der Ausbreitungstechniken der Pflanzen und Funktion dieser Eigenschaften; Phänomene wie Dормanz oder zoochore Ausbreitung in Ökosystemen
- Beobachtungen im SchneckenTempo: Vermittlung von Lebensweisen, Techniken der Fortbewegung dieser Artengruppe sowie deren Funktion in Ökosystemen
- Landschaftsentwicklung: Workshop über Wechselwirkungen und Interessenkonflikte zwischen Naturschutz, Freizeitnutzung und Landwirtschaft im „wilden“ Nordpark Bonames; Erarbeitung von Szenarien einer zukünftigen Entwicklung
- Biber, Nutria und Wasserratte – Säugetiere im Altarm der Nidda im Nordpark Bonames
- Expedition im Sperrbezirk – am Monte Scherbelino: Workshop zur Erkundung der Vielfalt im Kleinen, von Einzigartigkeiten und der Formenvielfalt der Natur. Erkennen und Nachbau biologisch-technischer Phänomene (Bionik)
- Monte Scherbelino – der „wilde“ Müllberg Frankfurts: Lernwerkstatt zur Geschichte, den Umweltbelastungen und einer möglichen Zukunft des Müllberges. Aktionen zu Gefahren der Wegwerfgesellschaft und Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und Abfallstoffen
- LandArt in Frankfurts neuer Wildnis: Kunst aus Naturmaterialien und Vermittlung von Ökosystemleistungen.

Oder anders ausgedrückt: Stadtwildnis ist Trägerin vermutlich unzähliger Geschichten, Fragestellungen und Herangehensweisen (vgl. Foto).



Abb. 72: Und die Sache geht weiter: Eine Schulklasse im Grünen – Spurensuche am Monte Scherbelino im Mai 2022 (Foto: Th. Hartmanshenn)

In **Hannover** erkunden seit 2017 die „Wildnis-Detektive“ die Natur rund um den Bachlauf der Fösse, die entlang einer Projektfläche im Stadtteil Badenstedt führt. Das Angebot wird von einer Anwohnerin einmal monatlich durchgeführt und richtet sich an Kinder aus dem Stadtteil. Durch das kostenlose Angebot war es so auch möglich, Kindern aus sozial schwächeren Familien den Kontakt mit der Stadtwildnis zu ermöglichen. Im Laufe des Projektes wurden umliegende Schulen und Kindergärten auf das Projekt aufmerksam. Heute erkunden viele von diesen unabhängig vom Projekt ihre Stadtnatur vor der eigenen Tür.

3.3.2.2 Partizipation und Ehrenamt (von WildnisLotsen, Landmeisterinnen und Anwohner*innen)

Das Projekt hat der Bevölkerung Wege und Formate der Teilhabe und des Mitmachens eröffnet, die zum Ziel haben, sich aktiv für die Natur einzusetzen zu können und damit Menschen für Stadtwildnis zu begeistern und zu gewinnen. Aus diesem Zielgruppenansatz haben sich im Laufe der Durchführung Akteure*innen und sogar Multiplikatoren entwickelt (vgl. Kapitel 4.5).

Dessau-Roßlau

Die frühe Idee, mit so genannten **Landmeisterinnen** im Landschaftszug zu operieren, entstand in einem Workshop mit Experten während der Vorbereitung auf die IBA StadtUMBAU 2010. Die Landmeisterinnen sollten für den neu entstehenden Landschaftszug tätig sein, wie ein Hausmeister für ein Haus – nur eben für die Landschaft.

Mit der Antragstellung zum Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ ist diese Idee aufgegriffen und konzeptionell weiterentwickelt worden. Doch erst im Projektverlauf sind die Aufgaben der Landmeisterinnen entsprechend gemachter Erfahrungen spezifischer definiert worden.

Die Aufgabe selbst wurde ausgeschrieben, und der Förder- und Landschaftspflegeverein Biosphärenreservat „Mittelelbe“ e. V. erhielt den Landmeister-Auftrag aus dem Projekt heraus. Die dort beschäftigten Frauen wurden somit vorübergehend „Landmeisterinnen“. Deren Einsatz diente der Koordination und Vermittlung zwischen Behörde, Flächeneigentümer*innen, Bewirtschaftern der Flächen und Anwohner*innen.



Die Präsenz der Landmeisterinnen vor Ort und ihr Wissen über den Landschaftszug sowie über viele ökologische Zusammenhänge entwickelten sich zu einem wesentlichen Instrument der Kommunikation und – mit Hilfe einer gut vernetzten Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit – zu einem bedeutsamen Faktor der Akzeptanz des Projektes in Dessau-Roßlau.

Es waren vielfach die Landmeisterinnen, die für die Zielgruppe der Kinder in Schulen und Kindereinrichtungen jahreszeitlich wechselnde Angebote für Projekttage und -stunden oder sonstige Aktionen auf den Flächen der Stadtwildnis gemacht haben (zu den Inhalten vgl. oben). Kinder unterschiedlicher Altersgruppen waren begeistert dabei, die Natur mit allen Sinnen zu entdecken; sie lernten, dass es auch in der Stadt eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt gibt, die es zu erhalten und zu fördern gilt.

Die gute Vernetzung der Landmeisterinnen mit Schulen, Kindertagesstätten, anderen Kindergruppen, mit Projekten des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie mit aktuellen Forschungsansätzen (z. B. die „Wilde Mulde“ betreffend) machte das Projekt und seinen Wildnis-Ansatz breit bekannt. Als Expertinnen für das, was im Landschaftszug und auf den Projektflächen passiert, waren und sind sie gefragte Lotsinnen und Informationsträgerinnen für Fachgruppen und die interessierte Bevölkerung.

Das im Projektantrag konzipierte „Offene Büro“ in den Projektflächen „Am Leipziger Tor“ mit einer wöchentlich festen Öffnungszeit wurde zu Beginn des Projektes zwar angeboten, jedoch nur sehr selten in Anspruch genommen. Deshalb wurde entschieden, andere Formate der Öffentlichkeitsarbeit zu suchen bzw. zu stärken, bspw. mit vielfältigen Exkursionsangeboten auf die Menschen zuzugehen. Die Büropräsenz der Landmeisterinnen in der Innenstadt im Schwabehaus mit der entsprechenden Vernetzung ohne bestimmte Öffnungszeiten hat sich bewährt. Über die Arbeit und das Büro der Landmeisterinnen wird monatlich im Amtsblatt der Stadt Dessau-Roßlau ebenso informiert wie über museumspädagogische Angebote und weitere Veranstaltungen.

Eine weitere Multiplikatorin im Quartier „Am Leipziger Tor“, dort wo die Projektflächen unmittelbar an die Wohnbebauung angrenzen (Ansatz des „Nachbarschaftsgrüns“), ist seit 2019 die **Quartiersmanagerin**. Sie agiert im Auftrag der Stadtverwaltung. Sie arbeitet übergreifend und führt weitere Themen zusammen, die für das Quartier wichtig sind. Für das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ waren die Quartierswerkstätten 2019 wichtig. Sie haben Bedürfnisse sichtbar gemacht, die nicht nur unmittelbar den Projektansatz der Wildnisflächen betrafen, aber an diese anknüpften. Benannt wurden bspw. fehlende Sitzmöglichkeiten und schlechte Wegeanbindungen. Ein Teil der Verbesserungen konnte auch aus dem Projekt heraus bewerkstelligt werden, und die gute Aufenthaltsqualität und Erreichbarkeit sind akzeptanzfördernd.

Die Quartiersmanagerin unterstützte die Gründung einer Pflege-AG, die jetzt mit dem Ziel antritt, die Pflege der Flächen auf langfristige und vom Projekt unabhängige Beine zu stellen.

Für Anwohner*innen sind die Projektflächen vor allem in der Zeit der Corona-Krise, als keine Urlaubsziele angesteuert werden konnten, wertvoll geworden.

Frankfurt am Main

Die **WildnisLotsen** (WiLo's) sind naturbegeisterte Menschen, die auf den Projektflächen in der Stadt Naturschutz und Umweltbildung betreiben - vergleichbar mit dem Ranger-Ansatz in Schutzgebieten.

In Kapitel 5 ist diesem Ansatz unter Abschnitt 2.1 ein eigenes Rezept gewidmet: „Ehrenamt fördern: WildnisLotsen ausbilden und losschicken“.

Vorbild für diese Maßnahme der Umweltbildung im Rahmen des Ansatzes in Frankfurt waren die seit nunmehr knapp 20 Jahren agierenden LandschaftsLotsen am Alten Flugplatz in Kalbach/ Bonames. Beide Gruppen sind jetzt auf naturschutzfachlich wertvollen Flächen unterwegs. Gerade auch durch den gestiegenen Nutzungsdruck in der Corona-Pandemie sind diese Flächen oft zu Brennpunkten geworden, an denen sensible Natur auf eine Vielzahl von Erholungssuchenden mit auch neuen Freizeitansprüchen trifft. Durch den unmittelbaren Kontakt zu Bürger*innen wurde – und kann in Zukunft – vermittelt werden.

Bereits 2016 startete das Umweltamt den Aufbau der WiLo's mit einer bundesweiten Recherche ähnlicher Vorhaben und Angebote, z. B. beim NABU Naturführer, den Wildkatzen- und Wiesenbotschaftern des BUND, mit dem Zertifikat Waldpädagogik oder bei den Zertifizierten Natur- und Landschaftsführern (ZNL).

Weitere Schritte waren die Festlegung der Inhalte und Methodik der Ausbildung (Kompendium), Rekrutierung der Referent*innen sowie die Festlegung der zukünftigen Betreuung der Lotsen über einen externen Akteur – hier die in Frankfurt am Main als Umweltbildungsinstitution bekannte Naturschule Hessen (NSH). Das aufgestellte Kompendium enthält Fortbildungsmodule zu Themen aus den Bereichen Flora und Fauna, „GrünGürtel“ und weitere Schutzgebiete, landschaftsschutzrechtliche Bestimmungen sowie Kommunikationsstrategien und Maßnahmen zur Konfliktdeeskalation.

Nach einer breit angelegten Bewerbungsphase (Pressemitteilung „Wer will Wegweiser in der Wildnis werden?“, Nutzung von Facebook, Homepage, ANU-Newsletter, Freiwilligen-Netzwerk Frankfurt, Vorstellung im Fachbereich Biologie der Goethe Universität) begann die auf fünf Wochenenden angesetzte Ausbildung im November 2017 mit 22 Personen.

Die Ausbildungsphase war geprägt durch wiederkehrende teambildende Maßnahmen und die Einbindung naturschutzfachlich aktueller Phänomene (z. B. Vogelzug, Geophyten) und gliederte sich ansonsten in fünf Einheiten:

- Kennenlernen von Projektleitung und Teilnehmer*innen, Erläuterung der Projektziele und -inhalte von „Städte wagen Wildnis“ und Exkursionen zu den Projektflächen;
- Förderung der Gemeinschaft und des Teamgedankens sowie des eigenen Naturerlebens; Analyse der Natur- und Kulturlandschaft;
- Wording im Rahmen des Projektes, Begriff Stadtwildnis, einheitliche Sprachregelung, Strategien der Kommunikation, inszenierte Rollenspiele, gewaltfreie Kommunikation;
- Konzeption und Live-Test von Führungen und kleineren Aktionen für unterschiedliche Zielgruppen, um sodann eigene Veranstaltungen durchführen zu können;

- Vorträge und Exkursionen zum Themenfeld Flora und Fauna durch Fachleute und Experten aus verschiedenen Naturschutz- und Umweltorganisationen.

Im darauffolgenden Winter/Frühjahr 2018/2019 wurde das Qualifizierungsprogramm entsprechend der Erkenntnisse der ersten Kampagne erneut angeboten. Eine dritte Ausbildungsreihe gab es entgegen der ursprünglichen Planung nicht, da dem Umweltamt in 2019 bereits eine ausreichende Zahl an aktiven WildnisLotsen zur Verfügung stand.

Ab Frühjahr 2018 begann die eigentliche Arbeit der ausgebildeten WildnisLotsen, versehen mit gebrandeten Shirts und Westen sowie „Ausweisen“, mit Feldeinsätzen, Aktionsnachmittagen (vgl. Foto) und Exkursionen im Gelände wie auch mit Auftritten des Projektes in der Öffentlichkeit am WildnisWagen.



Abb. 73: Die WildnisLotsen im Einsatz – hier mit einer Kindergartengruppe (Foto: S. Cop)

Die Feldeinsätze dienen der Information der Besucher*innen und Nutzer*innen der Stadtwildnis vor Ort zu aktuellen naturkundlichen Phänomenen; die WiLo's üben darüber hinaus durch ihre nach außen wahrnehmbare Präsenz auf der Fläche soziale Kontrolle aus. Weiterhin weisen sie, wenn nötig, auf Fehlverhalten hin, wenn bspw. illegal gegrillt wird, Drohnen fliegen oder Hunde zur Vogelbrutzeit frei laufen gelassen werden. Bei Bedarf können Ordnungskräfte hinzugezogen werden. Mitunter führen die WildnisLotsen auch selbst Pflegemaßnahmen auf den Flächen durch: Rückschnitt invasiver Arten, Freihalten von Sandflächen für Insekten.

Im Zuge der Ausbildung entwickelten die WildnisLotsen selbständig neue Formate, die zuvor nicht angedacht gewesen waren: Führungen über die Flächen und Aktionsnachmittage zu ausgewählten Themen an einem festen Ort. Ziel ist es auch, im Sinne der Umweltgerechtigkeit insbesondere Familien mit Kindern anzusprechen, wie auch Anwohner*innen aus den in der

Nähe der Projektfläche Nordpark Bonames gelegenen sozialen Brennpunkte. Über ein niedrigschwelliges Angebot der Umweltbildung werden die Teilnehmer*innen aktiv ins Angebot eingebunden.

Die Aktionsnachmittage im Nordpark Bonames transportieren das Thema Biodiversität sowie die Projektziele auf anschauliche, kurzweilige und interaktive Art und mit wechselnden Oberthemen wie Wildkräuter, Insektenvielfalt, Limnologie. Die Aktionen waren anfangs spärlich, nach Vorlauf und Bekanntwerden aber recht gut besucht – zumindest bis zum Corona bedingten Einbruch. Die wechselnden Themen führten zu mehrfacher Teilnahme einzelner Personen bzw. Familien. Einzelne WiLo's übernahmen bereits im zweiten Jahr die Organisation und Koordination der Exkursionen und Aktionsnachmittage in Eigenregie.

Sowohl die Aktionsnachmittage als auch die angebotenen Exkursionen sind mittlerweile eine feste Größe in der Landschaft der Umweltbildung in Frankfurt. Sie sollen nach Projektende fortgesetzt und auf weiteren Flächen angeboten werden. Corona bedingt fielen 2020 und 2021 allerdings etliche Veranstaltungen aus.

Die Betreuung einer Gruppe dieser Größenordnung bezüglich Einsatzplanung und Ehrenamtsmanagement bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Aufwand. Wichtig sind hierfür stete und wertschätzende Kommunikation, regelmäßige Treffen und das Angebot von weiteren inhaltlichen und methodischen Fortbildungen. Dies wurde auch in den Corona-Jahren 2020 und 2021 fortgeführt. Zudem wurden durch die Projektleitung (im Umweltamt) Handreichungen erstellt wie ein Exkursionsführer mit Themen- und Aktionsvorschlägen für die Projektflächen, ein Handlungsplan für die Feldeinsätze sowie eine Mappe mit praktischen Informations- und Aktionsmaterialien fürs Gelände. Zu den Ergebnissen und Wirkungen dieses Ansatzes vgl. Kapitel 4.3.

Hannover

In Hannover werden seit 2021 ebenfalls Schulungen für Multiplikator*innen entwickelt, die später im Gelände aktiv sein werden und das Verständnis für Stadtwildnis langfristig sichern sollen. Geplant ist, zertifizierte Natur- und Landschaftsführer*innen als „WildnisLotsen“ aus- bzw. fortzubilden. Die WildnisLotsen sollen auch nach Projektende auf den Projektflächen präsent sein und dort z. B. Führungen oder Workshops anbieten. Dafür wurden 2021 in Kooperation mit der Niedersächsischen Naturschutzakademie NNA „**Zertifizierte Natur- und Landschaftsführer**“ (ZNL) mit dem Schwerpunkt „Urbane Wildnis“ ausgebildet. Die bis zu 20 Teilnehmer*innen lernen Führungen zu organisieren, das Thema Stadtwildnis zielgruppengerecht zu kommunizieren, Aktionen zu planen oder auch Besucher*innen der Flächen gezielt anzusprechen. Externe Referent*innen bilden die Teilnehmenden u. a. in Führungsdidaktik, Organisation von Veranstaltungen und rechtlichen Fragen aus. Eingebunden werden zudem städtische Mitarbeitende z. B. aus dem Forst, die auf Exkursionen vertiefte Einblicke bieten.

Im Projekt ist es gelungen, durch entsprechende Angebote im Gelände und als Folge der Öffentlichkeitsarbeit das freiwillige Engagement von Bürger*innen bzw. Anwohner*innen zu wecken. Im Rezept 2.2, „Ehrenamt zulassen – vom Engagement einer Anwohnerin in Hannover“ (vgl. Kapitel 5), wird dargestellt, wieviel Ehrenamt mobilisiert werden kann, wenn sich Menschen mit Maßnahmen und Zielen eines Projektes identifizieren können. Angrenzend an die Projektfläche „Fössegrünzug“ liegt eine städtische Grünfläche, die bis 2016 intensiv gemäht worden war und damit aus ökologischer Sicht eher un interessant gewesen ist. Mit dem Start des Projektes wurde eine Anwohnerin auf diese aufmerksam. In enger Absprache mit dem Projekt hat sie die ca. 1.500 Quadratmeter große Fläche in Eigenleistung in ihrer Nutzung

geändert und Wildnis-Elemente eingebaut. In Kooperation mit dem Projekt und einer nahen Schule wurden Obstbäume und Sträucher gepflanzt. Auf der Fläche weiden jetzt episodisch drei Mini-Schafe (vgl. Foto in Rezept Nr. 3.2), die durch ihren selektiven Verbiss eine deutlich artenreichere Krautschicht entstehen lassen und zur Freude von Anwohner*innen und Spaziergäger*innen regelmäßig entlang der Projektfläche ausgeführt werden (vgl. Foto). Die dort als Wildnis-Detektive agierenden Schülergruppen legen mit Hand an, sehen, wie sich die Fläche verändert und bekommen den Wechsel der Jahreszeiten insbesondere an den neugepflanzten Obstbäumen vor Augen geführt. Derzeit steht das Mitmachangebot allen Kindern einmal pro Monat kostenlos zur Verfügung.



Abb. 74: Schaf-Gassi in Hannover – mit den wilden Rasenmähern auf Tour (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Ein Engagement wie hier beschrieben lässt sich nur selten steuern und ist nicht in allen Bereichen gleich hoch. Wenn allerdings eine oder mehrere Personen vor Ort gefunden werden können, die sich für das Projekt einsetzen, kann das weitreichende positive Auswirkungen (auch auf die Politik) haben.

3.3.2.3 Angebote an die Bevölkerung: Mitmachen und Begegnungen mit der Stadtwildnis Dessau-Roßlau

Die Flächen in Dessau-Roßlau waren immer wieder auch Orte, auf denen man der Stadtwildnis im Format eines angebotenen Workshops begegnen konnte – z. T. über mehrere Tage. Über den Bau eines WildnisWagens mit den Pfadfindern und die Kunstinstallation Schlaubi wurde

bereits berichtet. Hinzu kamen der Bau einer Wildnis-Bank, ein Rankworkshop und die Kunstaktion Wiesenranger.

Mit dem Angebot an Geocaching werden seit 2019 auf vier Projektflächen Erfahrungen gesammelt. Inwiefern hier das Interesse dieser speziellen Beschäftigung mit der Natur mit dem auch auf Arten- und Biotopschutz ausgerichteten Projektansatz verträglich ist, muss noch geprüft werden.

Zum Tag der Biodiversität in 2019 und als ein mehrtägiges Schulungsangebot in Kooperation mit der Volkshochschule in 2020 wurde die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Sensenkurs gegeben. Das Mähen mit der Sense ist ökologisch, leise und mit der richtigen Technik nahezu entspannend für Körper und Geist. Die Mahd einer Wiesenfläche kann zu einer neuen und sehr intensiven Begegnung mit diesem Biotop werden – am intensivsten wohl mit der Sense in der Hand (vgl. Foto).



Abb. 75: Sensenkurs in Dessau-Roßlau; diese Wiesen werden nicht so häufig gemäht, ein- bis zweimal im Jahr, nur so kommen sie zur Blüte (Foto: K. Wermter)

Beispiele für weitere Akteure der praktischen Zusammenarbeit auf den Projektflächen waren Schulklassen und Mitglieder eines Rotary Clubs (bei einer gemeinsamen Pflanzaktion), die Urban Farm mit stadtnahem Gärtnern, Freizeiteinrichtungen für Kinder und Jugendliche wie die Kleine Arche und der Jugendclub Thomas Müntzer. Die meisten Aktionen wurden unter professioneller Anleitung von Personen durchgeführt, die vom Projekt organisiert worden waren.

Am erfolgreichsten (hohe Resonanz, positive Rückmeldungen) waren die Veranstaltungen, die ein positiv besetztes Thema weitergegeben haben – z. B. bei Spaziergängen. Führungen mit Spezialisten waren ein gutes Mittel, um Akzeptanz einzuwerben. Wichtig sind das Sehen- und

Hören-Lernen – unter fachkundiger Führung. So berichteten und führten die regionalen Expert*innen u. a. zur Heuschrecken- und Schmetterlingsfauna oder – unter mehreren Schwerpunkten – über die Pflanzenvielfalt. Spannend war auch eine spätabendliche Wanderung, auf denen die vorkommenden Fledermäuse mit den entsprechenden Detektoren nachgewiesen werden konnten.

Zum Schmetterlingsspaziergang 2019 wurden 16 Falterarten auf einer Wiese gefangen und bestimmt und mit Staunen quittiert, weil zu dieser Zeit die Flächen vom Extremsonnen betroffen waren. Der Heuschreckenspaziergang zeigte die Überlebenskünstler auf den Flächen: „Superhelden“.

Die Veranstaltungen im Corona-Jahr 2020 waren so angelegt, dass sie auf Bewährtem aufbauten. Die Einladung zu einem Wiesenspaziergang zur Heublumenzeit war mit dem Ziel verbunden, die Ergebnisse des mehrjährigen Pflegemanagements zu zeigen und damit Akzeptanz zu fördern. Eine intensive Pressearbeit vor jeder Veranstaltung und nach den Sommerexkursionen (botanische Exkursion, Fledermausführung) führte zu Beiträgen in der lokalen, regionalen und überregionalen Presse.

Seit 2019 gibt es das Monatsfoto im Amtsblatt der Stadt Dessau-Roßlau. Im ersten Jahr sind Fotos von Wildnisflächen durch Bürger*innen eingereicht worden. Auf diesen Fotos haben die Menschen vor allem zu vermitteln versucht, was sie an den erlebbaren Wildnis-Elementen anspricht und bewegt. Seit 2020 wird hier monatlich wechselnd ein Wildnis-Bewohner gezeigt.



Abb. 76: „Wilder Sonntag“ am Monte Scherbelino mit der Umwelt-Dezernentin der Stadt Frankfurt am Main; diese Exkursionen erfreuen sich großer Beliebtheit (Foto: S. Cop)

Frankfurt am Main

Führungen und weitere Veranstaltungen auf der Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino zeichnen sich durch die Besonderheit aus, dass die Fläche auf der Grundlage des Sanierungsplans für den ehemaligen Müllkörper für die Bevölkerung ansonsten nicht zugänglich ist (vgl. Kapitel 2.2.2). Aufgrund seiner ungewöhnlichen Geschichte ist das Interesse der Bevölkerung an dieser Fläche jedoch sehr groß. Hier hat man in den 70er Jahren in einer Abenteuerstadt auf dem Hügel gespielt, konnte noch Schlitten fahren; Feuerwehrleute erinnern sich an den bis in die 60er Jahre nahezu ewig lodernden Berg. Viele Menschen sind interessiert, was aus dem Berg und dem umliegenden Gelände geworden ist, wo im Jahr 1991 für die Sanierung der Deponie über 15 Hektar Wald gerodet werden mussten. So ermöglichen die Angebote im Rahmen des Projektes für viele einen zumindest eingeschränkten Zugang, und die Veranstaltungen erfreuen sich reger Teilnahme (vgl. Foto).

Weitere Ausführungen zu den Frankfurter Angeboten an die Bevölkerung wurden bereits in Kapitel 3.2.2.1 vorgestellt.

Hannover

Auch in der Landeshauptstadt finden Führungen auf die Projektflächen große Beachtung und entsprechende Teilnehmerzahlen; zusätzliche Anfragen zu weiteren Führungen wurden regelmäßig gestellt. Dabei wurde eine breite Palette an ökologischen Themen angeboten, die von Frühblühern im Wald bis hin zu Schafen als „lebende Rasenmäher“ reichte. Vielfach reicht eine relativ kurzfristige Bewerbung im Wochenanzeiger – eine Flexibilität, die bei wetterabhängigen Themen (wie Führung zu Tagfaltern) von Vorteil ist. Die folgende Liste zeigt eine Auswahl an solchen Führungen, die während der Projektlaufzeit angeboten worden sind:

- „Die Eilenriede – unterwegs im wilden Großstadtdschungel“ gab Einblicke in das Ökosystem Wald, seine Funktionen, die Waldflege und freie Sukzession (2018)
- „Lebende Rasenmäher – die Bedeutung von Schafen im Naturschutz“ waren Rundgänge über die Wildnisfläche an der Kirchhorster Straße (2018, 2019)
- „Frühlingserwachen in der Eilenriede“ lud zu einem gemeinsamen Spaziergang an der Naturwaldparzelle im Stadtwald mit dem Schwerpunkt Geophyten ein (2019)
- drei Führungen zu Tagfaltern auf unterschiedlichen Projektflächen
- mit dem „Frühling auf der Streuobstwiese in Badenstedt“ (2019), „Herbst auf der Streuobstwiese in Badenstedt“ (2019, 2020) und „Minischafe und Theater – in Badenstedt wird es wild“ (2018) wurden Anwohner*innen eingeladen, spielerisch mehr über die Bedeutung von Stadtwaldnis zu erfahren.

Vergleiche dazu auch Foto auf Seite 122.

Mitmachaktionen im Rahmen von Citizen Science

Eine zunehmend genutzte Möglichkeit der Teilhabe an praktischen Naturschutzaktionen im Freien bieten die mittlerweile vielfältigen Projekte der Bürgerwissenschaft – so genannte Citizen Science-Formate.

2019 hat das Projekt in jeder der drei Städte damit begonnen, Menschen dazu einzuladen, ihre Beobachtungen zu den Arten auf den Projektflächen in ein interaktives Tool einzutragen. Dazu wurden auf der Plattform iNaturalist (www.inaturalist.org) die Wildnisflächen als „Projekte“ angelegt (mit Ausnahme des nicht öffentlich zugänglichen Monte Scherbelino in Frankfurt am Main). Damit können für die Flächen zusätzlich Listen der von den Bürger*innen beobachteten Arten erstellt werden. Die Plattform bietet weltweit die Möglichkeit, Organismen zu fotografieren und durch künstliche Intelligenz generierte Bestimmungsvorschläge zu erhalten. Fotos, die mit dem Smartphone gemacht werden, enthalten automatisch geographische Informationen; für andere Fotos können Fundpunkte auch von Hand eingetragen werden. Die Beobachtungen können von anderen Naturbeobachtern und Experten*innen diskutiert und nachbestimmt werden. Dadurch können Citizen Scientists zur Kenntnis der Artenvielfalt auf den Flächen beitragen und gleichzeitig ihren eigenen Kenntnisstand verbessern.

Ab 2019 wurden auch die WildnisLotsen in **Frankfurt am Main** für die Teilnahme an Citizen-Science-Projekten gewonnen. So nahmen einige an der „Spurensuche Gartenschläfer“ des BUND teil, für die beide Projektflächen als Monitoringraum ausgewiesen worden waren – ein Beispiel für Synergien zwischen unterschiedlich tätigen Institutionen des Naturschutzes. Über einen Blog-Beitrag auf der Homepage des Projektes und im Film zur Umweltbildung wird das Projekt auch erwähnt. Darüber hinaus waren WildnisLotsen bei den Citizen-Science-Projekten „Die große Nussjagd“ und dem Tagfalter-Monitoring beteiligt. Und auch zukünftig sind sie als Unterstützer beim Monitoring verschiedener Tierarten oder als anpackende, helfende Hände bei praktischen Naturschutzmaßnahmen „eingeplant“.

In **Hannover** wurde bei der Umweltbildung für Kinder und Familien ein methodischer Schwerpunkt auf Mitmachveranstaltungen gelegt. Bei den verschiedenen Bastel- und Malaktionen konnten sie sich spielerisch mit Stadtwildnis auseinandersetzen und anschließend ihr Werk als Erinnerung mit nach Hause nehmen: Astscheiben, Wildnis-Polaroids, Wildkräuter-Lesezeichen, aus Papier gefaltete Schmetterlinge u. a. (vgl. Foto).



Abb. 77: Wilde Bastelei – Artenvielfalt in Papier (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Den Projektansatz weitervermitteln und Kooperationspartner finden – Beispiele aus Dessau-Roßlau

Die Landmeisterinnen und die in das Projekt einbezogenen städtischen Mitarbeiter*innen haben Möglichkeiten gesucht, die Projekterfahrungen weiterzugeben, z. B. an Pflegebetriebe anderer Kommunen oder über die Teilnahme an der Sommerakademie der Hochschule Anhalt, Vorträge am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin, der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Lutherstadt Wittenberg, zur Naturschutzkonferenz Sachsen Anhalt (Ministerium MULE, 2019 und 2021) wie auch zur Jahresversammlung im Naturpark Fläming. Verabredet ist eine zukünftige Zusammenarbeit mit dem WWF und dem Biosphärenreservat Mittelbe, insbesondere mit Blick auf die Nutzung der hier gewonnenen Erfahrungen zur Förderung der Insektenvielfalt (BROMMI).

In den Ansatz der Förderung der Wildobstbestände sind Baumschulen der Region einbezogen worden, ebenso wie die Verwaltung und der Förderverein des Biosphärenreservats Mittelbe, der Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt, der WWF, Pächter und Bewirtschafter von Flächen und die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz.

Das Projekt hat Anschluss gesucht zu studentischen Initiativen und Kommunikationsdesignern im Vor-Ort-Haus der Hochschule Anhalt in Dessau, z. B. während der Saatgutauschbörse oder der Wiesenranger-Kunstaktion.

Für das Projekt ist es wichtig, Orte für gemeinsame Veranstaltungen zu nutzen, an denen Menschen zusammenkommen. Eine sehr gute Kooperation und Möglichkeit, auf das Projekt aufmerksam zu machen, ist auf diesem Weg zum Soziokulturellen Frauenzentrum im Quartier Am Leipziger Tor entstanden.

3.4 Der politische Dialog: Entscheidungsträger*innen für Stadtwildnis gewinnen

Politische Entscheidungsträger*innen waren bereits über den Prozess der Antragstellung beim BfN von Anfang an ins Projekt eingebunden. Die Anträge von Seiten der Partnerstädte mussten durch Vertreter*innen der jeweiligen Stadtregierung autorisiert werden. Umgekehrt waren der Adressaten für die Zuwendungsbescheide von Seiten des BfN die jeweiligen Magistrate der Städtepartner. Im Juni 2016 übergab die Präsidentin des BfN, bei einem Besuch am Alten Flugplatz Bonames/ Kalbach symbolisch für alle Projektpartner den Bescheid für die Stadt Frankfurt am Main an die dort zuständige Dezernentin.

Im Laufe der Projektdurchführung erfolgte eine episodische Information der zuständigen Stadträt*innen als relevante politische Entscheidungsträger*innen durch die unmittelbar beteiligten Fachämter: Amt für Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Geodienste in Dessau-Roßlau, Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main und in Hannover Fachbereich Umwelt und Stadtgrün. Mit Fortschreiten des Projekts und seiner zunehmenden Sichtbarkeit in der Fläche und in der Öffentlichkeit stieg allgemein das Interesse der Politiker*innen (Magistrat, Stadtverordnetenversammlung, Bezirks- und Stadtteilvertretungen), die sich in allen Städten immer wieder an Informationsveranstaltungen, Führungen und Spaziergängen, Eröffnungen und anderen Aktivitäten beteiligten.

Die zuständigen Fachausschüsse der kommunalen Parlamente (Umweltausschuss u. a.) wurden über den Projektstart und seine Fortschritte informiert.

In **Dessau-Roßlau** waren die Fraktionen des Stadtrats wie auch Vertreter*innen der Stadtbezirksbeiräte zu den Experten- und Planungswerkstätten geladen, und viele nahmen daran teil, um über die Ziele und Maßnahmen informiert zu sein und ihre eigenen Vorstellungen einzubringen. Besonders positiv wurde die Wildnis-Ausstellung „Stadt gibt's hier natürlich“ im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte wahrgenommen. Stadträte kamen zur Eröffnung, die Monatssitzung des Fachausschusses mit dem Bericht zum Projektstand erfolgte in der Ausstellung, wobei auch die Präsentation der filmischen Dokumentationen zum Projekt erfolgte.

Intensiv hat die Beigeordnete für Stadtentwicklung und Umwelt für das Projekt geworben: die Konzeptplanung begleitet, die Ausstellung „mit Pfiff“ eröffnet, ehrenamtlich die Projektflächen von Müll freigeräumt, das Thema monatlich im Amtsblatt platziert und nahezu alle Veranstaltungen in der Presse beworben. Wichtig waren ihr die Zusammenarbeit mit den Experten aus Ehrenamt, Beruf und Politik.

Die Stadtbezirksbeiräte zweier Bezirke haben zur Vorstellung des Projekts eingeladen, Vertreter*innen sind zu Exkursionen gekommen, und Mitglieder des Stadtbezirksbeirates sind Teilnehmer des jährlich stattfindenden Expertentreffens.

Die zur städtischen Arbeitsgruppe gehörenden Fachleute des Umweltamtes haben das Projekt in die Sitzungen des Naturschutzbeirates von Dessau-Roßlau eingebunden (Projektbeginn und Evaluation 2020) und es mit den ehrenamtlichen Naturschutzhelfern besucht.

Die Projektflächen in einem benachteiligten Quartier mit Unterstützungsbedarf werden vom Quartiersmanagement begleitet. Quartierswerkstätten haben die geänderte Flächenbewirtschaftung thematisiert.

Städtebauliche Weichen wurden unter Beachtung des Projektanliegens gestellt; dazu zwei Beispiele:

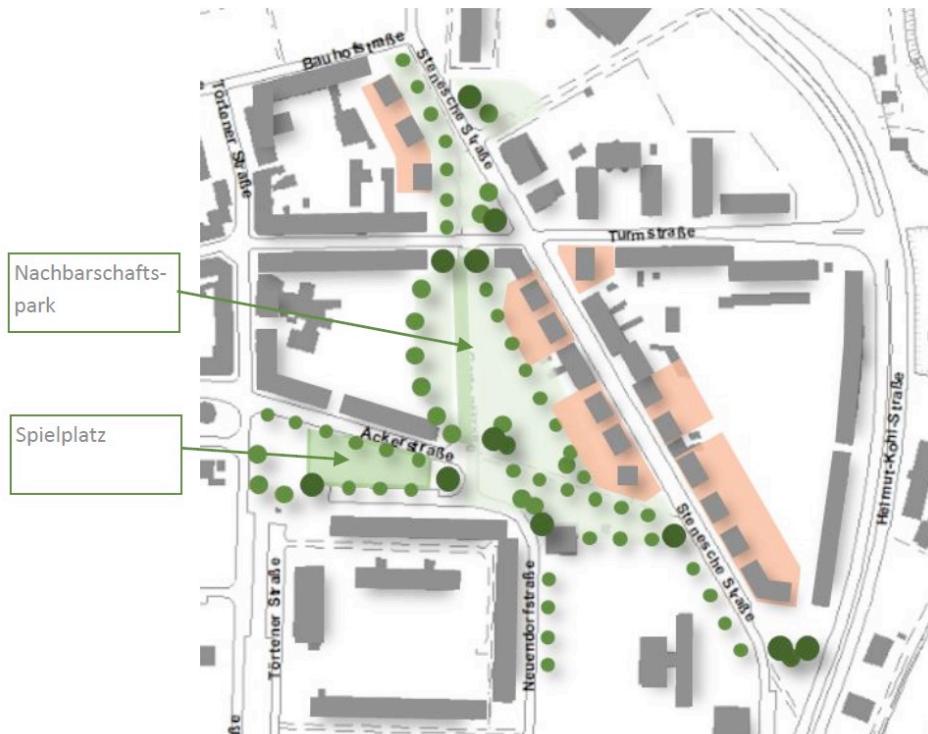
- Die Inhalte des Konzeptplans (Gestaltung und Pflege) sind in die verschiedenen Beteiligungsebenen des Quartierskonzeptes „Am Leipziger Tor“ eingespielt worden und sind Teil der planerischen Auseinandersetzung für das Quartier (Stadtratsbeschluss Juli 2020).
- Integration eines neuen Spielplatzes: Eine besondere Qualität sehen die Experten in jenen Grünflächen, die auch Wohnumfeldfunktionen im Quartier „Am Leipziger Tor“ zu erfüllen haben. Die Entwicklung von generationsübergreifenden Angeboten mit Spiel- und Aktivitätsflächen steht als Anforderung. Wie sich diese Inhalte mit dem Wildnis-Ansatz des Projekts verknüpfen lassen, wurde im Rahmen eines standortbezogenen öffentlichen Beteiligungsverfahrens (Anwohner, Akteur*innen) und einer Kinderbeteiligung (Streifzug und Modellbauwerkstatt) in 2020 bestimmt.

Für die Akzeptanz der Wildnisflächen im Quartier „Am Leipziger Tor“ wird es entscheidend sein, wie gut es gelingt, Wohnumfeld und Wildnisflächen zu verknüpfen. Die Planungsaufgabe an die Objektplanung ist entsprechend formuliert. Entlang der Steneschen Straße wird eine Blockrandentwicklung für möglich gehalten. Diese Bebauung schließt das Projektgebiet nach Osten ab (vgl. Abbildung 78).

Die Konzeptidee wurde in 2019 mit der Fortschreibung des Quartierskonzeptes weiterverfolgt. Der Lückenschluss entlang der Steneschen Straße ist eine städtebauliche Antwort, um der sozialen Entmischung im Gebiet vorzubeugen.

Die Projektarbeit wird in der Stadt Dessau-Roßlau von Projektbeteiligten unterschiedlicher Fachbereiche der Verwaltung ausgeführt. Die Arbeitsgruppe hat Mitarbeiter aus verschiedenen Dezernaten. Die Projektverantwortung und die Projektleitung liegen in einem planenden und konzeptionell arbeitenden Amt, dem Amt für Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Geodienste, das innerhalb der Verwaltung Querschnittsaufgaben ausübt.

Das Pressereferat ist über den Pressesprecher, der die Monatsbeiträge ins Amtsblatt integriert und die Pressearbeit der Veranstaltungen leitet, im Projekt vertreten. Die Monatsbeiträge im Amtsblatt erscheinen hier in der Themengruppe „Aus Kultur und Bildung“ an präsenter Stelle in einem großzügigen Rahmen, stets mit dem Foto eines Sympathieträgers aus dem Wildnisprojekt.



Rot = vermarktbare Flächen für Wiederbebauung

Abb. 78: Auszug aus dem Quartierskonzept „Am Leipziger Tor“
(Projektblatt aus dem Entwurf des Konzeptes, Stand: Febr. 2020)

In **Frankfurt am Main** erfuhr die frühe Einbindung der zuständigen Dezernentin verschiedene Formen der kontinuierlichen Fortsetzung, insbesondere eine mit dem Dezernatsbüro stets abgestimmte Pressearbeit. Im Rahmen des vom Dezernat selbst konzipierten Sommerprogramms „Wilder Sonntag“ wurde die Präsenz und Bedeutung des Themas Stadtwildnis nicht nur verstärkt in die Öffentlichkeit getragen – mit Führungen und Besuchen der beiden Frankfurter Projektflächen hat die Dezernentin auch wiederholt dargelegt, dass der Ansatz über die Projektlaufzeit hinaus in Frankfurt am Main fortgeführt werden wird. Zu den Führungen am Fuße des Monte Scherbelino kamen dreimal über 200 Besucher*innen (vgl. Foto S. 124).

An der Eröffnung des Grünen Klassenzimmers auf der Projektfläche im Nordpark Bonames haben neben der Dezernentin auch der Ortsvorsteher und der Oberbürgermeister der Stadt teilgenommen. Das Presseecho war enorm, und die Teilnahme von Kindergruppen aus den örtlichen Kindertagesstätten und Grundschulen zeugen von der Bedeutung der Stadtwildnis für die Umweltbildung und für große Teile der Stadtgesellschaft.

Auf Anfrage wurden eine Reihe weiterer Führungen und Gesprächsrunden mit politisch relevanten Gruppen durchgeführt; dazu zählen solche mit dem Frankfurter Naturschutzbeirat, den entsprechenden Ortsbeiräten, Parteien und Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung sowie mit Vertreter*innen des Quartiersmanagements.

Für **Hannover** von Bedeutung ist, dass das Projekt mit seinen Flächen sehr weit gestreut und flächenhaft angelegt und verbreitet ist. Man begegnet vielerorts den Ansätzen, die im Abschnitt 3 beschrieben sind. Von Beginn an wurde das Projekt auch auf der politischen Ebene

kommuniziert. Es wurde eine Informationsbroschüre erstellt, die sowohl an die Stadtbezirksräte als auch den gesamtstädtischen Ausschuss für Umwelt und Grünflächen (AUG) versendet wurde. Im AUG wurde das Projekt von der Dezernentin und 1. Stadträtin vorgestellt; die Resonanz war positiv, was von der Presse entsprechend aufgegriffen wurde. In den Stadtbezirken, in denen Projektflächen liegen, fanden zudem Kurzpräsentationen durch die Mitarbeiter*innen des Projekts statt, um eventuelle Rückfragen direkt klären zu können. Das Projekt wurde sowohl im AUG als auch in den Stadtbezirkssitzungen fast ausnahmslos positiv aufgenommen.

Im weiteren Verlauf des Projekts wurden die jeweiligen Stadtbezirke meist über den Weg der Stadtbezirksmanager*innen informiert, wenn Veranstaltungen oder andere Aktionen auf den Flächen stattfanden; vielfach wurden sie auch (z. B. zu Spaziergängen) eingeladen.

Grundsätzlich wurde das Projekt von politischen Entscheidungsträger*innen befürwortet und unterstützt. Sicherlich profitiert das Projekt auch hier von der weltweit bereits bestehenden Debatte um mehr Nachhaltigkeit und Naturschutz.

4 Ergebnisse, Entwicklungen und Wirkungen des Projektes

4.1 Externe Einflüsse auf das Projekt und die Zielerreichung

Unterschiede in den Rahmen- und Startbedingungen der drei Projektstädte und ihrer Wildnisflächen wurden in Kapitel 2.1 dargestellt. Die große Vielfalt an Projektflächen, unterschiedliche Flächengrößen, der Ausgangszustand und die naturräumlichen Voraussetzungen, aber auch Unterschiede beim Nutzungsdruck und hinsichtlich des Schutzstatus bedingen eine Vielzahl an Entwicklungsoptionen und -wegen für die Projektflächen.

Darüber hinaus wurden die Ergebnisse und Wirkungen des Projektes auch durch externe Faktoren beeinflusst. Jene, die sich während der Projektlaufzeit als besonders relevant dargestellt haben, werden hier kurz angesprochen.

Die **Witterungsanomalien** der Sommerhalbjahre 2018 bis 2020 hatten erhebliche Auswirkungen auf die Arten- und Biotopentwicklung auf den Projektflächen – wie im Grunde auf die allermeisten Ökosysteme in Mitteleuropa. In Abschnitt 4.2 wird dargestellt, welche Trends sich bei der Artenzusammensetzung, der Entwicklung der Biotope und bei der Entwicklung der Biomasse auf diese Witterungsanomalien zurückführen lassen.

Die folgenden drei Abbildungen zeigen Klimadiagramme der Städte Dessau-Roßlau, Frankfurt am Main und Hannover. Daraus geht hervor, wie stark sich Temperatur und Niederschlag in den Sommerhalbjahren 2018 bis 2020 vom langjährigen Mittel unterschieden – es war zu trocken und viel zu heiß.

Station Wittenberg 2017-2020

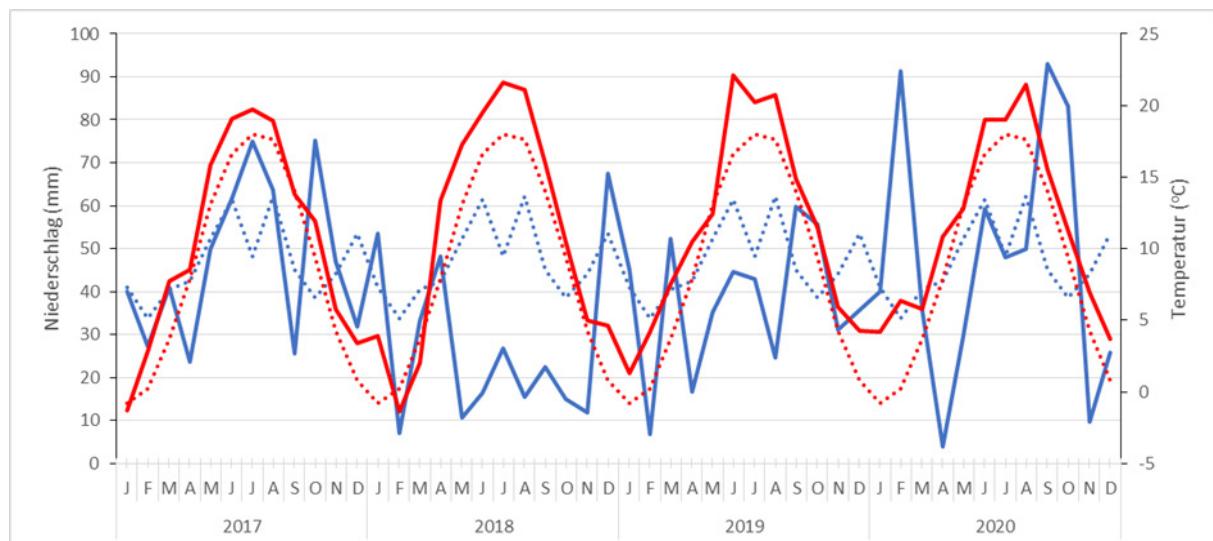


Abb. 79: Monatliche Niederschlagssummen (blau) in mm und Temperaturmittelwerte (rot) in °C während der Jahre 2017 bis 2020 und das langjährige Mittel (1961-1990) von Niederschlag (blau gepunktet) und Temperatur (rot gepunktet) in Dessau-Roßlau (63 m üNN, 51°47'55"N u. 12°14'46"E) bzw. an der nächstgelegenen Station des DWD in Wittenberg (105 m üNN, 51°53'N u. 12°39"E). Datenquelle: DWD 2021, Lindner 2021

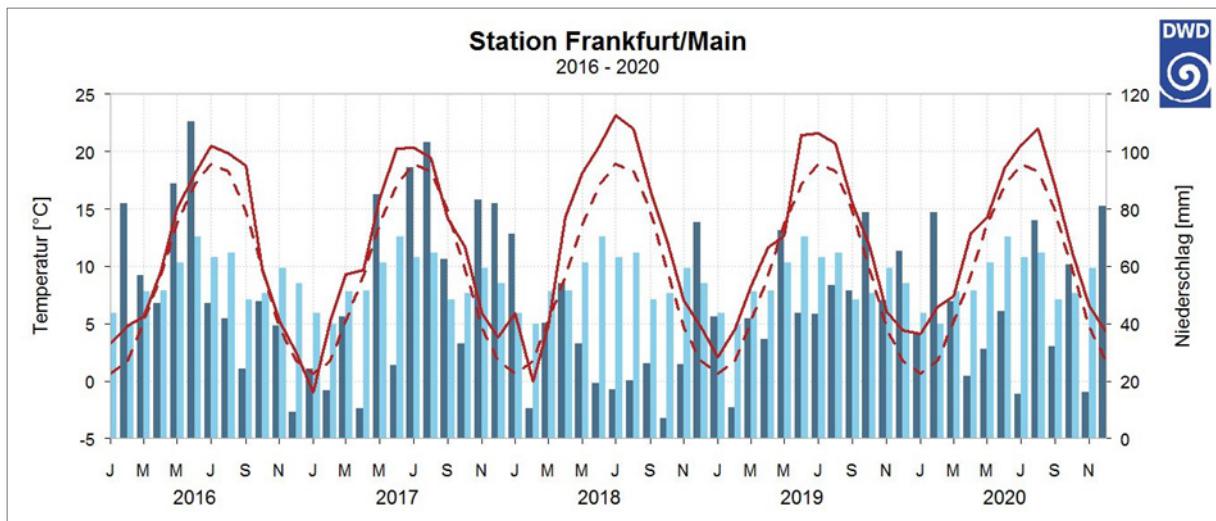


Abb. 80: Monatlicher Niederschlag in mm während der Jahre 2016 bis 2020 (dunkelblaue Balken) und das langjährige Mittel der Jahre 1961-1990 (hellblaue Balken) sowie monatliche Temperaturmittelwerte in °C während der Jahre 2016 bis 2020 (durchgezogene rote Linie) und das langjährige Mittel der Jahre 1961-1990 (gestrichelte rote Linie) in Frankfurt am Main (Station Flughafen: 99,7 m üNN, 50°02'N u. 08°31'E). Datenquelle und Darstellung: DWD 2021

Station Hannover 2017-2020

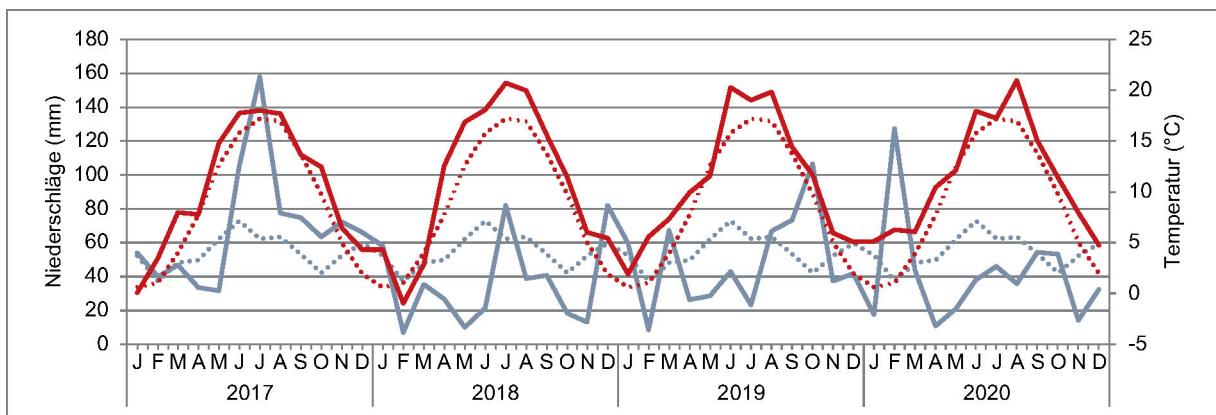


Abb. 81: Monatliche Niederschlagssummen (blau) in mm und Temperaturmittelwerte (rot) in °C während der Jahre 2017 bis 2020 und das langjährige Mittel (1961-1990) von Niederschlag (blau gepunktet) und Temperatur (rot gepunktet) in Hannover (59 m üNN, 52°27'52"N u. 9°40'40"E). Datenquelle: DWD 2019 a, b und 2020

Nach einem überdurchschnittlich regenreichen 2017 fallen die Niederschläge in 2018 von Mai bis November durchgehend auf im Mittel unter 40 % des langjährigen monatlichen Mittels mit max. Defiziten in der Hitzeperiode von Juni bis August (nur 30 % des langjährigen Mittels) und dem Extremwert im Oktober 2018 mit unter 10 % des mittleren Niederschlags für diesen Monat. Auch 2019 sind die Monate Juni bis August zu trocken. 2020 setzt der Mangel an Niederschlag bereits im April ein und hält bis in den Juli an.

In allen drei Jahren liegen die Monatsmittel der Temperatur im Sommerhalbjahr um bis zu 5°C über dem langjährigen Mittel.

Die extremen Wetterlagen in den Sommerhalbjahren 2018 bis 2020 sind der Hauptgrund dafür, dass über die Entwicklung der Arten auf den Projektflächen zwischen 2017 (erste Erhebung) und 2020 (abschließende Erhebung) nur sehr eingeschränkte oder gar keine statistisch nachweisbaren Aussagen zulässt, die auf Maßnahmen des Projektes zurückzuführen wären. Andererseits bieten die erhobenen Daten Ansätze für eine Analyse, wie sich die Witterungsanomalien der Sommer 2018, 2019 und 2020 auf das Auftreten und die Verteilung der untersuchten Arten ausgewirkt haben. Eine Fortführung des Artenmonitorings ist auch unter diesem Gesichtspunkt zu empfehlen (vgl. Kapitel 6), zumal deutschlandweit nicht viele derart umfassende Artenaufnahmen genau in diesem Zeitraum gemacht worden sein dürften.

Auf die genannte extreme Witterung reagierten die untersuchten Tiergruppen unterschiedlich: verschiedene Heuschrecken-Arten profitierten, während es vor allem bei Tagfaltern und Wildbienen durch fehlendes Nahrungsangebot zu Bestandseinbrüchen kam. Die Bedingungen für wassergebundene Arten waren besonders schwierig, während sie für die Ausbreitung trockenheitsliebender Arten, z. B. bestimmter Neophyten besonders günstig waren (weitere Ausführungen vgl. Kapitel 4.2 im Anschluss).

Wahrscheinlich verstärkt durch die extreme Sommertrockenheit hatten **Neobiota** erheblichen Einfluss auf Lebensräume und Arten. In Frankfurt z. B. wurden die durch Austrocknung flacher Stillgewässer ohnehin stark beeinträchtigen Amphibienpopulationen durch massive Prädation von Seiten des Waschbären zusätzlich stark geschwächt, so dass zum Ende des Projektes kaum noch Amphibien auf der Fläche nachgewiesen werden konnten – auch wenn die Stillgewässer im Frühjahr 2021 wieder reichlich mit Wasser gefüllt waren und bis in den Herbst 2021 hinein auch nie gänzlich austrockneten. Vermutlich fallen dem Waschbären hier auch immer wieder die Gelege der bedrohten Vogelart des Flussregenpfeifers zum Opfer.

Grundsätzlich ist das Auftreten von Neobiota heute als Teil der natürlichen Prozesse zu betrachten. Eingriffe können jedoch durch Vorgaben des Arten- und Biotopschutzes notwendig werden, bspw. wenn Lebensräume durch das Auftreten der Armenischen Brombeere zu stark verändert werden oder die Bestände geschützter Arten durch neozoische Prädatoren, wie dem Waschbär, geschädigt werden. Neben den Arten, die als Neobiota bereits längere Zeit in Deutschland etabliert sind, wurden bei den Neozoen verstärkt thermophile Arten nachgewiesen, die sich aktuell in Ausbreitung finden, z. B. aus der Gruppe der Heuschrecken die mediterranen Arten Weinhähnchen – bereits zahlreich vertreten – und die noch seltene Grüne Strandschrecke.

Aber nicht alle Arten der Neobiota profitieren von den heißen und trocknen Sommern. Von den am Monte Scherbelino aus den umliegenden Waldbereichen einwandernden Stroben (*Pinus strobus*) sind infolge der Trockenheit viele junge Bäume wieder abgestorben.

In Frankfurt am Main scheiterte die geplante Übertragung des Mahdguts einer Spenderfläche auf Wiesenflächen im Nordpark Bonames daran, dass der Landwirt das Heu aufgrund der trockenen Jahre selbst für seine Pensionspferde benötigte. Entsprechend gutes Pferdeheu als „Ausgleichszahlung in Naturalien“ konnte auf dem leergekauften Markt nicht organisiert werden.

Ein anderer Aspekt von Wildnis in der Stadt, der sich auf die Wahrnehmung des Projektes ausgewirkt haben dürfte, ist die **Rückkehr von** Aufsehen erregenden **Säugetieren in den urbanen Raum**. Das zunehmende Auftreten von Tieren wie zum Beispiel Fuchs, Wildschwein oder Marder, die im besiedelten Bereich lange verschwunden waren, erregt Aufmerksamkeit und Interesse und findet häufig seinen Niederschlag in Berichten in den Medien (z. B. ZDF:

„Wilde Tiere in der Stadt“) – wie auch aktuell die Rückkehr des Bibers und des Storches nach Frankfurt am Main. Vergleiche dazu auch Kapitel 4.4 – Akzeptanz und Wahrnehmung von urbaner Wildnis.

Die beiden letzten Projektjahre 2020 und 2021 waren maßgeblich geprägt durch die Bestimmungen zur Eindämmung der Pandemie mit **COVID-19**. Die Auswirkungen für das Projekt betrafen vor allem die geplanten Treffen auf Verbundebene und alle Veranstaltungen mit Publikumsverkehr (Führungen, Vorträge, Informationsveranstaltungen, Teilnahme an Konferenzen etc.). Die geplante Fachtagung zum Projektende in Frankfurt am Main musste ebenfalls entfallen, und es wurde versucht, dies durch umfangreiche Informationen, Vorträge und Filme versucht auszugleichen, die auf der Homepage des Projektes eingestellt wurden (vgl. www.stadt-e-wagen-wildnis.de).

Zugleich ist aber auch davon auszugehen, dass die in der Corona- Zeit allgemein zu beobachtende Zunahme des Nutzungsdrucks auf städtische Freiflächen (Spaziergehen, Jogging, Radfahren u. a.) dazu geführt hat, dass wesentlich mehr Menschen als in den Jahren zuvor die Wildnisflächen aufgesucht haben – mit Ausnahme des nicht öffentlich zugänglichen Monte Scherbelino in Frankfurt. Auf einigen Flächen – z. B. Nordpark Bonames in Frankfurt – ist damit auch eine Zunahme des Müllaufkommens zu verzeichnen. Nur über die Erhöhung des Turnus der Müllbeseitigung konnte diese Problematik in Grenzen gehalten werden.

Das Projekt wurde aber auch von externen Entwicklungen *begünstigt*. Bei einem Blick in die Programme vieler öffentlich-rechtlicher Fernsehsender (z. B. ARTE, 3sat, phoenix und die Regionalen) fällt auf, dass nicht nur die Anzahl an **Naturdokumentationen** in den vergangenen Jahren stetig zugenommen hat – vielfach sind diese auch mit den Begriffen „**Wildnis**“ oder „**wild**“ belegt: „Kanadas Wildnis“, „Wildes Deutschland“, „Unsere wilde Schweiz“, „Wildes Italien“, „Wilde Inseln“ etc. Diese Titel werden vielfach ergänzt durch positiv besetzte Begriffe wie „Faszination“, „geheimnisvoll“, „unbekannt“, „wunderbar“, die dem Betrachter vermitteln, dass diese „wunderbare Wildnis“ auch in Europa und Deutschland zu finden und zu erleben ist. Mit anderen Worten: Die Wildnis ist auf diesem Weg längst in den deutschen Wohnzimmern angekommen und damit hoffähig gemacht worden.

Klimawandel, Artensterben, Abfallberge... - die Verantwortung des Menschen für die zunehmende Bedrohung von Natur und Umwelt ist unübersehbar; und weltweit begehrten Menschen zugleich dagegen auf. Fridays for Future, Artenschutzgesetze auf Länderebene, Kampagnen gegen die Nutzung von Glyphosat u. a. sind Ausdruck **gesellschaftlicher und politischer Reaktionen** auf diese menschgemachten Zustände. So zählt zu den wichtigsten Beweggründen der in Frankfurt am Main im Rahmen des Projektes mobilisierten und ausgebildeten WildnisLotsen, einen Beitrag zum Natur- und Umweltschutz direkt vor Ort leisten zu wollen. Die Menschen wollen sich einbringen und Verantwortung übernehmen. Dabei ist sekundär, ob diese Motivation aus dem Verständnis resultiert, dass Natur und Umwelt ihre Leistungsfähigkeit zum Wohle des Menschen behalten sollen (Ökosystemdienstleistungen) oder deren eigenständige Wertigkeit erkannt, akzeptiert und gefördert wird.

Im Rahmen der Diskussion um die Abschwächung der Folgen des Klimawandels geraten in den letzten Jahren (mit vielfach extremer Hitze und Trockenheit in den Sommermonaten) die Großstädte noch stärker in den Fokus. Hitzeperioden mit immer mehr Tropennächten werden durch die Aufheizung der Innenstädte verstärkt und belasten die Menschen spürbar körperlich und geistig – bis hin zur Zunahme der Sterblichkeit während der sommerlichen Hitzeperioden.

Eine **Anpassung an den Klimawandel durch mehr Grün** in der Stadt (Stadtäume, Parks, Fassaden- und Dachbegrünung, grüne Hinterhöfe etc.) spielt eine immer wichtigere Rolle bei der Stadtentwicklung (mit Förderprogrammen unterstützt) und trägt zur positiven Besetzung der Stadtnatur bei den Menschen bei. Die „Wildnis“-Idee erhält auch dadurch vielfach mehr Aufmerksamkeit und eine positive Bewertung.

4.2 Entwicklungen und Wirkungen bei Arten und Biotopen

Eine wesentliche Grundlage für die Erfassung von Wirkungen, die vom Projekt ausgehen, bilden die M&E-Verfahren (Monitoring & Evaluation) zur ökologischen Begleitforschung des Projektes. Sie wurden zu Projektbeginn gemeinsam definiert, im Verlauf des Projektes präzisiert und an die Erkenntnisse und Rahmenbedingungen angepasst, wie im Kapitel 1.4.1, Methodik, bereits dargestellt.

Die zentrale Aufgabe des ökologischen Monitorings bestand in der Erfassung von Veränderungen in den Lebensräumen sowie der Tier- und Pflanzenwelt. Dass die vorgegebene Projektlaufzeit, die schlussendlich solche Erfassungen nur für den Zeitraum von Winter 2016/17 bis Winter 2020/21 ermöglichte, für das Eintreten von Veränderungen und die Entschlüsselung der kausalen Zusammenhänge sehr kurz ist, war von Anfang an klar – zumal eine Reihe von Maßnahmen erst im Laufe des Projektes angegangen werden konnten. Dies stellt eine – unvermeidliche – Schwäche der Ergebnisse dar und ein wichtiges Argument dafür, die Untersuchungen fortzuführen. Nichtsdestotrotz zeigen die Daten einige grundsätzliche Zusammenhänge:

- Mit zunehmender Größe der Fläche zeigen sich höhere Artenzahlen (Arten-Areal-Beziehung).
- Je vielfältiger eine Fläche strukturiert ist, also je mehr Biototypen aber auch je mehr unterschiedliche Biotopflächen vorhanden sind, desto höher sind Arten- und Individuenzahlen.
- Insbesondere für Insekten spielt die Vielfalt an Pflanzenarten eine große Rolle. Je mehr Pflanzenarten, desto mehr Insektenarten kommen vor. Dabei sind vor allem die heimischen Pflanzenarten relevant.
- Ein hoher Anteil an „grünen“ Flächen (Parks, Gärten, Wald, weitere Gehölze u. a.) im Umfeld beeinflusst den Artenreichtum einer Fläche positiv.

Beim Großteil der nachgewiesenen Tier- und Pflanzenarten handelt es sich um häufige und wenig spezialisierte Arten, die typisch für Parkanlagen und Grünland der Siedlungsbereiche sind, z. B. Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*), Amsel (*Turdus merula*), Kohlmeise (*Parus major*), Roesels Beißschrecke (*Metrioptera roeselii*), Kleiner Kohlweißling (*Pieris rapae*). Es wurden viele neophytische und/ oder nitrophile Pflanzenarten nachgewiesen, z. B. Knoblauchsrauke (*Alliaria petiolata*), Robinie (*Robinia pseudoacacia*), Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) und Große Brennnessel (*Urtica dioica*) – auch dies ist typisch für urbane Lebensräume. Darüber hinaus wurden aber auch seltener oder spezialisiertere Arten beobachtet, die in den folgenden Absätzen zu den Artengruppen Erwähnung finden.



Abb. 82: Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*) (links), Roesels Beißschrecke (*Metrioptera roeselii*) (rechts) und...



Abb. 83: ...Knoblauchsrauke (*Alliaria petiolata*) gehören zu den häufigeren Arten auf den Projektflächen (nicht nur – wie hier) in Hannover (Fotos: C. Zoch)

4.2.1 Lebensräume

Die Projektflächen in **Dessau-Roßlau** lassen sich in Offenlandbiotope sowie durch Gehölzbestände stärker strukturierte Flächen untergliedern. Die Offenlandbiotope sind geprägt von artenreichen Wiesen, die auf Ansaaten mit gebietsheimischem Saatgut zurückgehen. Xerotherm-Biotope überwiegen, dagegen fehlen feuchte Lebensräume oder Binnengewässer ganz. Neben Flächengröße, Flächenpflege und angrenzender Nutzung hatten die bereits angesprochenen Witterungsanomalien erheblichen Einfluss auf die biotische Entwicklung auf den Projektflächen.

Die Kartierung im Untersuchungsjahr 2016 ergab 34 Biotoptypen. Innerhalb von vier Jahren entwickelten sich weitere vier Biotoptypen, welche hauptsächlich durch Bautätigkeiten entstanden (nitrophile Staudenflur, Baustelle). Erfreulich ist die Etablierung von Sandtrockenrasen mit Silbergras (*Corynephorus canescens*) als eigenständigem Biotoptyp durch Zurücksetzen der Sukzession auf stark vergrasten Sandflächen (ehemalige Keller) innerhalb der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau (vgl. Foto und Kapitel 1.3). Darüber hinaus zeigten sich jedoch keine weiteren relevanten Veränderungen bei den Biotoptypen.



Abb. 84: Sandtrockenrasen mit Silbergras als Sukzessionsstadium auf der Projektfläche Rodebille (Nr. 9) in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, 2016)

Das für Rodebille bemerkenswerte Mosaik aus jungen Sukzessionsflächen (offene Sandflächen), Brachestadien mit Landreitgras, blütenreichen Säumen und trockenen Hochstaudenfluren, Gebüschstrukturen, einzelnen Altbäumen sowie artenreichen Frisch- und Magerwiesen, aber auch Dominanzbeständen der Armenischen Brombeere (*Rubus armeniacus*) bedingt die höchste Artenzahl innerhalb der untersuchten faunistischen Gruppen aller Projektflächen in Dessau-Roßlau.

Die beiden Projektflächen in **Frankfurt am Main** weisen eine völlig unterschiedliche Ausstattung mit Biotoptypen auf. Am Nordpark Bonames dominieren Lebensräume der Kulturlandschaft (verschiedene Grünlandtypen und -brachen, kleinflächig auch Streuobst), der Siedlungsbereiche (Gärten, Park- und Sportanlagen) und Gehölze. Diese reichen von Einzelbäumen und Baumgruppen bis zu Vorwaldstadien und Altbaumbeständen. Hinzu kommen Gebüsche aus vorwiegend einheimischen Arten, z. B. Blutroter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Feld-Ahorn (*Acer campestre*) und verschiedene Weißdorne (*Crataegus spec.*). Eingerahmt wird das Projektgebiet durch Lebensräume der Fließgewässer (Nidda – Gewässer 2. Ordnung) und eines seit 2009 wieder angeschlossenen Altarms. Die Biotoptypen (Grünlandbrache und Gehölze) befinden sich hier bereits in weit fortgeschrittenen Sukzessionsstadien, in denen Veränderungen nur noch langsam sichtbar werden oder sich durch gleichbleibende Nutzung in

einem stabilen Zustand befinden. Während der Projektlaufzeit kam es diesbzgl. nur zu marginalen Veränderungen. Am auffälligsten sind die durch gezielte Maßnahmen zurück gedrängten Gebüsche der Armenischen Brombeere (*Rubus armeniacus*), der wieder frei gestellte besonnte Hügel und die Zunahme von Totholz im und am Altarm durch verstärkte Aktivitäten des Bibers.



Abb. 85: Wieder angeschlossener Altarm der Nidda am Nordpark Bonames: weit fortgeschrittenes Sukzessionsstadium Richtung Auenwald (Foto: Th. Hartmanshenn)



Abb. 86: Sukzession Richtung Vor-Wald-Stadium im Nordpark Bonames (Foto: Th. Hartmanshenn)

Am Monte Scherbelino dominieren verschiedene Brachetypen und temporäre Stillgewässer. Wie zu erwarten, kam es in diesen Bereichen zu stärkeren Veränderungen. Dort wo natürliche Sukzession zugelassen wurde, sind die artenreichen Pflanzengesellschaften aus überwiegend ein- und zweijährigen Ruderalpflanzen inzwischen weitestgehend von ausdauernden Pflanzen, vor allem Gräsern und Gehölzen abgelöst worden (vgl. Fallbeispiel Sukzession „Monte Scherbelino“ in Kap. 4.2.4). Allerdings werden Teile der Fläche durch regelmäßiges Abschieben in dreijährigem Turnus offen gehalten, um den Lebensraum für den Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*) zu erhalten. In diesen Bereichen entstehen immer wieder junge Ruderalgesellschaften, die vor allem vom Weißen Steinklee (*Melilotus albus*) dominiert werden. Zusätzlich wurden künstliche Kiesflächen für den Flussregenpfeifer angelegt, die nur spärlich bewachsen sind, auf denen die Entwicklungsdynamik mit den Niederschlägen des Jahres 2021 allerdings stark angestiegen ist. Auf der Fläche verteilte Erd-, Sand- und Steinhügel sowie Gräben und Mulden, in denen sich episodisch Stillgewässer bilden, sorgen für weitere Strukturvielfalt (vgl. Foto).



Abb. 87: Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino: Strukturvielfalt bedingt Biotopvielfalt (Foto: C. Christes, April 2020) – vgl. weitere Aufnahmen in Kapitel 7

Der überwiegende Anteil an Biotoptypen auf den Projektflächen in **Hannover** ist stark von nitrophilen Pflanzenarten geprägt. Dazu gehören bei den Gehölzlebensräumen die Gehölzbestände des Siedlungsbereichs, z. T. auch mit neophytischen Gehölzen wie Robinie (*Robinia pseudoacacia*), mit nitrophiler Krautflur mit Arten wie Knoblauchsrauke (*Alliaria petiolata*) und Echter Nelkenwurz (*Geum urbanum*). Insbesondere an den Gehölzrändern setzt sich diese Krautflur meist weiter fort und geht in nitrophile Staudensäume über, teilweise auch mit Beständen von Großer Brennnessel (*Urtica dioica*). Bei den Gebüschen sind insbesondere die stark wuchernden Massenbestände der Armenischen Brombeere (*Rubus armeniacus*) dominierend.



Abb. 88: Blühaspekt von Knolligem Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) auf einem mageren Standort auf der Projektfläche Messeschnellweg (Foto: C. Zoch, 2017)

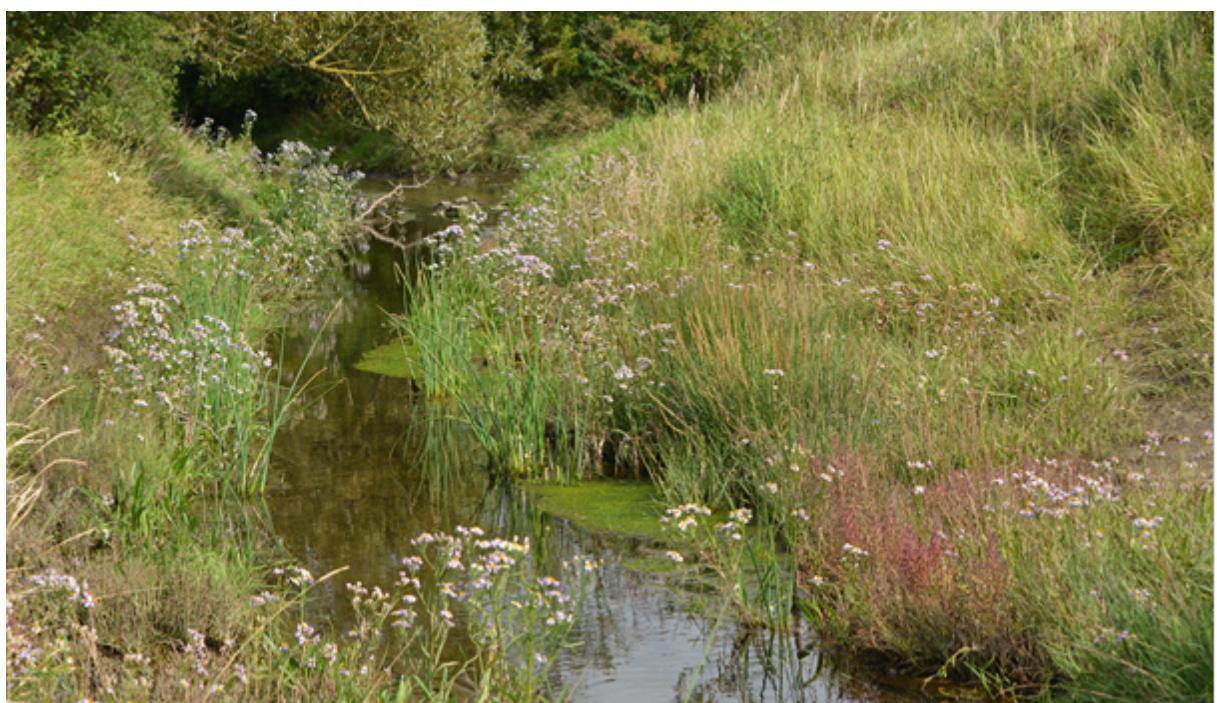


Abb. 89: Halophytenvegetation an der Fösse u.a. mit Strandaster (*Tripolium pannonicum*), Europäischem Queller (*Salicornia europaea agg.*) und Stranddreiback (*Triglochin maritimum*) (Foto: C. Zoch, 2017)

Auch wenn das Grünland auf den einzelnen Projektflächen fast ausschließlich extensiv gepflegt wird, entspricht die Artenzusammensetzung bis auf sehr wenige Ausnahmen meist de-

nen von Intensivgrünland feuchter Standorte. Es dominieren starkwüchsige Gräser wie Glatt-hafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*); andere Arten sind kaum vorhanden. Auf nassen und/ oder nährstoffarmen Standorten sind zum Teil artenreichere Bestände zu finden (s. Kap. „Flora & Vegetation“ und im Anschluss Fallbeispiel Mahd „Kirchhorster Straße“ – Kapitel 4.2.4.7).

Als Sonderstandort sind die Salzsümpfe des Binnenlandes an der Fösse mit typischen Halophytenbeständen hervorzuheben (vgl. weiter unten und Foto). Außerdem gibt es stellenweise trockene Ruderalfuren mit hohem Offenbodenanteil und zum Teil xerothermen Pflanzenarten.

4.2.2 Artengruppen

4.2.2.1 Flora und Vegetation

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	495	523	603

Abb. 90: Gesamtzahl der nachgewiesenen Gefäßpflanzen auf den Projektflächen in...

Die Gesamtzahl an Gefäßpflanzen wird ähnlich wie bei der Fauna im Wesentlichen von drei Faktoren beeinflusst: der Nutzung der umliegenden Flächen (die Auswirkungen auf den Sameneintrag hat), der Strukturierung und der Nutzung bzw. Pflege der Wildnisfläche selbst sowie der Flächengröße. In Hannover beispielsweise liegt die artenreichste Fläche inmitten einer großen Kleingartenkolonie; sie weist zugleich die höchste Anzahl an Neophyten auf. Homogene Flächen mit Waldvegetation oder sehr kleine Flächen sind dagegen deutlich artenärmer.

In allen Städten wurden auf den Projektflächen insgesamt sehr hohe Artenzahlen Höherer Pflanzen ermittelt. Die Projektflächen machen jeweils nur einen sehr geringen Anteil der Stadtgebiete aus, können aber erhebliche Anteile der Stadtflora beherbergen. Für Frankfurt am Main liegen aktuelle Vergleichszahlen vor.



Die 523 auf den beiden Wildnisflächen gefunden Arten entsprechen 34 % der bekannten Flora von Frankfurt am Main, und das auf nur ca. 0,06 % der Stadtfläche.

Die höchste Gesamtartenzahl innerhalb des Projektes wurde in der Stadt Hannover mit 603 Arten Höherer Pflanzen ermittelt. Dies liegt einerseits an Sonderstandorten, z. B. Salz angereicherte Böden. Vor allem aber weisen die Projektflächen in Hannover den höchsten Anteil an Neophyten, verwilderten Kulturpflanzen und Kulturrelikten auf; die Projektflächen liegen zudem weit über das Stadtgebiet verteilt.

In **Frankfurt am Main** liegt der Anteil neophytischer Arten an der Gesamtartenzahl der Projektflächen bei 19 % und damit deutlich unter dem Anteil von Neophyten an der Gesamtartenzahl der Stadtflora, der bei 37 % liegt. Das ist ein überraschendes Ergebnis, wenn man bedenkt, dass die Flächen in Hinblick auf ihre Biotoptypenausstattung völlig verschieden sind (vgl. Kapitel 4.2.3 „Neobiota“). Denn junge Sukzessionsstadien weisen in der Regel eine höhere Zahl neophytischer Arten auf als z. B. Gehölze. Die Artenzahl Höherer Pflanzen ist mit 375

(Nordpark Bonames) und 374 (Monte Scherbelino) dennoch gleich. Die beiden Frankfurter Flächen haben allerdings nur 43 % ihrer Pflanzenarten gemeinsam, dabei handelt es sich überwiegend um Ubiquisten. Der größte Teil der Arten kommt nur auf einer der beiden Flächen vor. Dadurch ergänzen sie sich in ihrem Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Allerdings zeigt die Entwicklung der Artenzahlen für diese beiden Flächen eine unterschiedliche Tendenz. Auf beiden Flächen wurde jeweils in 2017 und 2020 eine Vollerfassung der Flora durchgeführt. Erwartet wurde, dass aufgrund der verbesserten Gebietskenntnis nach der mehrjährigen intensiven Arbeit im Projekt in 2020 höhere Artenzahlen auf beiden Flächen gefunden würden. Diese Annahme trifft für den Nordpark Bonames zu, dort wurden 30 Arten mehr erfasst. Beim Monte Scherbelino wurden dagegen nicht mehr, sondern sogar fünf Arten weniger dokumentiert als bei der ersten Erhebung 2017. Dies kann als Zeichen dafür bewertet werden, dass in diesem Gebiet aufgrund der Sukzession die Artenzahlen leicht zurückgegangen sind, weil z. B. Besenginster und Landreitgras zusehends vglw. großflächige Areale dominieren.

In beiden Gebieten wurden seltene, gefährdete und/ oder besonders geschützte Arten nachgewiesen, wobei sich deren Vorkommen im Projektverlauf z. T. veränderte. So verschwanden durch natürliche Sukzession Rote-Liste-Arten, andere konnten sich auf beiden Flächen aber auch neu ansiedeln, so dass der Anteil an Rote-Liste-Arten über den Projektzeitraum stabil blieb. Einige besonders geschützte Arten, z. B. die Breitblättrige Ständelwurz (*Epipactis helleborine*) und die Echte Schlüsselblume (*Primula veris*, RL D V, RL HE V) konnten ihre Bestände im Gebiet vergrößern. Wie bei vielen Tierarten zeigten sich die Sonderstandorte (z. B. Gewässer) als sehr bedeutsam für das Vorkommen von besonderen Pflanzenarten.

Bezogen auf die Einzelflächen wurden im Mittel auf allen Projektflächen in **Dessau-Roßlau** innerhalb des Untersuchungszeitraums 2017 – 2020 zwischen 56 und 64 Pflanzenarten erfasst. Der Anteil der seltenen oder gefährdeten Arten liegt bei 3 bis 5 %. Während und nach den Trockenjahren 2018 und 2019 kam es in den Wildnisflächen zu einer Abnahme von Magerrasen- und Frischwiesenarten. Davon profitierten Störungszeiger, die in 2020 deutlich zunahmen. Die Magerrasenarten stabilisierten sich in 2020 jedoch wieder, während sich Frischwiesenarten deutlich weniger erholteten.

Die Wildnisflächen in Dessau-Roßlau sind seit Untersuchungsbeginn etwas blütenreicher geworden. Gehölzarten kamen im letzten Jahr der Untersuchung vermehrt hinzu. Die Trockenheit in 2018 und 2019 förderte thermophile Arten, von denen in 2020 Aufrechtes Fingerkraut (*Potentilla recta*), Sprossende Felsennelke (*Petrorhagia prolifera*), Dost (*Origanum vulgare*) und die besonders geschützte Raue Nelke (*Dianthus armeria*) in der Wildnisfläche Rodebille neu auftraten.

Gewöhnliche Schwarznessel (*Ballota nigra*) und Bärenschote (*Astragalus glycyphyllos*) bereicherten 2020 die Sukzessionsfläche der Jeßnitzer Straße. Diese unterlag seit 2018 einer teilweise privaten baulichen Nutzung (Befahren, zeitweises Lagern von Erdaushub und Sand). Eine Zunahme von Störungszeigern wie Breit-Wegerich (*Plantago major*), Große Klette (*Arcium lappa*), Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) kann damit in Zusammenhang gebracht werden. Auch Deckungsgrade einzelner Brachezeiger, wie Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) und Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*) sowie von Graukresse (*Berteroa incana*) nahmen auf der Sukzessionsfläche Jeßnitzer Straße zu Lasten von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Gewöhnlicher Quecke (*Elymus repens*) um 15 % zu.

Die in 2018 durchgeföhrten Instandsetzungsmaßen der sandverfüllten Kellerbereiche auf Rodebille führten zu einer deutlichen Reduktion der zuvor auffälligen Streuakkumulation. Kräuter und Gräser deckten jedoch zwei Jahre nach Umsetzung der Maßnahmen mit 14 bzw. 16 % bereits ähnliche Flächenanteile wie vor der Instandsetzung. Die Standorte erfuhren jedoch einen teilweisen Artenwechsel: Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) verloren auf den ohnehin bereits lückigen Sandflächen massiv an Deckung und wurden durch Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*), Hopfen-Klee (*Medicago lupulina*), Klatsch-Mohn (*Papaver rhoesas*), Sand-Mohn (*Papaver argemone*) sowie Feld-Kresse (*Lepidium campestre*) ersetzt. Des Weiteren treten höchststet, jedoch gering deckend, Wilde Möhre (*Daucus carota*), Graukresse (*Berteroia incana*) (vgl. Foto) und Hasen-Klee (*Trifolium arvense*) auf.



Abb. 91: Sommeraspekt mit Graukresse (*Berteroia incana*) auf den Sandflächen in der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

Im Blauschillergras-Sandtrockenrasen auf dem Gelände der ehemaligen Fleischerei (3d) in Dessau-Roßlau sind Magerrasenarten am stärksten vertreten. Die Deckungswerte von Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*, RL D V), Raublättrigem Schwingel (*Festuca brevipila*), Scharfem Mauerpfeffer (*Sedum acre*) und Zierlichem Schillergras (*Koeleria macrantha*, RL D V) nehmen im Untersuchungszeitraum um 3 bis 10 % zu. Eine stabile Entwicklung zeigen Blaues Schillergras (*Koeleria glauca*, RL D 2), Gefleckte Flockenblume (*Centaurea stoebe*) und Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*, RL D 3). Diese Arten zählten seit Beginn der Untersuchung zu den stetigen Arten mit zahlreichen Exemplaren. Arten mit weiten ökologischen Amplituden wie Gewöhnliche Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*), Gewöhnliches Bitterkraut (*Picris hieracioides*) und Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) treten begleitend auf und bleiben mit 1 % Deckung über die Jahre stabil. Auffällige Einbrüche bezüglich der ohnehin geringen Deckung gibt es bei frischwiesentypischen Gräsern wie Wiesen-

Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), aber auch bei Gräsern der (Halb-)Trockenrasen wie Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*, RL D V) und Bleicher Schwingel (*Festuca pallens*, RL D V), deren Deckung um 3 bis 10 % rückläufig war. Die etablierten angesäten Arten nehmen in ihren Anteilen von 2017 bis 2020 um 18 % zu. Es kam im Lauf der Jahre zu keinem Einbruch der aus der Ansaat stammenden Arten – im Gegenteil. Die Diasporen dieser Arten scheinen eine lange Persistenz zu haben und bei optimalen Bedingungen nachzukeimen.

Im Verlauf der Jahre wird der Rohboden zunehmend von einer Moossschicht bedeckt. Die Streuauflage akkumuliert nur sehr langsam und entwickelt sich selbst nach dreijährigem Mahdstopp nicht zum Problem. Das Eindringen von in der Nachbarschaft vorkommenden Robiniengebüschen stellt mittelfristig, durch Stickstoffakkumulation und Verschattung, eine potentiell größere Gefahr für den oligotrophen Lebensraum dar. Obwohl ein temporäres Einstellen der Mahd momentan keinen negativen Effekt auf die Artenzusammensetzung dieses Extrembiotops zu haben scheint, wird in Hinblick auf die Ansiedelung der konkurrenzstarken Robinie in direkter Nachbarschaft eine jährliche Mahd ab Juni aus naturschutzfachlichen Gründen empfohlen. Traditionelle Bewirtschaftungen von Flächen mit ähnlichen Pflanzengesellschaften erfolgen fast ganzjährig mittels Triftbeweidung (Kollmann 2019). Ein dauerhafter Erhalt dieser Pflanzengemeinschaften ist also nur durch Nutzung oder Pflege möglich.

Die seltenen und gefährdeten Arten Zierliches und Blaues Schillergras (*Koeleria macrantha*, RL D V und *K. glauca*, RL D 2), Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*, RL D 3), Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*, RL D 3) sowie Arznei-Thymian (*Thymus pulegioides*) und insbesondere Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*, RL D V) halten sich verlässlich auf diesem trockenheißen Extremstandort und bieten, bei bedarfsweise einmaliger Mahd (mit Belassen von einem Viertel ungemähter Bereiche als Larvalhabitat für verschiedene Insekten), Blütenreichtum von Mitte Juni bis zum ersten Frost.

Typische Arten der Magerrasen treten in trocknen Wiesen mit den höchsten Artenzahlen und Deckungen auf. Hochstete Arten (mit weitem ökologischem Toleranzbereich) wie Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*, RL D V), Gewöhnlicher Hornklee (*Lotus corniculatus*) und Gewöhnliches Leimkraut (*Silene vulgaris*) zeigen eine große Stabilität, während der Bestand von Bleichem Schwingel (*Festuca pallens*, RL D V), Dornigem Hauhechel (*Ononis spinosa*), Rotem Straußgras (*Agrostis capillaris*) sowie Schmalrispigem Straußgras (*Agrostis vinealis*) tendenziell abnimmt. Nur wenige Arten wie Österreichischer Lein (*Linum austriacum*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) konnten ihre Vorkommen auf mehrere Untersuchungsflächen ausweiten. Insbesondere annuelle Arten reagierten mit Einbrüchen der Artenzahlen und Deckungsgrade auf die anhaltende Trockenheit in 2018 und 2019.

Hohe Deckungswerte und somit durchgehend dominante Blühaspekte zeigten Gefleckte Flockenblume (*Centaurea stoebe*), Gewöhnliches Leimkraut (*Silene vulgaris*), Echtes Labkraut (*Galium verum*) und Wirtgen-Labkraut (*Galium wirtgenii*) sowie Silber-Fingerkraut (*Potentilla argentea*).

Insgesamt können die Wiesenflächen trockener Ausprägung als robust gegenüber Wetterextremen bewertet werden. Ein völliger Umbau der Vegetationseinheiten ist nicht zu beobachten (vgl. Foto). Der Anteil der etablierten angesäten Arten blieb im Lauf der Erhebung zwischen 55 und 65 % relativ stabil.



Abb. 92: Sandtrockenrasen mit *Koeleria glauca*. Diese extrem nährstoffarme Fläche in Dessau-Roßlau beherbergt eine hohe Anzahl seltener Arten; hier Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*) – gelb-blühend, vereinzelt im Vordergrund (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 93: Trockene Wiesen beherbergen die höchste Artenzahl an Magerrasenarten. Auch nach langen Trockenperioden weisen sie – wie hier in Dessau- Roßlau – stabile Blühaspekte und ein hohes Nahrungsangebot für Insekten auf (Foto: J. Arland-Kommraus)

Frische Wiesenflächen beherbergten zwar ein annähernd konstant bleibendes Artinventar über die vier Untersuchungsjahre, wiesen jedoch bezüglich der Deckungswerte große Unterschiede auf. Damit ergibt sich ein wechselndes Bild unterschiedlicher (Blüh-)Aspekte. War im Jahr 2017 noch die Zottel-Wicke (*Vicia villosa*) die bestandsprägende Art, brach dieser im Dürrejahr 2018 fast völlig zusammen und gab der Tauben Trespe (*Bromus sterilis*) Raum zur Entwicklung mit hohem Deckungsgrad. Auch die Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) ließ ihren weißen Blütenflor vermissen. Die Art trat weiterhin in gleicher Stetigkeit auf, jedoch waren beinahe durchgehend fehlende Infloreszenzen auf allen Untersuchungsflächen auffällig. Ein ähnlich trockenes Jahr 2019 folgte und ließ Gewöhnlichen Natternkopf (*Echium vulgare*), Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) und weiterhin Taube Trespe Dominanzen bilden. Auch die Bastard-Luzerne (*Medicago × varia*) zeigt einen positiven Bestandstrend.

Die aspektbildenden Arten setzten sich ab 2018 vorwiegend aus Störungszeigern zusammen. Diese ökologische Gruppe beinhaltet Zeigerarten gestörter Standorte, Nitrophyten, Trittpflanzen sowie Weideunkräuter und Arten der Brachestadien ruderalkultivierten Grünlands. Zahlreiche Arten dieser Gruppe sind neophytischer Herkunft und zeigen typischerweise eine hohe Stresstoleranz.

Nur wenige Grünland-Charakterarten wie die hochstet auftretenden Arten Gewöhnliche Schafgarbe (*Achillea millefolium*) und Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) zeigten stabile Bestände. Zahlreiche andere typische Arten mesophiler Wiesen wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) und grünlandtypische Gräser wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*) nahmen in ihren Deckungen ab. Diese Entwicklung führte bei manchen Grünlandarten zum völligen Zusammenbruch ihrer Bestände in 2020 (vgl. Foto).

Die Projektfläche Fösse in **Hannover** wird von dem gleichnamigen stark salzhaltigen Bach durchflossen. Bedingt durch den Salzgehalt sind hier bedeutsame Vorkommen von Halophyten zu finden, z. B. Salzbunge (*Samolus valerandi*, RL D 2, RL NI 2), Queller (*Salicornia europaea* agg.), Strand-Dreizack (*Triglochin maritima*, RL D V), Strand-Aster (*Tripolium pannonicum*) und Salz-Binse (*Juncus gerardi*) (vgl. Foto). Zum Erhalt der Bestände ist neben der bereits stattfindenden Mahd der Uferbereiche eine stellenweise Entfernung der Gehölze am Südufer zu empfehlen, um die Beschattung der lichtbedürftigen Halophyten zu minimieren.



Abb. 94: *Bromus sterilis* (Taube Trespe) war nach zwei aufeinanderfolgenden Trockenjahren vor allem auf artenarmen, grasreichen Frischwiesen bestandsprägend (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 95: Blühende Bestände des Strand-Dreizacks (*Triglochin maritimum*) an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch 2017)

Auf der Projektfläche Messeschnellweg in Hannover finden sich zum Teil magere Standorte mit einzelnen Magerrasenarten, z. B. Heide-Nelke (*Dianthus deltoides*, RL NI 3), Mittlerer Wegerich (*Plantago media*), Knolliger Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Echtes Labkraut (*Galium verum*) oder Arten des mesophilen Grünlands, z. B. Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*, RL NI 3) und Wiesen-Storzschnabel (*Geranium pratense*, RL NI V) (vgl. Foto). Diese Arten lassen sich langfristig nur durch ein extensives Mahdregime erhalten. Essentiell ist die Entfernung des Mahdguts, um zu verhindern, dass sich Nährstoffe anreichern und die Krautschicht verfilzt.



Abb. 96: Pflanzenarten des mesophilen Grünlands in Hannover wie Wiesen-Storzschnabel (*Geranium pratense*) (links) oder Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) (Mitte) oder magerer Standorte wie Mittlerer Wegerich (*Plantago media*) (rechts) (Fotos: C. Zoch, 2017)

Die sandigen Offenbodenbereiche auf der Projektfläche Struthofs Kamp in Hannover sind Wuchsort des Trespen-Federschwingels (*Vulpia bromoides*, RL D V, RL NI 2), einer typischen Art der Sandmagerrasen. Um die Offenbodenbereiche langfristig zu erhalten, müssen Maßnahmen ergriffen werden, die die Sukzessionsprozesse zurücksetzen. Außerdem wurde hier die Entscheidung getroffen zu versuchen, die auf der Projektfläche Dominanzbestände ausbildende Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) zurückzudrängen, um zu verhindern, dass offene Lebensräume verloren gehen.

Die Ergebnisse der floristischen Untersuchungen zeigen **insgesamt**, dass auf relativ kleinen innerstädtischen Flächen eine erhebliche Vielfalt höherer Pflanzen erhalten und entwickelt werden kann. Dabei handelt es sich allerdings in der Regel um Arten der Kulturlandschaft, die langfristig nur durch eine angepasste Pflege erhalten werden können. Dann zeigen sie sich sogar als ziemlich robust gegenüber Witterungsextremen. Deutlich wurde auch die für Biodiversität große Bedeutung von Sonderstandorten, die insbesondere in Städten mit großem Nutzungsdruck auf die Flächen besonderes Augenmerk erfahren und langfristig gesichert werden sollten (Beispiel Monte Scherbelino in Frankfurt am Main).

4.2.2.2 Fledermäuse

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	10	9	7

Abb. 97: Gesamtzahl der auf den Projektflächen der Partnerstädte nachgewiesenen Fledermausarten

Auf allen Untersuchungsflächen konnten Fledermäuse nachgewiesen werden. Methodisch bedingt konnte allerdings nur der Nachweis geführt werden, ob die Flächen als Jagdgebiete oder Flugrouten genutzt werden; Wochenstuben oder Quartiere wurden nicht gesucht. Ebenso erlaubt die Methodik nur eingeschränkte Aussagen über die Intensität der Aktivität der Fledermaus-Arten auf den Untersuchungsflächen. Angaben zur Individuenzahl können daraus nicht abgeleitet werden.

Geeignete Beutetiere (u. a. Nachtfalter, Käfer) halten sich nur dort auf, wo ein hohes Nahrungsangebot vorhanden ist, z. B. Nektar nachtblühender Pflanzen wie *Silene*-Arten. Demzufolge fehlen jagende Fledermäuse über oder entlang von frisch (komplett) gemähten Wiesen. Zur Förderung der Fledermäuse sollten Wiesenflächen gestaffelt zu unterschiedlichen Terminen gemäht werden, damit ein hinreichendes Angebot an Nahrungspflanzen für Insekten erhalten bleibt. Auch artenarme, intensiv genutzte Wiesen, wie sie im Frankfurter Nordpark Bonames vorhanden sind, werden von den Fledermäusen nur rasch überflogen, ohne dass sie sich dort längere Zeit zur Jagd aufhalten. Fledermäuse jagen bevorzugt an und über Gehölzstrukturen, über blütenreichen Säumen und Gewässern.

In allen Städten wurde wie erwartet die Zwerg-Fledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*; RL HE 3) als häufigste Fledermaus-Art festgestellt; auf einigen Flächen machten Kontakte der Zwerg-Fledermaus mehr als 90 % der Registrierungen aus. Die Mücken-Fledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*) war in den Untersuchungen in Dessau-Roßlau und Frankfurt am Main die zweithäufigste Art; auf der im Wald gelegenen Frankfurter Fläche am Monte Scherbelino war sie mitunter sogar häufiger anzutreffen als die Zwerg-Fledermaus.

Auf den Wildnisflächen in Dessau-Roßlau konnten zehn der aus Sachsen-Anhalt bekannten 22 Fledermaus-Arten nachgewiesen werden (AKFSA, 2020), in Frankfurt am Main mindestens neun der 21 aus Hessen bekannten Arten (wobei einige Aufnahmen nicht sicher bestimmt werden können und sich dahinter möglicherweise noch weitere Arten verbergen), in Hannover immerhin sieben der 19 Arten aus Niedersachsen. Bei einer so hochmobilen Tiergruppe wie den Fledermäusen sind diese hohen Artenzahlen nur durch die intensive Untersuchung mit mehreren Aufnahmeterminen über mehrere Jahre möglich geworden.

Auf Basis dieses umfangreichen Datenmaterials können auch Vergleiche zwischen den Flächen innerhalb einer Stadt durchgeführt werden. So fiel beispielsweise auf, dass in Frankfurt am Main auf der Projektfläche Nordpark Bonames die Rauhautfledermaus (*Pipistrellus nathusii*, RL HE 2) fast ausschließlich im August festgestellt werden konnte. Das ist typisch für die Region Rhein-Main, wo diese Art zur nur Migrationszeit häufig nachgewiesen wird. Auf der Frankfurter Fläche am Monte Scherbelino wurde die Art dagegen den ganzen Sommer über regelmäßig registriert, möglicherweise bestehen Quartiere im nahegelegenen Stadtwald.

Ein anderes Beispiel ist die Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*, RL D 3, RL HE 2), eine Art, die gerne Quartiere in Gebäuden bezieht und Parks zur Jagd aufsucht. Sie wurde für das siedlungsnahe Gebiet am Nordpark Bonames erwartet, dort aber nur sehr vereinzelt und wenn, dann im Frühsommer, angetroffen. Offenbar ist das Angebot der bevorzugten Nahrung – große Käfer und Nachtfalter – in diesem Gebiet nicht ausreichend. Am Monte Scherbelino war die Art dagegen den ganzen Sommer über regelmäßig anzutreffen.

Am Monte Scherbelino wurden regelmäßig weitere Arten beobachtet, v. a. der Große Abendsegler (*Nyctalus noctula*, RL D V, RL HE 3), der abends als früheste ausfliegende Art beobachtet werden kann, sowie der Kleine Abendsegler (*Nyctalus leisleri*, RL D D, RL HE 2).



Der Monte Scherbelino hat als offene, aber von Wald umgebene Fläche mit verschiedenen Strukturen und Gewässern eine besondere Bedeutung für die Artengruppe Fledermäuse im Stadtgebiet von Frankfurt am Main. Dazu trägt unter anderem bei, dass sich die Fläche durch den Wildnis-Ansatz langsam entwickeln kann und sie nicht wie geplant durch Aufforstung schnell zu einem geschlossenen Waldgebiet geworden ist.

Das Gebiet am Nordpark Bonames wurde aufgrund des alten Baumbestandes mit Höhlenbäumen und Gewässern zunächst als bevorzugtes Gebiet für Fledermäuse angesehen. Die Ergebnisse der Untersuchungen legen allerdings nahe, dass es zumindest als Jagdgebiet bisher für Fledermäuse noch nicht interessant zu sein scheint. Im Laufe des gesamten Projektes wurden dort zwar insgesamt sieben Arten nachgewiesen, doch eine intensive und regelmäßige Nutzung als Jagdgebiet erfolgt nur durch die Zwergfledermaus. Jegliche Maßnahmen, die zur Steigerung der Artenvielfalt der Grünlandbestände und Säume führen, tragen letztlich auch zur Verbesserung des Nahrungsangebotes für Fledermäuse bei.



Abb. 98: Mittels Netzfang gelang 2020 der wiederholte Nachweis von Mopsfledermäusen in der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau (Foto: M. Bley)

Auch auf fast allen Projektflächen in Hannover sind es nur wenige Arten, die regelmäßig registriert werden konnten. Dort sind es hauptsächlich die Zwergfledermaus (RL NI 3) und die Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*, RL NI 3), die die Gebiete regelmäßig als Flugrouten und Jagdgebiet nutzen und zwar insbesondere dort, wo die Projektflächen in Grünverbindungen liegen und Gewässer vorhanden sind (vgl. dazu auch Züchner 2017). Andere Arten treten in Hannover nur vereinzelt auf.

Zehn nachgewiesene Arten in Dessau-Roßlau sind für innerstädtische Flächen durchaus bemerkenswert, wenngleich man die relative Nähe zur Mulde- und Elbaue mit ihren vielfältigen Strukturen und Wäldern berücksichtigen muss. Zudem ist anzumerken, dass hier insbesondere randliche anthropogene Strukturen als Jagdhabitare genutzt werden: die Straßenbeleuchtung mit ihrer (aus Natursicht unerwünschten) Lichtverschmutzung zieht zahlreiche Insekten an, die dort von den Fledermäusen gejagt werden. Neben Zwerg- und Mückenfledermaus wurden durch die mehrjährigen Untersuchungen aber auch weitere Arten wie die Rauhautfledermaus, Großer Abendsegler, Kleiner Abendsegler, Breitflügelfledermaus, Fransennfledermaus (*Myotis nattereri*, RL LSA 3) und Braunes Langohr (*Plecotus auritus*, RL D 3 RL LSA 2) nachgewiesen.



Besonders bemerkenswert für Dessau-Roßlau ist das Vorkommen der Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*, RL D 2, RL LSA 2, FFH-Anhang II). Diese Art ist kein typischer Vertreter urbaner Biotope. Ihr Vorkommensschwerpunkt liegt in naturnahen Auwaldstrukturen großer Fließgewässer. Dies deutet auf die Nutzung der Rodebille-Fläche als Trittsteinbiotop hin.

Altbäume in der nahen Muldeäue werden als potenzielle Wochenstuben vermutet. Die Mopsfledermaus ist weitgehend auf Wälder aller Art beschränkt, aber auch in waldnahen Gärten und Heckengebieten anzutreffen. Die Baumartenzusammensetzung scheint dabei eine geringe Bedeutung zu haben, wichtig ist dagegen ein hoher Strukturreichtum mit Bäumen verschiedener Altersklassen und Saumstrukturen (Dietz et al. 2014).

Ohne dass ein Kausalzusammenhang bewiesen werden kann (fehlende Vordaten), ist davon auszugehen, dass das aktuelle Management der Untersuchungsflächen in Dessau-Roßlau, inklusive der Anreicherung mit Blütenpflanzen und einer damit wohl im Zusammenhang stehenden Zunahme von Fluginsekten, zu einer stärkeren, zumindest aber stabilisierten Nutzung der Flächen als Nahrungshabitate von Fledermäusen geführt hat.

Die Ergebnisse zum Fledermaus-Monitoring **aus allen Städten** zeigen sehr deutlich, dass die Betrachtung und Bewertung der Flächen nicht isoliert von ihrer Umgebung durchgeführt werden können. Die Wildnisflächen stellen für Fledermäuse immer nur einen Teillebensraum dar. Es hängt von Strukturen in der Umgebung wie Wäldern oder Gewässern ab, ob bestimmte Arten die Gebiete erreichen oder nicht.



Umso wichtiger ist es, Wildnisflächen stadtplanerisch frühzeitig in Vernetzungskonzepte einzubeziehen und auch die Funktion von kleinen Grünflächen als Trittsteinbiotope nicht zu vernachlässigen. Die Ergebnisse unterstreichen die Wichtigkeit eines optimierten Freiflächen- und Grünflächenmanagements, von dem nicht nur die tagaktiven Wildbienen und Tagfalter abhängen, sondern auch das weniger bekannte tierische Nachleben.

4.2.2.3 Vögel

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	61	114	88

Abb. 99: Anzahl der auf den Projektflächen nachgewiesenen Vogelarten

Die Artenvielfalt und besondere Schönheit der Vogelwelt auf den Projektflächen werden in Kapitel 7 optisch noch einmal besonders gewürdigt.

In Bezug auf die Avifauna bestehen sehr große Unterschiede zwischen den Städten, die sich vor allem aus der unterschiedlichen Habitatausstattung und dem Flächenzuschnitt, teilweise aber auch aus der Untersuchungsmethodik ergeben. So erklärt sich die besonders hohe Artenzahl in Frankfurt am Main unter anderem dadurch, dass zusätzlich zu Brutvögeln, Nahrungsgästen und Wintervögeln auch noch Rastvögel erhoben wurden,...



...weil sich bald nach Projektbeginn eine besondere Bedeutung der Fläche am Monte Scherbelino für rastende Zugvögel herausstellte.

Die geringste Artenzahl an Vögeln wurde in **Dessau-Roßlau** mit 61 Arten im Laufe des vierjährigen Erhebungszeitraums ermittelt. Dennoch zeigen die Flächen den bemerkenswertesten Anstieg der Artenzahlen von nur 20 Arten in 2017 über 25 Arten in 2018, 39 Arten in 2019 bis zu 47 Vogelarten in 2020, davon 36 Arten als Brutvögel bzw. mit Brutverdacht.

Überwiegend handelt es sich in Dessau-Roßlau um (noch) allgemein häufige Vogelarten, die – zumindest hinsichtlich der Brutvögel – typische Arten von Siedlungsgebieten und deren Umgebung sind. Mit Ausnahme von Dohle (*Corvus monedula*, RL LSA 3), Kuckuck (*Cuculus canorus*, RL D V, RL LSA 3), Star (*Sturnus vulgaris*, RL D 3) und Bluthänfling (*Carduelis cannabina*, RL D 3) wurden Rote-Liste-Arten nur als Nahrungsgäste/ Durchzügler beobachtet. Hinzu kommen einige Arten der Vorwarnliste wie der Feldsperling (*Passer montanus*, RL D V, RL LSA V), Haussperling (*Passer domesticus*, RL D V, RL LSA V) und Gelbspötter (*Hippolais icterina*, RL LSA V). 2020 bestand Brutverdacht für den Wanderfalken (*Falco peregrinus*, RL LSA 3, Anhang I VS-RL), zusätzlich sind Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) und Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*) als Brutvögel neu hinzugekommen. Dafür konnte der Bluthänfling nur noch als Gastvogel beobachtet werden, ebenso wie Buchfink (*Fringilla coelebs*), Kernbeißer (*Coccothraustes coccothraustes*) und Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*). Beim Rotkehlchen wird Prädation als Ursache für die Brutreviere angenommen.

Mit dem Neuntöter (*Lanius collurio*, RL LSA V) konnte eine Art des Anhang I der VS-RL mit ein bis zwei Brutpaaren in allen vier Untersuchungsjahren auf der Wildnisfläche Rodebille bestätigt werden.

Erwartungsgemäß kommt der strukturreichen, stark verbuschten Fläche 3b (Rodebille) mit 30 Brutvogel-/ Brutverdachtsarten die größte Bedeutung zu; viele unterschiedliche Biotoptypen mit unterschiedlicher Artausstattung ziehen Brutvögel sowie Nahrungsgäste mit verschiedenen Habitatansprüchen an. Die übrigen Flächen unterscheiden sich mit Artenzahlen zwischen

17 und 22 nur wenig voneinander. Artenreiche Wiesen haben für die Avifauna durch das Vorkommen früchte- und samentragender Stauden sowie von Insekten in der Bodenstreu eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Winterstehende Fruchtstände fördern insbesondere Stieglitz (*Carduelis carduelis*), Feldsperling (*Passer montanus*) und Haussperling (*Passer domesticus*).

Neben der Funktion als Bruthabitat weisen die untersuchten Projektflächen in Dessau-Roßlau ein erhebliches (und offenbar weiter ansteigendes) Potential für Durchzügler und Nahrungsgäste auf, insbesondere auch für Gebäudebrüter aus der näheren Umgebung. Hier ergibt sich erwartungsgemäß über den Untersuchungszeitraum eine recht deutliche Verschiebung des Artenspektrums dieser mehr oder weniger zufällig beobachteten Arten. Bis 2020 wurden aus dieser Gruppe nicht mehr beobachtet: Bergfink (*Fringilla monifringilla*), Rotmilan (*Milvus milvus*, RL D V), Schwarzmilan (*Milvus migrans*), Mehlschwalbe (*Delichon urbicum*, RL D 3), Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*, RL D 3), Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus*), Stockente (*Anas platyrhynchos*), Weißstorch (*Ciconia ciconia*, RL D 3) und Wiesenpieper (*Anthus pratensis*, RL D 2), wobei insbesondere der Wegfall beider Schwalbenarten als Nahrungsgäste ein sehr bedauerliches Alarmsignal ist und womöglich mit Sanierungsarbeiten bzw. der Entfernung von Nester in der Umgebung im Zusammenhang steht. Hinzugekommen sind dafür als Gäste Arten wie Rotdrossel (*Turdus iliacus*), Mäusebussard (*Buteo buteo*), Kolkrabe (*Corvus corax*), Erlenzeisig (*Carduelis spinus*), Feldlerche (*Alauda arvensis*, RL D 3) und Feldschwirl (*Locustrella naevia*, RL D 3).

In **Frankfurt am Main** bestehen hinsichtlich der Vogelwelt große Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsflächen. Allerdings sind beide Gebiete vergleichsweise groß und weisen einen hohen Strukturreichtum und unterschiedliche Lebensräume auf. Im Nordpark Bonames wurden im Untersuchungszeitraum kaum Veränderungen der Biotope festgestellt. Entsprechend stabil ist auch die Zusammensetzung der Brutvogelgemeinschaft, die überwiegend aus typischen Park- und Siedlungsvögeln besteht. Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*), Amsel (*Turdus merula*), Kohlmeise (*Parus major*), Singdrossel (*Turdus philomelos*), Ringeltaube (*Columba palumbus*), Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) und Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*) sind die häufigsten Brutvögel. Insgesamt wurden jährlich rund 35 Brutvogelarten festgestellt und etwa ebenso viele Gastvogelarten. Es kam nur zu geringen Verschiebungen im Artenspektrum. Während der Projektlaufzeit als Brutvogel neu dazugekommen ist beispielsweise der Pirol (*Oriolus oriolus*, RL D V, RL HE V), während der Mäusebussard (*Buteo buteo*) zuletzt nicht mehr als Brutvogel nachgewiesen werden konnte.

Die relativ hohe Artenzahl für dieses Gebiet ergibt sich aus dem Nebeneinander von Gärten, Grünland, verschiedenen Gehölzbeständen sowie dem Nidda-Altarm. Der Altabumbestand entlang des Altarmes sorgt dafür, dass das Gebiet für höhlenbrütende Vogelarten als Lebensraum geeignet ist. So sind Spechte in jedem Jahr mit zwei bis drei Arten vertreten. Auch Stare (*Sturnus vulgaris*, RL D 3) und Kleiber (*Sitta europaea*) finden hier noch natürliche Bruthöhlen in Bäumen vor. In den Gärten brüten Girlitze (*Serinus serinus*), Grünfink (*Carduelis chloris*) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*, RL D V, RL HE 2). Die Grünlandflächen inklusive der wenig genutzten Sportanlagen werden zur Nahrungssuche von Weißstorch (*Ciconia ciconia*, RL D 3, RL HE V), Elster (*Pica pica*), Fasan (*Phasianus colchicus*) und verschiedenen Drosseln aufgesucht.

Die im Zuge der Sukzession entstandenen Gehölzbereiche sorgen insbesondere im Winterhalbjahr für ein breites Nahrungsangebot für fruchtfressende Vogelarten und machen den

Nordpark Bonames als Winterquartier für Stare, Ringeltauben, verschiedene Drosseln und andere Vögel attraktiv. Das Nahrungsangebot wird erweitert durch einzelne Obstbäume, die aus früheren Nutzungsphasen des Gebietes stammen und in die Wildnisfläche eingestreut sind.

Die Wildnisfläche am Monte Scherbelino stellt sich dagegen gänzlich anders dar. In den Randbereichen, in denen schon Gehölze vorhanden sind, brüten zwar auch häufige Arten wie Mönchsgrasmücke, Zilpzalp, Rotkehlchen und verschiedene Meisen. Die eigentliche Kernfläche stellte sich jedoch zu Untersuchungsbeginn als überwiegend offene Sukzessionsfläche dar. Da sich bis Projektbeginn der Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*, RL HE 1) als Brutvogel auf der Fläche (Baustelle!) eingestellt hatte, wurden zum Erhalt seines Lebensraumes verschiedene Maßnahmen festgelegt, etwa das Abschieben von Teilen des an der Oberfläche liegenden Substrates und damit der gesamten Pflanzendecke im dreijährigen Turnus. Zusätzlich wurden über den eigentlichen Projektansatz hinaus Kiesflächen angelegt, um dem Flussregenpfeifer weitere geeignete Bruthabitate zur Verfügung zu stellen. Der Flussregenpfeifer nahm beide Maßnahmen an und versucht jährlich, auf der Fläche zu brüten. Der Bruterfolg ist allerdings nicht immer gegeben. Teilweise wurden Gelege durch Starkregen bzw. Hagel zerstört. Daneben wird Prädation als Hauptursache vermutet, wobei neben Fuchs (*Vulpes vulpes*), verschiedenen Raben- und Greifvögeln insbesondere der Waschbär (*Procyon lotor*) als Prädator eine Rolle spielt. 2020 bestand erstmals auch ein Revier der Feldlerche (*Alauda arvensis*, RL D 3, RL HE V) auf den für den Flussregenpfeifer abgeschobenen Flächen. 2021 bestätigte sich dieses Revier.

Von Anfang an kam die Bachstelze (*Motacilla alba*) mit mehreren Brutpaaren auf den Steinschüttungen und Geröllhalden vor, verschiedene Wasservögel wie Zwerghaucher (*Tachybaptus ruficollis*, RL HE 3), Blässhuhn (*Fulica atra*), Teichhuhn (*Gallinula chloropus*, RL D V, RL HE V) und Stockente (*Anas platyrhynchos*, RL HE V) brüten regelmäßig im technischen Gewässer bzw. im Scherbelino-Weiher. Im Laufe des Untersuchungszeitraums haben sich in den Röhricht-Beständen am Rand der Stillgewässer außerdem Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*, RL HE V) und Feldschwirl (*Locustrella naevia*, RL D 3, RL HE V) als Brutvögel angesiedelt. Bereits seit Projektbeginn ragen in den Randbereichen zwei bis drei Reviere des Neuntöters (*Lanius collurio*, RL HE V) in die Projektfläche, wobei die eigentlichen Neststandorte jeweils außerhalb der Wildnisfläche liegen.

Ein wesentlicher Wert der Fläche am Monte Scherbelino liegt darin, dass es sich um eine offene Fläche inmitten eines Waldgebietes handelt, die von unterschiedlichsten Arten, die in der Umgebung brüten, zu verschiedenen Zwecken aufgesucht wird – d. h. verschiedene Vogelarten, die auf der Fläche selbst keine geeigneten Nistmöglichkeiten vorfinden, sind dennoch regelmäßig dort anzutreffen. Dazu gehören einerseits Gebäudebrüter, z. B. Rauch- und Mehlschwalben, deren Nistplätze in Oberrad vermutet werden. Sie jagen regelmäßig über den Wasserflächen und nutzen diese auch, um Wasser aufzunehmen. Gleiches gilt für Mauersegler (*Apus apus*), deren Nistplätze sich ebenfalls im bebauten Bereich befinden. Eine weitere Gruppe sind Höhlenbrüter, z. B. Stare und Meisen. Hier lässt sich vor allem im Frühjahr ein intensiver „Flugbetrieb“ feststellen. Die Vögel sammeln Nistmaterial und Futter auf der Fläche und fliegen damit zu ihren Bruthöhlen im angrenzenden Waldrevier. Außerdem wird die offene Fläche von verschiedenen Greifvögeln regelmäßig zur Jagd aufgesucht, die ihre Horste in angrenzenden Waldbereichen haben, z. B. Rotmilan (*Milvus milvus*, RL D V, RL HE V), Mäusebussard und Habicht (*Accipiter gentilis*, RL HE 3).

Wie bereits erwähnt, hat die Fläche außerdem eine Bedeutung als Rastgebiet für Zugvögel, d. h. ...



...von den auf den Flussregenpfeifer zugeschnittenen Maßnahmen profitieren auch eine Reihe weiterer Arten. Zu nennen ist beispielsweise der Waldwasserläufer (*Tringa ochropus*), der in allen Untersuchungsjahren zur Zugzeit im Frühjahr und Herbst auf der Fläche beobachtet wurde. Aber auch seltener Arten wie Bekassine (*Gallinago gallinago*, RL D 1, RL HE 1) und Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*, RL D V, RL HE V) konnten auf der Fläche nachgewiesen werden (vgl. auch Abschnitt 4.2.4.3).

Die Bewertung einer Fläche allein auf Basis der Brutvogel-Arten ist daher oft nicht ausreichend, um ihren tatsächlichen naturschutzfachlichen Wert zu bemessen.

Wie auch andere Tiergruppen profitieren die Vögel vor allem davon, dass das Gebiet nicht aufgeforstet wurde, sondern sich als vielfältiges Lebensraummosaik langsam entwickeln darf. Flussregenpfeifer und Feldlerche sind von den Maßnahmen zum Offenhalten des Gebietes abhängig. Gerade für die Rastvögel ist auch die geringe Störungsintensität von Bedeutung; das Gelände ist nach wie vor nicht öffentlich zugänglich.

Die Nutzung der Projektflächen in **Hannover** durch die Vogelwelt ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Entscheidenden Einfluss auf diese sehr mobile Artengruppe hat dabei die direkte Umgebung der Projektflächen und deren Nutzung. Besonders artenreich sind Projektflächen, die von ausgedehnten Kleingartenkolonien umgeben sind (z. B. Lindener Berg) oder einen Anschluss an die offene Landschaft haben (z. B. Fösse). Besonders artenarm sind Projektflächen, die entweder nur sehr klein (z. B. Grünberger Weg) sind oder einen schmalen Flächenzuschnitt (z. B. Messeschnellweg) haben. Bei einem Großteil der dort nachgewiesenen Arten handelt es sich um häufige und wenig spezialisierte Arten, die typisch für Parkanlagen und intensive Grünländer der Siedlungsbereiche sind, z. B. Amsel (*Turdus merula*) und Kohlmeise (*Parus major*).

Eine besondere Bedeutung für diese, wie auch für einige weitere Tiergruppen, besitzt jedoch die Projektfläche an der Fösse bzw. der Landschaftsraum insgesamt. Hier können zahlreiche inzwischen selten gewordene Vogelarten der gut strukturierten Kulturlandschaften nachgewiesen werden, wie Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*, RL D 2, RL NI 2), Neuntöter (*Lanius collurio*, RL NI 3), Feldschwirl (*Locustella naevia*, RL D 3, RL NI 3), Gelbspötter (*Hippolais icterina*, RL NI V), Bluthänfling (*Carduelis cannabina*, RL D 3, RL NI 3), Rohrammer (*Emberiza schoeniclus*), Kuckuck (*Cuculus canorus*, RL D V, RL NI 3), Goldammer (*Emberiza citrinella*, RL D V, RL NI V), Feldsperling (*Passer montanus*, RL D V, RL NI V), Haussperling (*Passer domesticus*, RL D V, RL NI V) und Stieglitz (*Carduelis carduelis*, RL NI V). Insbesondere die extensive Beweidung, aber auch das Zulassen von Sukzession in diesem Bereich tragen zur Erhöhung der Strukturvielfalt und der Verbesserung der Nistmöglichkeiten für die genannten Vogelarten bei und werden sich auch in Zukunft positiv auswirken.

Die Projektfläche Struthofs Kamp mit dichten Gebüschen und Hochstaudenfluren ist im Zusammenspiel mit dem angrenzenden Landschaftsraum „Schwarze Heide“ von hoher Bedeutung für typische Vogelarten der halboffenen Landschaften. Vereinzelt wurden auch hier Braunkehlchen und Feldschwirl beobachtet, regelmäßige Brutvorkommen bestanden für Bluthänfling, Gelbspötter, Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Stieglitz und Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*). Die fortschreitende Sukzession wird sich zunächst positiv auf die genannten Vogelarten auswirken, weil dadurch Gebüschelebensräume im Wechsel mit Hochstaudenfluren entstehen. Mit zunehmender Gehölzdichte werden aber Arten der offeneren Lebensräume, wie z. B. Braunkehlchen, verschwinden.

Der totholzreiche, gut strukturierte Naturwaldbestand der Projektfläche Zuschlagstraße ist von hoher Bedeutung für typische Vogelarten der Wälder, z. B. Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) und Kleiber (*Sitta europaea*). Hervorzuheben sind die regelmäßigen Brutvorkommen der Höhlenbrüter Trauerschnäpper (*Ficedula hypoleuca*, RL D 3, RL NI 3) und Star (*Sturnus vulgaris*, RL D 3, RL NI 3) in ehemaligen Spechthöhlen. Das Zulassen der natürlichen Sukzessionsprozesse wirkt sich hier positiv aus, insbesondere für den Star sind aber auch das angrenzende Grünland und die Kleingartenkolonien essentielle Nahrungsquellen.



Abb. 100: Vogelarten wie Goldammer (*Emberiza citrinella*) (links) und Dorngasmücke (*Sylvia communis*) (rechts) sind typische Arten der halboffenen Lebensräume wie sie auf den Projektflächen Fösse und Struthofs Kamp in Hannover zum Teil zu finden sind und dort auch durch Sukzessions- oder Beweidungsprozesse erhalten werden (Fotos: C. Zoch, 2017 (links) und 2018 (rechts))

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass **in allen Städten** eine bemerkenswerte Vielfalt der Avifauna dokumentiert werden konnte, darunter in allen Städten Rote-Liste-Arten und sogar Arten des Anhangs I der Vogelschutz-Richtlinie, wie der Neuntöter. Vielfach bieten die Flächen des Wildnis-Projektes gerade die Strukturvielfalt, die die Lebensgrundlage vieler Arten der traditionellen Kulturlandschaft darstellt. Diese Strukturen fehlen heute aber häufig in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Umgebung bzw. im Stadtraum. Verschiedene Arten profitieren in den ersten Jahren der Sukzession. Langfristig ist jedoch oft ein gewisses Maß an Pflege oder Nutzung erforderlich, um die Flächen als strukturreiche Lebensräume für die Arten der Kulturlandschaft zu erhalten.

In allen Städten hat sich gezeigt, dass die Bedeutung der Flächen nicht nur anhand ihrer Brutvogel-Arten zu messen ist. Denn überall wurden zahlreiche Vögel als Gastvogelarten beobachtet. Die meisten Gastvögel nutzen die Wildnisflächen aufgrund des Angebotes an Früchten, Sämereien bzw. Insekten zur Nahrungssuche. Daneben wurde aber auch das Sammeln von Nistmaterial oder Wasseraufnahme beobachtet. Nicht zuletzt können Flächen, die reich an fruchtragenden Gehölzen sind, eine besondere Bedeutung für überwinternde Vogelarten haben. Wenn passende Lebensräume vorhanden sind, werden die Flächen auch von Zugvögeln angenommen, wobei sich eine störungsarme Umgebung förderlich auswirkt.

Der Einfluss der extremen Wetterlagen auf die Avifauna lässt sich weniger gut fassen als bei anderen Artengruppen. Es darf angenommen werden, dass es durch Nahrungsknappheit bei einigen Arten zu Einbußen bei den Fortpflanzungsraten gekommen ist, jedoch bildete sich dies

nicht in den Daten ab. Lediglich für den Flussregenpfeifer kann ein Gelegeverlust durch Starkregen/ Hagel mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Vermutlich bedingt durch die heißen und trockenen Sommer ist es zu verstärkter Fruchtbildung z. B. bei Schlehen und Weißdornen gekommen. Als mögliche Folge davon wurden z. B. im Winter 2018/2019 besonders hohe Arten- und Individuenzahlen bei den Vögeln festgestellt.



Abb. 101: Vermutlich bedingt durch verstärkte Fruchtbildung bei einigen Gehölzarten wurden im Winter 2018/19 viele Vogelarten beobachtet so wie hier ein Erlenzeisig (*Carduelis spinus*) beim Fressen von Erlensamen auf der Projektfläche Fösse (Foto: C. Zoch, 2019)

4.2.2.4 Amphibien

	Frankfurt am Main
	7

Abb. 102: Anzahl der auf den Projektflächen in Frankfurt am Main nachgewiesenen Amphibien-Arten

Entsprechend der Habitat-Ausstattung der Projektflächen wurde nur in Frankfurt am Main eine standardisierte Erfassung der Artengruppe Amphibien vorgenommen.



Die Projektfläche am Monte Scherbelino zeigte sich zu Untersuchungsbeginn als idealer Lebensraum für Amphibien. Folgende Arten wurden dort gefunden: die Erdkröte (*Bufo bufo*), der Grasfrosch (*Rana temporaria*), der Kleine Wasserfrosch (*Rana lessonae* (RL 3)), der Springfrosch (*Rana dalmatina* (RL V)), der Teichfrosch (*Rana kl. Esculenta*), der Bergmolch (*Ichthyosaura alpestris*) sowie der Teichmolch (*Lissotriton vulgaris*).

Bei der Einrichtung der Fläche nach Abschluss der Bauarbeiten waren zahlreiche temporäre Stillgewässer entstanden, die als strukturbildende Elemente bestehen blieben anstatt sie, wie geplant, mit Oberboden zu verfüllen. Diese werden bis heute ergänzt durch die sogenannten technischen Gewässer, die direkt an die Kernfläche angrenzen, sowie den größeren Scherbelino-Weiher. Entsprechend reichhaltig zeigte sich die Amphibien-Fauna mit sieben Arten und teilweise individuenstarken Populationen. Sämtliche Arten sind mindestens besonders geschützt, einige stehen in Hessen auf der Roten Liste oder der Vorwarnliste.

Am Nordpark Bonames, der von der Nidda und ihrem wieder angeschlossenen Altarm umgeben ist, konnten dagegen nur kleine Populationen von Erdkröte (*Bufo bufo*), Grasfrosch (*Rana temporaria*) und Teichfrosch (*Pelophylax kl. esculenta*) nachgewiesen werden. In diesem Gebiet blieben die Veränderungen zwischen den einzelnen Jahren im Rahmen der natürlichen Schwankungen.

Leider stellt sich die Situation für die Fläche am Monte Scherbelino völlig anders dar. Durch die extreme Dürre insbesondere in den Sommerhalbjahren 2018 und 2019 trockneten die temporären Stillgewässer frühzeitig aus. Teilweise fehlten auch ausreichende Niederschläge im Winter, so dass die Gewässer zur Laichzeit im Frühjahr kein Wasser führten und sich erst nach Starkregenereignissen im Mai mit Wasser füllten. Dies hatte gravierende Folgen für den Amphibien-Bestand. Aber auch an den technischen Gewässern, die nicht völlig austrocknen, gingen die Amphibien zurück. Als Grund dafür konnte die starke Prädation durch Waschbären (*Procyon lotor*) ausgemacht werden. Besonders während der Laichzeit wurden die charakteristischen Überreste der Waschbären-Mahlzeiten – Kopf und Wirbelsäule und vor allem die Häute der Amphibien – zahlreich im Uferbereich nachgewiesen.

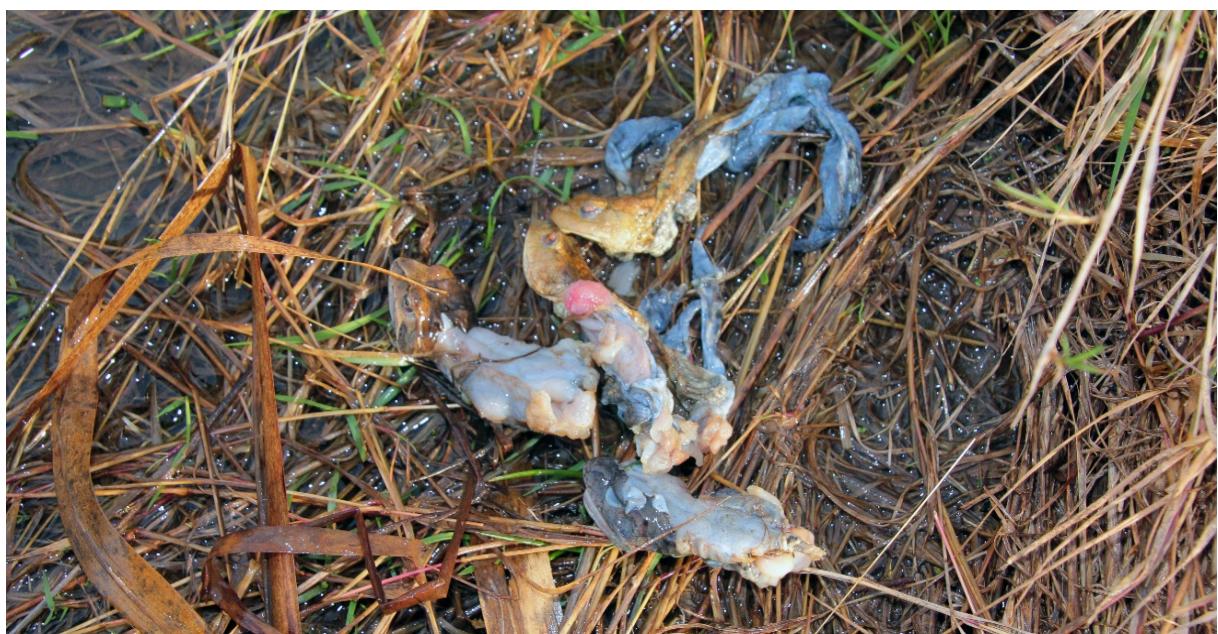


Abb. 103: Nach einem Mahl des (vermutlich) Waschbären – der Amphibienbestand am Monte Scherbelino leidet nachweislich unter diesem Prädator (Foto: A. Malten, 2017)

Zum Projektabschluss im Frühjahr 2021 führten auch die temporären Stillgewässer zur Laichzeit wieder Wasser. Dennoch waren nur noch ganz vereinzelt Laichschnüre oder Laichballen zu finden. Die Populationen sämtlicher Frosch- und Krötenarten auf dieser Projektfläche sind zusammengebrochen. Lediglich die beiden Molcharten Teichmolch (*Lissotriton vulgaris*) und Bergmolch (*Ichtyosaura alpestris*) kamen 2021 noch in stabilen Populationen auf der Fläche vor (vgl. Foto).



Abb. 104: Trotzte bisher allen Widrigkeiten – der Bergmolch (*Ichtyosaura alpestris*) im Ginsterbestand am Fuße des Monte Scherbelino (Foto: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)

Langfristig wird das Zulassen von natürlicher Sukzession für einen Teil der temporären Stillgewässer zur Verlandung führen, wodurch sie als Fortpflanzungsgewässer für Amphibien ausfallen würden. Allerdings werden aufgrund von Artenschutzmaßnahmen für den Flussregenpfeifer und die Unterhaltung der technischen Gewässer auch weiterhin Laichgewässer zur Verfügung stehen. Unvorhergesehene Einflüsse wie die extreme Dürre der Jahre 2018 bis 2020 sowie die steigende Prädation haben allerdings dazu geführt, dass die Amphibien bereits frühzeitig in benachbarte Feuchtgebiete abgewandert bzw. die Bestände zurückgegangen sind. Ansätze für ein erfolgreiches Management der „Problem-Bären“ im Gebiet liegen bislang nicht vor – aber die Jägerschaft arbeitet daran.

4.2.2.5 Libellen

	Frankfurt am Main
	31

Abb. 105: Anzahl der auf den Projektflächen in Frankfurt am Main nachgewiesenen Libellen-Arten

Wie bei den Amphibien wurde auch die Artengruppe der Libellen aufgrund der Habitatausstattung nur in Frankfurt am Main ins ökologische Monitoring aufgenommen. Aus Hannover sind einige Zufallsfunde dokumentiert.

Die Bedeutung der beiden Frankfurter Gebiete für Libellen ist ähnlich der für Amphibien. Am Nordpark Bonames konnten lediglich fünf Arten nachgewiesen werden. Darunter ist nur die Gebänderte Prachtlibelle (*Calopteryx splendens*) in allen Jahren und in großer Individuenzahl im Gebiet nachzuweisen. Die Art nutzt insbesondere die Übergangsbereiche von der Nidda in den wieder angeschlossenen Altarm, wo es ausgedehnte Bestände des Einfachen Igelkolbens (*Sparganium emersum*) gibt. Bei den übrigen Nachweisen handelt es sich um adulte Einzeltiere, die auf Jagdflügen oder Wanderungen durch das Gebiet dokumentiert worden sind.

Am Monte Scherbelino finden aufgrund der unterschiedlichen Gewässer sowohl Pionierarten wie der Plattbauch (*Libellula depressa*) gute Lebensbedingungen vor, als auch solche, die Gewässer mit mehr Ufervegetation bevorzugen, z. B. die Winterlibelle (*Sympetrum fusca*, RL HE 3). Insgesamt wurden 28 Arten nachgewiesen, darunter acht Arten der Roten Listen und eine Art der Vorwarnliste.



Die Wildnis-Fläche am Monte Scherbelino ist ein idealer Lebensraum für Libellen im Stadtgebiet von Frankfurt am Main hat somit eine besondere Bedeutung.

Das Trockenfallen der Gewässer in den Dürrejahren blieb auch für die Libellen nicht ohne Folgen, dennoch sind hier die Veränderungen deutlich weniger spürbar als bei den Amphibien, da sie nicht noch zusätzlich durch verstärkte Prädation betroffen waren.

Als Trend ist eine Zunahme von wärmeliebenden Arten zu beobachten, der allerdings nicht nur für die Wildnisfläche, sondern für das gesamte Rhein-Main-Gebiet zutrifft. Beispielsweise wurden die Südliche Heidelibelle (*Sympetrum meridionale*) und die Südliche Mosaikjungfer (*Aeshna affinis*) als „Klima-Gewinner“ auf der Fläche nachgewiesen. In Hannover fiel aus dieser Gruppe die in Ausbreitung begriffene Frühe Heidelibelle (*Sympetrum fonscolombii*) auf.

Die Artengruppe Libellen hat in Frankfurt am Main deutlich vom Wildnis-Projekt profitiert, denn damit konnte erreicht werden, dass die Fläche am Monte Scherbelino nicht – wie ursprünglich geplant – aufgeforstet wurde. Dadurch konnte ein vielfältiger Lebensraum als „Libellen-Hotspot“ entstehen.



Abb. 106: Männchen der Gemeinen Binsenjungfer (*Lestes sponsa*) – hier (links) im Ginsterbestand; rechts: Männchen der Feuerlibelle (*Crocothemis erythraea*) – beide am Fuße des Monte Scherbelino (Fotos: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)

4.2.2.6 Heuschrecken

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	17	25	26

Abb. 107: Anzahl der auf den Projektflächen nachgewiesenen Heuschreckenarten

An Heuschrecken wurden in allen Städten vor allem weit verbreitete und häufige Arten nachgewiesen. Das Artenspektrum wird auf den meisten Flächen als eher durchschnittlich angesehen und entspricht weitgehend dem der „Normallandschaft“. Dabei fiel insbesondere in Hannover auf, dass sich die Artenzahlen zwischen den einzelnen Flächen weniger stark unterscheiden als bei den meisten anderen untersuchten Gruppen. Für das Vorkommen von Arten scheinen aber neben den Wildnisflächen selbst auch die Umgebung bzw. der Kontakt zu anderen Grünflächen eine wichtige Rolle zu spielen. Besonders artenarm sind kleine, isolierte Projektflächen. Große Unterschiede lassen sich bei der Anzahl gefährdeter Arten erkennen. Diese sind vor allem auf Flächen mit Sonderstrukturen zu finden, z. B. mit Offenbodenbereichen oder Gewässerufern.

Offenbodenbereiche, z. B. Rohbodenflächen oder lückige Sandtrockenrasen, fördern das Vorkommen der Heuschrecken als xerothermophilen Offen- bzw. Halboffenlandbewohner, zu denen viele gefährdete Arten gehören. Dazu zählt beispielsweise die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*, RL D V, RL LSA V, RL HE 3), die in Frankfurt am Main (insbesondere am Monte Scherbelino – vgl. Foto) und in Dessau-Roßlau (am Räucherturm und im Rodebille-Komplex) in individuenreichen Populationen registriert wurde.

In Dessau-Roßlau wurde auf denselben Projektflächen außerdem der Kleine Heidegrashüpfer (*Stenobothrus stigmaticus*, RL D 3, RL LSA 2) nachgewiesen. Erfreulich ist, dass in Dessau-Roßlau die Blauflügelige Sandschrecke (*Sphingonotus caerulans*, RL D 2, RL LSA 2) nach ihrem Fehlen in 2018 im Untersuchungsjahr 2019 wiederaufgetaucht ist und 2020 in steigender Individuenzahl auf dem Sandtrockenrasen der ehemaligen Fleischerei bestätigt werden konnte. In Hannover bieten die ausgedehnten sandig-kiesigen, spärlich bewachsenen Offenbodenbereiche auf der Projektfläche Struthofs Kamp ebenfalls Lebensraumpotenzial für die Blauflügelige Sandschrecke (RL NI 1), aber auch für den Heidegrashüpfer (*Stenobothrus lineatus*, RL NI 3) und die Westliche Beißschrecke (*Platycleis albopunctata*, RL NI 2), die jeweils als Einzeltiere beobachtet werden konnten. Von diesen Arten gibt es bekannte größere Vorkommen in räumlicher Nähe. Eine Etablierung zumindest der mobileren Arten (*Platycleis albopunctata* und *Stenobothrus lineatus*) scheint daher möglich zu sein. Dafür werden allerdings in Zukunft Maßnahmen erforderlich sein, die Offenboden fördern und die Gehölzsukzession zurückdrängen.

Gewässerufer und offene, aber feuchte Bereiche, wie sie z. B. in Frankfurt am Main auf der Projektfläche am Monte Scherbelino am Rande der temporären Stillgewässer zu finden sind, stellen ebenfalls wichtige Sonderstrukturen dar. Dieser Lebensraum bietet günstige Bedingungen für die Westliche Dornschaarke (*Tetrix ceperoi*, RL D 2, RL HE 2), die Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum*, RL HE 3) und die Säbel-Dornschaarke (*Tetrix subulata*, RL HE V) und als seltenste Art für die Grüne Strandschrecke (*Aiolopus thalassinus*, RL D 2, RL HE 1). In Hannover

entstanden passende Lebensräume an der Kirchhorster Straße durch eine projektunabhängige Gewässerumgestaltung im Herbst 2017, bei der ein begradigter Bachlauf wieder in einen naturnahen, mäandrierenden Zustand versetzt und die Ufer durch Einbringung von Totholz, Sand und Kies neugestaltet wurden. Es entstanden flache, z. T. überflutete Uferbereiche mit typischer Vegetation und sandig-kiesige Steilufer. In diesen neu geschaffenen feuchten Uferbereichen konnten ab 2019 ebenfalls die Sumpfschrecke (RL NI 3) und die Säbel-Dornschrecke (RL NI 3) nachgewiesen werden.



Abb. 108: Die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) im Lebensraum des Flussregenpfeifers am Fuße des Monte Scherbelino (Foto: F. Leuthold)

Säume und Blühstreifen erwiesen sich als weitere wichtige Strukturen für Heuschrecken, aber auch für andere Insektengruppen. So wurde beispielsweise der Braune Grashüpfer (*Chorthippus brunneus*) auf der Projektfläche Nordpark Bonames in Frankfurt am Main nur im Bereich einer älteren Blühansaat im Straßenbegleitgrün nachgewiesen. Dieser Bereich wurde allerdings bislang ohne Rücksicht auf Insekten vollständig abgemäht, ohne Rückzugs- oder Überwinterungsbereiche stehen zu lassen. Eine gezielte Untersuchung des Effekts von Rotationsflächen auf die Entwicklung von Insektenpopulationen, wie sie in Dessau-Roßlau eingerichtet wurden, erfolgte nicht. Generell scheint sich das Belassen von Überwinterungsquartieren positiv auf Heuschrecken auszuwirken. Dies zeigt sich auch auf Brachen und Weiden, auf denen derbe Stängel nicht verbissen werden und daher ähnlich wie bei einer Rotationsmahd stehen bleiben. Dies spielt eine wichtige Rolle für Heuschreckenarten, die ihre Eier in oder an Pflanzenstängeln ablegen. So wurden auf der beweideten Fläche an der Fösse in Hannover die Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*), die Langflügelige Schwertschrecke (*Conocephalus*

fuscus) und Roesels Beißschrecke (*Metrioptera roeselii*) in hohen Abundanzklassen nachgewiesen. Genau diese Arten profitieren vermutlich davon, dass Eier und Larven ungestört in den unverbissenen Pflanzenbestandteilen überwintern können. Alle drei genannten Arten kommen in Frankfurt am Main auf beiden Projektflächen auf Brachen vor. Dort war zu beobachten, dass die Große Goldschrecke und die Langflügelige Schwertschrecke nur in den brachliegenden Bereichen nachgewiesen werden konnten, nicht aber in den angrenzenden, im Sommer gemähten Flächen, was die Bedeutung unterstreicht, die das Stehenlassen von Pflanzenstängeln für diese Arten hat. Sukzession kann mit einer zunehmenden Bildung von Altgrasfilz einhergehen. Es scheint, dass dies zu positiven Bedingungen für einzelne Heuschrecken-Arten führt, z. B. für den Wiesengrashüpfer (*Chorthippus dorsatus*, RL NI 3), der auf der Sukzessionsfläche Kirchhorster Straße in Hannover nachgewiesen wurde. In Frankfurt findet diese Art ebenfalls gute Bedingungen vor und wurde zahlreich auf beiden Projektflächen nachgewiesen. Dort ist allerdings eine Zunahme der Art bereits seit den 1990er Jahren zu beobachten, und der Wiesengrashüpfer gehört inzwischen zu den häufigsten Arten im Stadtgebiet (Lange et al. 2018).



Abb. 109: Die in Niedersachsen stark gefährdete Westliche Beißschrecke (*Platycleis albopunctata*) auf der Projektfläche Struthofs Kamp in Hannover (Foto: C. Zoch, 2018)



Abb. 110: Die Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*) (links) profitiert von einer zunehmenden Verbrachung (rechts; Fallbeispiel Sukzession Kirchhorster Straße in Hannover), weil Pflanzenstängel auch über den Winter stehen bleiben und sich Eier und Larven dort entwickeln können (Fotos: C. Zoch, 2017 (links) und 2019 (rechts))

Das erste Untersuchungsjahr 2017 war als relativ feuchtes Jahr eher nachteilig für die meisten Heuschreckenarten. Demgegenüber profitieren sie von den trockenen Sommern 2018 und 2019 und konnten in diesen Jahren größere Bestände bilden. Im Zusammenhang mit dem Witterungsverlauf kann es nicht verwundern, dass insbesondere Abundanzen xerothermophiler Arten leicht stiegen, während die Abundanzen mesophiler Arten eher zurückgingen. Zusätzlich wurden Arten aus dem Mittelmeergebiet häufiger nachgewiesen, in Frankfurt am Main vor allem das Weinhähnchen (*Oecanthus pellucens*) und die Südliche Eichenschrecke (*Meconema meridionale*) auf beiden Flächen sowie die Grüne Strandschrecke (*Aiolopus thalassinus*) nur am Monte Scherbelino. Dort wurde 2020 auch eine Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) gefunden (vgl. Foto).

Die Besiedlung der Projektflächen durch Heuschrecken scheint vielerorts noch nicht abgeschlossen zu sein. So wurden in Dessau-Roßlau keine Dornschröcken (*Tetrix spec.*) gefunden, in Frankfurt am Main fehlen verschiedene Arten der Sandflächen, die am Monte Scherbelino gute Bedingungen vorfinden würden. Als Hauptgrund dafür kann die teilweise isolierte Lage städtischer Flächen und insbesondere bei seltenen Arten die große Distanz zu den nächsten Vorkommen angenommen werden. Auf einigen Flächen erscheint außerdem eine Anpassung der Pflegemaßnahmen zur Förderung der Heuschrecken-Vielfalt vielversprechend, z. B. im Straßenbegleitgrün am Nordpark Bonames in Frankfurt am Main.



Abb. 111: Die wärmeliebende Grüne Strandschrecke (*Aiolopus thalassinus*) auf der Projektfläche Monte Scherbelino; für die Larvenentwicklung auf feuchte, rohbodenreiche Offenlandstandorte angewiesen – die sie im Projektgebiet ideal an den Ufern der episodischen Stehgewässer vorfindet (Foto: A. C. Lange, 2020)



Abb. 112: Die Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) am Fuße des Monte Scherbelino in der Ruderalgesellschaft im Fördergebiet des Flussregenpfiffers – zugleich Indikator des Klimawandels (Foto: A. Malten, 2019)

4.2.2.7 Wildbienen

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	93	119	110

Abb. 113: Anzahl der auf den Projektflächen der Partnerstädte nachgewiesenen Arten an Wildbienen

Die Wildbienen-Fauna ist auf den Projektflächen dort besonders artenreich, wo ein vielfältiges Blüten- und Nistplatzangebot vorhanden ist bzw. Maßnahmen ergriffen worden sind, eine solche Vielfalt zu schaffen. In Dessau-Roßlau waren dies insbesondere die Flächen des Rodebille-Komplexes und die Sandtrockenrasen an der ehemaligen Fleischerei, in Hannover vor allem der westliche Teilbereich der Projektfläche an der Fösse. In Frankfurt am Main wies die Fläche am Nordpark Bonames mit 95 Arten die höhere Gesamtartenzahl auf; auf der Fläche am Monte Scherbelino wurde dagegen ein höherer Anteil von Rote-Liste- und spezialisierten Arten gefunden – *ein* Spiegel der ansonsten verlorengegangenen Biotopvielfalt.

Besonnte Offenbodenbereiche, Abbruchkanten, Totholz oder Pflanzenstängel spielen eine große Rolle als potenzielle Niststandorte für viele Arten. Für parasitische Arten ist das Vorkommen der spezifischen Wirtsart entscheidend, genauso wie für oligolektische Arten die spezifischen Pflanzenarten oder -gattungen. So sammelt etwa die Sägehornbiene (*Melitta nigricans*), die in Frankfurt am Main auf beiden Projektflächen nachgewiesen werden konnte, nur am Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) (vgl. Foto).



Abb. 114: Enge Symbiose – die Sägehornbiene (*Melitta nigricans*), die in Frankfurt am Main auf beiden Projektflächen nachgewiesen werden konnte, sammelt als oligolektische Art ausschließlich am Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) (Foto: St. Tischendorf, 2020)

Neben typischen Arten des Siedlungsraumes ist die Wildbienenfauna der Wildnisflächen durch einen hohen Anteil an sandaffinen Lebensraumspezialisten gekennzeichnet, die ihren Schwerpunkt vor allem im Bereich der durch Offenboden geprägten Habitate besitzen. Hinzu kommt, dass ein nicht unerheblicher Anteil der gefundenen Arten in Mitteleuropa einen Schwerpunkt in Wärmeinseln hat.

- !** Bemerkenswert ist, dass in allen Städten die im Rahmen des Projektes nachgewiesenen Artenzahlen einen erheblichen Anteil der aus den jeweiligen Bundesländern bekannten Wildbienen-Vielfalt abdecken: Die 93 Wildbienen-Arten aus Dessau-Roßlau entsprechen etwa 24 % der Wildbienen-Fauna Sachsen-Anhalts, die 119 Arten aus Frankfurt machen circa 33 % der aus Hessen bekannten Vielfalt aus, und die 110 Arten aus Hannover decken rund 30 % des Spektrums aus Niedersachsen ab.

In allen Städten wurden Rote-Liste-Arten und Arten mit speziellen Lebensraumansprüchen gefunden. Darunter beispielsweise in Dessau-Roßlau fünf Arten, die in Sachsen-Anhalt als vom Aussterben bedroht gelten (RL LSA 1): Große Schmalbiene (*LasioGLOSSUM majus*), Mohnbiene (*Hoplites papaveris*), Gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*), Östliche Zwergwollbiene (*Pseudanthidium nanum*) sowie die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*).

- !** Dies zeigt, dass die Ansätze und Maßnahmen des Wildnis-Projektes geeignet sind, zum Schutz und zur Ausbreitung der Artengruppe der Wildbienen beizutragen.

Ein Beispiel dafür sind die Nachweise der Mohnbiene (*Hoplites papaveris*) in **Dessau-Roßlau**. Die in Deutschland vom Aussterben bedrohte Art konnte im Projektzeitraum auf mehreren Flächen teils über mehrere Jahre belegt werden, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Art im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau fest etabliert ist. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund bemerkenswert, dass bei dieser Art in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Arealarückgang im gesamten Bundesgebiet festgestellt werden konnte und auch aus Sachsen-Anhalt nur noch sehr vereinzelte aktuelle Nachweise vorliegen. Die noch bekannten, aktuellen Vorkommen im Bundesgebiet liegen weit verstreut im Bereich von Flugsandfeldern, Sandgruben und Ruderalstellen. Durch das Vorkommen der Art im Projektgebiet zeigt sich,...

- !** ...dass die gezielte Anlage von blütenreichen und strukturreichen Freiflächen im Siedlungsbereich mit ausreichenden offenen Bodenstrukturen Rückzugsräume für teilweise bundesweit gefährdete Wildbienenarten bieten kann.

Die Mohn-Mauerbiene (*Hoplites papaveris*) zeigt hierbei insbesondere an (vgl. Foto), dass vor allem angepasstes Saatgut mit in der Normallandschaft rückgängigen Pflanzenarten Rückzugsräume für solche Arten im menschlichen Siedlungsraum schaffen kann – zum Nestbau verwendet sie fast ausschließlich die Blütenblätter des Mohns. Dies wird nicht zuletzt durch die Nachweise weiterer teils bundesweit gefährdeter Arten der Grünland-, Dünen- und Trockenrasen auf Dessauer Projektflächen belegt, z. B. *Andrena hattorfiana*, *Anthophora bimaculata*, *Anthophora aestivali* und *Pseudoanthidium nanum*.



Abb. 115: Die Mohn-Mauerbiene (*Hoplites papaveris*) auf einer Projektfläche im Ostgrünzug in Dessau-Roßlau. Die vom Aussterben bedrohte Stechimme ist neben grabbarem Substrat und ausreichend Nahrung auch auf Vorkommen an Mohn (hier am Eingang verbaut), Malven oder Ackerwinden zum Nestbau angewiesen (Foto: F. Lauer)

In **Hannover** zeigte sich der besondere Wert von Sonderstrukturen für diese Artengruppe. Die südexponierten und zum Teil vegetationsfreien Uferbereiche und Bodenabbrüche in den Böschungsbereichen der Fösse sind wertvolle Lebensraumstrukturen für einige Sandbienen, z. B. *Andrena proxima* (RL NI 3), *Andrena minutuloides* (RL NI V) und andere bodennistende Arten z. B. die Blattschneiderbiene *Megachile ericetorum* (RL NI 2) und die Schenkelbiene (*Macropis fulvipes*, RL NI 2). Gleichzeitig sind hier von Beginn der Weidenblüte im Frühjahr bis zur Blüte der Strandastern (*Tripolium pannonicum*) das gesamte Jahr über Nektar- und Pollenquellen vorhanden.

Auch in **Frankfurt am Main** wurde gleich zu Projektbeginn der besondere Wert sonnenexponierter, vegetationsärmer (Sand-)Hügel deutlich. Fast alle der etwa 125 in Hessen bestandsgefährdeten Wildbienen-Arten sind bodennistend. Daher wurden im Rahmen des Projektes auf beiden Wildnisflächen vorhandene Hügel wiederholt von Bewuchs freigestellt und neue Hügel angelegt. Die Freistellung des Sandhügels am Monte Scherbelino **fördert vor allem die Seidenbiene *Colletes cunicularius***. Die Art kommt dort jetzt zu Tausenden vor. Sie ist außerdem spezialisiert auf Weiden, die als Nahrungsquelle in der Nähe reichlich vorhanden sind, wodurch die Bedingungen für die Art nun hervorragend sind. Nur lokal an den Sandhügeln in beiden Gebieten nachgewiesen ist außerdem die **Sandbiene *Andrena barbilabris*** (RL D V, RL HE G), die ebenfalls von der Offenhaltung der Sandhügel profitiert, ebenso wie weitere Arten der Gattung *Andrena* und die Schmalbiene *Halictus tumulorum*.

2019 und 2020 gelangen einzelne Nachweise der Pelzbiene (*Anthophora bimaculata*, RL D 3, RL HE 2) am Monte Scherbelino. Diese Art ist besonders anspruchsvoll gegenüber ihrem Lebensraum und ebenfalls auf vegetationsfreie Flächen angewiesen.

In Dessau-Roßlau und Frankfurt am Main zeigte sich, dass das Zulassen von Trampelpfaden zu wichtigen Offenboden-Strukturen führen kann, die von einigen Wildbienen-Arten als Niststandorte angenommen werden. Solange die Schäden an der Vegetation nicht überhandnehmen, kann daher eine solche „wilde“ Nutzung der Stadtwildnis durchaus auch mit positiven Effekten verbunden sein.

Auch flächenmäßig weniger bedeutende Lebensräume wie Böschungen und Saumstrukturen entlang von Wegen oder am Rand eines Sportplatzes zeigten sich als bislang in ihrer Bedeutung für Wildbienen unterschätzt. Sie boten oft gerade dann Pollen und Nektar, wenn andere Nahrungsquellen z. B. nach der Wiesenmähd nicht zur Verfügung standen. Es ist daher empfehlenswert, auch für solche Strukturen zu prüfen, ob Pflege und Management (z. B. Abräumen von Müll, Mahdzeitpunkte) noch besser auf die Bedürfnisse von Insekten abgestimmt werden können.

Für verschiedene Wildbienen-Arten sind zudem abgestorbene Pflanzenstängel wichtig, wie sie vor allem in den Brachebereichen verschiedener Wildnisflächen vorhanden sind. Auch Totholz spielt für einige Arten zum Anlegen von Nestern eine Rolle. Als Beispiele für Halme oder Totholz nutzende Arten wurden am Nordpark Bonames die Scherenbiene (*Chelostoma florisomne*), die Löcherbiene (*Heriades truncorum*), die Maskenbienen (Gattung *Hylaeus*) und verschiedene Arten der Mauerbienen (Gattung *Osmia*) gefunden.

Zu den klassischen Maßnahmen zur Förderung von Wildbienen bzw. Insekten allgemein gehört die Anlage von Blühstreifen. Entlang einer Straße, die durch das Frankfurter Projektgebiet Nordpark Bonames führt, gibt es beidseitig Blühstreifen, die bereits mehrere Jahre vor Projektbeginn angelegt wurden. Abgesehen von einigen Ausreißern wie der Riesen-Nelke (*Dianthus giganteus*) beherbergt der Streifen überwiegend einheimische ausdauernde Arten wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Taubenkropf-Leimkraut (*Silene vulgaris*) und Kleinen Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*). Obwohl der Bewuchs teilweise lückig ist, wurde nicht nachgesät, sondern die natürliche Weiterentwicklung der inzwischen über zehn Jahre alten Ansaatfläche zugelassen. Die Fläche kann nicht, wie erhofft, als Hotspot für die Wildbienen-Vielfalt angesehen werden. Dennoch spielt sie für einige Arten eine Rolle. So wurden beispielsweise einige Blattschneiderbienen (*Megachile* spp.) nur in diesen Streifen gefunden. Der zweite Aufwuchs bietet dann im Spätsommer nochmals Nahrung, wenn auf den umliegenden Wiesen das Nahrungsangebot sehr gering ist bzw. fehlt. Bislang erfolgte die Pflege des Straßenbegleitgrüns allerdings durch gleichzeitige Mulchmähd aller Flächen auf beiden Straßenseiten. Hier sollte die Pflege zukünftig besser auf die Bedürfnisse von Wildbienen und anderen Insekten angepasst und somit die ökologische Bedeutung des Blühstreifens erhöht werden.

Die intensive, mehrjährige Untersuchung der Wildbienen im Rahmen des Wildnis-Projektes führte zu einigen interessanten Beobachtungen, beispielsweise die Erstnachweise der beiden Sandbienenarten *Andrena gravida* (RL NI 3) und *Andrena viridescens* (RL NI G) für Hannover, die auf der Projektfläche Lindener Berg beobachtet wurden (vgl. Witt 2018 und 2019). Bemerkenswert ist auch der Nachweis zahlreicher Individuen der Blutbiene (*Sphecodes pseudofasciatus*) am Nordpark Bonames in Frankfurt am Main. Für sie konnte im Rahmen einer mehrstündigen Kontrolle der Nester die Wirtsbindung zur Schmalbiene (*LasioGLOSSUM glabriusculum*) nachgewiesen werden (Tischendorf 2020).



Die Wildbienen-Fauna von Stadtbrachen in Sachsen-Anhalt ist insgesamt unzureichend untersucht, so dass die Ergebnisse des Wildnis-Projektes in Dessau-Roßlau erstmalig aktuelle Daten über einen mehrjährigen Zeitraum zu dieser Artengruppe für den städtischen Siedlungsraum liefern.

Bei den Arten der Siedlungsräume und Stadtbrachen sind mit *Osmia cornuta*, *Hylaeus cornutus* und *Hylaeus punctatus* Arten auf den Projektflächen belegt worden, die in Sachsen-Anhalt bisher nur in geringer Individuen- und Vorkommenszahl nachgewiesen wurden.



Diese landesweit bemerkenswerten Nachweise deuten das Schließen von faunistischen Kenntnislücken durch das Projekt an, da diese Arten wenig spezialisiert sind und somit auch für andere Siedlungsbereiche des Landes zu erwarten sein dürften.

Weiterhin kann bei manchen der festgestellten Arten eine spezifische Nutzung des Nahrungsangebotes auf den wärmegetönten Freiflächen des Innenstadtbereiches angenommen werden. So nutzt die Löcherbiene (*Heriades crenulatus*), die bisher in Sachsen-Anhalt ausschließlich in wenigen Einzelexemplaren bekannt war, die auf den Projektflächen durch Ansaat und angepasste Pflege entwickelten Bestände mit Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*) (vgl. Foto). Die Art konnte auf diesen Beständen teils als dominante Bienenart belegt werden und dies, obwohl sie bisher bundesweit nur als Ausnahme im städtischen Siedlungsbereich beobachtet wurde. Weitere pollenspezialisierte Arten, die exklusiv von der Schaffung geeigneter Nahrungsressourcen profitiert haben dürften, sind *Colletes similis*, *Andrena hattorfiana*, *Dasyprocta hirtipes*, *Melitta leporina*, *Hoplites adunca*, *Osmia brevicornis*, *Pseudoanthidium nanum* und *Eucera nigrescens*.

In allen drei Städten kam es zwischen den einzelnen Untersuchungsjahren zu großen Veränderungen im Artenspektrum der Wildbienen. Einerseits deutet dies darauf hin, dass die tatsächliche Artenvielfalt auf den Flächen größer ist als die nachgewiesenen Artenzahlen dokumentieren und jeweils nur ein mehr oder weniger großer Teil erfasst werden konnte. Dies unterstreicht den großen Wert mehrjähriger Studien wie sie im Rahmen des Wildnis-Projektes durchgeführt werden konnten. So wurden beispielsweise in Frankfurt auf der Projektfläche am Nordpark Bonames im letzten Untersuchungsjahr nur noch eine und am Monte Scherbelino nur noch zwei „neue“ Arten entdeckt, was für eine allmähliche Sättigung bei der Erhebung zum Projektende spricht. In Dessau-Roßlau lag der Zuwachs nachgewiesener Arten jedoch auch 2020 noch in einem Bereich der erwarten lässt, dass noch nicht das gesamte Artenspektrum erfasst werden konnten.

Andererseits reagiert die Artengruppe auch sehr sensibel auf Veränderungen des Flächenmanagements, z. B. verschiedene Mahdzeitpunkte, und auf den jeweiligen Witterungsverlauf, teilweise mit Auswirkungen auf die Folgejahre. So wurden in Dessau-Roßlau während der Untersuchungsjahre 2017 und 2018 auf dem Rodebille-Komplex 24 Wildbienen-Arten nachgewiesen. In 2019 sank die Artenzahl rapide auf vier! Die erste Vermutung – eine Auswirkung der Instandsetzungsmaßnahme – konnte nicht bestätigt werden, da auf dem Extremstandort Sandtrockenrasen an der ehemaligen Fleischerei eine vergleichbare Entwicklung stattfand, obwohl es dort keinen Eingriff gegeben hatte. Laut den hinzugezogenen Hautflügler-Experten hatte der Witterungsverlauf immense Auswirkungen auf die Hautflügler-Populationen. Die Wintermonate 2018/2019 fielen zu warm aus (Dezember um 4 °C zu warm), was Pilzbefall der Überdauerungsstadien begünstigte. Dagegen war das späte Frühjahr in 2019 gegenüber den Normalwerten zu kalt (April und Mai im Durchschnitt 3 °C bzw. 5 °C zu kühle (siehe Kapitel 4.1)). Verzögerte Blühaspekte mit geringem Nahrungsangebot auf den Flächen waren die Folge. Die

sich anschließende lange Trockenheit mit gleichzeitigem Temperaturanstieg sorgte wiederum dafür, dass Blühaspekte geringer ausfielen oder ganz ausblieben.



Abb. 116: *Centaurea stoebe*-Bestände (Rispen-Flockenblume) auf einer Projektfläche in Dessau-Roßlau. Löcherbienen (*Heriades truncorum* sowie die viel seltener *Heriades crenulatus*) werden von Beständen der Sparrigen Flockenblume auf den Projektflächen, wie hier an der Törtener Straße, angezogen (Foto und Montage: J. Arland-Kommraus)

In Frankfurt am Main waren 2017 auf den jungen Sukzessionsflächen am Monte Scherbelino 48 Wildbienen-Arten nachgewiesen worden. Im Dürresommer 2018 waren es nur noch 19 Arten. Am Nordpark Bonames mit seiner gänzlich anderen Lebensraumausstattung war dagegen von 2017 auf 2018 praktisch kein Unterschied feststellbar (65 bzw. 63 Arten). Erst im zweiten Hitzesommer 2019 kam es zu einem Rückgang auf 43 Arten, der vielleicht wie auch in Dessau-Roßlau mit den zu warmen Wintermonaten in Verbindung gebracht werden kann. Im letzten Untersuchungsjahr 2020 lag die nachgewiesene Artenzahl auf beiden Projektflächen auf dem Niveau des Untersuchungsbeginns in 2017 mit 50 Arten am Monte Scherbelino und 60 Arten am Nordpark Bonames. Aufgrund der starken Reaktionen der einzelnen Arten auf den Witterungsverlauf lassen sich für diese Artengruppe nur sehr schwer Trends ablesen. Sicher ist jedoch, dass die Projektflächen in den drei beteiligten Städten wesentlich effektiver beim Wildbienenschutz ansetzen als die populären Maßnahmen wie das Aufstellen von Bienenhotels oder die Ausbringung von Blühmischungen mit überwiegend einjährigen (und oft nicht-einheimischen) Pflanzenarten.



Insbesondere durch Schaffung und Erhalt von Sonderstandorten und ein reiches Blütenangebot einheimischer Pflanzen tragen die Projektflächen zum Erhalt (bzw. zur Rückkehr) von Wildbienen in städtischen Lebensräumen bei.

4.2.2.8 Tagfalter und Widderchen

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	29	32	34

Abb. 117: Anzahl der auf den Projektflächen der Partnerstädte nachgewiesenen Tagfalter bzw. Widderchen

Bei den Tagfaltern sind die Artenzahlen auf den Wildnisflächen am höchsten, die besonders strukturreich gestaltet sind, also beispielsweise Wiesenflächen, Gebüschergruppen und Gewässer aufweisen. In Frankfurt war dies die Projektfläche Monte Scherbelino mit 30 Arten, in Hannover vor allem die Flächen an der Fösse und der Kirchhorster Straße. In Dessau-Roßlau erreichten erwartungsgemäß aufgrund der vorhandenen Raupenfutterpflanzen und des Nektarangebots die Flächen Kohlehandel und Rodebille die höchsten Artenzahlen (26 bzw. 24). Auch die Sandtrockenrasen an der ehemaligen Fleischerei stellen für Tagfalter und Widderchen einen Hotspot dar. Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) (vgl. Foto), Schornsteinfeger (*Aphantopus hyperantus*) und verschiedene Weißlinge (*Pieris* spp.) sind die häufigsten hier anzutreffenden Arten.

Für Tagfalter als hochmobile Tiergruppe spielt außerdem die direkte Umgebung eine entscheidende Rolle für das Vorkommen einzelner Arten, weil z. B. typische Waldarten aus umliegenden Waldflächen auch zur Nahrungssuche auf den Wildnisflächen unterwegs sind, z. B. der Weiße Waldportier (*Brintesia circe*, RL D 2, RL HE 2) in Frankfurt am Main am Monte Scherbelino.

Bei dieser Tiergruppe haben sich insbesondere bei den Individuenzahlen starke jährliche Schwankungen gezeigt, die einerseits natürlich wiederkehrenden Zyklen unterliegen, andererseits aber auch auf die extremen Witterungsverhältnisse der Jahre 2018 und 2019 zurückzuführen sind. Diese haben teilweise zu Bestandseinbrüchen geführt. So ging die Anzahl der Nachweise in Hannover von 2017 zu 2020 um rund 65 % zurück! Bei einigen Arten fiel der Rückgang sogar noch stärker aus, z. B. beim eigentlich sehr individuenstarken Schornsteinfeger (*Aphantopus hyperantus*) um 95 %. Weitere betroffene Arten sind das Große Ochsenauge (*Maniola jurtina*) und der Rostfarbige Dickkopffalter (*Ochloides sylvanus*). Bei den sehr stark betroffenen Arten handelt es sich um leicht hygrophile, also (luft-) feuchtigkeitspräferente Arten. Zum anderen überwintern die Larven dieser Arten und benötigen im Frühjahr noch Nahrung, bevor sie sich verpuppen. Durch die trockenen Bedingungen waren allerdings einige Pflanzenarten bereits früh im Jahr vertrocknet, so dass kaum Nahrung vorhanden war. In Frankfurt am Main fiel dagegen der Rückgang der wandernden Arten Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*) und Admiral (*Vanessa atalanta*) besonders stark auf.

Es gibt jedoch auch einzelne Sippen, die von den Witterungsverhältnissen und den Auswirkungen auf die Pflanzengesellschaften profitiert haben. In Dessau-Roßlau konnte als Folge der trockenen Jahre ein pflanzensoziologischer „Umbau“ von Frischwiesen zu trockenen Wiesen beobachtet werden. Die ohnehin pflanzensoziologisch schlecht klassifizierbaren Bestände ver-

änderten ihren Charakter von frisch-ruderalen Wiesen (überwiegend Elemente des *Dauco carotae-Arrhenatheretum elatioris* und *Tanaceto vulgaris-Arrhenatheretum elatioris*) hin zu deutlich ruderalisierten Beständen trockener Ausprägung (*Falcario vulgaris-Agropyretum repentis*, *Potentillo argenteae-Artemisietum absinthii*). Das häufige Vorkommen des Gewöhnlichen Hornklees (*Lotus corniculatus*) auf diesen Wiesen sowie die trockene Witterung förderten das Auftreten des Weißklee-Gelblings (*Colyas hyale*). Die Raupen leben von verschiedensten Schmetterlingsblütlern, welche auf den Wiesenflächen auch während Trockenstress sowie kurz nach der Mahd bereits wieder in Blüte stehen. Sein Vorkommen auf der Projektfläche zeigte einen positiven Entwicklungstrend, während die Bestände in ganz Sachsen-Anhalt abnehmen. Auch andere Tagfalter, Widderchen sowie Heuschrecken profitierten von der Veränderung der Artenzusammensetzung auf diesen Wiesen.



Abb. 118: Der Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) ist ein häufiger Tagfalter auf den blütenreichen Offenland-Flächen – nicht nur in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

Neben den kurzfristigen Reaktionen auf den Witterungsverlauf sind auch grundsätzliche Trends der Einwanderung von wärmeliebenden Arten feststellbar. In Hannover ist insbesondere der Karstweißling (*Pieris mannii*) zu nennen, eine eigentlich mediterrane Art, die sich aber seit 2008 von Süden kommend über Deutschland ausgebreitet hat (Hensle 2020). Er wurde während der gesamten Projektlaufzeit regelmäßig auf den Projektflächen und auch im Umfeld nachgewiesen. In Frankfurt am Main zählen der Kurzschwänzige Bläuling (*Cupido argiades*, RL D V, RL HE D) und der Kleine Sonnenröschen-Bläuling (*Aricia agestis*, RL HE V, RL NI 2) (vgl. Foto) zu den „Klima-Gewinnern“. Der Kleine Sonnenröschen-Bläuling wurde in Hannover sogar auf fast allen Projektflächen regelmäßig angetroffen, wobei eine Lebensraumveränderung

feststellbar ist. Denn diese Art ist eigentlich typisch für Kalk-Magerrasen (Wirtspflanze *Helianthemum spec.*), kann sich aber auf Grund der zunehmend wärmeren klimatischen Bedingungen ausbreiten und besiedelt inzwischen auch andere Lebensräume, verbunden mit einem Wechsel der Wirtspflanze. In Niedersachsen wird z. B. die Ausbreitung in Sandlebensräume des Tieflandes beschrieben (vgl. Lobenstein 2003). Auf den Projektflächen wurden Eiablagen auf kurzgemähten Scherrasen oder lückigen Ruderalfuren an Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*) und Kleinem Storcheschnabel (*Geranium pusillum*) beobachtet.



Abb. 119: Kleiner Sonnenröschen-Bläuling (*Aricia agestis*) (links) und Keimlinge von *Geranium pusillum*, an denen auf der Projektfläche Messeschnellweg in Hannover eine Eiablage beobachtet wurde (rechts) (Foto: C. Zoch, 2016 (links) u. 2019 (rechts))

Auch Phänomene weitab der Wildnisflächen schlügen sich in den Daten nieder. So kam es beispielsweise 2019 zu einer europaweiten Massenwanderung des Distelfalters (*Vanessa cardui*) bedingt durch günstige Entwicklungsbedingungen im Nahen Osten, die noch in Hannover in den Beobachtungsdaten feststellbar war. In 2020 dagegen gab es fast keine Einwanderung der Art, in Frankfurt wurde lediglich ein einzelnes Exemplar am Monte Scherbelino festgestellt.

Zwischen den drei Städten gibt es keine großen Unterschiede in den Gesamtartenzahlen. Im Detail betrachtet unterscheiden sich jedoch die Einzelflächen sehr stark – insbesondere in ihrer Entwicklung während der Projektlaufzeit. Das hat außer mit den bereits erwähnten klimatischen Schwankungen vor allem damit zu tun, dass die Artengruppe Tagfalter bereits auf kleinste Veränderungen im Flächenmanagement sehr sensibel reagiert.

Ein besonders deutliches Beispiel ist die Fläche „Neuendorfstraße-Viethstraße“ in Dessau-Roßlau. Ausgehend von nur neun Arten in 2017 stieg die Artenzahl über 15 und 19 Arten auf schließlich 20 Arten in 2020. In diesem Fall fand eine Veränderung des Flächenmanagements auf benachbarten artenreichen Wiesen-Projektflächen im Zuge von Staffelmahd sowie das Aussparen von rotierenden „Wildnisinseln“ statt großflächiger Komplettmahd ab 2018 statt. Wie bereits erwähnt, muss bei Tagfaltern stets die Umgebung mitberücksichtigt werden.

In allen Städten wurde zumindest auf Teilflächen natürliche Sukzession zugelassen. Dies hat unterschiedliche Auswirkungen auf die Artengruppe Tagfalter. Einerseits kann die gewollte Sukzession zum Rückgang einzelner Habitatstrukturen und damit auch zum Rückgang einzelner Arten führen. So ist auf der Projektfläche an der Fösse in Hannover die Anzahl an Tagfalter-Arten im Bereich der Sukzessionsfläche zwischen 2017 und 2020 von 15 Arten auf fünf gesunken, ebenso die Anzahl an Beobachtungen von Tagfaltern von 89 auf sechs. Dies ist neben den

Witterungsverhältnissen vor allem auf das verringerte Blütenangebot zurückzuführen. Bezo- gen auf einzelne Arten wurde in Hannover in Folge des durch Sukzession bedingten Rückgangs der Wiesen-Platterbse (*Lathyrus pratensis*) auch der Rückgang des auf Schmetterlingsblütler spezialisierten Hauhechel-Bläulings (*Polyommatus icarus*) beobachtet. Auf der Projektfläche Struthofs Kamp nutzt die Art vor allem den Gewöhnlichen Hornklee (*Lotus corniculatus*) als Wirtspflanze, der dort bislang häufig vorkommt. Zudem wurde auf der Fläche ein recht individuenstarkes Vorkommen des Kleinen Wiesenvögelchens (*Coenonympha pamphilus*) dokumentiert. Für beide Arten wurde eine hohe Bedeutung des Struthofs Kamp, auch in Verbin- dung mit umliegenden Flächen, in studentischen Arbeiten nachgewiesen (Beck 2017, Gozdzik 2018, Geiger 2019). Beide Arten sind jedoch auf offene Lebensräume, das Kleine Wiesenvö- gelchen auch auf Offenboden angewiesen und werden mit fortschreitender Sukzession auf der Projektfläche zurückgehen.

An den Gewöhnlichen Hornklee als Wirtspflanze gebunden ist auch das Sechsleck-Widder-chen (*Zygaena filipendulae*, RL NI 3). Es kommt daher in Hannover auf den Projektflächen Fosse und Struthofs Kamp vor, allerdings nur in sehr kleinen Beständen. Für den langfristigen Erhalt der Art im Gebiet ist dafür eine extensive Mahd in Teilbereichen erforderlich. Das Zu- lassen natürlicher Sukzession würde zum Verschwinden der Art führen.

Als Profiteur der Sukzession auf feuchten Flächen wurde in Frankfurt der sehr früh im Jahr fliegende Große Fuchs (*Nymphalis polychloros*, RL D 3, RL HE 3) dokumentiert. Er konnte im Frühjahr auf beiden Projektflächen nektarsaugend an Weiden (*Salix spec.*) beobachtet wer- den, die auch Futterpflanzen der Raupen sind.

Auch in Hannover wurde beobachtet, dass ein zumindest temporäres Zulassen von Sukzession an passenden Gebüschrändern positive Effekte auf Tagfalter haben kann, wenn dadurch Ul- men- oder Salweidenbestände als Larvalhabitare, z. B. für den Ulmen-Zipfelfalter (*Satyrium w- album*, RL NI 1) und den Großen Schillerfalter (*Apatura iris*, RL NI 2) entstehen oder erhalten bleiben. Dazu eignete sich insbesondere die Projektfläche Kirchhorster Straße, da in der Nähe bereits ein bekanntes Vorkommen des Ulmen-Zipfelfalters in Ulmenbeständen am Westrand des Misburger Waldes bestand. Ihren besonderen Wert für seltene Tagfalter-Arten, z. B. auch den Kaisermantel (*Argynnис paphia*, RL NI 3), erhielt die Fläche allerdings durch das Nebenei- nander aus Gebüschsäumen, feuchten Hochstaudenfluren und Grabenrändern mit Blütenan- gebot, z. B. von Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*) und Baldrian (*Valeriana officinalis*). Das Zulassen von natürlicher Sukzession auf der gesamten Fläche würde daher mittelfristig zum Verschwinden der seltenen Arten führen. Stattdessen ist neben einer zurückhaltenden Pflege der Gebüschränder eine späte Mahd von Bedeutung – zum Erhalt blütenreicher feuchter Hochstaudenfluren. Die extensive Beweidung auf der Projektfläche kann zukünftig zur Entste- hung eines lichten Waldbestandes als Lebensraum für typische Wald-Tagfalter-Arten beitragen. Beweidung zeigt sich allerdings nicht grundsätzlich als optimale Flächenpflege für Tagfalter. Je nach Beweidungsmanagement kann durch Verbiss von Blütenpflanzen das Nahrungsangebot für Tagfalter stark reduziert werden und die Artenzahl auf beweideten Flächen sinken.



Abb. 120: Larve des Sechsleck-Widderchens (*Zygaena filipendulae*) an der Wirtspflanze *Lotus corniculatus* (Gewöhnlicher Hornklee) auf der Projektfläche Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, 2016)

Das Mahd-Management der blütenreichen Wiesentypen in Dessau-Roßlau führte im Projektverlauf zu einem Anstieg der Artenzahl von 23 über 25 bis schließlich 28 Arten in 2020. Mit dem Esparsetten-Widderchen (*Zygaena carniolica*, RL D V) konnte nur eine einzige Art aus den Vorjahren nicht wiedergefunden werden, dafür wurden drei Arten 2020 erstmals belegt: Aurora-falter (*Anthocharis cardamines*), Baumweißling (*Aporia crataegi*) und Ampfer-Grünwidderchen (*Adscita statices*, RL D V). Zu den bemerkenswerten Arten gehört der in 2019 erstmals gefundene und 2020 bestätigte Malven-Dickkopffalter (*Carcharodes alceae*, RL SA 3). Seine Raupen ernähren sich überwiegend von Weg-Malve (*Malva neglecta*) und Moschus-Malve (*Malva moschata*). Eine deutliche Zunahme wurde für den Kleinen Perlmuttfalter (*Issoria lathonia*) verzeichnet, der 2018 erstmals nachgewiesen wurde. Er konnte inzwischen auf allen Flächen in Dessau-Roßlau beobachtet werden. Seine Raupen-Futterpflanzen sind *Viola*-Arten, inklusive das in 2019 auf den Projektflächen häufige Acker-Stiefmütterchen (*Viola arvensis*).

Über die genannten „Spezialisten“, etwa die seltenen Waldarten hinaus wurden in allen Städten ganz überwiegend weit verbreitete und zumeist noch recht häufige Arten mit gutem Flugvermögen festgestellt, z. B. der Kleine Kohlweißling (*Pieris rapae*), die auf der Nahrungssuche auch Siedlungsräume nicht meiden und gerade auf den Projektflächen ein vergleichsweise gutes Nektarangebot vorfinden. Insbesondere in Dessau-Roßlau fiel das Inventar an Tagfaltern auf den Wiesenflächen, vor allem im Vergleich zu den Wildbienen, eher gering aus. Mit Blick auf das relativ gute Nahrungsangebot (sowohl Raupen- als auch Nektarpflanzen) erscheint das Potenzial nicht ausgeschöpft. Insbesondere fehlen noch immer weitgehend wenig mobile, wertgebende Arten (z. B. eine Reihe von Bläulingen), deren Ansprüche durch die Projektflächen durchaus erfüllt scheinen, die aber die mehr oder weniger isolierten Flächen wohl noch

nicht erreicht haben. Dies unterstreicht die Notwendigkeit eines Netzwerkes von – auch kleinflächigen – Habitaten in Städten als Trittsteinbiotope. Die Wildnisflächen sind ein wesentlicher Baustein für ein solches Netzwerk und sollten deshalb langfristig bestehen bleiben. Die Konzentration auf die Wildnisflächen allein stellt jedoch, wie das Beispiel Tagfalter zeigt, keine alleinige Lösung dar, denn für erfolgreichen Artenschutz müssen sie durch weitere Flächen, sowohl in kommunaler wie auch in privater Hand, flankiert werden.

4.2.2.9 Laufkäfer

	Frankfurt am Main
	109

Abb. 121: Anzahl der auf der Projektfläche Monte Scherbelino in Frankfurt am Main erfassten Laufkäferarten

Die Artengruppe Laufkäfer wurde nur in Frankfurt am Main untersucht. Leider erwies sich die Untersuchung mit Bodenfallen im öffentlich zugänglichen Gebiet Nordpark Bonames als schwierig. Die Fallen wurden immer wieder zerstört bzw. entfernt, so dass die Untersuchung dort schließlich abgebrochen wurde. Immerhin konnten dort trotzdem 285 Individuen aus 27 Arten, darunter der Geflecktfühlerige Haarschnellläufer (*Paraphonus maculicornis*, RL HE 3) gefangen und bestimmt werden.



Die Projektfläche am Monte Scherbelino mit den jungen Sukzessionsflächen erwies sich erwartungsgemäß als hervorragendes Gebiet für Laufkäfer und Sandlaufkäfer. Dort wurden 101 Arten, davon 19 Arten der Roten Listen oder Vorwarnlisten nachgewiesen. Aus Hessen sind insgesamt 386 Arten bekannt, so dass die Frankfurter Wildnisflächen – vor allem das Gebiet am Monte Scherbelino – 28 % der aus dem Bundesland bekannten Vielfalt beherbergen.

Die Artenzusammensetzung wies große Schwankungen zwischen den einzelnen Jahren auf. Dies deutet darauf hin, dass jeweils nur ein Teil der tatsächlich bekannten Vielfalt erfasst werden konnte und die tatsächliche Vielfalt vermutlich noch höher ist, denn in den gemäßigten Breiten werden Laufkäfer meist älter als ein Jahr.

Wie auch andere Artengruppen profitierten die Laufkäfer vom Wildnis-Ansatz, durch den verhindert wurde, dass die Fläche frühzeitig aufgeforstet wurde. Der große Artenreichtum der Projektfläche ist nur durch das vielfältige Lebensraummosaik möglich, das Arten mit sehr unterschiedlichen ökologischen Ansprüchen beherbergen kann.



Einige Laufkäfer-Arten profitieren von den in erster Linie auf Wildbienen ausgerichteten Maßnahmen wie der Freistellung besonnter Hügel sowie der Schaffung von Rohbodenflächen für den Flussregenpfeifer.

4.2.2.10 Sonstige Arten

	Dessau-Roßlau	Frankfurt am Main	Hannover
	70	199	30

Abb. 122: Anzahl der in den Projektstädten „nicht systematisch“ erfassten sonstigen Arten

Aus der Bearbeitung der Wildnisflächen folgten verschiedene Ansätze bzw. Möglichkeiten, um über das systematisch untersuchte Artenspektrum hinaus, zusätzliche Arten(-gruppen), die für die Beschreibung der Biodiversität relevant sind, zu erfassen. Dies wurde in den drei Projektstädten unterschiedlich stark genutzt. Zu nennen sind hier besonders Zufallsbeobachtungen durch die Wissenschaftlerinnen, während der Exkursionen wie auch durch die Akteure von Citizen Science (vgl. ausgewählte Fotos in Kapitel 7).

Einen wesentlichen Teil der „Sonstigen Arten“ machen im Gelände leicht kenntliche Gruppen aus, z. B. Säugetiere wie Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*), Feldhase (*Lepus europaeus*) und Fuchs (*Vulpes vulpes*) oder auffällige Wirbellose wie Weinbergschnecke (*Helix pomatia*), Hornisse (*Vespa crabro*) und der in Ausbreitung befindliche Trauer-Rosenkäfer (*Oxythyrea funesta*), der in Frankfurt und Hannover dokumentiert wurde. In beiden Städten wurden außerdem auffällige Nachtfalter-Arten erfasst, darunter das Große Eichenkarmin (*Catocala sponsa*, RL NI 2) in Hannover und das in Ausbreitung befindliche Taubenschwänzchen (*Macroglossum stellatarum*) in Frankfurt. In Hannover wurden außerdem einzelne Arten von Libellen und Amphibien unter den sonstigen Arten aufgenommen, da sie dort anders als in Frankfurt nicht zum systematisch untersuchten Artenspektrum gehörten.

Besonders wertvoll sind die von Expert*innen dokumentierten Beifänge. So wurden in Dessau-Roßlau „nebenbei“ 47 Grabwespen-Arten erfasst, womit ein wichtiger Beitrag zur Kenntnis dieser Artengruppe auf siedlungsnahen Flächen in Sachsen-Anhalt geleistet wird. Auch diese Beifänge erlauben teilweise Rückschlüsse auf den naturschutzfachlichen Wert der Wildnisflächen.



So können viele **Wespenarten** der Sandtrockenrasen in Dessau-Roßlau als hochspezialisierte Vertreter einer bundesweit rückläufigen Artengemeinschaft der nährstoffarmen und wärmegetönten Sandlebensräume interpretiert werden.

Wespen benötigen neben Nektar zur Eigenversorgung auch ausreichend Nahrungsressourcen für die Versorgung der Brut in Form von Beuteinsekten und ein geeignetes Mikrohabitat für den Nestbau. Bei Grabwespen und solitären Faltenwespen sind die Ansprüche meist auf ein enges Beute- und Nistraumspektrum begrenzt. In der Gesamtbetrachtung der erzielten Art-nachweise ragen auch hier vor allem sandaffine Arten heraus. Mit Arten wie *Bembicinus tridens*, *Astata kashmirensis* und *Harpactus laevis* wurde eine Reihe von Arten im Projektgebiet belegt, die bundesweit als stark gefährdet gelten und überwiegend an rohbodenreiche und warme Lebensräume gebunden sind. Diese sind in der Normallandschaft rückläufig. Die durch

Nährstoffarmut und Staffelmahd bedingt strukturreiche, lückige, niedrige Vegetation, kombiniert mit teilweise gut grabbaren Bodenstellen bietet solchen, teils seltenen Arten geeignete Rückzugsräume.



Damit kann angenommen werden, dass die positive Wirkung arten- und strukturreicher Blühflächen im Siedlungsbereich auch weit über die positive Wirkung auf Bestäuberorganismen hinausgeht, da viele der wertgebenden Wespenarten auf andere, nicht näher untersuchte Insektengruppen wie Zikaden, Nachtfalter und Käfer als Nahrung angewiesen sind.

Zusätzlich konnten in Dessau-Roßlau zahlreiche Arten belegt werden, die mutmaßlich durch die klimatische Entwicklung der letzten Jahre in Ausbreitung begriffen sind. Arten wie die Heuschreckengrabwespe (*Sphex funerarius*) und die Borstige Dolchwespe (*Scolia hirta*) sind durch ihre Größe und das charakteristische Aussehen gut im Gelände ansprechbar. Die schlagartige Zunahme dieser auf den Projektflächen nachgewiesenen Arten verdeutlicht die Dynamik, mit der Artengemeinschaften derzeit auf überdurchschnittliche Sommer- und Wintertemperaturen reagieren. Es muss davon ausgegangen werden, dass diese durch viele Beobachtungen gestützten Trends im mitteldeutschen Raum bei diesen auffälligen Arten die gesamte Stechimmenfauna betreffen, ohne dass sich solche Trends bei den unauffälligeren Arten im Detail bisher aufgrund der geringen Datenlage aus anderen Gebieten belegen lassen. Trotz steigender Temperaturen sind diese Arten aber primär an die Bereitstellung von Ressourcen gebunden.



Die Besiedelung der Dessauer Projektflächen durch diese expandierenden Arten in teils hohen Dichten kann daher als einer der besonders positiven faunistischen Teilauspekte des Projektes betrachtet werden. Das Potenzial von Innenstadtbereichen mit erhöhten Temperatursummen und die häufige Lage innerhalb von Ausbreitungskorridoren wie Flussauen (wie in Dessau-Roßlau) sollte Anlass sein, die Bedeutung von blütenreichen Flächen im Innenstadtgebiet für die Arealerweiterung/-anpassung im Klimawandel mehr zu berücksichtigen.

Eine Häufung von wärmeliebenden, in Ausbreitung begriffenen Arten stellten auch die Teilnehmer einer Experten-Exkursion bei der Artengruppe Flechten im Frankfurter Nordpark fest. Sie fanden dort bei einer einmaligen Begehung 68 Arten. Ein Projektmitarbeiter dokumentierte außerdem auf der Fläche in seiner Freizeit über 60 Pilzarten.

In Frankfurt wurde darüber hinaus besonders erfolgreich die App iNaturalist (www.inaturalist.org/) verwendet. Dadurch konnten mit Hilfe von Citizen Scientists für die Projektfläche Nordpark Bonames weitere Funde aus unterschiedlichen Artengruppen dokumentiert werden, z. B. Moose, Schwebfliegen, Gallwespen und Wanzen. Durch die Kombination dieser drei verschiedenen Ansätze konnte in Frankfurt die hohe Zahl von 199 zusätzlichen Arten erfasst werden.

Zu Projektbeginn war noch nicht abzuschätzen, welche Außenwirkung die „Ausweisung“ als Wildnisflächen haben würde. In allen Städten lässt sich ein gesteigertes Interesse von Fachwelt, Citizen Scientists sowie Studierenden an den Wildnisflächen feststellen, was grundsätzlich das Interesse an Stadtnatur gesteigert und zu wichtigen zusätzlichen Ergebnissen bei der Biodiversitätserfassung geführt hat.

4.2.3 Neobiota

Unter Neobiota versteht man Pflanzen, Tiere und Pilze, die erst nach dem Jahr 1492 (der Entdeckung Amerikas) durch direktes (z. B. bewusste Einfuhr) oder indirektes (z. B. Einschleppung an Schuhsohlen) Zutun des Menschen in ein Gebiet gelangt sind und sich dort heute selbstständig vermehren. Die pflanzlichen Neueinwanderer werden Neophyten genannt, tierische Neubürger Neozoen; Neueinwanderer aus dem Reich der Pilze heißen Neomyzeten. Neobiota gelten als eine der großen Gefährdungen für die biologische Vielfalt. Dabei können von ihnen ganz unterschiedliche Gefahren ausgehen. Eingeschleppte können unter Umständen einheimische Arten verdrängen etwa, weil sie im neuen Gebiet noch keine Fressfeinde haben. Umgekehrt gibt es aber verschiedene Beispiele von Neozoen, die Pathogene mitgebracht haben, gegen die sie selbst immun waren, die aber die hiesigen Bestände nah verwandter Arten völlig unvorbereitet getroffen haben. Einige Arten sind zu Massenausbreitungen in der Lage und können sogar Lebensräume verändern; sie werden als invasiv bezeichnet. Es gibt inzwischen eine Reihe von Listen auf EU-, Bundes- oder Landesebene für invasive Arten, für die teilweise Besitz- und Handelsverbote erlassen wurden oder Verpflichtungen zum Monitoring oder Management bestehen.

Lebensräume, die durch (natürliche oder anthropogene) Störungen geprägt sind, sind in der Regel besonders anfällig für das Auftreten von Neobiota, z. B. Flussufer. Zudem spielt es eine Rolle, ob die Lebensräume von neuen Arten erreicht werden können. Daher besteht für städtische Flächen, beispielsweise in der Nähe von Gärten, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Neobiota. Es ist daher eine interessante Fragestellung, welche Rolle Neobiota auf Wildnisflächen einnehmen – insbesondere, wenn dort natürliche Sukzession zugelassen und dadurch die Störung minimiert wird oder traditionelle Nutzungsformen der Kulturlandschaft wie Beweidung oder extensive Wiesenmahd wieder angewandt werden.

4.2.3.1 Neophyten

In allen Städten trat die Armenische Brombeere (*Rubus armeniacus*) als besonders auffälliger Neophyt in den Wildnisflächen auf. Beispielsweise nahm Gestrüpp mit Dominanz von Armenischer Brombeere einen großen Teil der als Gebüschstrukturen kartierten Biotoptypen der Projektfläche Rodebille in Dessau-Roßlau ein (vgl. Foto). Diese oft drei Meter hochwachsen den, undurchdringlichen Gehölze bedecken ein Viertel der gesamten Wildnisfläche Rodebille. Eine Arealvergrößerung dieser Art fand im Untersuchungszeitraum nur in geringem Umfang statt – allerdings ist auch keine Ablösung durch andere Gehölzarten erkennbar, so dass von langfristig stabilen Beständen dieser Art auszugehen ist.

Auch in Hannover wurden die Gebüsche von Beständen der Armenischen Brombeere dominiert, wobei sie sich hier auf einigen Flächen auch noch in stärkerer Ausbreitung befinden, z. B. am Struthofs Kamp.



Abb. 123: Meterhohe Bestände der Armenischen Brombeere (*Rubus armeniacus*) prägen weite Teile der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

In Dessau-Roßlau ergab eine einmalige Messung der Ausläufer in offenen Sandflächen (ehemalige Keller) nach Verletzung der Brombeerbestände eine Längenzunahme von rund 3 Metern pro Jahr. Innerhalb einer Wachstumsperiode können *Rubus*-Vorkommen auf diese Weise potentiell die rund fünf Meter breiten offenen Sandflächen von beiden Seiten her überwachsen. Lange Trockenperioden und Frostschäden führen allerdings zum Absterben eines Teils der Triebe, so dass das Einwachsen von *Rubus armeniacus* in Sandrasen auch nach 10 Jahren noch keinen so großen Handlungsbedarf erforderte wie die Wurzelkonkurrenz und die Nährstoffakkumulation durch krautige Arten (vorwiegend *Calamagrostis epigejos*). Brombeer-Gestrüpp inmitten von Landreitgras-Beständen bilden nicht annähernd so lange Ausläufer. Vermutlich gelingt dort die vegetative Vermehrung über Ausläufer ebenso schwer wie eine generative Vermehrung von Gehölzen in „Dauerstadien“ von Landreitgras (vgl. Umweltamt Frankfurt am Main 2022, Nr. 2).

In Frankfurt am Main wurde bereits in den ersten Projektjahren am Nordpark Bonames Handlungsbedarf in Bezug auf das Vorkommen der Armenischen Brombeere gesehen. Die Art ist in Frankfurt weit verbreitet, und eine großflächige Rückdrängung ist inzwischen nicht mehr möglich. Allerdings ging von den Vorkommen der Brombeere eine Gefährdung von Sonderstandorten aus, die für verschiedene Artengruppen besonders bedeutsam sind, z. B. Uferbereiche und Sandhügel. Durch die enge Abstimmung zwischen Wissenschaftspartner (Senckenberg) und der Stadt Frankfurt (Umweltamt) gelang es frühzeitig, im Projekt erste Maßnahmen zu ergreifen und diese in den Folgejahren weiterzuführen und zu verbessern. Auf dem Sandhügel im Nordpark Bonames waren 2017 wenige Exemplare der besonders geschützten Echten Schlüsselblume (*Primula veris*) gefunden worden. Durch Überwachsen mit *Rubus armeniacus* und verschiedenen Sträuchern verschwand die Art an diesem Standort. Als Folge der verschiedenen Maßnahmen gegen die Brombeere konnte die Echte Schlüsselblume 2020 auf dem Sandhügel wieder in einem größeren Bestand als zuvor festgestellt werden. Die Maßnahme

diente daneben auch dem Erhalt des Lebensraumes für die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und verschiedenen Wildbienen-Arten.

Am Monte Scherbelino trat die Armenische Brombeere dagegen in den ersten Jahren kaum in Erscheinung, war jedoch in den angrenzenden Bereichen bereits – und zwar teilweise in großen Beständen – vorhanden. So war es nur eine Frage der Zeit, bis die Art auf die Wildnisfläche einwanderte. Möglicherweise gefördert durch die Bewegung des Oberbodens im Rahmen von Habitaterhaltungsmaßnahmen für den Flussregenpfeifer erschien die Art 2020 zahlreich auf der Projektfläche. Die Stadt Frankfurt am Main reagierte hier jedoch sofort und ließ bereits im Frühjahr 2021 Bekämpfungsmaßnahmen durchführen. Der Erfolg dieser Maßnahmen und die weitere Entwicklung müssen in den nächsten Jahren weiter beobachtet werden, denn die Armenische Brombeere lässt sich, wie andere Neophyten auch, nicht durch eine einmalige Aktion dauerhaft zurückdrängen. Mehrfache Wiederholungen der Maßnahmen müssen von Anfang an eingeplant werden.

Neben der Armenischen Brombeere ist die Robinie (*Robinia pseudoacacia*) das flächenhaft häufigste neophytische Gehölz auf den Projektflächen. In Hannover sind die beiden Arten vor allem an der Rampenstraße Aspekt bildend.

Von den insgesamt 23 Baumarten auf Rodebille in Dessau-Roßlau konnte sich nur die Robinie in hoher Anzahl und mit Tendenz zur weiteren Ausbreitung auf der Fläche etablieren. Darüber hinaus konnten zwölf Straucharten registriert werden (vgl. Horschik 2020). In der Regel sind es kleinflächig auftretende gemischte Bestände aus heimischen und nicht-heimischen Arten. Der langfristig auf den Flächen entstehende Wald wird sich wohl hauptsächlich aus *Robinia pseudoacacia* aufbauen, aber auch Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) und Götterbaum (*Ailanthus altissima*) dürften kleinflächig eine Rolle spielen. Inwiefern sich die Armenische Brombeere bei der Zunahme an Bäumen behaupten kann, bleibt ein spannendes Thema (vgl. Werner 2019).

Auf den jungen Brachflächen am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main ist es zu einer überraschenden Vermehrung von Sommerflieder (*Buddleja davidii*) gekommen, der nun im Bereich des Oberbodenaufturges eingestreut zwischen Besen-Ginster (*Cytisus scoparius*) zahlreich vorkommt. Von größeren Exemplaren in der Nähe ausgehend entwickelt sich auf den Flächen außerdem Jungwuchs der Balsam-Pappel (*Populus trichocarpa*) und der Strobe (*Pinus strobus*), allerdings wird der Gehölzaufwuchs von einheimischen Arten dominiert, vor allem Hänge-Birke (*Betula pendula*) und Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*) sowie in den feuchteren Bereichen Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*) und Silber-Weide (*Salix alba*). Es ist davon auszugehen, dass neophytische Gehölze in den zukünftigen Waldgesellschaften einen Anteil haben, aber nicht dominierend sein werden.



Abb. 124: Goldruten (*Solidago gigantea* et *canadensis*) auf der Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)

Unter den krautigen Pflanzen bereitet in Hannover vor allem die invasive Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*) Probleme. Auf der Projektfläche Struthofs Kamp führt sie zum Rückgang der wichtigen und artenreichen Offenbodenlebensräume. Auch diese Art kann nicht mehr großflächig bekämpft werden, jedoch erscheinen lokale Maßnahmen zum Schutz solcher besonderen Lebensräume auch bei dieser Art sinnvoll.

Auf der Projektfläche an der Fösse konnte der Anteil dieser Art durch Schafbeweidung in der Dauerbeobachtungsfläche von 35 – 45% auf 5 – 15% reduziert werden. Allerdings führte die Beweidung insgesamt zu einem verringerten Blühaspekt und damit zu einem lokalen Rückgang von Tagfaltern und Wildbienen.

In Frankfurt am Main kommt die Riesen-Goldrute am Monte Scherbelino gemeinsam mit der sehr ähnlichen Kanadischen Goldrute (*Solidago canadensis*) vor. Insbesondere die letztere profitierte von den Hitzesommern und bildete im Spätsommer nahezu den einzigen Blühaspekt. Die Arten sind auf der Projektfläche allerdings bisher nicht in der Lage, Dominanzbestände zu bilden (vgl. Foto).

Am Nordpark Bonames kommt nur die Kanadische Goldrute vor. Sie wächst vor allem in den Säumen entlang der Gehölzränder. Im Gegensatz zu Struthofs Kamp in Hannover geht hier keine erkennbare Gefährdung von der Goldrute aus, sie kann vielmehr als Bereicherung des Nahrungsangebotes für Insekten verstanden werden.

In Frankfurt am Main wurden auf den sehr jungen Sukzessionsstadien am Monte Scherbelino zu Projektbeginn Massenbestände des Kurzfrüchtigen Weidenröschens (*Epilobium brachycarpum*) festgestellt. 2020 fand sich diese einjährige Art aus Nordamerika jedoch nur noch in we-

nigen Exemplaren eingestreut. Stattdessen hatten sich ausdauernde Arten und Gehölze ausgebreitet. Ganz ohne gezielte Bekämpfungsmaßnahmen war die Art durch Konkurrenz anderer Arten im Rahmen der natürlichen Sukzession wieder zurückgegangen.

Oft ist, wie beispielsweise auf den gartennahen Flächen in Hannover, der Status exotischer Pflanzen unklar. Wenn Zierpflanzen in Einzelexemplaren außerhalb von Gärten gefunden werden, kann nicht immer zweifelsfrei eingeschätzt werden, ob es sich um Kulturrelikte oder schon um eine beginnende Verwilderung handelt, also ob die Pflanzen dorthin ausgepflanzt wurden, auf Gartenabfälle zurückgehen oder sich schon selbst, z. B. über Samen, vermehrt haben.

Grundsätzlich sind Neophyten ein Teil der Stadtwildnis und der beobachteten Biodiversität. Zudem kommen viele Neophyten in sehr kleinen Beständen in unterschiedlichen Lebensräumen vor, wo sie bisher keine erkennbaren Probleme verursachen. In Frankfurt am Main machte ihr Anteil auf beiden Flächen jeweils ca. 19 % der Gesamtartenzahl aus und das obwohl die Flächen eine sehr unterschiedliche Biotoptypenausstattung aufweisen. Der Anteil der Neophyten liegt damit nur bei etwas mehr als der Hälfte des Anteils neophytischer Arten an der gesamten Stadtflora (insgesamt 37%).

Die Einschätzung des Gefährdungspotentials und der Notwendigkeit von Maßnahmen muss, wie das Beispiel Goldrute zeigt, stets als Einzelfallbetrachtung auf den jeweiligen Flächen vorgenommen werden. Grundsätzlich gilt, dass auf strukturreichen Flächen das Risiko einer Massenausbreitung einzelner Arten deutlich minimiert ist, weil die spezifischen Lebensrauman sprüche nur in Teilbereichen gegeben sind.

4.2.3.2 Neozoen

Neozoen traten auf den Wildnisflächen in deutlich geringerem Ausmaß in Erscheinung wie Neophyten. Inwieweit Tierarten, deren Areale sich infolge des Klimawandels weiter nordwärts verschieben, als Neozoen zu bewerten sind, wird diskutiert. Wichtig ist dabei, ob die Ausbreitung auf natürlichem Weg oder durch Vermittlung des Menschen erfolgt. Entsprechende Beispiele solcher „Klima-Gewinner“ sind bei den untersuchten Gruppen, z. B. Heuschrecken, genannt (s. o.).

Daneben wurden aber insbesondere im Bereich der Zufallsfunde auch noch Tierarten beobachtet, deren Vorkommen beispielsweise auf aus Pelzfarmen entflohene Tiere zurückgeht, bei denen also ganz eindeutig ein menschlicher Einfluss vorliegt. Zu nennen sind aus dieser Gruppe aus Frankfurt vom Nordpark Bonames Nutria (*Myocastor coypus*) und Mink (*Neovison vison*) und vom Monte Scherbelino der bereits mehrfach thematisierte Waschbär (*Procyon lotor*). Ob von Nutria und Mink negative Auswirkungen ausgehen, ist bisher nicht hinreichend untersucht. Trotz des hohen Nutria-Bestands breitet sich der Biber (*Castor fiber*) im Gebiet ebenfalls zunehmend aus, und der Mink kommt zusammen mit mehreren anderen Marderartigen vor. Kein Zweifel besteht dagegen an der negativen Rolle des Waschbären für die Amphibien-Population am Monte Scherbelino (vgl. Foto S. 133). Sehr wahrscheinlich wirkt sich sein Vorhandensein im Gebiet auch negativ auf Bodenbrüter (Flussregenpfeifer, Feldlerche) und Brutvögel im Uferbereich (z. B. Zergtaucher, Blässhuhn) aus, wie verschiedene Beobachtungen vermuten lassen – Fotonachweise gelingen vielerorts nur mit Hilfe von Fotofallen (vgl. Foto).

Als weitere auffällige Neozoen wurden Nilgans (*Alopochen aegyptiaca*), Kanadagans (*Branta canadensis*) und Mandarinente (*Aix galericulata*) beobachtet, die teilweise auf den Wildnisflächen brüten. Einzelne Rotwangenschmuckschildkröten (*Trachemys scripta elegans*) wurden

am Nordpark Bonames dokumentiert. Dort wurden im Uferbereich des Nidda-Altarms außerdem massenweise Asiatische Körbchenmuscheln (*Corbicula* spec.) nachgewiesen. Es ist bekannt, dass sich die Fauna mitteleuropäischer Flüsse gravierend verändert hat, z. B. durch neue Verbindungen wie den Main-Donau-Kanal. Diese Veränderungen unter der Wasseroberfläche werden jedoch häufig übersehen und sind nur selten so augenfällig wie am Nordpark Bonames, wo die Muschelschalen von den Prädatoren als Reste ihrer Mahlzeiten bergeweise am Ufer zurückgelassen werden.



Abb. 125: Unterwegs am Monte Scherbelino: der Waschbär (*Procyon lotor*) (Foto: Wildtierkamera, betreut von F. Leuthold)

Grundsätzlich gilt auch für Neozoen, dass sie Teil der beobachteten Diversität der Wildnisflächen sind. Wenn Probleme augenfällig werden, wie beim Waschbären, ist ihr Management oftmals weitaus aufwändiger und mit höheren Auflagen verbunden als das von Neophyten. Oft mangelt es in den Städten an wirksamen Ansätzen, weil bspw. Zäune regelmäßig zerstört werden. Bejagung ist nur in seltenen Fällen zielführend, weil aus der Umgebung sofort weitere Tiere nachrücken. Somit bleibt festzuhalten, dass Neozoen insgesamt wenig Probleme auf den Wildnisflächen verursachen, aber dort, wo sie auftreten, in der Regel auch akzeptiert werden müssen, sofern nicht artspezifisch wirksame Vergrämungs- oder Bekämpfungsmethoden zur Verfügung stehen.

4.2.4 Fallbeispiele

Bei der Vielzahl der untersuchten Flächen und Artengruppen und der Heterogenität an Lebensräumen und Managementansätzen innerhalb der Projektflächen ist es kaum möglich, eine umfassende Beschreibung und Interpretation der ökologischen Entwicklungen zu geben. Im Folgenden wird daher die strukturelle, qualitative und quantitative Dynamik von Arten und Lebensräumen ausgewählter Teilflächen beschrieben, die beispielhaft die Entwicklungen in Folge der im Projekt durchgeführten Managementtypen zeigen.

4.2.4.1 Beweidung „Fösse“ (Hannover)

Zu Projektbeginn 2016 dominierten ausgedehnte Kratzdistel- (*Cirsium arvense*) und Landreitgras-Bestände (*Calamagrostis epigejos*) die ehemalige Ackerbrache. Im Randbereich begrenzte eine dichte Strauchhecke, die v. a. aus Blutrotem Hartriegel (*Cornus sanguineum*), Weiden (*Salix spec.*), Eingriffeligem Weißdorn (*Crataegus monogyna*) und Schlehen (*Prunus spinosa*) bestand, die Fläche. Im Winter 2016/2017 wurde die Fläche mitsamt der Strauchhecke für die Beweidung eingezäunt (etwa 1,18 Hektar). Für eine Blindgänger-Sondierung im Rahmen des Zaunbaus musste in Teilbereichen die bestehende Vegetation gemäht werden, was dazu führte, dass in diesen Bereichen das Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*) nachhaltig reduziert wurde.

Im Frühjahr 2017 und 2018 fand eine Beweidung mit vier Rindern statt (vgl. Foto). Ab 2018 standen meist in zwei Beweidungszeiträumen (Mai/Juni und August/September) Schafe auf der Fläche.

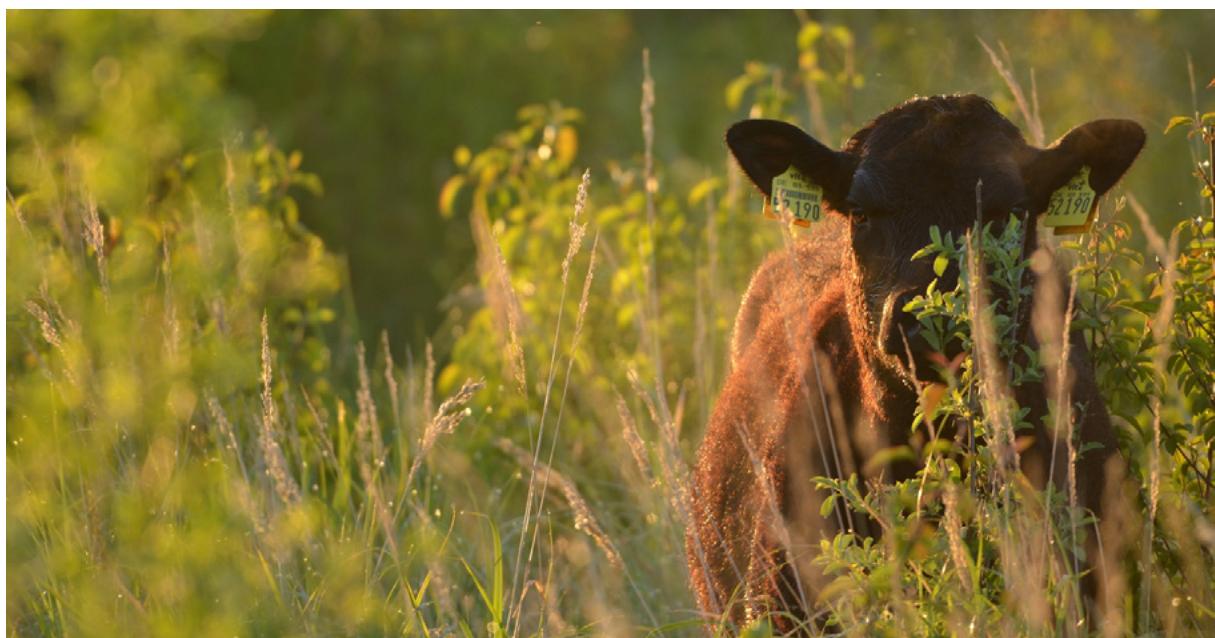


Abb. 126: Beweidung der Projektfläche Fösse in Hannover mit Rindern (Foto: L. Zoch, 2018)

Durch den Gehölzdruck der angrenzenden Gebüschbestände und die geringe Beweidungintensität haben sich insbesondere schwächer verbissene Dornensträucher wie Eingrifflicher Weißdorn und Schlehe aber auch der Blutrote Hartriegel stark ausgebreitet. Es ist zu erwarten, dass sich diese Entwicklung bei gleichbleibender Bewirtschaftungsintensität fortsetzt und sich insbesondere auf verschiedene Vogelarten positiv auswirken wird. Typische Arten von halboffenen Gebüschnaturräumen – z. B. Dorngrasmücke (*Sylvia communis*) und Goldammer (*Emberiza citrinella*) – brüten bereits regelmäßig auf der Fläche oder konnten vereinzelt innerhalb der Brutzeit beobachtet werden – z. B. Braunkiehlchen (*Saxicola rubetra*) und Neuntöter (*Lanius collurio*).

Die bestehende Strauchhecke wurde durch die Beweidung in ihrem Unterwuchs stark aufgeleuchtet, sodass sich langfristig eine lichtbedürftigere Krautflur einstellen kann.

Das selektive Fressverhalten der Schafe hat dazu geführt, dass der Blühaspekt deutlich geringer ausfällt als vor Einsetzen der Beweidung. Dies hat vereinzelt positive Effekte. So wurden

die Bestände der als invasiv eingestuften Goldrute (*Solidago gigantea*) deutlich von 35 bis 45% auf 5 bis 15 % Deckung innerhalb einer Vegetationsaufnahme reduziert. Insgesamt macht sich der fehlende oder geringere Blühaspekt jedoch stark negativ bei blütenbesuchenden Insekten wie Tagfaltern oder Wildbienen bemerkbar. Die Anzahl der beobachteten Tagfalter-Arten ging auf der beweideten Fläche von 17 auf neun zurück, wie auch die Anzahl der Tagfalter-Beobachtungen zwischen 2017 und 2020 deutlich von 123 auf 31 Beobachtungen pro Jahr zurückging. Neben dem fehlenden Blütenangebot dürfte dies auch durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse der Sommer 2018, 2019 und 2020 insbesondere für ansonsten individuenreiche Arten begründet sein, z. B. Rückgang des Schornsteinfegers (*Aphantopus hyperantus*) um 100 % von 2017 zu 2020.



Abb. 127: Singender Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) in dichten Hochstaudenfluren auf dem beweideten Teilbereich der Projektfläche Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, 2017)

Derbe Gräser oder Pflanzenstängel werden durch die Weidetiere nur sehr wenig verbissen. Das führt dazu, dass sich insbesondere das Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*) stark ausbreitet. Heuschreckenarten, die ihre Eier in oder an Pflanzenstängel ablegen (z. B. *Chrysochraon dispar*, *Conocephalus fuscus* oder *Metrioptera roeselii*) haben sich zwar in den letzten Jahren noch nicht spürbar ausgebreitet, sind aber durchgehend mit hohen Abundanzen vertreten und profitieren vermutlich davon, dass Eier und Larven ungestört in den unverbissenen Pflanzenbestandteilen überwintern können. In diesen verbrachten Hochstaudenfluren brütet außerdem der Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*, Foto), der durchgehend beobachtet wurde.

Zum Teil entstehen durch den Tritt der Weidetiere Offenbodenbereiche insbesondere auf den Laufwegen und im Umfeld der Tränke. Davon profitieren v. a. Insektenarten, die auf eine gute Erwärmung des Bodens zur besseren Thermoregulation oder schnelleren Entwicklung von Präimaginalstadien angewiesen sind (z. B. *Coenonympha pamphilus*, *Chorthippus apricarius*,

C. biguttulus oder *C. albomarginatus*). Diese Effekte sind bereits zu erkennen, können aber auch durch die heißen und trockenen Sommer 2018, 2019 und 2020 hervorgerufen worden sein.

Die Fläche kann in Zukunft einen wichtigen Beitrag als (Teil-) Lebensraum leisten, insbesondere für Tier- und Pflanzenarten der halboffenen Landschaften (vgl. Foto). Angrenzende Bereiche spielen dabei eine tragende Rolle, da sich dort die Nahrungsquellen für blütenbesuchende Insekten und als Folge für insektivore Vogelarten befinden. Es sind Maßnahmen zu ergreifen, um das sich stark ausbreitende Landreitgras (*Calamagrostis epigejos*) einzudämmen (z. B. Mahd, Einsatz von unterschiedlichen Weidetieren). Dadurch würde die Konkurrenz für Blütenpflanzen verringert. Zudem sollten möglicherweise Teilbereiche zeitweise aus der Beweidung ausgenommen werden, um in diesen Bereichen Blühaspekte zu behalten und den Fraßdruck auf ungern verbissene Pflanzen zu lenken.



Abb. 128: Durch die extensive Beweidung entsteht auf dem beweideten Teilbereich der Projektfläche Fösse eine halboffene Weidelandschaft mit einem Mosaik aus krautiger Vegetation, Offenboden und Gebüschen (Foto: C. Zoch, 2019)

4.2.4.2 Beweidung „Kirchhorster Straße“ (Hannover)

Für die Beweidung wurde 2017 ein 2,62 Hektar großes Areal inklusive eines Teilabschnitts des Laher Grabens eingezäunt. Es dominierten ausgedehnte Eichenbestände mit nitrophiler krautiger Vegetationsschicht im Unterwuchs, v. a. bestehend aus Großer Brennnessel (*Urtica dioica*). Dazu kommen kleinere Feldgehölze überwiegend aus Weiden, v. a. Silber-Weide (*Salix alba*) mit dichtem Hartriegel- oder Schlehen-Unterwuchs. Die offenen Bereiche waren von artenarmen nährstoffreichen Grünländern geprägt und die Ufer des Laher Grabens waren dicht

mit Röhricht aus Schilf (*Phragmites australis*) und Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*) bewachsen.

Im Rahmen einer projektunabhängigen Gewässerumgestaltung im Herbst 2017 wurde der begradigte Bachlauf wieder in einen naturnahen, mäandrierenden Zustand versetzt und die Ufer durch Einbringung von Totholz, Sand und Kies neugestaltet. Es entstanden flache, teilweise überflutete Uferbereiche mit typischer, zum Teil blütenreicher Vegetation, z. B. aus Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) (vgl. Foto), Wasser-Minze (*Mentha aquatica*) (vgl. Foto) und Sumpf-Ziest (*Stachys palustris*) sowie sandig-kiesige Steilufer. Die sich seither entwickelnden feuchten Uferbereiche sind wichtiger Lebensraum für die ab 2019 nachgewiesenen Heuschreckenarten *Stethophyma grossum* (RL NI 3) und *Tetrix subulata* (RL NI 3).



Abb. 129: In Folge der Umgestaltung des Laher Grabens entstand eine blütenreiche Ufervegetation, wichtige Nahrungsquelle für Blütenbesucher wie z. B. Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*) an Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) (links) und Grünader-Weißling (*Pieris napi*) an Wasserminze (*Mentha aquatica*) (rechts) (Fotos: C. Zoch, 2019)

Als Folge der Bauarbeiten entstanden auch größere Offenbodenbereiche im bisher dichten Grünland. Diese Bereiche sind durch die ab 2018 begonnene Schafbeweidung in Kombination mit den trockenen Witterungsbedingungen bis zum Ende der Projektlaufzeit weiterhin offen geblieben (vgl. Foto). Es entstand eine lückige Ruderalflur mit typischen wärmeliebenden Pflanzenarten, z. B. Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*), Hasen-Klee (*Trifolium arvense*) und Steinbrech-Felsenkelke (*Petrorhagia saxifraga*). Dies hatte positive Effekte insbesondere auf einzelne Insektenarten, z. B. Feldgrashüpfer (*Chorthippus apricarius*), Kleiner Sonnenröschen-Bläuling (*Aricia agestis*) und Kleines Wiesenvögelchen (*Coenonympha pamphilus*), die zur Thermoregulation oder zu besseren Entwicklung der Präimaginalstadien auf ein warmes Mikroklima angewiesen sind, das hier bei niedriger Vegetation mit hohen Offenbodenanteilen besteht.

Die Beweidung hat, sicherlich auch im Zusammenspiel mit schlechten Wachstumsbedingungen (Trockenheit), dazu geführt, dass die Vegetationshöhe z. T. deutlich verringert wurde (um bis zu 60 cm). Gleichzeitig werden einzelne Pflanzenarten schlecht oder gar nicht verbissen, z. B. derbe Pflanzenstängel oder Distelarten, sodass zum einen heterogene Vegetationshöhen entstehen und zum anderen wichtige Habitatstrukturen v. a. für Insekten bestehen bleiben (Eiablagensubstrate, Nektarquellen). Außerdem wurden durch die Beweidung Dominanzbestände einzelner Pflanzenarten, z. B. des Glatthafers (*Arrhenatherum elatius*) reduziert und dadurch „Platz“ für konkurrenzschwächere Arten geschaffen, was zu einer Diversifizierung des Artenspektrums führt.



Abb. 130: Durch die extensive Beweidung entstanden auf der Projektfläche Kirchhorster Straße vielfältige Strukturen aus Offenboden, niedriger und höherer Vegetation und aufgelockerten Gehölzbeständen (Foto: C. Zoch, 2018)

Die bestehenden Gehölzstrukturen sind in ihrem Unterwuchs durch die Schafbeweidung z. T. massiv aufgelichtet worden. Bislang sind noch keine Effekte auf andere Artengruppen zu erkennen. Lediglich die Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*, RL NI V), die bis 2018 noch mit bis zu zwei Brutpaaren am Boden der dichteren Gebüschränder brütete, ist 2019 und 2020 nur noch außerhalb der beweideten Fläche vertreten (dort aber stabil). In den dichten Eichenbeständen wurden große Vorkommen des Blauen Eichen-Zipfelfalters (*Neozephyrus quercus*, RL NI V) sowie das Große Eichenkarmin (*Catocala sponsa*, RL NI 2) beobachtet. Da das Große Eichenkarmin jedoch nicht systematisch erfasst wurde, lässt sich der Einfluss der Beweidung nur schwer abschätzen. Langfristig sind insgesamt positive Auswirkungen auf die Insektenfauna zu erwarten, wenn sich durch die Beweidung lichte und warme Waldrandbereiche entwickeln. Dies kann z. B. insbesondere für gefährdete Waldschmetterlingsarten relevant sein, die im benachbarten Misburger Wald vorkommen.

4.2.4.3 Sukzession „Monte Scherbelino“ (Frankfurt am Main)

Zu Projektbeginn befand sich die Fläche in einem sehr jungen Sukzessionsstadium. Bedingt durch den Auftrag von 25 Jahre lang zwischengelagertem Oberboden auf Teilflächen und ein vergleichsweise starkes Relief war ein Mosaik aus Lebensräumen mit einem Spektrum von trocken über frisch und feucht bis nass und unterschiedlichen Bodenbedingungen entstanden. In der Anfangszeit stellten sich artenreiche Ruderalfluren ein. Diese unterschieden sich zwar hinsichtlich der Abundanzen einzelner Arten zwischen Bereichen mit und ohne Oberboden-auftrag, nicht jedoch in der grundsätzlichen Artenausstattung (Haffner 2017). Sie boten ein reichhaltiges Nahrungsangebot für verschiedene Insektengruppen. In den Rohboden-Bereichen kam es zum massenweisen Auftreten des Neophyten Kurzfrüchtiges Weidenröschen (*Epilobium brachycarpum*). In den feuchten und nassen Bereichen wurden einige seltene, besonders geschützte und Rote-Liste-Arten nachgewiesen, darunter Borstige Schuppensimse

(*Isolepis setacea*, RL D V, RL HE V) und Scheinzypergras-Segge (*Carex pseudocyperus*, RL HE V) sowie typische Pionierarten offener Standorte wie das besonders geschützte Kleine Tausendgüldenkraut (*Centaurium pulchellum*, RL D V, RL HE 3).

Durch die fortschreitende Sukzession ist das Kurzfrüchtige Weidenröschen auf der Fläche wieder zurückgegangen und kam 2020 eingestreut in Einzelexemplaren in verschiedenen Lebensräumen vor. Auf Teilen der Fläche hat allerdings eine zunehmende „Vergrasung“ eingesetzt, die mit dem Rückgang des Pollen- und Nektarangebotes für Insekten einhergeht. Insbesondere einige Teilflächen, die nun überwiegend vom Landreitgras (*Calamagrostis epigeios*) bestanden sind, stellen sich in floristischer und faunistischer Sicht eher artenarm dar. Die mosaikartige Ausgestaltung des Gebietes hat jedoch bewirkt, dass dies nur einen Teil der Fläche betrifft und weiterhin artenreiche Abschnitte vorhanden sind. Insbesondere die höher gelegenen Bereiche mit Oberbodenauftrag haben sich zu einer von Besenginster (*Cytisus scoparius*) dominierten, blütenreichen Strauchgesellschaft entwickelt. Diese ist durchsetzt mit Sommerflieder (*Buddleja davidii*), Jungwuchs verschiedener Gehölze, wie Hänge-Birke (*Betula pendula*) und Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), aber auch Kanadischer und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis*, *S. gigantea*) und verschiedenen Gräsern (vgl. Foto). In den feuchten Bereichen haben sich Röhrichte aus Schilf (*Phragmites australis*) und Breitblättrigem Rohrkolben (*Typha latifolia*) sowie Gebüsche mit Silber-Weide (*Salix alba*) und Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*) entwickelt (vgl. Foto). Hierbei ist anzumerken, dass Teile der kleingewässernahen Abschnitte schon vor Projektbeginn 2016 nicht mehr in den Baustellenverkehr einbezogen waren und sich daher z. T. seit weit über fünf Jahren in Sukzession befinden.

Die Röhrichte bieten nun Lebensraum für Feldschwirl (*Locustrella naevia*, RL D 3, RL HE V) und Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*, RL HE V) (vgl. Foto). Und in der für den Flussregenpfeifer immer wieder zurückgesetzten weitgehend offenen Ruderalflora sowie in den angrenzenden Sukzessionsflächen findet auch der Neuntöter (*Lanius collurio*) (vgl. Foto) Nahrung und Lebensraum, die zum Verbleib führen.



Nicht zuletzt der Vogelreichtum auf der Projektfläche Monte Scherbelino ist Ausdruck ihres Charakters als Hotspot der Artenvielfalt in Frankfurt am Main.

Die herausragende Bedeutung der unter regelmäßiger Pflege stehenden Fläche des Flussregenpfeifers für die Interaktion zwischen Pflanzen und Bestäuber weist T. Holzer in ihrer Masterarbeit nach (Holzer 2022).

Das Landreitgras kommt im umgebenden Stadtwald natürlicherweise auf kleinen Lichtungen vor. Durch die Bildung von Altgrasfilz kann es Naturverjüngung von Bäumen über einen längeren Zeitraum unterdrücken. Für die Fläche am Monte Scherbelino würden sich diese Flächen anbieten, um gezielt die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) durch Anpflanzung einzelner, vorkultivierter Bäume zu fördern – durchaus auch im Sinne einer startenden Artendiversifizierung in der derzeitigen „Gras-Monokultur“.



Abb. 131: Beginnender Baumwuchs (hier Waldkiefer und Hängebirke) (links) in der – teilweise – vom Besenginster dominierten Sukzession (5. Jahr) am Monte Scherbelino; in der Vegetationsformation im Uferbereich der episodischen Stillgewässer startet die Waldentwicklung mit Silber-Weiden und Schwarz-Erlen (Fotos: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)



Abb. 132: Der Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*) (links) als neuer Bewohner im Schilf der Projektfläche Monte Scherbelino, und der Neuntöter (*Lanius collurio*) hat sich auf der Sukzessionsfläche etabliert (Fotos: F. Schrauth)

Neben der Sukzession hatten auch die Dürresommer 2018 bis 2020 eine starke Auswirkung auf die Vegetationsentwicklung. Durch das Trockenfallen vieler Bereiche konnte die Borstige Schuppensimse nicht mehr auf der Fläche nachgewiesen werden. Zudem waren die Bestände des Blutweiderichs zwischenzeitlich rückläufig, wodurch auch die von ihm abhängigen Wildbienen-Arten zurückgegangen waren. Der Blutweiderich hat sich in den Jahren 2021 und 2022 vielfach auf den Kiesflächen des Flussregenpfeifers wieder eingestellt.

Weitere Details zur Projektfläche Monte Scherbelino und deren Entwicklung während der Projektlaufzeit, insbesondere auch die Waldentwicklung über Sukzession betreffend – vgl. Umweltamt Frankfurt am Main, Nr. 1 u. Nr. 2 2022.

Exkurs: Bodenentwicklung am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main

Bis Ende der 1960er Jahre war der Monte Scherbelino im Südosten des Stadtgebietes der Frankfurter Müll-Hausberg. Ca. 1925 eröffnet, hat die Stadt Frankfurt am Main knapp 50 Jahre lang auf einer Fläche von rund 24 Hektar einen mit insgesamt 18 Mio. Kubikmeter angefüllten, knapp 80 Meter hohen Berg geschaffen. Haus- und Gewerbemüll sowie Bauschutt und nach dem 2. Weltkrieg auch TrümmerSchutt sind hier abgelagert.

Nach Schließung des Müllbergs wurde dieser mit einer vergleichsweise einfachen Boden- und Substratschicht abgedeckt, und alsbald schon folgte die Eröffnung als Freizeitraum mit Abenteuerspielplatz und hohem Besucherandrang. Doch schon Mitte der 1970er Jahre zeigten sich die ersten Hinweise auf gesundheitsschädigende Ausgasungen. Es folgte die Schließung des gesamten Areals.

Auf der Grundlage eingehender Boden- und Grundwasseruntersuchungen startete zu Beginn der 1990er Jahre die Sanierung der Altlast entsprechend umweltfachlicher und -rechtlicher Vorgaben. Für die dafür notwendige Lagerung und Bereitstellung von Bodensubstraten und anderen Materialien wie auch zur Baustelleneinrichtung musste am Fuße des Berges auf einer Fläche von rund 15 Hektar der Wald gerodet werden. Zur Schonung des Oberbodens wurde dieser am Rande der Rodungsfläche auf Halde gelagert. Die Arbeiten der mehrschichtigen Abdeckung des ehemaligen Müllbergs dauerten bis ins Jahr 2016. Bis heute und auf nicht absehbare Zeit dauert das Monitoring der Ausgasung und der Grundwasserqualität an.

Das Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main, das selbst für die Sanierung des Monte Scherbelino zuständig ist, konnte beim Regierungspräsidium Darmstadt erwirken, dass nach der Sanierung der Alt-Deponie Teile der Rodungsfläche am Fuße des Berges nicht wie ursprünglich festgelegt klassisch wieder aufgeforstet werden, sondern sich eine Kernfläche im Zuge des Projektes „Städte wagen Wildnis“ über quasi-natürliche Sukzession entwickeln kann. Dafür wurde der auf Halde liegende Oberboden wieder auf die Baustellenfläche aufgetragen (im Mittel 30 cm mächtig). Für den Erhalt des Lebensraums des Flussregenpfeifers wurde eine entsprechende Fläche davon ausgenommen (vgl. Kapitel 2.2.2).

In der Kernfläche des Projektes wurde der auf Halde liegende Oberboden auf rund 3,7 Hektar wieder ausgebracht. Die dortigen bodenökologischen Startbedingungen (Probenahme im März 2017) und die Veränderung von Bodenkennwerten im Zuge der natürlichen Sukzession (Probenahme März 2020) sind Gegenstand der Untersuchungen im Rahmen des Projektes. Neben ihrem Charakter als Grundlagenstudie dienen die Werte der Abschätzung der Bodenqualität mit Blick auf die angestrebte Wiederbewaldung über Sukzession. Die Bodenanalysen erfolgten in der Abteilung Bodenkunde der Universität Trier.

Der 25 Jahre auf Halde gelegene Oberboden (1991 bis 2016) dürfte aufgrund der Art der Lagerung (Halden bis 6 Meter Höhe und 50 Meter Länge) sehr unterschiedliche Entwicklungen bei den Bodenkennwerten genommen haben. Je nach Lagerungsdichte und -tiefe haben Prozesse wie die Mineralisierung der organischen Substanz oder die Umlagerung von Nährstoffen zur unterschiedlichen Neuausprägung bodenbiologischer und bodenchemischer Parameter geführt. Der Nachschub an organischem Material (über den Bewuchs der Halden mit ruderalen Pflanzengesellschaften) war im genannten Zeitraum im Vergleich zur Waldnutzung sehr gering. Bei der Entnahme des Haldenbodens und dessen Wiederauftrag auf die Baustellenfläche am Fuße des Monte Scherbelino mit Hilfe von schwerem Gerät entstand sodann eine Art Mischprobe. Dies zeigen die Analyseergebnisse der Probenahme aus dem März 2017 deutlich.

Die Beprobung erfolgte an fünf Gruben auf der Fläche mit Bodenauftrag, an zweien im östlich gelegenen 25jährigen Pionierwäldchen und an zwei weiteren Referenzstandorten im benachbarten südlichen Stadtwald. Zur Erfassung von Entwicklungsprozessen während der Projektlaufzeit erfolgte die Beprobung in drei Tiefen: 0 – 5 cm, 5 – 15 cm und 15 – 30 cm (sofern der aufgetragene Boden diese Mächtigkeit erreichte).

Erkenntnisse der Beprobung im März 2017...

Bei spärlicher bis fehlender Vegetationsbedeckung (sechs Monate – Winterhalbjahr – nach dem Wiederauftrag) zeigen die untersuchten Parameter (bodenchemisch und –biologisch) im Oberboden der Fläche mit Bodenauftrag keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit von der Bodentiefe (keine Horizontierung). Dies ist ein Spiegel der intensiven Durchmischung des Haldenbodens beim Verfahren des Wiederauftragens. Die makroskopische Bodenlebewelt (Regenwürmer u. a.) ist spärlich bis fehlend. Ganz andere Verhältnisse herrschen an den Referenzstandorten: klare Horizontierung in der Ausprägung der bodenbiologischen und bodenchemischen Parameter entsprechend der Wechselbeziehungen, die zwischen diesen Kennwerten, der Vegetation und der Atmosphäre bestehen. Regenwürmer sind dort regelmäßig vorhanden. In den Streuauflagen finden sich Spinnen und Laufkäfer. Unzersetzte organische Bestandteile finden sich dort nur in der Streuauflage. Demgegenüber zeigt der aufgetragene Boden regelmäßig nur wenig zersetzte bis faustgroße Holzstücke (Zeugnisse aus der Streuauflage und den Bäumen direkt nach Rodung), die vom stockenden Zersetzungsprozess in jenen Bodenabschnitten auf Halde zeugen, die (und das größtenteils) unterhalb biologisch (hoch-)aktiver Bodenschichten lagen.

Sehr auffällig sind die ungewöhnlich hohen pH-Werte des aufgetragenen Bodens, der sich diesbezgl. deutlich von den Referenzflächen unterscheidet.

...im Vergleich zum März 2020

Die Vegetationsentwicklung auf der Fläche mit Bodenauftrag zeigt mit der im Frühjahr 2017 gestarteten Sukzession eine sehr hohe Dynamik bei der Artenzusammensetzung und der Biomasse (vgl. Kapitel 4.2). Die Vegetationsdecke ist nach drei Vegetationsperioden geschlossen; mancherorts dominiert das Landreitgras; andernorts haben sich nahezu geschlossene Ginsterbestände etabliert. Der Boden ist mit Moosen und ruderalen Pionierarten bedeckt. Erste Waldbauarten haben sich eingestellt (so Kiefern, Birken und an den episodischen Stillgewässern Weiden und Erlen).

Zugleich zeigen die Bodenkennwerte im Vergleich zu 2017 signifikante Veränderungen in der Beziehung zueinander und in ihrer Entwicklung in Abhängigkeit zur Bodentiefe. Die makroskopisch nachweisbaren Bodenorganismen treten in den oberen 5 cm regelmäßig auf. Holzreste aus der Zeit mit Waldbestockung und als Relikte der Lagerung auf Halde sind nur noch vereinzelt zu finden und zeigen einen deutlich höheren Zersetzungspunkt als noch 2017.

Bei den Kennwerten des mineralischen Kohlen- und Stickstoffs hat sich mit zunehmender Bodentiefe noch keine Abstufung eingestellt, wie diese im Pionierwäldchen und im Bestand des Stadtwaldes deutlich ausgeprägt ist. Dies dürfte damit in engem Zusammenhang stehen, dass der Nachschub an organischer Masse (Laubfall, abgestorbene krautige Pflanzen u. a.) auf der Projektfläche bei weitem noch nicht das Niveau der Referenzflächen erreicht hat. Während sich eine beginnende Abstufung/ Horizontierung der austauschbaren Kationen (bedeutsam für die Verfügbarkeit an Pflanzennährstoffen) im Boden nur punktuell zeigt (nur bei Kalium),

weisen die Parameter der biologischen Aktivität (enzymatische Werte und mikrobieller Kohlen- und Stickstoff) nachweislich und signifikant auf eine Ausprägung hin, die den Beginn standorttypischer Entwicklungen anzeigt und damit als Zeichen der gestarteten Sukzession der Boden(weiter)entwicklung gewertet werden kann. Die für Waldböden so typische Ausprägung einer Streuschicht (zusammengesetzt aus dem Laub der Vorjahre), die für die bodenbiologische Aktivität und Nährstoffverfügbarkeit dominant entscheidend ist (mit einem ausgesprochen günstigen C/N-Verhältnis), konnte auf den Projektflächen bei noch weitgehendem Fehlen laubwerfender Gehölze nicht erwartet werden. Das enge Beziehungsgeflecht zwischen Vegetation, Atmosphäre und Bodenbiologie zeigt aber bereits nach vier Jahren der Pflanzen- sukzession an, dass die für das Pflanzenwachstum entscheidenden Kennwerte des aufgetragenen Bodens deutlich in Richtung Stabilisierung und Normalisierung tendieren. Die bis zum Oktober 2021 gefertigten Pflanzenaufnahmen zeigen zudem, dass sich (außerhalb der vom Landreitgras dominierten Areale) regelmäßig und gehäuft Baumarten einstellen. Darüber hinaus gilt der in weiten Bereichen aufgekommene Besenginster als Vorreiterformation für Naturwaldverjüngung. Gegenüber den Referenzflächen zeigen die Projektflächen für Pflanzenwachstum (insbesondere was die Naturverjüngung anbetrifft) sogar einen (vermutlichen) Vorteil: Die deutlich höheren pH-Werte (im Mittel 6,9) dürften – für sich allein genommen – günstigere Konditionen bieten als die Böden der angrenzenden Waldareale (Stadtwald im Mittel 3,4 und 30jährige Sukzession im Mittel 3,6) mit saurer bis stark saurer Ausprägung. Hierfür dürfte in erster Linie das Wirken bestimmter Enzyme (saure Phosphatase) mit hoher Konzentration in der Streuschicht und den oberen 5 Bodenzentimetern ausschlaggebend sein.

Die bis Oktober 2021 vorliegenden Daten der Bodenstudien erlauben eine deutlich tiefergehendere praktische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Bodenkennwerten und der Entwicklung in den Böden als dies bisher im Berichtswesen „Städte wagen Wildnis“ erfolgt ist. Dies wird im Rahmen einer spezifischen Analyse erfolgen, mit Blick auf eine mögliche Wiederbewaldung der Fläche über Sukzession (weitgehende Fortführung des Projektansatzes) und damit für die weitere Kommunikation mit dem Regierungspräsidium in Darmstadt. Veröffentlichungen in Fachzeitschriften sind geplant.

4.2.4.4 Sukzession „Fösse“ (Hannover)

Wie auch die meisten anderen Grünlandbereiche auf den Projektflächen wurde diese Teilfläche bereits vor Projektbeginn extensiv gepflegt und war geprägt von einheitlich langgrasigen Wiesen mit angrenzender Baumhecke, v.a. bestehend aus Weiden (*Salix spec.*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Blutrotem Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Eingriffeligem Weißdorn (*Crataegus monogyna*) und alten solitären Stiel-Eichen (*Quercus robur*). Es dominierten starkwüchsige Gräser, v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und vereinzelt Feuchtezeiger wie Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) oder Stickstoffzeiger wie Große Brennnessel (*Urtica dioica*). Blühaspekte waren nur punktuell oder entlang des angrenzenden Fußwegs vorhanden, z. B. durch Wiesen-Klee (*Trifolium pratense*).

Nach Einstellung der Mahd verschwanden schnell einzelne, Blühaspekt bildende Pflanzenarten, im wesentlichen Wiesen-Platterbse (*Lathyrus pratensis*) (vgl. Foto) mit einem Rückgang von 12-25 % auf <1 % innerhalb einer Vegetationsaufnahme zwischen 2017 und 2020 und in der Folge auch daran angepasste Blütenbesucher. Hier ist insbesondere der Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) (vgl. Foto) zu nennen, der 2017 noch regelmäßig beobachtet wurde, seit 2019 aber vollständig aus diesem Bereich verschwunden ist. In einer studentischen Arbeit (Roder 2019) konnte gezeigt werden, dass die Art inzwischen fast ausschließlich den Uferbereich der naheliegenden Fösse nutzt.

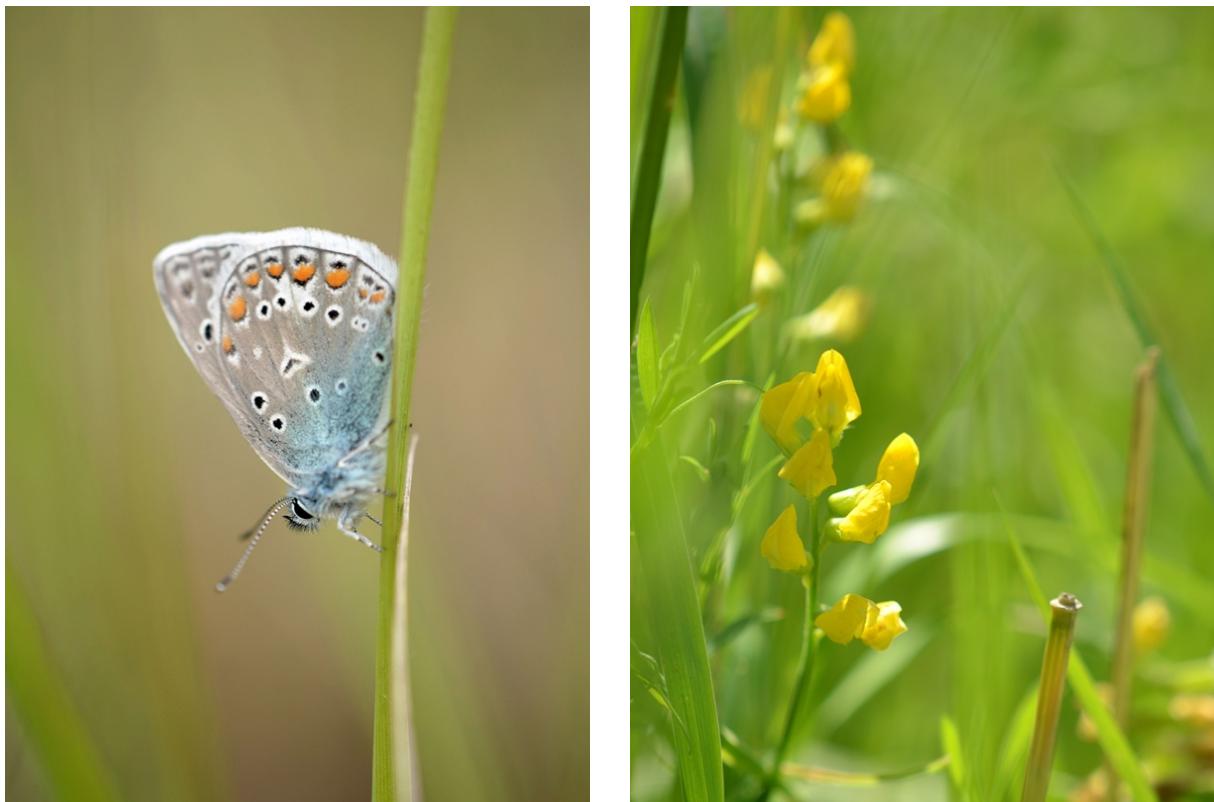


Abb. 133: Der Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) (links) und seine Wirtspflanze Wiesen-Platt-erbse (*Lathyrus pratensis*) (rechts) sind nach Einstellung der Mahd aus dem Teilbereich der Projektfläche Fösse verschwunden, der als Fallbeispiel für Sukzession beschrieben wird (Fotos: C. Zoch, 2017 (links) und 2019 (rechts))

Insgesamt ist die Anzahl an Tagfalterarten auf der Sukzessionsfläche zwischen 2017 und 2020 von 15 Arten auf fünf gesunken, ebenso die Anzahl an Tagfalterbeobachtungen von 89 auf sechs. Dies ist neben den Witterungsverhältnissen vor allem auf das verringerte Blütenangebot zurückzuführen.

In den Randbereichen der Fläche brüten regelmäßig Goldammer (*Emberiza citrinella*) und Stieglitz (*Carduelis carduelis*) für die zukünftig auch im Winter ein größeres Nahrungsangebot zu erwarten ist, weil Sämereien der Gräser und Kräuter über den Winter stehen bleiben.

Bis auf den Rückgang typischer Wiesenarten zeigen sich kaum Veränderungen in der Vegetation. Erste Gehölzkeimlinge treten aber auf und vereinzelte Hochstauden, z. B. Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) deuten die beginnende Verbrachung der Fläche an. Stellenweise entwickeln sich Reinbestände der Großen Brennnessel (*Urtica dioica*). Negative Effekte auf die untersuchten Artengruppen überwiegen bislang. Es könnten sich aber in folgenden Sukzessionsstadien wieder Blühaspekte einstellen, z. B. durch *Tanacetum vulgare*, die für blütenbesuchende Insekten attraktiv sind. Wenig anspruchsvolle Heuschreckenarten, die Pflanzenstängel als Eiablatesubstrat nutzen, z. B. *Chrysochraon dispar* und *Metrioptera roeselii*, sind bereits individuenstark vertreten und könnten in Zukunft noch stärker von der Verbrachung profitieren.

4.2.4.5 Sukzession „Kirchhorster Straße“ (Hannover)

Der relativ kleine Teilbereich der Projektfläche „Kirchhorster Straße“ wies zu Beginn des Projektzeitraums im Vergleich zu anderen Grünland-Beständen eine artenreiche Vegetation auf.

Unter den Pflanzenarten befanden sich typische Wiesenarten, z. B. Gewöhnliche Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Acker-Hornkraut (*Cerastium arvense*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Großer Bocksbart (*Tragopogon dubius*) und vereinzelt Magerkeitszeiger wie Feld-Hainsimse (*Luzula campestris*).

Nach Einstellung des Mahdregimes ist ein deutlicher Rückgang dieser Arten zu beobachten, z. B. sank die Deckung von *Cerastium arvense* von 15 bis 25 % auf 0 % innerhalb einer Vegetationsaufnahme zwischen 2017 und 2019. Gleichzeitig treten vermehrt Gehölze, v. a. Zitter-Pappel (*Populus tremula*) aus dem angrenzenden Gehölzbestand und Ruderalisierungszeiger wie Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) auf (vgl. Foto).

Bedingt durch die teilweise Beschattung und die, von Beginn des Projektes an, geringen Blühaspekte sind kaum Tagfalter zu beobachten gewesen. Es ist zu erwarten, dass die vereinzelten Nahrungsgäste langfristig verschwinden werden. Kurzfristig könnten allerdings durch aufkommende Kratzdisteln (*Cirsium arvense*) oder den bereits stark vertretenen Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) positive Effekte hervorgerufen werden.



Abb. 134: Die Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*) profitiert von einer zunehmenden Verbrachung – wie im Fallbeispiel Sukzession Kirchhorster Straße – weil Pflanzenstängel auch über den Winter stehen bleiben und sich dort Eier und Larven entwickeln können (Fotos: C. Zoch, 2017 (links) und 2019 (rechts))

Bei den Heuschrecken zeigen sich bislang kaum Veränderungen. Lediglich das vergrößerte Angebot an Pflanzenstängeln für die Eiablage macht sich durch Zuwächse bei einzelnen Arten bemerkbar (z. B. *Chrysochraon dispar*) (vgl. Foto). Die zunehmende Verfilzung der Krautschicht scheint positive Bedingungen für den inzwischen häufiger auftretenden *Chorthippus dorsatus* (RL 3) zu bieten.

4.2.4.6 Mahd „Fösse“ (Hannover)

Vor Beginn des Projekts wurde dieser Bereich einheitlich zweischürig gemäht, allerdings ohne Abfuhr des Mahdguts. Es dominierten starkwüchsige Gräser, die mit guter Nährstoffverfügbarkeit und verfilzter Krautschicht keine Probleme haben. Blühaspekte waren allenfalls punktuell vorhanden und meist in den feuchteren Bereichen der Fläche, z. B. durch Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*), Futter-Beinwell (*Symphytum xuplandicum*) und Vogel-Wicke (*Vicia cracca*) oder auf den häufiger gemähten Banketten, z. B. durch Weiß-Klee (*Trifolium repens*).

Seit 2017 ist es zu einer Ausdifferenzierung des Mahdregimes gekommen. In den Randbereichen ist auf eine Mahd verzichtet worden, hier verbrachen die Grünlandbestände. Während ein Abschnitt weiterhin zweischürig gemäht wurde, wurde im zweiten Abschnitt in bis zu vier

Durchgängen pro Jahr gemäht. Das Mahdgut wurde regelmäßig abgeräumt, wobei einzelne nasse Bereiche mit dem Ladewagen nicht befahrbar waren, sodass das Mahdgut liegen blieb.

Innerhalb der kurzen Projektlaufzeit waren insbesondere auf derart nährstoffreichen Standorten keine Veränderungen zu erwarten gewesen. So sind auch bei den untersuchten Artengruppen fast keine Effekte des veränderten Managements festzustellen. Die dramatischen Einbrüche bei den Beobachtungszahlen der Tagfalter sind insbesondere auf die Witterungsanomalien zurückzuführen.

Grundsätzlich ist eine Differenzierung des Mahdregimes mit Abfuhr des Mahdguts positiv. Vor allen in den Übergangsbereichen zwischen zwei Mahdabschnitten stellen sich insbesondere bei Südexposition warme mikroklimatische Bedingungen ein, die für verschiedene Insektenarten vorteilhaft sein können. Auch eine partielle und zeitweise Verbrachung („Altgrasstreifen“) wirkt sich positiv aus.

Um langfristig artenreichere Grünlandbestände zu erhalten reicht allein eine extensivere Pflege wahrscheinlich nicht aus, weil das Samenpotenzial im Boden vermutlich nicht mehr vorhanden und eine Einwanderung aus der Umgebung häufig nicht möglich ist. Es sollte daher neben der Pflegeumstellung auch die kleinflächige Initial-Einsaat mit regionalem Saatgut in Betracht gezogen werden.

4.2.4.7 Mahd „Kirchhorster Straße“ (Hannover)

Die Teilfläche ist gekennzeichnet durch eine Artenzusammensetzung aus typischen Pflanzenarten des mesophilen Grünlands, z. B. Gewöhnliches Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratense*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*) und des Feuchtgrünlandes oder der feuchten Hochstaudenfluren, z. B. Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Flatter-Binse (*Juncus effusus*), Sumpf-Hornklee (*Lotus pedunculatus*) und Arznei-Baldrian (*Valeriana officinalis*) (vgl. Foto). 2017 stand im Gegensatz zu den folgenden Jahren auf Teilen der Fläche Wasser. In den Jahren darauf gingen als Folge der Trockenheit aber lediglich einige hygrophile Arten leicht zurück.

Das bis vor Beginn des Projekts durchgeführte Mahdregime (zweischürig Mai und September) wurde geringfügig angepasst, sodass zusätzlich ein breites Bankett drei- bis viermal pro Jahr gemäht wurde.



Abb. 135: Feuchtes Grünland im Teilbereich der Projektfläche Kirchhorster Straße in Hannover, der als Fallbeispiel für extensive Mahd beschrieben wird (Foto: C. Zoch, 2020)

Im Frühsommer zeigte sich durchweg ein großflächiger Blühaspekt aus Hahnenfuß (*Ranunculus acris* und *R. repens*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratense*) (vgl. Foto).

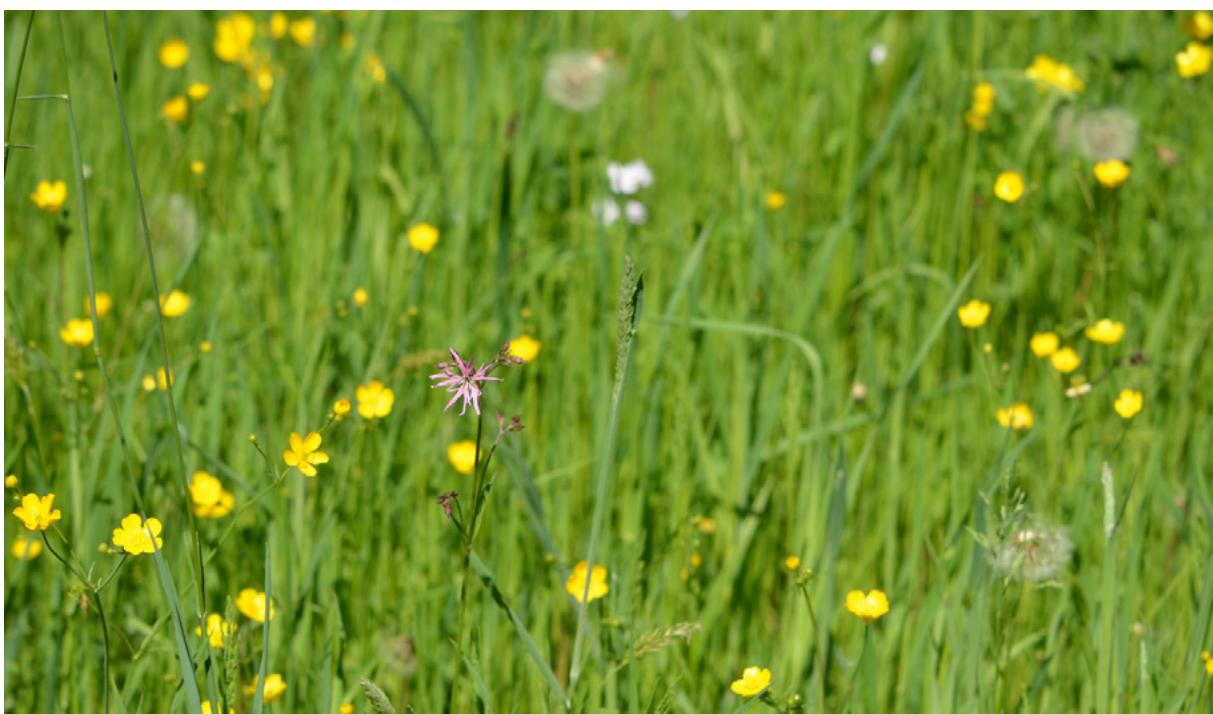


Abb. 136: Frühsommer-Blühaspekt aus Hahnenfuß (*Ranunculus acris* und *R. repens*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratense*) auf der Projektfläche Kirchhorster Straße (Foto: C. Zoch, 2020)

Dieser Blühaspekt ist von großer Bedeutung für einige der Frühsommer-Tagfalterarten wie z. B. Baum-Weißling (*Aporia crataegi*, RL NI 3), der regelmäßig bei der Nahrungssuche beobachtet wurde oder auch Aurorafalter (*Anthocharis cardamines*) (vgl. Foto), der das Wiesen-Schaumkraut als Wirts- und Nektarpflanze nutzt.

Wie auch auf den anderen Flächen in Hannover kam es ab 2018 zu starken Bestandseinbrüchen bei drei Tagfalterarten, die 2017 noch recht häufig waren. Trotz einer im Vergleich zu anderen Standorten guten Wasserversorgung der Fläche und kaum merklichen Effekten in der Vegetation ist die Anzahl an Tagfalter-Beobachtungen im Projektzeitraum sehr deutlich von 186 auf 32 zurückgegangen.

Bei anderen Artengruppen zeigten sich keine Besonderheiten, die eigentlich für diesen Lebensraum typische und an anderer Stelle auf der Projektfläche vorkommende *Stethophyma grossum* (RL NI 3) fehlt jedoch unter den Heuschrecken.

Langfristig sollte nach Möglichkeit auf den Frühsommer-Mahdtermin verzichtet werden – hier ist ohnehin die Befahrbarkeit der nassen Fläche ein Problem – und lediglich eine einschürige Mahd jeweils im Herbst durchgeführt werden. So können wichtige Nektarpflanzen in der Fläche zur Blüte kommen, nicht nur am Rand wie bisher, z. B. Wilde Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Sumpf-Ziest (*Stachys palustris*) und Arznei-Baldrian (*Valeriana officinalis*). Unerlässlich ist eine Abfuhr des Mahdguts. Zudem könnte sich eine zumindest abschnittsweise Entfernung der Gehölze im Uferbereich des angrenzenden Grabens positiv auf Flora und Fauna auswirken. Bislang ist im beschatteten Bereich bis auf eine dichte Moosschicht kaum Vegetation vorhanden.



Abb. 137: Aurora Falter (*Anthocharis cardamines*) auf der Projektfläche Kirchhorster Straße in Hannover
(Foto: C. Zoch, 2017)

4.2.4.8 Totholz „Nordpark Bonames“ (Frankfurt am Main)

Der wieder angeschlossene Altarm der Nidda am Nordpark Bonames wird gesäumt von einem alten Baumbestand. Regelmäßig fielen große Äste oder ganze Bäume in den Altarm. Es wurde entschieden, diese dort zu belassen. Das führt zu einem Strukturreichtum des Gewässers, der insbesondere für die Öffentlichkeitsarbeit gute Ansätze liefert, da dadurch weit verbreitete Bilder von „Wildnis“ entstehen. Zudem trägt es zur Beruhigung des Gewässers bei, das dadurch nicht mehr mit Flößen oder Kanus befahren werden kann. Der tatsächliche Effekt auf die Artenvielfalt ist schwer messbar, weil es keine Vergleichsdaten ohne Totholz im Wasser gibt. Allerdings wird das Totholz von unterschiedlichen Wasservögeln als Ruheort genutzt, z. B. von Stockenten (*Anas platyrhynchos*, RL HE V), ebenso wie von Rotwangenschmuckschildkröten (*Trachemys scripta elegans*). Der Eisvogel (*Alcedo atthis*, RL HE V) nutzt das Totholz regelmäßig als Ansitzwarte und kann leicht vom Ufer aus beobachtet werden, was zum Naturerlebnis und zur positiven Wahrnehmung des Gebietes durch die Bevölkerung beiträgt.

Das Totholz hat bis zum Frühjahr 2021 sehr stark zugenommen, insbesondere auch durch die zunehmende Aktivität des Bibers (*Castor fiber*, RL D V, RL HE V) im Gebiet, der vor allem junge Weiden im Uferbereich fällt und damit zum Strukturreichtum des Gewässers beiträgt.

Totholz wurde daher als ein Leitmotiv für das Gebiet mit aufgenommen und die nötige Markierung eines Weges durch die Kernfläche durch liegende Stämme ausgeführt. Die im Gebiet nur durch unsystematische Erhebungen bekannte reichhaltige Pilz- und Flechtenflora liegt zu einem Teil im vorhandenen Totholz begründet. Zudem ergaben die Untersuchungen der Artengruppe Wildbienen, dass bereits eine Reihe Totholz-bewohnender Arten im Gebiet vorkommen.

4.2.4.9 Zonierung der Pflege- und Nutzungsstrategie (Dessau-Roßlau)

Mit Projektstart hat die Stadt Dessau-Roßlau begonnen, an der Erarbeitung eines Konzeptplanes für die Projektflächen und die Öffentlichkeitsarbeit zu arbeiten. Der Konzeptplan enthält die räumlichen Vorgaben zu den Projektflächen, detailliert die Bewirtschaftungs- und Pflegeansprüche und lenkt die Öffentlichkeitsarbeit. Ein Übersichtsplan mit konkreten Zonierungen hilft, Entwicklungsschwerpunkte bedarfsgerecht zu formulieren. Dabei sind Flächen mit gleichen Ansprüchen einer Zone zugeordnet.

In allen Zonen gibt es seit dem Abriss in den Jahren 2007 bis 2010 in unterschiedlicher Weise angelegte Wiesenflächen, die zur IBA Stadtumbau 2010 ausgestellt wurden und in ihrer kultivierten Weite eine neue Form der Stadtlandschaft vermitteln.

Im Rahmen des Projekts „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ werden sie nach einem mit der Projektpartnerin Hochschule Anhalt entwickelten Pflegeschema, das in der Vegetationsperiode 2017 getestet wurde, gepflegt.

Die Pflegematrix ist aus den Ansprüchen entwickelt worden, die die Flächen aus Sicht der naturschutzfachlichen Begleitung haben und wie sie positiv durch die Menschen wahrgenommen werden, z. B. durch das zeitliche Strecken und Ausdifferenzieren der Blühzeiträume, das aus naturschutzfachlicher Sicht nicht nötig wäre. Im Projektverlauf war dann eine Balance zwischen Pflegeanspruch, naturschutzfachlichen Empfehlungen und der öffentlichen Wahrnehmung zu finden.

Das Nachbarschaftsgrün, in der Nähe der Wohnbebauung, wird intensiv gepflegt, das Durchgangsgrün mit Blühwiesen erfährt einen geringeren Pflegeaufwand und die Wildnisflächen

nehmen ihre eigene ungesteuerte Entwicklung. Je variantenreicher die Flächen, desto vielfältiger die Herangehensweise (vgl. dazu auch Anhang 10).

Nach einem Probedurchlauf 2017 konnten die Ergebnisse in der Expertenwerkstatt im Oktober 2017 zwischen den Verwaltern und Bewirtschaftern diskutiert, mit der Hochschule Anhalt ausgewertet und anschließend geringfügig vereinfacht werden. Auf dieser Grundlage bestand hinreichend Sicherheit in den Abläufen, um für einen dreijährigen Pflegezeitraum 2018 bis 2020 ausschreiben zu können. Vorteile der Ausführung in einer Hand für einen mehrjährigen Zeitraum sind, dass sich im Idealfall eine Art Pflegeroutine einstellt, womit der zeitliche Aufwand der Verwaltung für die Einweisung der Pflegeteams geringer wird. Außerdem können Erfahrungen in das nächste Jahr übertragen werden. Beispielsweise haben die Bewirtschafter angeregt, den Bankettstreifen von 1,5 Meter auf 5 Meter zu verbreitern. Das entspricht in etwa der Streifenbreite, die Hundehalter (leider) für ihre Hunde nutzen. Das durch Hundekot verunreinigte Mahdgut lässt sich nicht mehr für die angestrebte Verwertung in der Tierfütterung (Silage, Heu) oder als Einstreu nutzen. Die Pflegehäufigkeit der Bankettmahd wurde von drei auf vier Schnitte erhöht.

Der gepflegte Rand entlang von Wildnisflächen zeigt den Anwohnern*innen und Nutzern*innen, dass die Wahrnehmung der Flächen auch von der Stadt anerkannt wird, und es wird signalisiert: „Wir haben Euch nicht vergessen“. Die Flächen werden damit positiver wahrgenommen und die hochgewachsene Wiese dahinter eher akzeptiert.

Schwierig waren die Bedingungen im Sommer 2018, in dem bei sehr hohen Temperaturen während eines Zeitraums von fünf Monaten kaum bis keine nennenswerte Niederschläge gefallen sind. Das hatte auch Auswirkungen auf die Blütezeit und den Eindruck, wie die Flächen wahrgenommen werden. Die Pflanzen haben darauf mit eigenen Überlebensstrategien reagiert. Die absterbende obere Etage der krautigen Pflanzen beschattet den Zweitaustrieb aus der Basis; zugleich haben sich die Pflanzen bewährt, die Steppenklimate gewöhnt sind. Für die Wahrnehmung des Projektes in der Öffentlichkeit hatte das den positiven Effekt, dass die mageren Wiesen im Extrem Sommer als viel robuster wahrgenommen wurden als die üblichen Rasenflächen in den städtischen Grünanlagen (vgl. Foto). Dieses Ergebnis wurde in der Fortschrittswerkstatt 2018 – die auf die Expertenwerkstatt aus 2017 folgte – herausgearbeitet und auch in den Expertenwerkstätten 2019 und 2020 bestätigt.

Als Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung und Beratung ist ein Pflegeplan für jede Wiesenfläche erstellt worden (vgl. Abb. 139), in dem in Abhängigkeit zur angestrebten Vegetationsentwicklung Mahdzeitpunkte, die Art der Mahd wie auch die Form der Verwertung des Schnittgutes vorgegeben worden sind.



Abb. 138: Vegetationsformation aus dem Extrem Sommer 2018: Die Flächen der Magerrasen waren stabil (Foto: K. Lott, 2018)

Um im Sinne einer Verfestigung die Pflegedurchgänge der Wiesenbewirtschaftung festzu schreiben, wurde die Expertenwerkstatt 2019 dazu benutzt, die Akteure aus Naturschutz, Stadtbezirkspolitik, Stadtmarketing und Einrichtungen/ Initiativen, die für das Quartier am Leipziger Tor tätig sind, sowie Wohnungseigentümer und Pflegebetrieb zu befragen. Dabei wurde festgestellt, dass die Bewirtschaftung der Projektflächen weitgehend verstanden und sogar(!) auf eigene Flächen übertragen wird.

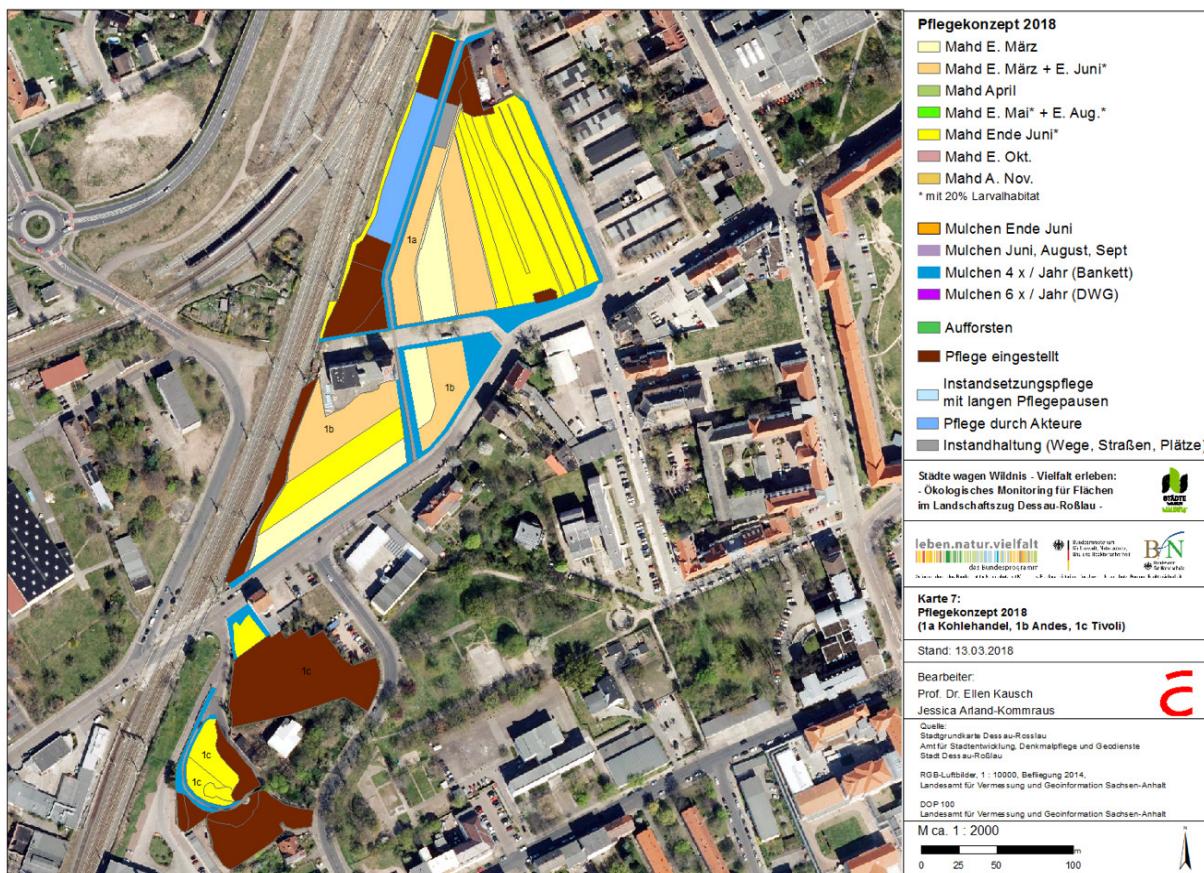


Abb. 139: Beispiel für einen Mahdkalender. Auszug aus dem Pflegeplan für die Wiesenflächen im Bereich Kohlehandel/ Andes 2018

4.3 Ergebnisse und Wirkungen der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung

Im Abschnitt 4.4 werden die Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung vorgestellt und diskutiert. Die Fragestellungen und Methodik, die diesem Monitoring zugrunde liegen, können vielfach auch für die Analyse der Wirkungen herangezogen werden, die sich aus der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung des Projektes ableiten lassen. Dies wird im genannten Abschnitt unter den Schlüsselwörtern Wahrnehmung und Akzeptanz der Stadtwildnis erfolgen. So beschränken sich die Aussagen im vorliegenden Abschnitt 4.3 zunächst auf deskriptive, nicht quantifizierbare Wirkungen.

Die **übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit** war für die Projektpartner – insbesondere in den Monaten zwischen den gemeinsamen Treffen – eine Art kommunikative Klammer. Für die Homepage wurden Blog-Beiträge gefertigt, der Kinotag organisiert und weitere Produkte wie Broschüren und Give-Aways konzipiert, gefertigt und verteilt.

Über die Informationsmaterialien sowie die Homepage staedte-wagen-wildnis.de und die Social-Media-Kanäle konnten sich alle Interessierten ständig über den Fortgang des Projektes informieren und wurden auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, sich bei Rückfragen und Kommentaren an die jeweiligen Ansprechpartner*innen zu wenden, was regelmäßig genutzt wurde. In jenen Momenten, in denen neue Blogbeiträge geschaltet wurden, stiegen die Nutzerzahlen.

Durch die Kommunikation „mit einer Stimme“ wurde das Projekt als Kooperationsvorhaben wahrgenommen – als Ansatz, der über die Entscheidungsbefugnis einer Stadt oder die Ausrichtung einzelner Projektpartner hinausgeht. Somit konnte der Begriff „Stadtwildnis“ nicht nur im Projekt inhaltlich geschärft, sondern auch eindeutiger nach außen kommuniziert werden. Hier war das Bestreben zu vermitteln, dass Wildnis auch im urbanen Raum möglich ist, was man sich darunter laut projekteigener Definition vorstellen kann und wie sich dies in der Praxis darstellt.

Mit BioFrankfurt stand der zentrale Ansprechpartner für Kontakte von Seiten Dritter wie etwa der Presse oder Organisatoren von (internationalen) Konferenzen zur Verfügung. Artikel über den Projektverlauf und den Stand der Dinge erschienen sowohl in der lokalen, der überregionalen als auch in der internationalen Presse. Die dafür notwendigen Absprachen zwischen BioFrankfurt und den anderen Projektpartnern haben darüber hinaus zur weiteren Schärfung des Selbstverständnisses und der Ausrichtung des Projektes beigetragen.

Reaktionen und Angebote des Projektes während Corona: Mal- und Fotowettbewerb für alle Wildnis-Fans

Da Corona bedingt viele Veranstaltungen vor Ort ausfallen mussten, hat das Projekt im Frühsommer 2021 ein neues Mitmachangebot in Form eines Bildwettbewerbs konzipiert, bei dem Künstler aller Altersgruppen eingeladen waren, ihre liebsten Eindrücke von der Stadtwildnis zu malen und/ oder zu fotografieren (vgl. Abb. 140), um diese sodann auf einer eigens hierfür eingerichteten Unterseite der Projekt-Webseite hochzuladen.



Abb. 140: Information und Werbung für den Bildwettbewerb des Projektes im Sommer 2021

Unter den Einsendungen wurden Preise verlost; die eingesandten Werke durften auf den Social-Media-Kanälen des Projektes weiterverwendet werden. Der Wettbewerb lief von Juni bis Ende August 2021 – und hat Schönes zu Tage gebracht (vgl. Abb. 141 und 142).

Fotowettbewerb Juli 2020

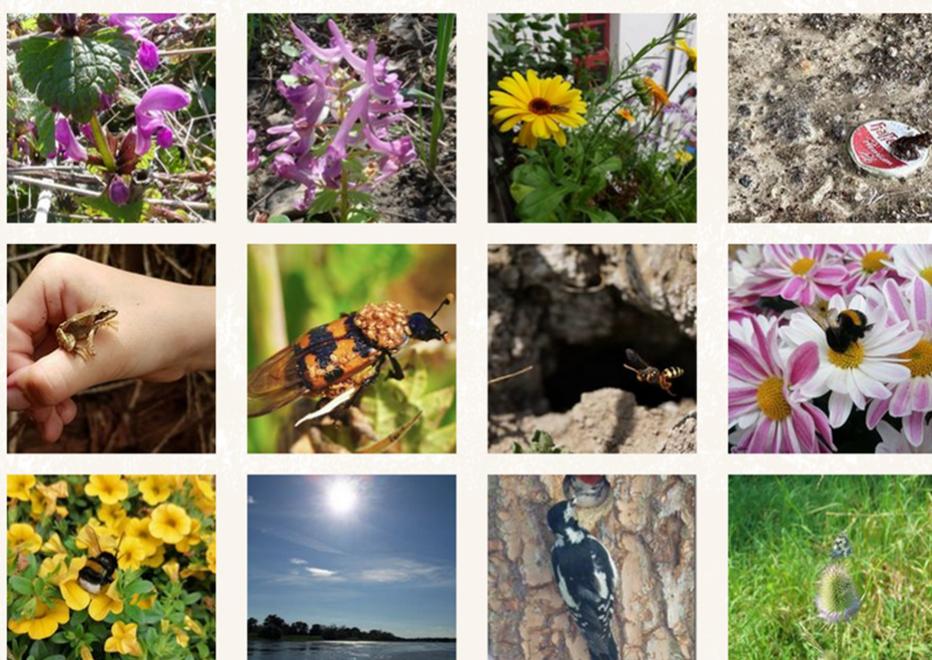


Abb. 141: Einige Beispiele für eingesendete Fotos in den drei Projektstädten...

Malwettbewerb 2020

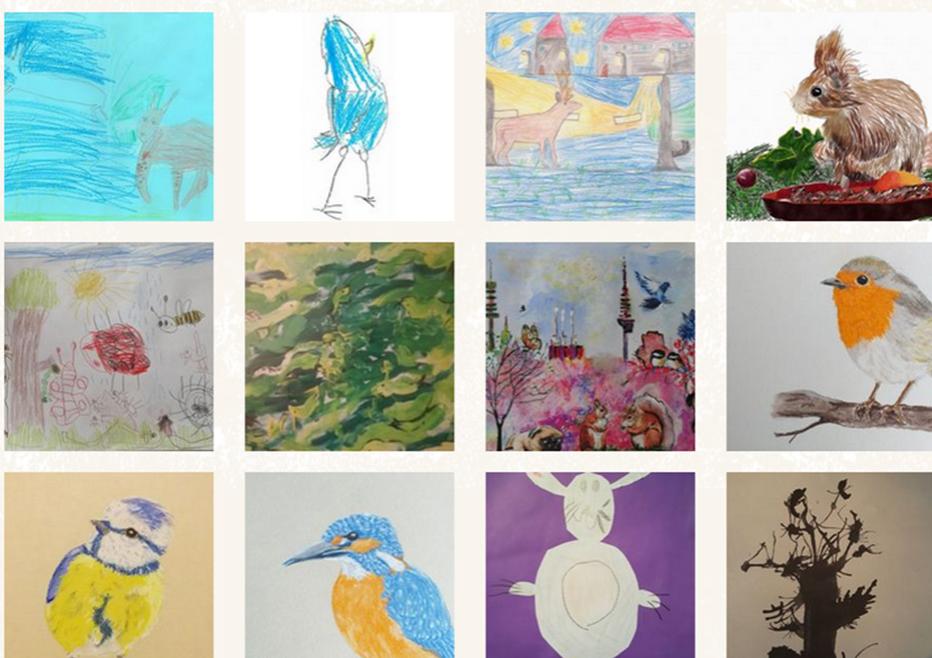


Abb. 142: ...und auch einige Beispiele für eingereichte Kunstwerke

Mit Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit und die Vielzahl an Angeboten der Umweltbildung für Kinder und Erwachsene kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass bei den Teilnehmenden das Wissen über Natur und natürliche Zusammenhänge geschärft worden ist und Anregungen für das eigene umweltbewusste Handeln gegeben werden konnten. Dabei hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, gerade Kinder für Umweltthemen und die Natur zu begeistern und zu sensibilisieren – ganz im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Die Umweltbildungsarbeit in **Dessau-Roßlau** hat neue Aspekte und Themen aufgenommen, neue Angebote und Materialien für verschiedene Zielgruppen wurden entwickelt, die auch über die Projektlaufzeit hinaus genutzt werden.

Einzelne Beobachtungen in Dessau-Roßlau und Rückmeldungen aus der Bürgerschaft lassen darüber hinaus den Schluss zu, dass einige Anwohner*innen Teile der Projektflächen schon als „ihre“ ansehen. Vielfach begrüßen sie den wechselnden und fast ganzjährigen Blühaspekt auf den Flächen vor der Haustür. Oft wird die Frage gestellt und das Interesse bekundet, diesen Ansatz der Flächenbewirtschaftung auf anderen Grünflächen der Stadt zu übertragen. Aber auch das Interesse und die Nachfrage an gezielten Veranstaltungen und gemeinsamen Aktionen mit Kinder- und Jugendeinrichtungen ist vorhanden. Die auf den Projektflächen neu angebrachten Informationstafeln und Bänke werden von Anwohner*innen sehr begrüßt. Allerdings besteht das Problem des Vandalismus, und die Vermüllung einiger Flächen schreitet voran.

Für Dessau-Roßlau und seine Vielzahl an Stadtbrachen ist von besonderer Bedeutung, dass die Pflege und Bewirtschaftung der Blühwiesen des Landschaftszuges bei anderen Flächeneigentümern*innen auf großes Interesse gestoßen sind. So übertragen bspw. städtische Wohnungseigentümer, die als Projektpartner fungierten und eigene Flächen in das Projekt eingebracht haben, die Projektideen und Ansätze der neuen Stadtlandschaft auf weitere Flächen, die nach Rückbaumaßnahmen frei geworden sind – aber auch im seit Jahren bestehenden Wohnumfeld. Damit verbreitet sich der Ansatz. Die Wohnungseigentümer nutzen ihre Mieterjournale, um über das Projekt zu berichten.

Die Expertenwerkstatt 2019 war das Forum, die Akteure aus Naturschutz, Stadtbezirkspolitik, Stadtmarketing und Einrichtungen/ Initiativen, die für das Quartier am Leipziger Tor tätig sind, mit Wohnungseigentümern und Pflegebetrieben zusammenzuführen. Dabei wurde festgestellt, dass die Bewirtschaftung der Projektflächen weitgehend verstanden wird; die Übertragung bestimmter Maßnahmen auf eigene (private) Flächen wurde mehrfach bestätigt. Damit ist ein entscheidender Schritt zur Verfestigung und flächenhaften Ausbreitung der auf Stadtwildnis ziellenden Pflege der Wiesen getan.

Während der Projektlaufzeit gab es im Rahmen eines Quartiersfestes für Kinder und Familien das Angebot eines Wiesenspaziergangs zum Kennenlernen der Vielfalt der Wiesenvegetation. 2020 gelang es in der sommerlichen Corona-Lücke zum „Wiesenspaziergang zur Heublumenzeit“ einzuladen. Der Spaziergang über die Flächen in bester Blühzeit war auch als Evaluationsstermin für die Öffentlichkeit gedacht. Die Veranstaltung hat dem Projekt nicht nur eine positive Reflexion vor Ort, sondern auch in der Presse verschafft. Eine botanische Exkursion setzte darauf auf. Beiträge erschienen in der regionalen Presse und schafften es mit allen positiven Botschaften in die überregionale Berichterstattung.

In **Frankfurt am Main** sind im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, Umweltbildung und der Ansprache spezifischer Zielgruppen (bspw. politische Entscheidungsträger*innen) eine Vielzahl von Veranstaltungen und Terminen angeboten worden. An den in der Anlage 8 aufgeführten rund 95 Angeboten haben nach überschlägiger Zählung knapp 6.000 Menschen teilgenommen. Bei einer Reihe größerer Feste war das Projekt mit eigenem Informationsstand vertreten (z. B. Schweizer Straßenfest, bei Veranstaltungen im Zoo). Hier reicht die Teilhabe der „Laufkundschaft“ von „nur den Flyer mitgenommen“ bis zu „sehr interessiert und im längeren Gespräch informiert“.

Die Umweltbildungsarbeit des Projektes hat sich im Rahmen des in Frankfurt am Main existierenden Programms „Entdecken, Forschen und Lernen im Frankfurter GrünGürtel“ eingefügt und etabliert. Mit dem „wilden GrünGürtel-Tier“ beworben, sind bereits 2016 die ersten buchbaren Veranstaltungen für die beiden Frankfurter Projektflächen konzipiert worden. 2017 erschienen diese Angebote erstmals im EFL-Programm (vgl. Abb. 143). Rein zahlenmäßig stiegen sie von sechs in 2017 bis auf dreizehn im Jahr 2020/2021 (vgl. auch Anlage 8).

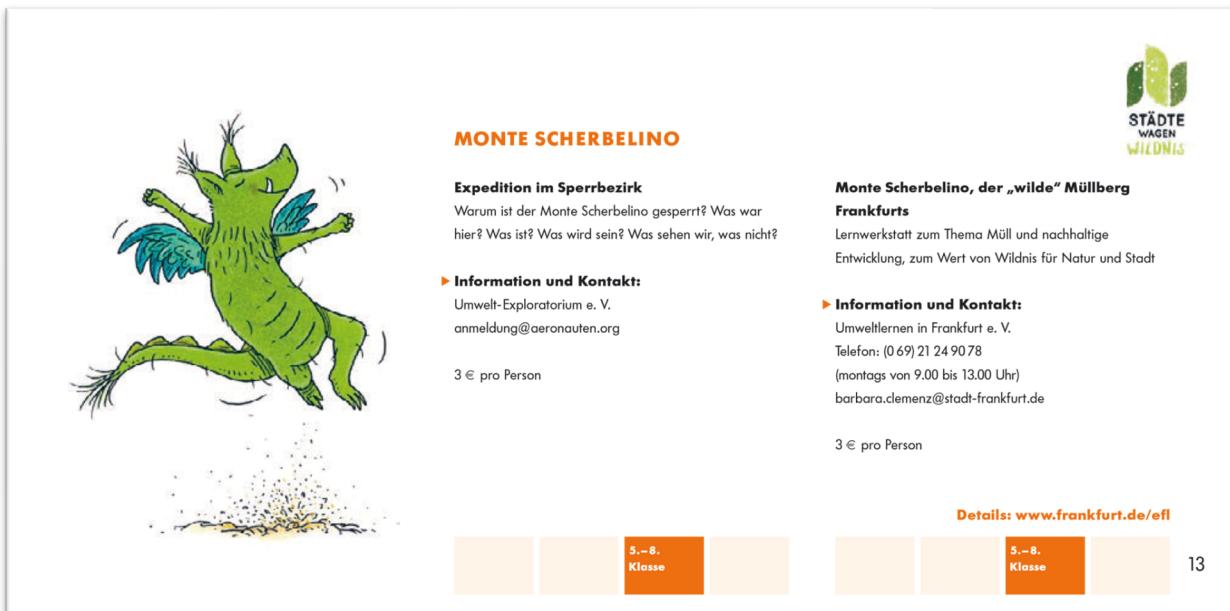


Abb. 143: Angedockt ans bewährte Format „Entdecken, Forschen und Lernen im Frankfurter GrünGürtel“: Beispiele des wilden Umweltbildungsangebotes

2017 wurden die Bildungsangebote erstmals einem Praxistest unterzogen. An insgesamt zwölf Tagen wurde der „Naturschutz-Nachwuchs“ mit speziell auf urbane Wildnis zugeschnittenen Themen informiert und sensibilisiert. Betreut wurden acht Schulen und Kindertageseinrichtungen mit insgesamt ca. 240 Kindern. Im Laufe der folgenden Jahre wurden jährlich neue und mehr Programmangebote geschmiedet. Die Zahl der im Gelände betreuten Schulklassen und Kinder stieg (bis zur Corona-Pandemie) ebenfalls kontinuierlich: 2018 wurden an 38 Tagen 44 Gruppen mit insgesamt 573 Kindern und Jugendlichen im Gelände betreut; 2019 nahmen rund 600 Kinder und Jugendliche teil, und 2020/2021 wurden – COVID-19 zum Trotz – bei 42 Veranstaltungen knapp 650 Kinder erreicht (vgl. Fotos).

Die pandemiebezogenen erforderlichen Anpassungen der Angebote bedingten oftmals einen erheblichen Mehraufwand in der Planung und Durchführung; teilweise musste auch der Veranstaltungsort gewechselt werden. Dem Exkursionsverbot, dem viele Schulen unterlagen, konnten etliche Durchführende begegnen, indem sie die Wildnis auf die Schulhöfe brachten. Die Teilnehmerzahlen der einzelnen Veranstaltungen waren wegen des Ansteckungsschutzes relativ gering. Oftmals wurde eine Veranstaltung für nur 10 Personen durchgeführt. Diese Flexibilität in Planung und Durchführung wurde aber von den buchenden Schulen dankbar aufgenommen und im Nachgang sehr positiv bewertet.

Zu den Angeboten vgl. Kapitel 3.2.2.1 und Anhang 8.



Abb. 144: Staunen und Freude im Nordpark Bonames – Umweltbildung wirkt vielfach (Fotos: S. Cop)

Die „wilde“ Umweltbildung wird in Frankfurt am Main auch nach Mai 2021 weitergeführt und bleibt Baustein im EFL-Programm – wenn auch in leicht reduziertem Umfang. Damit sind auch die im Rahmen des Projektes neu hinzugekommenen Anbieter und Durchführer der Umweltbildung weiterhin Kooperationspartner*innen des Umweltamtes.

Ein bedeutsames Element der Wirkungsanalyse Öffentlichkeitsarbeit/ Umweltbildung für Frankfurt am Main stellen die **WildnisLotsen** (WiLo's) dar.

Ursprünglich als Zielgruppe definiert (Ehrenamtliche mobilisieren und gewinnen) sollten die Frankfurter WildnisLotsen die weiteren Zielgruppen aus Passanten, an der Natur Interessierten und Kindergruppen an die Stadtwildnis heranführen. Während der Projektlaufzeit sind sie in eine Art Doppelrolle geschlüpft – wurden sie doch zugleich zu Akteuren des Vorhabens und sodann zu Multiplikatoren des Projektansatzes. Manche von ihnen haben ihre Lotsenansätze selbstständig weitergeführt, sind so z. B. als „Wildnis Botschafterinnen“ im Internet aufgetreten, um den Interessierten auch an anderen Orten in Frankfurt am Main Umweltbildungsangebote zu machen (vgl. Wirkungskette in Kapitel 4.5). Die Mobilisierung ihres ehrenamtlichen Engagements (mit Aufwandsentschädigung) wird zudem ein wesentlicher Faktor der Verstetigung und Nachhaltigkeit des Projektansatzes in Frankfurt sein (vgl. Kapitel 6).

Diese Mobilisierung basiert wesentlich auf der Identifizierung der WiLo's mit ihrer Arbeit. Das ist ein Ergebnis der im Herbst 2020 mit rund 25 WildnisLotsen durchgeföhrten Auto-Evaluierung. Diese belegt darüber hinaus, wie wichtig es ist, sich mit der Motivation der Ehrenamtlichen – nicht nur im Bereich des Naturschutzes – auseinanderzusetzen. Hier geht es nachweislich um Freude und Spaß an der Arbeit, die Möglichkeit, mit anderen Menschen (und Generationen) zusammenzukommen, den Anspruch der Mitgestaltung von Gesellschaft sowie die Erwartung, zusätzliche Qualifikationen zu bekommen (vgl. dazu auch Hoffmann 2019). Nur über eine dauerhafte Betreuung und die Aufrechterhaltung der genannten Motivation kann sicher gestellt werden, dass das Engagement der Ehrenamtlichen für beide Seiten effektiv ist. Es

braucht Aufgabenstellungen, die als sinnvoll erachtet werden, fachliche Begleitung, Fortbildungsmöglichkeiten und (durchaus auch öffentliche, mediale) Anerkennung und Wertschätzung ihres Engagements. Es kommt die generelle Anforderung gegenüber dem „Arbeitgeber“ hinzu, sich permanent Veränderungen anzupassen, die sich aus dem wechselnden Personalbestand, den Einsatzgebieten und -inhalten sowie aus den individuellen Beweggründen, Fähigkeiten und Zeitressourcen ergeben (Schierenberg u. Lütkepohl 2019). Dazu zählt in Frankfurt auch, das Wirken der WildnisLotsen (regelmäßig) öffentlich zu machen, z. B. über Presseberichte.

Die Auto-Evaluierung der WildnisLotsen bestand aus deren individuellen Befragung mit Hilfe eines von den Projektmitarbeitern erstellten standardisierten Fragebogens (vgl. Anhang 9) und anschließender mündlicher (telefonischer) Befragung. Der relativ hohe Aufwand erscheint angesichts der Ergebnisse gerechtfertigt: Die Telefonate hatten oft den Charakter eines Workshops, so dass Ideen und Verbesserungsvorschläge klarer bzw. im Gespräch entwickelt werden konnten. Die Evaluierungsergebnisse ermöglichten mehrere gezielte Verbesserungen des WildnisLotsen-Programms, auch in Form der Formulierung konkreter „Handlungsnotwendigkeiten“.

Weitere Ergebnisse sind:

- Gute Bewertung der Ausbildung in atmosphärischer, didaktischer und inhaltlicher Hinsicht. Im Hinblick auf die Bedeutung bestimmter Ausbildungsinhalte wurde klar, dass in einer solch heterogenen Gruppe viele unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich der Lerninhalte bestehen – was nachträglich die inhaltlich breite Aufstellung des Kompendiums rechtfertigt.
- Für die WiLo's ist eine Grundausstattung an Materialien wichtig (Fernglas, Handschuhe, Becherlupe, Feldmappe mit Informationen zu den Einsatzflächen) sowie ein Outfit mit Wiedererkennungswert – Corporate Design: T-Shirts, Ausweis.

Weiterhin haben sich schriftliche Vorgaben und Hilfsmittel für den selbstbewussten und guten fachlichen Bürgerdialog im Gelände als richtig und wichtig herausgestellt. Dazu zählt z. B. der Handlungsplan mit rechtlichen Antworten und einfachen Argumentationen „Warum ist Wildnis wichtig?“ inkl. Ausweichempfehlungen für die Bürger*innen, z. B. alternative Orte für Drohnenflüge oder Hundefreilauf.

„Um besser mitreden zu können“ und entsprechende Auskünfte geben zu können, fragen sie Informationen zu aktuellen Themen der Stadtentwicklung ebenso nach wie zu regelmäßigen Beschwerden – bspw. zu den Fragen, warum im Außenbereich kaum Mülleimer oder Spender für Hundekotbeutel angebracht werden.

Beweggründe für die Bewerbung auf die Tätigkeit als WiLo waren für die meisten das Bedürfnis, sich für Natur einzusetzen, der Begriff „Wildnis“ und auch die Intention „mehr Wildnis zu schaffen“. Allgemeine Motivationsgründe wie „etwas Sinnvolles draußen zu tun“, „Dazulernen“ und „Gleichgesinnte treffen“ decken sich weitgehend mit bundesweiten Erkenntnissen ähnlicher Vorhaben (vgl. Hoffmann 2019).

Die Fragen nach positiven und auch negativen Bemerkungen von Seiten der Passant*innen zielten auf den Grad von deren Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit. Die WiLo's zitierten diesbezüglich positive Rückmeldungen zu „schönen Naturerlebnissen“ wie Begegnungen mit bestimmten Arten (Eisvogel, Biber, Pirol), aber auch Feedback zum Engagement der WildnisLot-

sen selbst – die Umweltbildungsangebote wie auch die ausgeübte soziale Kontrolle betreffend. Als negative Punkte wurden z. B. die ungebrochene bzw. gefühlt zunehmende Vermüllung oder auch das illegale Grillen benannt.

Die meisten WiLo's gehen insgesamt davon aus, dass die Besucher*innen der Flächen und Teilnehmer*innen an Veranstaltungen die vermittelten Inhalte gut verstanden haben und sie selbst auf Interesse gestoßen sind. Klar wurde auch, dass sich die WiLo's ein größeres Aufgabenspektrum in Quantität und Inhalten ihrer Einsätze wünschen, insbesondere auch Einsätze auf weiteren, für den Naturschutz in Frankfurt relevanten Flächen. Mehr Engagement auf Seiten der WiLo's scheiterte zugleich jedoch auch oft am „Zeitmangel“, „fehlendem Mut“ oder „Corona“. Weitere Schulungen im Themenbereich Kommunikation werden gewünscht.

Insgesamt dokumentiert die Auto-Evaluierung eine große Zufriedenheit der WildnisLotsen mit dem Projekt und ihren eigenen Aufgabenbereichen – dies äußert sich allein schon im Hinweis, dass sie alle weitermachen wollen. Ihre kritischen Anmerkungen sind konstruktiv und begründet und zeigen dem Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main, wie die Steuerung dieses Angebotes an Umweltbildung optimiert werden kann.

Die Aufstellung eines Lotsen-Programms für ganz Frankfurt erscheint derzeit als zweckmäßig (vgl. Kapitel 6, Verstetigung). An Einsatzmöglichkeiten und -bedarf mangelt es nicht. Brennpunkte, an denen sensible Natur auf eine Vielzahl von Erholungssuchenden trifft, gibt es reichlich. Und der Mehrwert dieser Einsätze liegt auf der Hand:

- mehr und direktere Kontakte zu Bürger*innen,
- positive Außendarstellung von Umwelt- und Natur(schutz)-Themen,
- Schließung der Lücke zur Stadtpolizei,
- Fortführung und Ausweitung von Mitmach- und Umweltbildungsangeboten für engagierte Naturfreund*innen,
- Schutz der Natur.

Zusammenfassend gilt für Frankfurt, dass sich die Stadt mit dem Weiterbildungsangebot „**WildnisLotse**“ eine Form der Bürgerbeteiligung geschaffen hat, die es den Teilnehmenden ermöglicht, sich aktiv für die Natur einzusetzen, d. h. ihrerseits Menschen für Stadtwildnis zu begeistern und zu gewinnen. Zu diesem Zweck werden Interessierten sowohl fachliches Wissen als auch methodische und didaktische Fähigkeiten vermittelt, um Dritte zu informieren, zu beraten oder auch anzuleiten. Auch werden die WiLo's befähigt, selbst Umweltbildungsfomate zu entwickeln und durchzuführen. Diese Initiative ist von Seiten des Umweltamtes der Stadt Frankfurt zeitlich über die Vermittlung von Projektinhalten und dem ökologischen Wert der Projektflächen hinaus langfristig angelegt, d. h. die WildnisLotsen werden auch nach Projektende tätig bleiben – der Umweltbildungsansatz über die WildnisLotsen hat sich bewährt (weitere Ausführungen dazu vgl. Kapitel 5 und 6).

Für die Öffentlichkeitsarbeit hat das Projekt in Frankfurt am Main einen intensiven Kontakt zur lokalen Presse gepflegt. Daraus ist ein hohes Medieninteresse resultiert, regelmäßig über den Projektverlauf zu berichten. Die Leser*innen wurden durchweg positiv über das Projekt informiert, was deren Interesse an Besuchen und Nachfragen wiederum gesteigert hat.

Die Ansprache von Kinder- und Jugendgruppen erweist sich als günstig, um das Thema nicht nur Einzelpersonen nahezubringen, sondern Multiplikationseffekte zu nutzen. Denn gerade

auch angesichts der aktuellen gesamtgesellschaftlich bzw. weltweit diskutierten Umweltthemen und des Umstandes, dass Erwachsene sich – anders als noch vor wenigen Jahren – ernsthaft mit den Ideen und Forderungen der Jüngeren auseinandersetzen (müssen), können Kinder und Jugendliche sehr gut als Botschafter und Multiplikatoren für ihr soziales Umfeld fungieren.

Eine besondere Betrachtung der vom Projekt ausgehenden Wirkung verdient hier ein Blick auf die Projektfläche im Nordpark Bonames. Die dortige Wildnis-Entwicklung ermöglicht ein enges Nebeneinander von Freizeitnutzung und Förderung der Arten- und Biotopvielfalt. Durch die fortschreitende Sukzession beruhigen sich einige Bereiche „von selbst“. Es kann auf das Aufstellen von Verbotsschildern verzichtet werden. Die Erholungssuchenden fühlen sich dadurch nicht ausgesperrt. Sie können das Gebiet weiterhin frei betreten, aber dennoch finden verschiedene Tierarten die Möglichkeit, sich in der Nähe aufzuhalten, denn dichte Vegetation macht das Betreten einiger Bereiche für Besucher*innen unattraktiv. So sind beispielsweise entlang der Ufer der Nidda auf engem Raum sowohl Biber, Libellen und Eisvogel als auch badende Hunde, Angler und „chillende“ Jugendliche zu beobachten. Durch die Informationen zum Projekt und zur Fläche wurde das Gebiet aufgewertet, und es wird bewusster und nachhaltiger genutzt. Gleichzeitig wird dadurch ermöglicht, der Natur „näher zu kommen“, d. h. Arten besser beobachten zu können.

Wirkungen im Handlungsfeld Öffentlichkeitsarbeit/ Umweltbildung lassen sich für **Hannover** wie folgt zusammenfassen: Bei den Aktionen zur Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung – insbesondere bei Führungen über die Projektflächen – war durchweg eine rege Teilnahme zu verbuchen. An Orten, an denen mit stärkerer Nachfrage zu rechnen war, wie z. B. im Stadtwald Eilenriede oder im Fössegrünzug, wurde um vorherige Anmeldung gebeten, da die Teilnehmerzahl von 30 Personen nicht überschritten werden sollte, um eine gute Verständigung im Gelände zu ermöglichen. Bei größeren, übergeordneten Veranstaltungen war das Wildnis-Projekt mit einem Stand vertreten. An Tagen wie dem „autofreien Sonntag“ kamen vielfach mehrere hundert Interessierte an den WildnisWagen, um sich über die Stadtwildnis zu informieren oder an den Wildnis-Spielen teilzunehmen. Durch Presseberichte erlangte der WildnisWagen lokale Bekanntheit, so dass weitere Einladungen zur Teilnahme an Veranstaltungen ausgesprochen wurden, z. B. zum Familienfest im Erlebnis-Zoo (vgl. Foto S. 108).

Spezielle Pflegemaßnahmen auf den Flächen zeigen auch Wirkungen bei den Besucher*innen. Dies belegen Beispiele: Um die Nutzbarkeit der vorhandenen Wege auf den Projektflächen zu gewährleisten, werden die Wegränder (Bankette) regelmäßig mehrmals jährlich gemäht. Das hat zusätzlich den Vorteil, dass die Wildnisflächen als weniger „verwildert“ wahrgenommen werden, da durch den schmalen gemähten Randstreifen angedeutet wird, dass die Mahd nicht einfach nur vergessen oder vernachlässigt wurde.

Die durch das angepasste Mahdmanagement sowie die durch Sukzession, Beweidung und Mahd entstehende Vielfalt in den Grünzügen erhöht den Erlebniswert dieser Flächen (siehe Rezepte).

Als Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität und Naturerfahrung kann der Einsatz von Tieren gewertet werden, wie den Schafen und Rindern an der Kirchhorster Straße und im Fössegrünzug und zusätzlich den Mini-Schafen an der Fösse, die zu populären Sympathieträgern wurden (siehe Rezepte).

Städtische Wildnis scheint in der hannoverschen Bevölkerung mehr als nur akzeptiert zu werden. Bei Gesprächen am WildnisWagen wurde häufig der Wunsch nach (noch) mehr bzw. „wilderer“ Wildnis geäußert. Bürger*innen zeigten verstärkt Interesse, selbst Wildnis (-Bausteine) im eigenen Garten oder im eigenen Umfeld etablieren zu wollen.

Es besteht eine große Nachfrage von Privatpersonen nach Führungen mit ökologischen Schwerpunkten, besonders bei Rentner*innen und Familien mit Kindern.

Von verschiedenen universitären Einrichtungen kommen Anfragen für Vorträge. Das Interesse am Projekt und weiterführenden Informationen wurde immer wieder deutlich.

In der Politik wurde das Wildnis-Projekt positiv aufgenommen und weitgehend durch die Stadtbezirksräte unterstützt. Auch andere Fachbereiche und Wohnungsbaugesellschaften erkundigten sich nach Möglichkeiten, mehr Wildnis in die Stadt zu bringen, was von einer hohen Akzeptanz und großem Interesse zeugt.

Die Kunstinstallation der Wildnis-Asseln Anfang 2018 auf der Projektfläche „Am Grünberger Weg“ hat über die gesamte Projektlaufzeit immer wieder zu interessierten Nachfragen geführt, ob die Metall-Asseln käuflich zu erwerben seien. Viele Leute zeigten Interesse, die Wildnis-Asseln im eigenen Garten „anzusiedeln“. Aus diesem positiven Interesse heraus entstand die Idee, die Wildnis-Assel als Leittier für das hannoversche Wildnis-Projekt zu etablieren und sie damit zur Botschafterin der Stadtwildnis zu machen. Gemeinsam mit dem Atelier LandArt wurden Stelen für die Projektflächen entwickelt und Ideen für Give-Aways gesammelt (vgl. Foto).

Für alle drei Städte gilt, dass die wo immer mögliche Einbindung von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung in bestehende Formate als Erfolgsfaktor gewertet werden kann. Die **wilde Umweltbildung** in Frankfurt am Main hat sich ins bestehende Format des Programms „Entdecken, Forschen und Lernen (EFL) im GrünGürtel“ integriert. Dadurch musste bei Konzeptentwicklung, Ansprache von Kooperationspartnern und Bewerbung der Angebote nicht komplett neu gedacht werden. Das Projekt wurde durch diese Anbindung schnell aktiv, sichtbar und wirksam. Die **wilde Ausstellung** in Dessau-Roßlau hat an eine ohnehin stattfindende Ausstellung angedockt, bei der zugleich aktiv Umweltbildungsangebote gemacht wurden. Dafür steht auch die Teilnahme bzw. der Auftritt des Projektes an Stadtteil- und Straßenfesten. Für Hannover ist hervorzuheben, dass sich der **wilde Projektansatz** ideal in das Maßnahmenpaket der seit einigen Jahren in Umsetzung befindlichen Biodiversitätsstrategie einreihen konnte, die unter dem Titel „Mehr Natur in der Stadt“ bereits gut bekannt ist. Unter diesem Motto werden kommunale Maßnahmen gebündelt, die sich der Verbesserung der biologischen Vielfalt in der Stadt, der Begeisterung von Bürger*innen für die Stadtnatur und der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement für die biologische Vielfalt widmen. Das Projekt „Städte wagen Wildnis“ ist Teil dieses etablierten und durch den Rat der Stadt beschlossenen Programms. Dies wirkte sich positiv auf die Kommunikation mit anderen Verwaltungseinheiten und der Politik aus.

Kurz nach Beginn des Wildnis-Projektes in Hannover begannen am Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, Bereich Öffentliche Grünflächen, die Arbeiten an dem Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“, das ebenfalls im Bundesprogramm Biologische Vielfalt vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) gefördert wird. Der Fachbereich entwickelt und erprobt mit dem Pilotprojekt ein naturnahes Pflegekonzept, das die vielfältigen Nutzungsansprüche in öffentlichen Grünanlagen und die Förderung der biologischen Vielfalt durch naturnahe Pflege vereint. Die

zugehörige Projektfläche liegt in direkter Nähe zur Wildnisfläche „Messeschnellweg“. Die Beteiligten beider Projekte tauschten Erfahrungen aus und ermittelten mögliche Synergieeffekte.



Abb. 145: Wildnis-Stelen auf den Projektflächen mit dem Symboltier der Stadtwildnis in der Landeshauptstadt (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

4.4 Akzeptanz und Wahrnehmung von Stadtwildnis (2017- 2020)

Die Prüfung von Akzeptanz und Wahrnehmung von städtischer Wildnis erfolgte im Projekt in Anlehnung an die repräsentativen Befragungen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien, die seit 2009 vom BfN und dem Bundesumweltministerium (BMUV) durchgeführt werden. Die Studienergebnisse, die in diesem Rahmen 2013 und 2015 veröffentlicht worden sind und im folgenden Abschnitt in Bezug zu den Ergebnissen des Projektes „Städte wagen Wildnis“ gestellt werden können, werden in Anhang 9 vorgestellt und diskutiert.

4.4.1 Ergebnisse der Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung im Projekt

Die hier vorgestellten Ergebnisse der Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung sind nicht notwendigerweise als repräsentativ anzusehen, was u. a. auf die einfache Stichprobenauswahl und den -umfang zurückzuführen ist (vgl. methodische Details in Anhang 4) und stets bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden muss. Dennoch lassen sich z. T. klare Trends ablesen.

Verständnis und Bedeutsamkeit von Stadtwildnis

Über die gesamte Projektlaufzeit betrachtet wurde Stadtwildnis von den Befragten in den meisten Fällen mit Begriffen der Kategorien „Tiere“, „Vegetation“ und „Lebensgrundlage und -qualität“ assoziiert (Abb. 4). Werden die Stichwörter der ersten Befragung 2017 (vgl. Kapitel

2.3) mit jenen aus 2020 verglichen, so lässt sich erkennen, dass vor allem in Dessau-Roßlau eine Veränderung stattgefunden hat. Die Teilnehmenden der Befragung in Dessau-Roßlau nannten ähnlich wie im ersten Jahr mehrheitlich Begriffe der Clusterkategorien „Tiere“ und „Vegetation“, erkannten aber bei der Befragung 2020 im Unterschied zu 2017 Stadtwildnis als wichtigen Bestandteil der „Lebensgrundlage und -qualität“ an (Abb. 146). In Frankfurt am Main und Hannover haben auch 2020 eine Vielzahl der Befragten Begriffe der Kategorien „Tiere“, „Lebensgrundlage und -qualität“ und „Vegetation“ mit Stadtwildnis assoziiert. Hier hat sich im Vergleich zu 2017 nicht viel verändert (vgl. Abb. 147 und 148). Ähnlich wie bei Schell et al. (2015) lässt sich feststellen, dass die Befragten bei „Wildnis in der Stadt“ demnach durchaus auch an Lebensformen und -welten denken, die in Deutschland bzw. in ihrem Lebensumfeld vorkommen, und diese dabei positiv besetzen. Auch die übrigen genannten Assoziationen und deren Häufigkeiten sind vergleichbar mit anderen Studien, wie z. B. der Naturbewusstseinsstudie von 2013 und 2015 (vgl. Anhang 9). Bei der Naturbewusstseinsstudie von 2013 hat lediglich ein geringerer Anteil der Befragten Wildnis mit menschlichen Erlebens- und Erlebnisqualitäten verbunden (6 % assoziierten den Begriff mit „Erholung und Entspannung“, 5 % mit „Freizeit und Abenteuer“) und die Nennungen der Clusterkategorie „Tiere“ war mit Arten wie „Tiger“ oder „Elefant“ etwas exotischer als bei der eigenen Befragung (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014). Da allerdings bei der eigenen Akzeptanz- und Wahrnehmungsstudie explizit nach Assoziationen zu „Wildnis in der Stadt“ gefragt wurde, ist es nicht überraschend, dass unter der Clusterkategorie „Tiere“ Arten(-gruppen) wie „Bienen“, „Insekten“ oder „Hase“ genannt wurden.

„Negative Kommentare“ wie z. B. „ungepflegt“ und „Müll“ wurden in Dessau-Roßlau im Erhebungsjahr 2020 zwar immer noch häufiger genannt als in Hannover oder Frankfurt (Dessau-Roßlau: 11 %, Hannover: 6 % oder Frankfurt: 7 %), aber nicht mehr so häufig wie im Jahr 2017 (20 %). Dadurch, dass in Dessau-Roßlau die Befragten zum Projektende (Befragungsjahr 2020) „urbane Wildnis“ auch als wichtigen Bestandteil ihrer Lebensgrundlage und -qualität anerkannten (vgl. Abb. 146), zeigt sich, dass für die Bewohner*innen Dessau-Roßlaus diese für sie neue städtische Wildnis erfahrbar geworden ist und für viele nun positiver besetzt zu sein scheint.

Die Befragten wurden darüber hinaus in allen drei Erhebungsphasen gebeten, das Konzept „Wildnis in der Stadt“ mithilfe von Begriffspaaren zu bewerten. Nach Hofmann (2010) erfolgt die ästhetische Beurteilung sehr früh und sehr schnell in der menschlichen Wahrnehmung und hat maßgeblichen Einfluss auf die Akzeptanz. Hierbei wird ersichtlich, dass Wildnis in der Stadt von der großen Mehrheit als schön, angenehm und spannend empfunden wurde. Aber auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Städten. Während in Frankfurt und Hannover mehrheitlich jeweils die positivste Ausbildung der Skala gewählt wurde, tendierten viele Befragte in Dessau-Roßlau in die andere Richtung und schrieben urbaner Wildnis auch mal die Attribute „hässlich“, „langweilig“ oder „unangenehm“ zu (vgl. Abb. 150). Diese Ablehnung lässt sich darauf zurückführen, dass innerstädtische Bracheflächen in Dessau-Roßlau auch schon vor dem Projektbeginn als Folge städtischer Schrumpfung wesentlich häufiger vorkamen als in den beiden anderen Projektstädten. Nach Hofmann (2010) werden diese Flächen durch Anwohnende oft mit Verwahrlosung und Niedergang assoziiert, die Attraktivität aus ökologischer Sicht steht nicht im Vordergrund (Hofmann 2010, S. 3; Rink 2008, S. 489).



Abb. 146: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen zu „Wildnis in der Stadt“ der Befragten in Dessau-Roßlau 2020, n=144



Abb. 147: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen zu „Wildnis in der Stadt“ der Befragten in Frankfurt am Main 2020, n=143



Abb. 148: Wordcloud mit geclusterten Assoziationen zu „Wildnis in der Stadt“ der Befragten in Hannover 2020, n=460

Der Bekanntheitsgrad des Projektes hat bei den Befragten über den Projektverlauf in allen drei Städten zugenommen; in Dessau-Roßlau und Frankfurt am Main signifikant (vgl. Abb. 151). Bemerkenswert ist, dass 2020 43 % der Befragten in Dessau-Roßlau angegeben haben, das Projekt „Städte wagen Wildnis“ zu kennen. 2017 waren es hier lediglich 3 %. Bedenkt man, dass sich die Assoziationen und auch der Zuspruch von Wildnis allgemein (Abb. 153) im Vergleich zur Ausgangsbefragung 2017 in Dessau-Roßlau ebenfalls deutlich erhöhten, lässt dies dort auch auf eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit schließen. In Frankfurt ist das ähnlich: Dort

hat sich die Projektkenntnis von 10 % der Befragten in 2017 auf 31 % der Befragten in 2020 gesteigert. In Hannover kannten 2017 10 % das Projekt und in 2020 17 %.

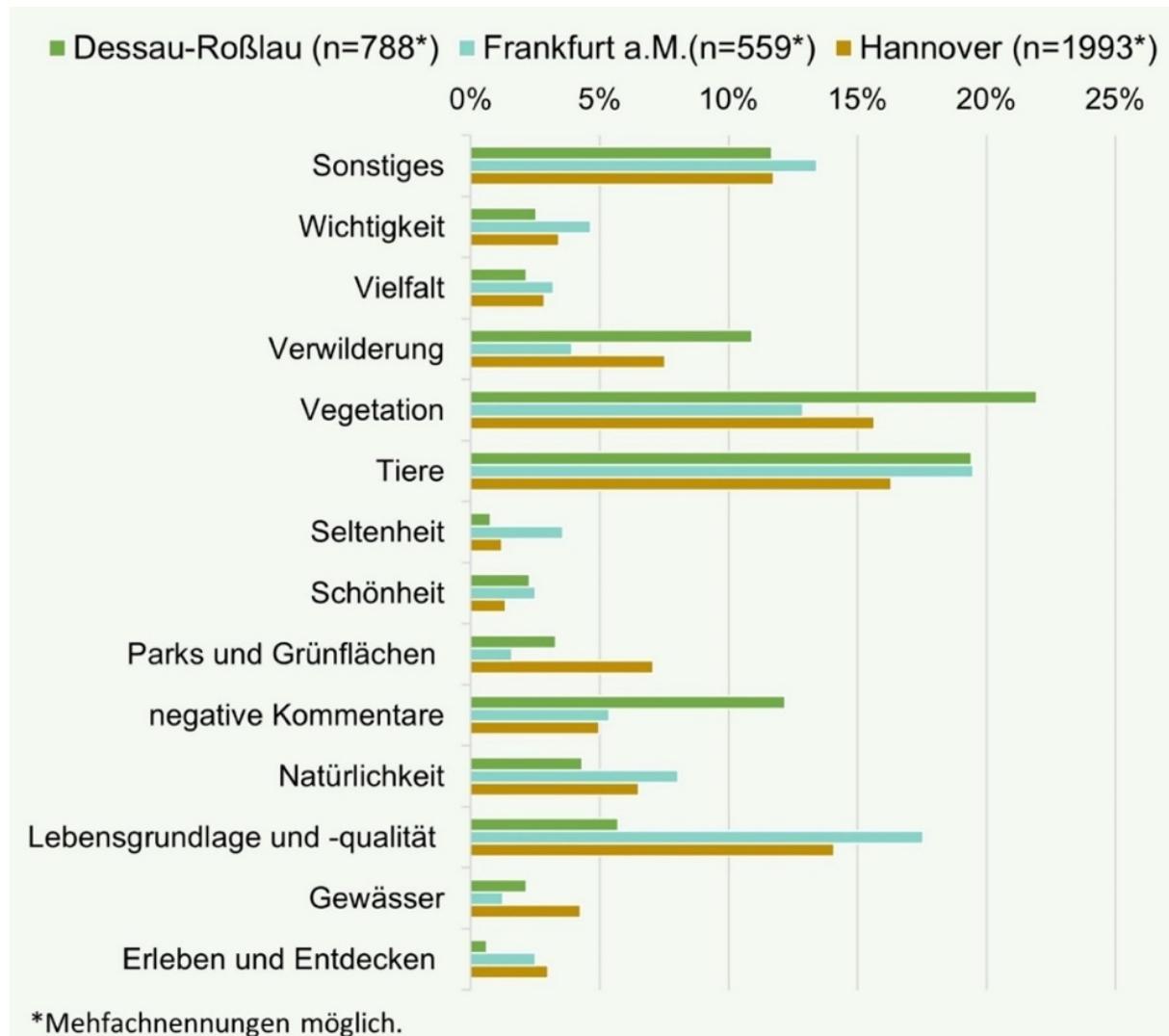


Abb. 149: Assoziationen mit urbaner Wildnis im Gesamterhebungszeitraum

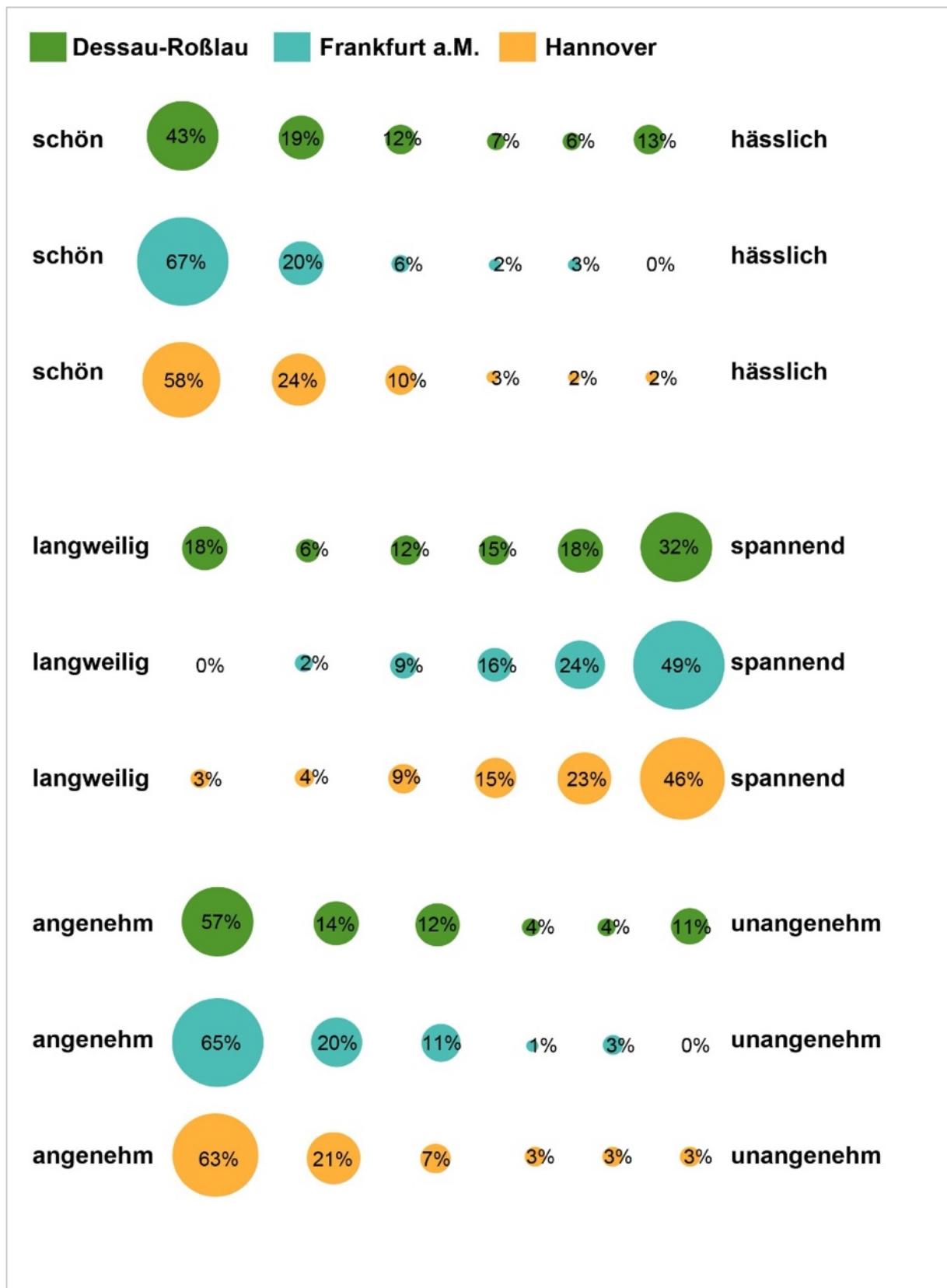


Abb. 150: Bewertung von urbaner Wildnis anhand von Begriffspaaren (im gesamten Erhebungszeitraum)

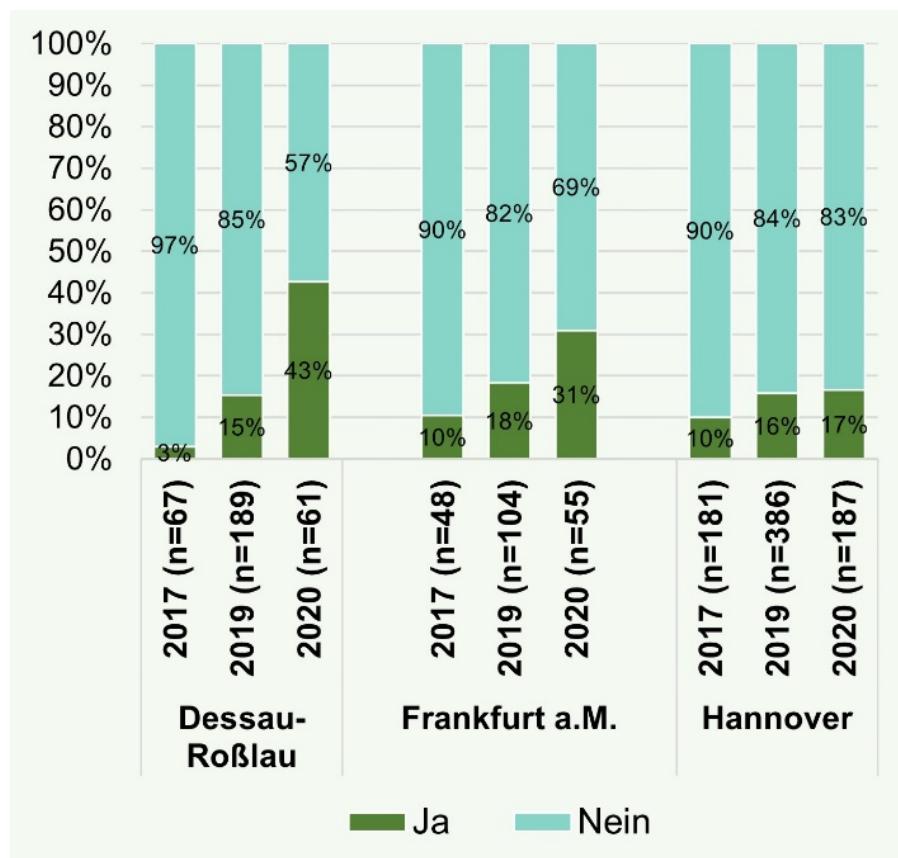


Abb. 151: Bekanntheitsgrad des Projektes in % der Befragten

Zugänglichkeit und Nutzungshäufigkeit von städtischen Wildnisflächen

Die jeweiligen Flächen übernehmen aufgrund ihrer Lage im Stadtgebiet und ihrer Beschaffenheit unterschiedliche Funktionen. Dies spiegelt sich auch bei der Frage nach der Nutzungshäufigkeit und den verschiedenen Nutzungsformen wider. Die meisten Befragten aus allen Projektstädten nutzen die Projektflächen in ihrem Alltag oft („täglich“ und „mehrmals in der Woche“) (Abb. 152) sowie vielfältig. Die Nutzungen unterscheiden sich allerdings stadspezifisch, was sich auch mit den unterschiedlichen Flächengrößen und deren Lage in der Stadt begründen lässt. So stellte in Dessau-Roßlau die häufigste Nutzung der Flächen das „Kommen von A nach B“ (75,0 % oft) dar. Darüber hinaus wurden die Flächen für das „Ausführen von Hunden“ (37,7 % oft), zum „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (34,3 % oft) oder zum „Erholen/ Verweilen“ (27,8 % oft) genutzt.

In Frankfurt am Main (lediglich in Bezug auf die Projektfläche Nordpark Bonames) waren das „Erholen/ Verweilen“ (37,0 %) und das „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (40,8%) Hauptnutzungsformen der Befragten. Zum „Ausführen von Hunden“ wurden die Flächen ebenfalls oft genutzt (36,0 %). Für das „Kommen von A nach B“ wurde der Nordpark Bonames von den Befragten weniger häufig genutzt (11,8 %), dies lässt sich eindeutig mit der etwas peripheren Lage des Projektgebiets erklären.

Die Hannoveraner*innen nutzten die Projektflächen überwiegend für das „Kommen von A nach B“ (38,1 % oft), das „Erholen/ Verweilen“ (37,6 %) und das „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ (41,0 %).

Um explizit „Wildnis zu erleben“ suchen in Dessau-Roßlau 29 %, in Frankfurt am Main 24 % und in Hannover 27 % der Befragten die Projektflächen „täglich“ oder „mehrmals in der Woche“ (oft) auf. Die Flächen zu nutzen, „um unter Menschen zu sein“, spielte in allen drei Projektstädten nur eine untergeordnete Rolle (Dessau-Roßlau: 9,6 % oft; Frankfurt: 6,2 % oft; Hannover: 10,4 % oft).

Das „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ spielte in allen drei Städten eine große Rolle für die Befragten. Dadurch lässt sich annehmen, dass ein Großteil zur Gruppe der naturbewussten Personen gehört. Im wissenschaftlichen Begleitbericht zur Naturbewusstseinsstudie 2013 wurde dazu ermittelt, dass naturbewusste Personen „Wildnis“ wesentlich positiver gegenüberstehen als naturferne Personen. Vor diesem Hintergrund kann somit auch die positive Wahrnehmung (vgl. Verständnis und Bedeutsamkeit von urbaner Wildnis und Akzeptanz von Wildnisflächen) der Befragten gegenüber „Wildnis in der Stadt“ eingeordnet werden.

Bei der Angabe, die Flächen zum „Erleben bzw. Entdecken von Natur“ zu nutzen, haben darüber hinaus das Geschlecht ($p = ,000001$) sowie die Altersgruppe ($p = ,005$) einen signifikanten Einfluss auf das Ergebnis. So lässt sich feststellen, dass vor allem Frauen und ältere Personen die Flächen dafür häufiger nutzen. Ähnlich stellt es sich beim „Erleben von Wildnis“ dar. Hier hat das Geschlecht einen signifikanten Einfluss; erneut sind es Frauen, die die Flächen häufiger nutzen „um Wildnis zu erleben“. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen der Naturbewusstseinsstudie 2015, in der herausgestellt wurde, dass Frauen etwas häufiger Naturangebote in der Stadt aufsuchen, ebenso ältere Personen (vgl. Anhang 9 u. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016, S. 48f).

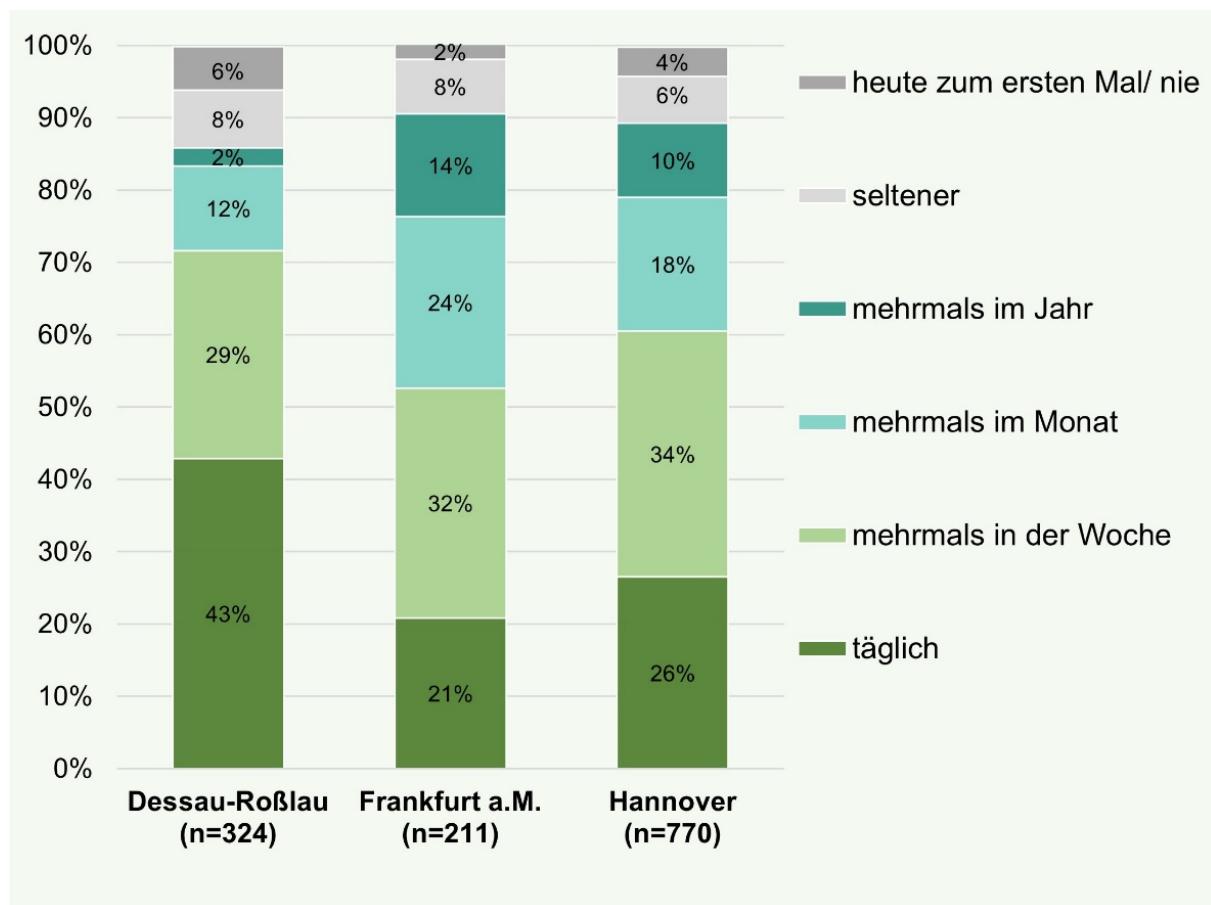


Abb. 152: Häufigkeiten der Nutzung der Projektflächen (durch die Befragten) pro Stadt

Gesellschaftliche Bedeutung von „Wildnisflächen“ im städtischen Gebiet

Bei der Frage nach der Akzeptanz von Wildnis in der Stadt im Allgemeinen („Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann bzw. sich selbst überlassen bleibt?“) gab es bereits bei der ersten Befragung 2017 eine breite Zustimmung der Befragten („Ich bin voll und ganz dafür“ und „Ich bin eher dafür“). Lediglich in Dessau-Roßlau standen ca. ein Viertel der Befragten urbaner Wildnis kritisch gegenüber („Ich bin eher nicht dafür“ und „Ich bin gar nicht dafür“) (vgl. Kap. 2.3). Bis 2019 und 2020 erhöhte sich der Zuspruch in allen drei Städten, vor allem aber in Dessau-Roßlau (vgl. Abb. 153). In Frankfurt am Main gaben über den gesamten Projektverlauf jeweils über 90 % der Befragten an „voll und ganz“ oder „eher dafür“ zu sein, 2019 waren es sogar 99 %. Auch in Hannover ist der Anteil der befragten Personen, die entweder „voll und ganz dafür“ oder „eher dafür“ waren, Wildnis in ihrer Stadt zuzulassen, sehr hoch und liegt dauerhaft bei 94 %.

Bei der Akzeptanz von Stadtwildnis hat es einen signifikanten Einfluss, ob es sich um Nutzer*innen oder Anwohner*innen handelt ($p = ,003$), dabei sind über den Gesamtprojektverlauf gesehen und alle drei Städte zusammengenommen 67 % der Anwohnenden „voll und ganz dafür“, bei Nutzer*innen sind es 75 %. Es ist anzunehmen, dass Nutzer*innen die Flächen gezielt aufsuchen (z. B. um „Natur oder Wildnis zu entdecken“), sie so eine andere Verbundenheit mit den Flächen haben und dadurch erwartungsgemäß auch eine höhere Akzeptanz aufweisen als Personen, die im direkten Umfeld wohnen, aber ggf. die Flächen nicht unbedingt nutzen. Ebenso haben das Geschlecht sowie der Bildungsabschluss einen signifikanten Einfluss auf das Antwortverhalten der befragten Personen (Geschlecht $p = ,03$; Bildungsabschluss $p = ,02$). Frauen sind eher „voll und ganz dafür“ genauso wie Personen, die einen höheren Bildungsabschluss haben. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie von 2013 waren hier ähnlich, insgesamt 65% waren „voll und ganz“ für „Wildnis“, dabei bevorzugten hier häufiger Männer, Personen unter 30 Jahren und Gutgebildete möglichst wilde Natur (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014, S. 25).

Durch eine Varianzanalyse wurde festgestellt, dass, wenn die Befragten das Projekt „Städte wagen Wildnis“ kannten (Abb. 151), dies einen signifikanten Einfluss auf ihr Antwortverhalten zur Einstellung besaß ($p = ,002$). Personen mit Projektkenntnis sind auch eher „voll und ganz dafür“, dass es Orte in der Stadt gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann, als Personen, die noch keine Berührungspunkte mit dem Projekt hatten.

Der sich erhöhende Zuspruch zu urbanen Wildnisflächen, der im Projektverlauf erkennbar wird, geht auch einher mit dem sich generell im Wandel befindenden Umweltbewusstsein in Deutschland. Naturschutzthemen wie der Klimawandel, Insektensterben etc. haben in den letzten Jahren verstärkt mediale Aufmerksamkeit erhalten, wie auch eine tiefergehende politische Auseinandersetzung (z. B. durch Protestbewegungen Fridays for Future, Science for Future) (Schipperges et al. 2016); vgl. dazu auch Kapitel 4.1. Ob die gesteigerte Akzeptanz und Wahrnehmung mit der eigenen Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung durch Umweltbildung zu tun hat oder sie dem allgemein festzustellenden Trend des sich verändernden Umweltbewusstseins der Bevölkerung folgt, lässt sich durch die eigene Erhebung nicht beantworten.

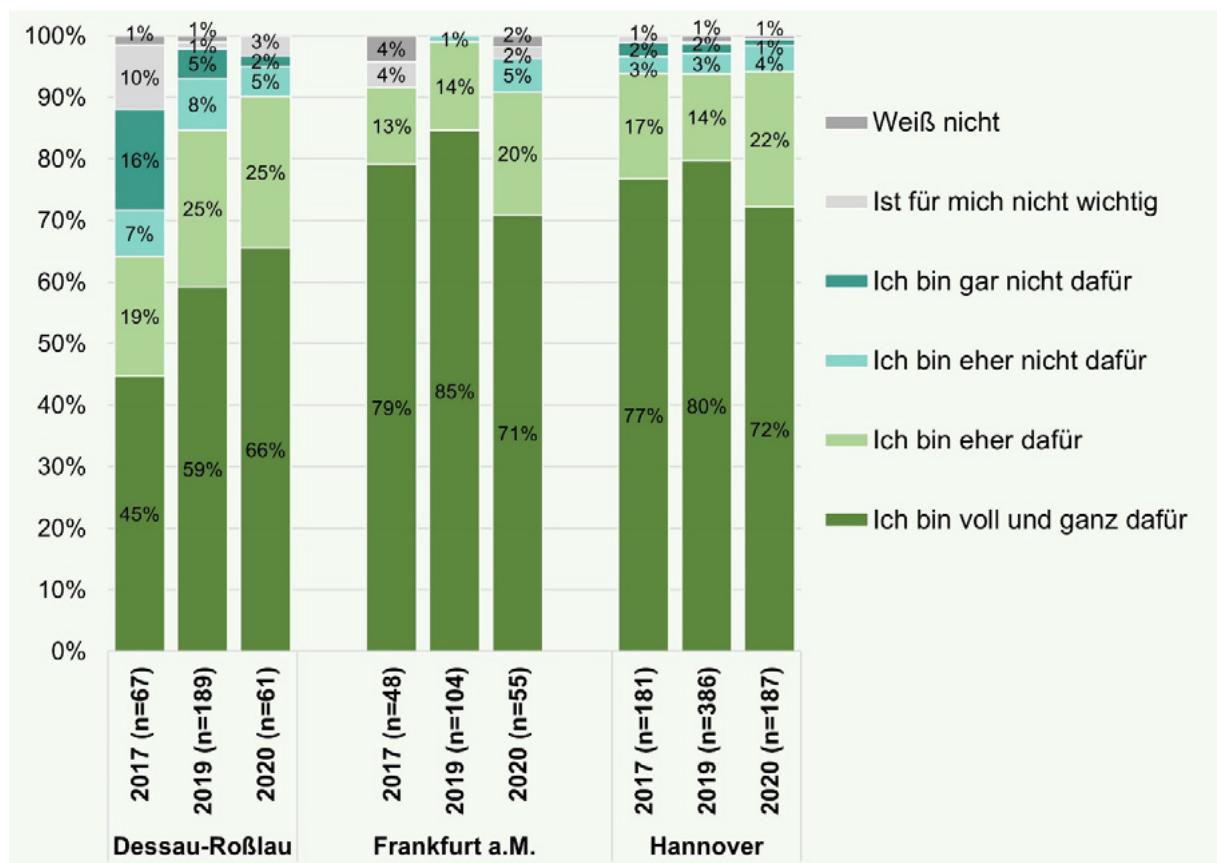


Abb. 153: Akzeptanz von Wildnis-Entwicklung in der Stadt generell: „Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann bzw. sich selbst überlassen bleibt? (Hier findet demnach Wildnis statt)“

Im Rahmen der Wahrnehmungs- und Akzeptanzforschung wurden die Befragten darüber hinaus gebeten, verschiedene Aussagen zu urbaner Wildnis zu bewerten. Diese Aussagen stammen aus der Naturbewusstseinsstudie 2013 (vgl. Anhang 9). Die Aussage „Wildnis in der Stadt bietet wichtige Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen“ erhielt bei der eigenen Befragung in allen drei Erhebungsphasen und allen drei Partnerstädten eine hohe Zustimmung („stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“) (vgl. Abb. 154). In Hannover und Frankfurt lag die Zustimmung jeweils über 90 %. In Dessau-Roßlau stimmten dieser Aussage im ersten Erhebungsjahr 2017 11 % „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zu und 10 % gaben „weiß nicht“ an. Da die allgemeine Zustimmung zu Wildnis in der Stadt (Abb. 153) und somit die Akzeptanz in Dessau-Roßlau in diesem Erhebungsjahr ebenfalls geringer ausfielen als in den anderen beiden Projektstädten, ist hier die Ablehnung nicht überraschend. 2019 und 2020 konnte anschließend auch in Dessau-Roßlau eine hohe Zustimmung festgestellt werden (2019: 93 %, 2020: 90 %). Dadurch, dass auch die Projektkenntnis in diesen Jahren gestiegen ist (Abb. 151), lässt sich vermuten, dass die Personen durch die Auseinandersetzung mit dem Thema die Bedeutung von urbanen Wildnisflächen für die Biodiversität nun erkennen. Fischer (2015, S. 74) beschreibt dieses Verhalten bzw. diese Reaktion damit, dass Menschen nur das schätzen, was sie kennen – und schließlich auch nur das schützen, was sie kennen.

Auch bei der Naturbewusstseinsstudie von 2013 fanden die fachlichen Argumente für Wildnisgebiete in Deutschland eine vergleichbar breite Zustimmung. 74 % der damaligen Befragten meinten, dass Wildnisgebiete einen wichtigen Rückzugsraum für Tiere und Pflanzen bieten können (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014,

S. 29f). Die Befragten erkannten demnach, dass Wildnis der Natur und dem Naturschutz dienlich ist. Laut Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2014, S. 31) eröffnet dieses Meinungsbild gute Ansatzpunkte für eine am Wildnisbegriff ansetzende Naturschutzkommunikation, da bei der Öffentlichkeitsarbeit an diese bekannten Pro-Argumente angeknüpft werden kann und eine grundlegende Überzeugungsarbeit kaum noch geleistet werden muss.

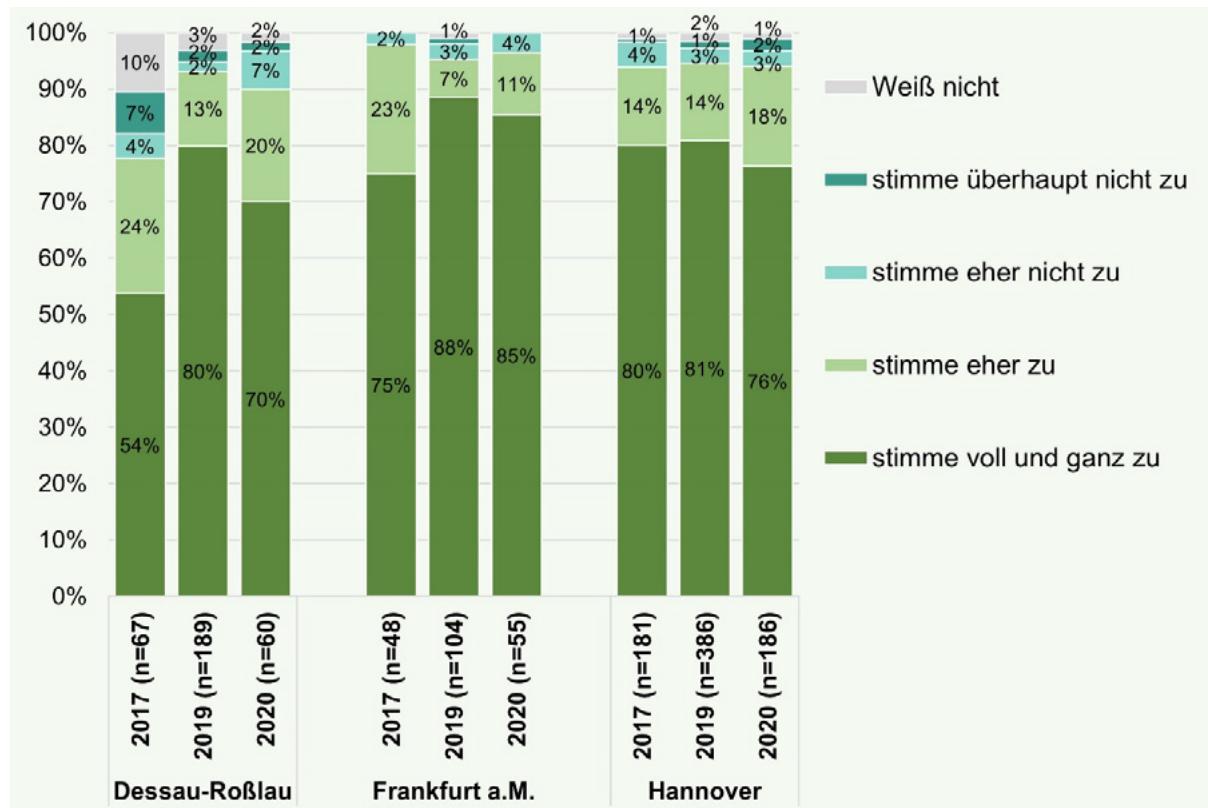


Abb. 154: Aussage zu „Wildnis in der Stadt bietet wichtige Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen“

Persönliche Bedeutung von urbaner Wildnis

Ähnlich wie bei der Beurteilung „Wildnis-Entwicklung in der Stadt allgemein“ (Abb. 153) zeigte sich bei der Einschätzung „städtische Wildnis auf der jeweiligen Wildnisfläche“ zuzulassen ebenfalls eine deutliche Zustimmung – aber etwas geringer ausgeprägt (vgl. Abb. 155). Zudem waren hier auch deutlichere Unterschiede zwischen den drei Städten und den drei Erhebungsphasen festzustellen. In Frankfurt am Main war die Zustimmung im städtischen Vergleich am höchsten, lag 2017 bei 88 % („Ich bin voll und ganz dafür“ oder „ich bin eher dafür“), 2019 bei 96 % und 2020 bei 92 %. In Hannover herrschte ebenfalls eine hohe Zustimmung. 2017 gaben 85 % „voll und ganz“ oder „eher dafür“ zu sein, 2019 91 % und 2020 89 %. In Dessau-Roßlau fiel das Ergebnis sehr gemischt aus. Während 2017 ca. 40 % „voll und ganz“ oder „eher dafür“ waren, auf den Projektflächen städtische Wildnis zuzulassen, standen dem fast 40 % entgegen, die „eher nicht“ oder „gar nicht dafür“ waren. Hier hat sich die Zustimmung bis 2019 verdoppelt und lag bei 84 %. 2020 gaben schließlich 78 % an „voll und ganz“ oder „eher dafür“ zu sein. Die wieder leicht abfallende Zustimmung in allen drei Städten im Erhebungsjahr 2020 lässt sich auf die erneut niedrige Stichprobe zurückführen, die das Ergebnis ggf. leicht verzerrt. Je größer die Stichprobe, desto differenzierter das Ergebnis, da „Extremmeinungen“ nicht so stark ins Gewicht fallen. Durch die statistische Analyse wird deutlich, dass es einen signifikanten Einfluss hat, ob es sich um Anwohnende oder Nutzer*innen handelt ($p = ,001$). 69 % der

Nutzer*innen waren „voll und ganz dafür“, bei den Anwohnenden sind es weniger (59 %). Zudem zeigte die Varianzanalyse, dass Personen, die das Projekt kannten, auch eher „voll und ganz dafür“ stimmten. Somit hat die Bekanntheit des Projektes einen signifikanten Einfluss auf die persönliche Bedeutung bzw. Bewertung von urbaner Wildnis und auf die Akzeptanz der Wildnis-Entwicklung auf der jeweiligen Fläche ($p = ,006$).

Die abweichende Einschätzung zur Entwicklung von Wildnis allgemein (Abb. 153) und zu dieser Entwicklung auf der jeweiligen Fläche (Abb. 155) könnte dadurch erklärt werden, dass die Befragten zwar grundsätzlich dafür sind, aber sobald es sie und ihr (Wohn-)Umfeld und damit eventuell verbundene persönliche Einschränkungen betrifft, auch ihre Zustimmung sinkt. Dies zeigt sich auch bei den Fragen, konkrete Maßnahmen zu akzeptieren (vgl. Abb. 156 bis 158).

Um herauszufinden, inwieweit Personen bereit sind, eigene Einschränkungen der Nutzungen durch das Projekt „Städte wagen Wildnis...“ auf den Flächen zu akzeptieren, wurden die Befragten gebeten, ihre Einschätzung zu verschiedenen Maßnahmen abzugeben. Zum einen wurde erfragt, inwieweit man bereit sei, Flächen zu akzeptieren, auf denen eine menschliche Nutzung vollkommen eingestellt wird („Ausgewiesene geschützte Bereiche dürfen nicht mehr genutzt werden“) (Abb. 156). 2017 waren 81 % der Befragten „sehr bereit“ oder „eher bereit“ diese Maßnahme zu akzeptieren. 2019 waren es 87 % und 2020 schließlich 84 %. Somit schlossen zwischen 10 und 16 % diese Maßnahme aus und waren „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ bereit, diese persönliche Einschränkung der Nutzung zu akzeptieren. Hierbei hat die Altersgruppe einen signifikanten Einfluss auf das Antwortverhalten (p -Wert jeweils $< ,05$). Vor allem die Altersgruppe bis 29 Jahre ist etwas weniger bereit zu akzeptieren, dass „ausgewiesene geschützte Bereiche (z. B. für Vögel) nicht mehr benutzt werden dürfen“.

Bei der Maßnahme zur unterlassenen Pflege bzw. Sukzession, wie z. B. „Bäume werden nicht mehr geschnitten und Wiesen nicht mehr gemäht“ (Abb. 157) ist eine leichte Steigerung der Akzeptanz, dadurch persönliche Einschränkungen in Kauf zu nehmen, im Projektverlauf erkennbar. Waren 2017 69 % „sehr bereit“ und „eher bereit“, sind es 2020 80 % der Befragten. Dennoch lehnten es auch 2020 noch 18 % der Befragten es ab, freie Sukzession auf den Flächen zuzulassen. Hier könnte ähnlich wie bei Breuste und Breuste (1995) beschrieben, davon ausgegangen werden, dass Personen zwar einerseits ganz eindeutig größere Naturnähe vor intensiver Pflege bevorzugen, andererseits aber „ungepflegte Ruderalflächen“ im eigenen Wohngebiet ablehnen. Vor allem ältere Personen halten sich gerne in gepflegten Grünflächen auf (Breuste und Breuste 1995). Dies deckt sich auch mit den Projektergebnissen, bei denen vor allem die Altersgruppe der über 65Jährigen weniger bereit ist zu akzeptieren, dass „Bäume nicht mehr geschnitten und Wiesen nicht mehr gemäht werden“.

Insgesamt zeigt sich, dass eine hohe Zustimmung, bezogen auf die städtische Wildnis-Entwicklung auf den jeweiligen Projektflächen, sowie eine große Bereitschaft herrscht, einzelne exemplarische Maßnahmen zu akzeptieren. Gleichzeitig lehnt ein kleiner Teil der Befragten spezielle Maßnahmen ab, die mit persönlichen Einschränkungen verbunden sind. In diesen Fällen muss die ökologische Wertigkeit dieser Maßnahmen hinter den eigenen Bedürfnissen und Nutzungsansprüchen anstehen.

Bei der Naturbewusstseinsstudie von 2013 hingegen waren nur 16 % der Befragten der Meinung, dass „Wildnis“ für Menschen überhaupt nicht zugänglich oder nutzbar sein sollte, dagegen sprachen sich 79 % für irgendeine Form des Zugangs aus. Gleichzeitig wünschten sich nur

11 % gänzlich ungehinderten Zugang, für 35 % wäre ein Wegegebot in Ordnung und 33 % wären damit zufrieden, Zugang mit Führung zu erhalten (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2014, S. 29).

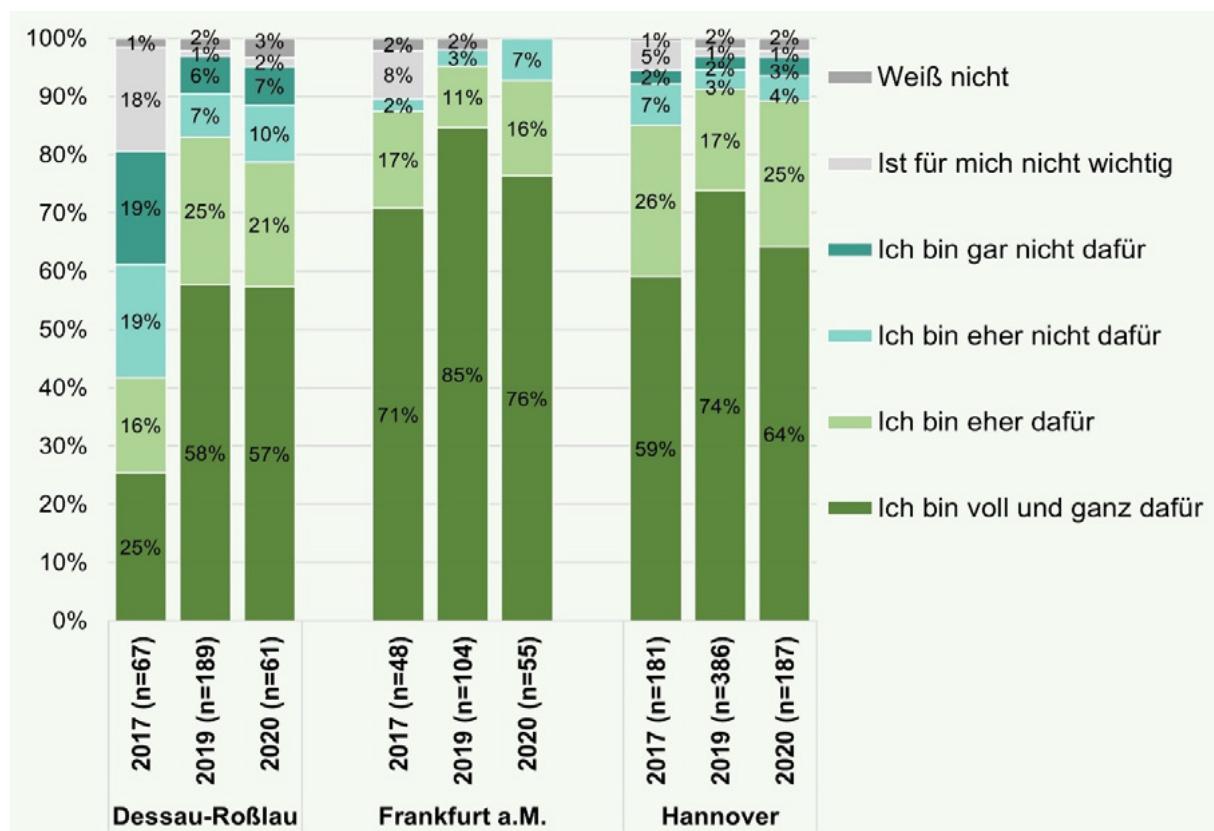


Abb. 155: Akzeptanz von Wildnis-Entwicklung auf jeweiliger Fläche: „Wie bewerten Sie die Entscheidung, auf dieser expliziten Fläche städtische Wildnis zuzulassen?“

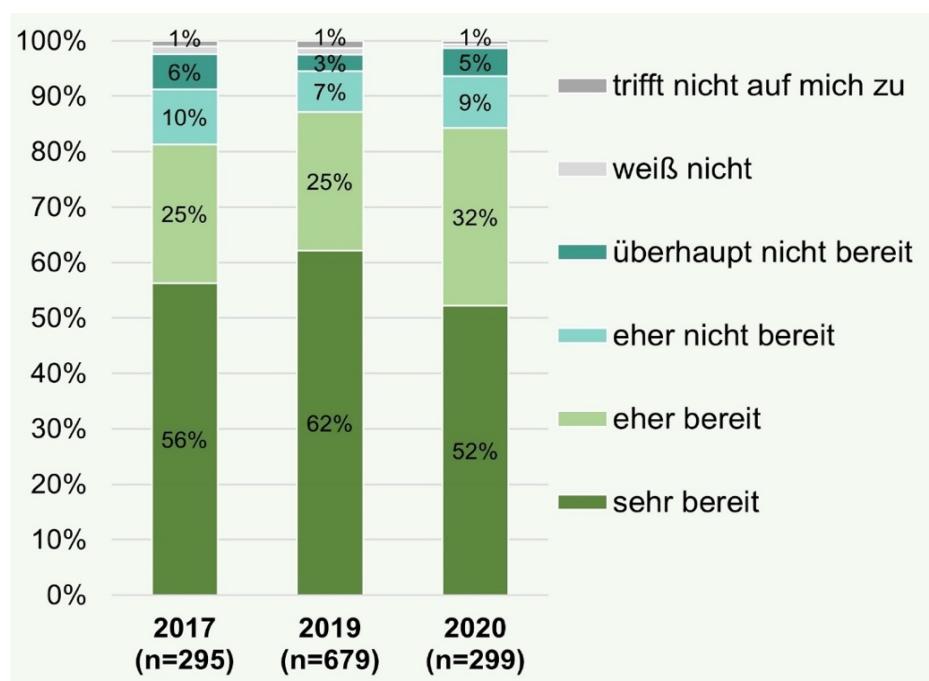


Abb. 156: Akzeptanz, persönliche Einschränkungen durch Maßnahmen zuzulassen: „Ausgewiesene geschützte Bereiche (z. B. für Vögel) dürfen nicht mehr benutzt werden“

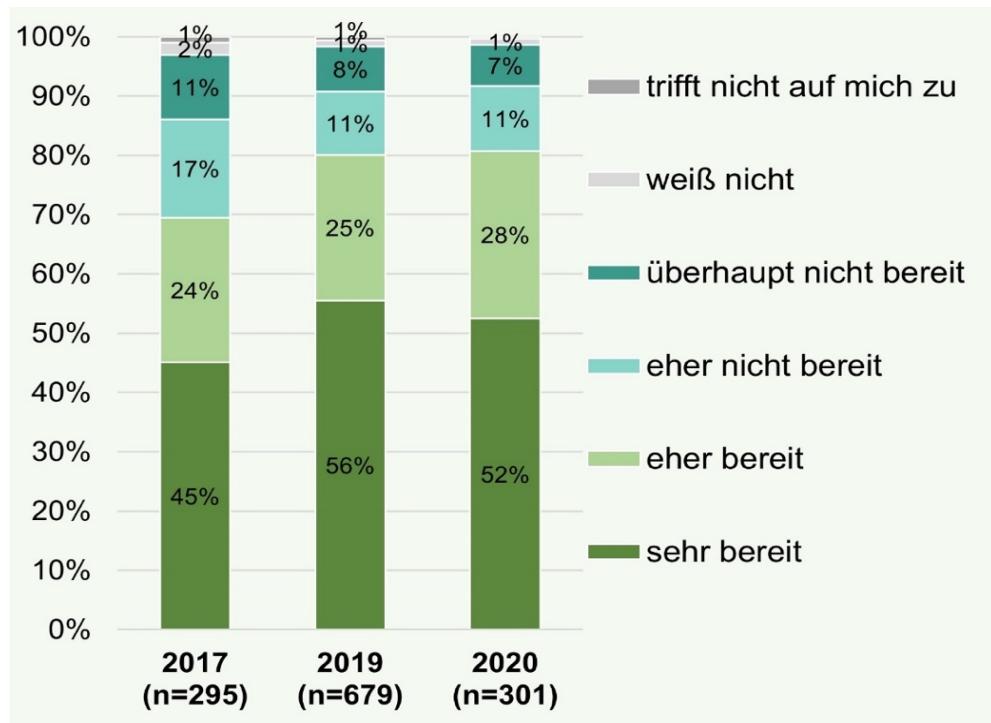


Abb. 157: Akzeptanz, persönliche Einschränkungen durch Maßnahmen zuzulassen:
„Bäume werden nicht mehr geschnitten und Wiesen nicht mehr gemäht“

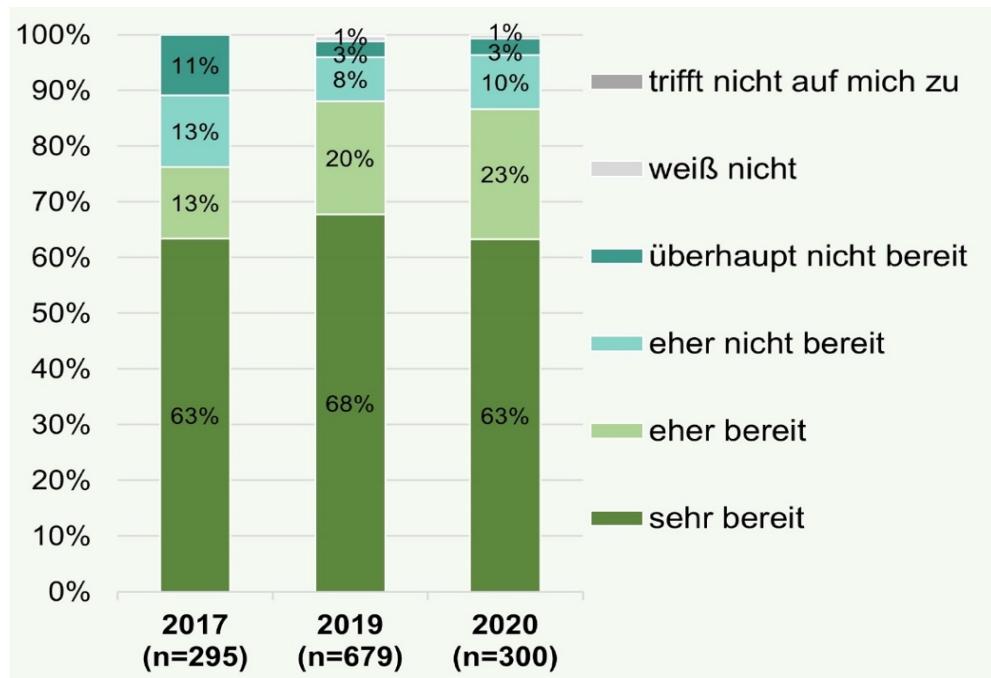


Abb. 158: Akzeptanz, persönliche Einschränkungen durch Maßnahmen zuzulassen:
„Es dürfen nur die vorgegebenen Wege benutzt werden“

Zusammenfassend: Wie bereits bei den Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015 (vgl. Anhang 9) wird hier beim projektbegleitenden Monitoring deutlich, dass sich die Befragten hinsichtlich der persönlichen und gesellschaftlichen Bedeutung und ihrer Zugangsweisen zur Natur unterscheiden und daraus folgend auch die Akzeptanz und Wahrnehmung von urbaner Wildnis. Die verschiedenen soziodemographischen Merkmale stellten dabei an verschiedenen

Stellen wichtigere Faktoren dar und waren teilweise statistisch von Bedeutung, ebenso wie der jeweilige städtische Kontext. Diese Unterschiede galt und gilt es immer noch bei der Entwicklung von Kommunikationsmaßnahmen zu berücksichtigen. Sollen der Natur eher abgewandte Gruppen urbane Wildnis nähergebracht werden, oder sollen positiv zur Natur eingestellte Personen in ihrer Meinung bestärkt werden? Die Ansätze führen zu unterschiedlichen Arten der Kommunikation. Demnach ist es unerlässlich, Prioritäten zu setzen (auf Basis von verfügbaren Ressourcen), auf welche Gruppen man sich fokussieren möchte (auch über den Projektabschluss hinaus).

Das Gesamtvorhaben hat u. a. das Ziel verfolgt, eine Steigerung der Akzeptanz in der Öffentlichkeit gegenüber „Wildnis“ im urbanen Raum zu erreichen, um langfristig bzw. nachhaltig die Sicherung des Projektansatzes und der Maßnahmen in sich zu tragen. Bei der ersten Befragung im Jahr 2017 haben die Ergebnisse die Ausgangslage und Rahmenbedingungen der verschiedenen Projektstädte recht deutlich widergespiegelt (vgl. Kap. 2.3). Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich die Akzeptanz und Wahrnehmung urbaner Wildnis und des Projektes an sich über den Projektzeitraum gesteigert hat. Zielgerichtete Öffentlichkeits- und Kommunikationsarbeit können dabei als treibende Kräfte angenommen werden, die Sensibilität und Akzeptanz dafür geschafft haben, dass „Wildnis“ zugelassen, akzeptiert und gefördert wird. Inwieweit äußere Umstände (allgemeiner Wandel des Umweltbewusstseins) Einfluss auf die Akzeptanzbildung hatte, lässt sich durch diese Erhebung nicht beantworten.

4.4.2 Ergebnisse der internen sozialwissenschaftlichen Evaluation

Die Ergebnisse der internen Befragung waren vor allem aus der jeweiligen städtischen Perspektive relevant. Es galt dabei zu bedenken, dass die Arbeitsstrukturen und Rahmenbedingungen sehr von der jeweiligen Stadt abhängen, weshalb die Ergebnisse individuell an die einzelnen städtischen Partner*innen herangetragen wurden.

Insgesamt haben im ersten Befragungszeitraum 36 Kooperationspartner*innen an der Befragung teilgenommen (9 aus Dessau-Roßlau, 10 aus Frankfurt, 17 aus Hannover). Im zweiten Zeitraum 2020 waren es 41 Personen (11 aus Dessau-Roßlau, 8 aus Frankfurt, 17 aus Hannover, 5 Personen ohne Angabe zur städtischen Zugehörigkeit). In allen drei Städten ließ sich feststellen, dass die Mehrheit der befragten Personen das Projekt im Allgemeinen sehr positiv bewertete und lediglich über die Auswahl der Projektflächen in den Städten eine geteilte Meinung vorherrschte. Die Kommunikation innerhalb des Vorhabens wurde in beiden Befragungsrunden abhängig von der jeweiligen Stadt unterschiedlich bewertet. So wünschten sich die Befragten beispielsweise zur Verbesserung der Kommunikation mehr Informationen über die wissenschaftlichen Ergebnisse zu erhalten, eine verbesserte Abstimmung in Bezug auf Pflegermaßnahmen sowie den verstärkten Austausch der Ergebnisse aus den anderen Projektstädten, um das Verständnis für das Vorhaben als Gesamtprojekt zu erhöhen. Zudem wurde von einigen der Wunsch nach einer längerfristigen Planung, einer intensiveren Einbindung von Bürger*innen oder dem erhöhten Einsatz digitaler Medien geäußert.

Die Kooperationspartner*innen sahen insgesamt einen großen Mehrwert in dem Projekt und stellten gleichzeitig die Erwartung an das Vorhaben, die Sensibilisierung der Stadtbewohner*innen für Natur und Wildnis sowie die Steigerung der Artenvielfalt und das Experimentieren mit einem neuen Grünflächenmanagement voranzutreiben.

4.5 Wirkungen in ihrer Synthese: Betrachtung ausgewählter Wirkungsketten

Wie in Kapitel 3 dargestellt, hat das Projekt für alle Handlungsfelder eine Vielzahl an Maßnahmen konzipiert und umgesetzt, die zur Zielerreichung beitragen sollen. Die Projektrealität hat gezeigt, dass eine Maßnahme durchaus zur Erreichung mehrerer Ziele betragen kann, d. h. den Anstoß dafür geben kann, dass mehrere Wirkungen davon ausgehen können. Dies soll hier an ausgewählten Beispielen vorgestellt werden.

Beispiel 1: WildnisLotsen ausbilden

In Kapitel 3.2.2.2 wird erläutert, in welcher Art und Weise im Rahmen des Projektes WildnisLotsen ausgebildet worden sind. Mit dieser Ausbildung werden sowohl die Potenziale des Bürgerengagements genutzt und in Wert gesetzt wie auch ein Instrument der Umweltbildung geschaffen. Die damit angestoßene Wirkungskette lohnt eine Betrachtung der Zusammenhänge, die vor Projektbeginn in dieser Art und Eigendynamik nicht unbedingt vorhergesehen werden konnten (vgl. Abb. 159).

Das Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main arbeitet seit rund 15 Jahren mit dem stadtweit und regional bekannten Format der LandschaftsLotsen am Alten Flugplatz – eine Art Ranger-Ansatz. Mit den WildnisLotsen ist dieser Ansatz an den Zielen der Umweltbildung und jenen auf den Projektflächen im Nordpark Bonames und am Fuße des Monte Scherbelino ausgerichtet worden.

Über eine Reihe von Werbe- und Informationskanälen wurden Menschen kontaktiert, die das Projekt als Zielgruppe der Ehrenamtlichen im Auge hatte. Davon ließen sich über 60 Interessierte ansprechen, von denen sich bis heute zwischen 25 und 30 als aktive WiLo's etabliert haben:

Wirkung 1: Ehrenamtliche sind für ein Engagement zur Förderung der Stadtwildnis mobilisiert und gewonnen.

Nach der Ausbildung und den ersten Einsätzen im Gelände entwickeln sich bei den WildnisLotsen Ideen und Bedürfnisse, die über die Vermittlung des Erlernten an Besucher*innen der Projektflächen hinausgehen: Führungen, niederschwellige Kurse, weitere Wildnisflächen etc. Sie bestimmen mit, was sie vermitteln, und engagieren sich über das Geforderte hinaus. Sie fragen weitere Informationen nach: Das Ergebnis des Artenmonitorings des Wissenschaftspartners Senckenberg wird für die WildnisLotsen aufbereitet, so dass sie mit diesem Wissen kompetent informieren können:

Wirkung 2: Aus der Zielgruppe der Ehrenamtlichen werden Akteure der Umweltbildung.

Einigen der WildnisLotsen genügt nicht mehr, was sie in Kooperation mit dem Umweltamt bzw. unter Zahlung einer Aufwandsentschädigung leisten. Sie machen sich selbstständig, bieten im Netz Angebote wie Führungen an, vermarkten sich als WildnisBotschafterinnen. Sie werden selbstständig:

Wirkung 3: Aus der Zielgruppe und den Akteuren der WildnisLotsen werden Multiplikatoren des Wildnisansatzes.

Die Arbeit der WildnisLotsen in Frankfurt wird von den Medien aufmerksam verfolgt und thematisiert. Auch andere städtische Stellen und regionale Institutionen werden auf sie aufmerksam, und ihre Leistungen werden (gegen Aufwandsentschädigung) angefragt, z. B. vom Regierungspräsidium in Darmstadt. An heißen Sommertagen mutieren bestimmte Landschaftsbereiche in Frankfurt am Main zu Hotspots des Besucherandrangs, die die Belastbarkeit der z. T.

fragilen ökologischen Lebensräume in ihrer Entwicklung überschreiten (zum Beispiel in den Schwanheimer Dünen oder am Fechenheimer Mainbogen). Hier sind Information, Sensibilisierung, Kontrolle und Besucherlenkung gefragt. Vor ihrem Einsatz als „Ranger“ erhalten die WildnisLotsen entsprechende weiterführende und ortsspezifische Kenntnisse:

Wirkung 4: Aus WildnisLotsen werden Umwelt- / Natur- oder auch LandschaftsLotsen.

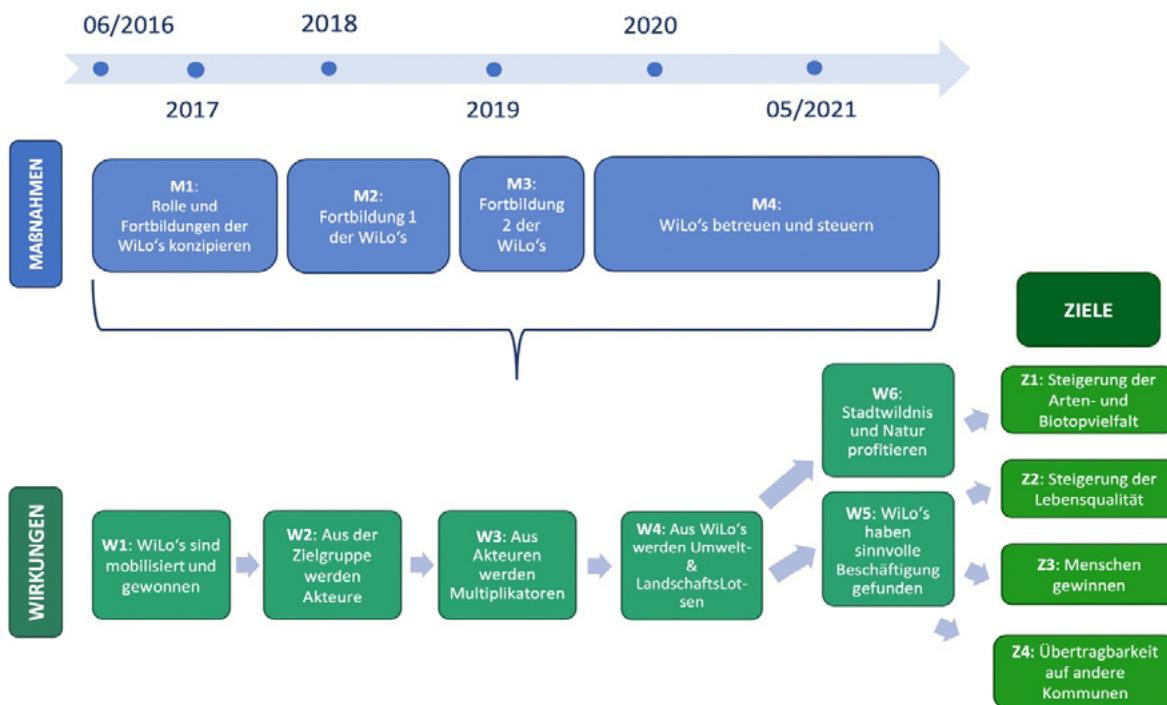


Abb. 159: Wirkungskette WildnisLotsen (am Beispiel der Entwicklung in Frankfurt am Main) (Graphik: Entwurf Th. Hartmanshenn; Umsetzung L. Resch)

Wirkung 5: Die WildnisLotsen haben eine für sie spannende und erfüllende Arbeit (Nebenjob, Freizeitbeschäftigung) gefunden. Diese Art der Kombination aus sinnvoller Beschäftigung und Naturverbundenheit haben sie gesucht und gefunden.

Wirkung 6: Stadtwildnis und Stadtnatur profitieren davon.

Sie sind zudem Elemente der Verstetigung und Nachhaltigkeit des Projektes wie auch für die Übertragbarkeit des Projektansatzes auf andere Kommunen. Die Ausbildung und weitere Förderung der WildnisLotsen haben somit Beiträge zur Erreichung aller Projektziele geleistet (vgl. auch Kapitel 5, Rezepte).

Beispiel 2: Auf Projektflächen werden (Klein-)Lebensräume für ausgewählte Arten geschaffen und erhalten

W1: Die Vielfalt der Biotope (bis hin zu Kleinstlebensräumen) ist erhöht und damit werden ausgewählte Arten gefördert.

W2: Medien werden auf solche Wirkungen aufmerksam (z. B. neuer Lebensraum für den Flussregenpfeifer) und berichten.

W3: Menschen werden von der Wirkung angesprochen und stehen dem Wildnisansatz zusehends positiv gegenüber.

W4: Auch politische Entscheidungsträger*innen setzen sich für eine flächenhafte Ausdehnung des Wildnisansatzes ein.

Beispiel 3: „Wilde Gärten“ schaffen, wo sonst „Ordnung herrscht“ – so wie in Hannover

Vergleichbar dem vorweg beschriebenen Beispiel der WildnisLotsen verfolgt der Ansatz der „wilden Gärten“ in Hannover die gleichen Zielsetzungen:

- Steigerung der Arten- und Biotopvielfalt in dem ansonsten weitgehend „gepflegten“ Gartenareal;
- Menschen gewinnen über ihre Mitarbeit an einem Gemeinschaftsprojekt;
- Steigerung der Lebensqualität der Menschen durch die Möglichkeit, Natur artenreicher erleben zu können.

Umgesetzt wurde der Ansatz der wilden Gärten in einem ehemaligen Kleingartenareal im Norden Hannovers. Marode Bauten und Anlagen wurden zunächst sorgfältig auf geschützte Arten untersucht und sodann entfernt. Bestehende und erhaltenswürdige wilde Vegetationsstrukturen und Gehölze wurden sorgsam in den Planungen des Teilprojekts berücksichtigt. Zukünftig ist das Areal in gleichgroße, in Summe aber flächenmäßig reduzierte Kleingärten unterteilt; neu geschaffen werden konnte dadurch eine zentrale Gemeinschaftsfläche.

Wirkung 1: Menschen sind an Zusammenarbeit interessiert.

Eine enge Zusammenarbeit mit dem Vorstand des ansässigen Kleingartenvereins und interessierten Kleingärtner*innen waren die Grundlage für die Akzeptanz des neuen Flächenzuschnitts und der Umwidmung einer der Flächen – hin zu einem „wilden Garten“.

Wirkung 2 und 3: Aus der Zielgruppe der Kleingärtner*innen werden Multiplikatoren; Stadtwildnis nimmt zu.

Im Wildnisprojekt „Kleingartenpark Othfelde“ werden die Kleingärtner*innen durch die Anlage der Gemeinschaftsfläche und die Schaffung großzügiger und vernetzender biodiverser Pflanzstrukturen auf Gemeinschaftsgrund zu Multiplikatoren bzw. „Kleingartenlotsen“. Die wilden Aussaaten mit gebietsheimischem Saatgut sowie die Förderung und Neuanlage gebietsheimischer Vogelschutzgehölze in den Randbereichen der halböffentlichen Kleingartenflächen sensibilisiert die anderen und zukünftigen Nutzer*innen. Ferner dürfte die dadurch zunehmende Güte der Flächen für die Fauna weitere Pächter*innen (auch in anderen Kleingartenarealen) dahingehend animieren, auch in der eigenen Parzelle ein höheres Maß an biodiversen Strukturen zu schaffen.

Wirkung 4: Erste Reaktionen der Kleingärtner*innen belegen: Das erholsame und erfüllende Gärtnern wird ergänzt mit einer noch stärkeren Verbundenheit der Menschen gegenüber der heimischen Artenvielfalt. Der Gemeinschaftssinn der Anlage ist z. T. gesteigert.

Wirkung 5: Grundlagen und Erkenntnisse für die Übertragung auf andere Kommunen sind geschaffen.

Für eine mögliche Übertragbarkeit des Projektansatzes auf andere Kleingartenareale oder gar andere Kommunen sind die Vorgehensweise wie auch Hindernisse und Ergebnisse des Projektes gut dokumentiert. Die Resonanz aller Beteiligten sowie der Presse war und ist durchweg positiv.

Weitere Projektbeispiele für Wirkungsketten lassen sich benennen, wobei die Ableitung direkter Wirkungszusammenhänge noch geprüft werden müsste:

- Konzeptionierung und Umsetzung eines Veranstaltungsprogramms im Bereich der Umweltbildung (mit Workshops, Führungen, Spaziergängen etc.) mit der sich anschließenden Frage, was diese Angebote bei den teilnehmenden Menschen bewirkt (Natur erfahren, Informationen weitergeben, Lebensqualität steigern...);
- In einer Ausstellung, an einem Stand, mit Hilfe des WildnisWagen... über das Projekt informieren – was bewirkt das?

4.6 Nicht-intendierte Wirkungen

Das Projekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ hat während der Laufzeit bis Ende Mai 2021 eine Reihe von Wirkungen entfaltet, die in dieser Art oder diesem Umfang als nicht intendiert, aber positiv zu werten sind. Dazu gehören:

- die hohe Zahl und der Umfang projektbegleitender **wissenschaftlicher Arbeiten von Studierenden** (Master-, Bachelor- und Staatsexamensarbeiten) – Fortführung über das Projektende hinaus;
- das hohe **Interesse in der Fachwelt** (Vielzahl externer Inputs, Flächen als Agitationsraum weiterer wissenschaftlicher Fragestellungen, Flächen als Objekt von Seminarangeboten, Beiträge von Wissenschaftlern zur Abschlusspräsentation im Internet, Anfrage von Fachzeitschriften und Seminarveranstaltern u. v. m. (vgl. Anlage 2)).

Der Umfang und die Güte der dadurch zusätzlich generierten Daten steigern den Erkenntniswert des Projektes in einer Art und Weise, dass sie im Format des vorliegenden Berichtes nur angedeutet werden können (vgl. weiter unten).

- Die hohe **mediale Aufmerksamkeit**: Artenvielfalt bzw. Artenschwund ist ein aktuelles – auch mediales – Thema; und die vermeintliche Neuartigkeit des Ansatzes bzw. das klare Bekenntnis zur Wildnis in der Stadt sorgen für positive Resonanz bei den Fernsehanstalten und der schreibenden Presse – insbesondere dann, wenn man weiß, dass einige Standorte mit einer ganz eigenen Biographie behaftet sind;
- das Projekt hat zu einer signifikanten Steigerung der **Kooperation zwischen den beteiligten Ämtern** geführt; anfangs vielleicht skeptisch – doch dann haben die generierten Wirkungen auch kritische Stimmen vielfach überzeugt;
- die Vielzahl an Anfragen aus der **Bürgerschaft und von Ortsbeiräten**, die immer wieder dazu führten, dass bspw. die flächenhafte Ausweitung des Ansatzes angeregt oder eingefordert wurde.

Besondere Betrachtung verdient der Blick auf das hohe Interesse der Fachwelt wie auch des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Durch die Einbindung bzw. Beauftragung von wissenschaftlichen Instituten und Einzelpersonen ist das Projekt in der Fachwelt ebenso bekannt geworden wie durch die vielfach engen Verbindungen zwischen den beteiligten Stadtverwaltungen und den Hochschulen. Im Anhang 2 sind jene Personen und Institutionen aus der Fachwelt aufgeführt, die während der Koordinierungstreffen der Projektpartner entsprechende Inputs aus ihren Fachgebieten geliefert haben oder von einem der Projektpartner für die Umsetzung von Maßnahmen beauftragt worden sind.

Die Projektflächen haben neben den Studierenden auch das Interesse von Experten für unterschiedliche Organismen-Gruppen geweckt. So fanden eine Reihe von Fächerkursionen statt,

z. B. zu den Themen Flechten oder neophytische Gehölze. Viele Experten und Interessierte (weit über 200 Personen allein in Frankfurt am Main) haben auf den Projektflächen auch das Angebot angenommen, über die Plattform iNaturalist hochgeladene Fotos von Tieren, Pflanzen und Pilzen entweder zur Artenerfassung zu melden oder nachbestimmen zu lassen – teilweise mit daran anschließenden interessanten fachlichen Diskussionen. Besonders erfreulich ist dabei der Kenntniszuwachs bei Artengruppen, die im Rahmen des Projektes nicht untersucht wurden, z. B. Schwebfliegen oder Moose.

Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses

Bei Studierenden aus den Bereichen Geographie, Biologie, Ökologie, Naturschutz, Landschaftsplanung und Soziologie sowie verwandter Disziplinen besteht ein großes Interesse an aktuellen Projekten und Forschungsarbeiten mit Anwendungsbezug. In diesem Sinn hat sich das Projekt als ein Ideengeber bzw. Pool für Themen erwiesen.

Die Ergebnisse der studentischen Arbeiten haben sich einerseits direkt positiv auf das Projekt ausgewirkt (Entwicklung von Maßnahmen und Leitbildern), andererseits weiterführende Aspekte untersucht, z. B. zum Vorkommen einzelner Arten.

Während der Projektlaufzeit wurden an der **Hochschule Anhalt** zwei Masterarbeiten, drei Bachelorarbeiten sowie drei studentische Projektarbeiten mit Bezug zum Projekt angefertigt.

Klimczak (2019) untersuchte die Entwicklung von Trockengebüschen, welche zur Steigerung der Strukturvielfalt in Randbereichen der Flächen Fleischerei (3 d) und Bäckerei (3 e) in Dessau-Roßlau mittels Aussaat von heimischem Saatgut etabliert wurden. Die Anzahl und der Vitalitätszustand der vorgefundenen Gehölze zum Zeitpunkt der Vegetationsaufnahmen sprechen dafür, dass sich mit der Methode ein ausreichend stabiler Gehölzbestand ansiedeln lässt. Unerwünschte neophytische Gehölzarten, beispielsweise benachbarte Robinien, konnten auf den Ansaatflächen keinen Fuß fassen, vereinzelte *Quercus robur* und *Prunus avium* dagegen schon.

Werner (2019) beurteilte in seiner Masterarbeit das Entwicklungspotential der sukzessiven Gehölzentwicklung auf den Wildnisflächen der Stadt Dessau-Roßlau. Insgesamt konnten auf den begutachteten Flächen 42 Gehölzarten kartiert werden, davon 19 Baum-, 20 Strauch- und 3 Lianen-Arten. Heimische und nicht-heimische Arten halten sich hinsichtlich der Artenzahl die Waage. Bezuglich der Flächenanteile dominieren eindeutig die neophytischen Gehölze. Da die untersuchten Flächen stark von eingeführten Gehölzarten geprägt sind, werden Vor- und Nachteile diskutiert, die sich aus den Wildnisflächen und den neophytischen Arten sowohl für den Naturschutz als auch für die Lebensqualität in der Stadt ergeben. Auf dieser Basis werden Empfehlungen zum Umgang mit den Wildnisflächen und mit neophytischen Arten abgegeben.

Mit diesem Aspekt setzt sich auch Horschik (2020), speziell auf der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau auseinander. Sie verdeutlicht die standortspezifischen Unterschiede der sukzessiven Gehölzentwicklung einer Stadtbrache im Vergleich zur freien Landschaft, insbesondere die Bedeutung von Neophyten. Die speziellen Ausgangsbedingungen dieser Wildnisfläche spiegeln sich in der ausgeprägten Dominanz von *Robinia pseudoacacia* und *Rubus armeniacus* wider, welche sich vermutlich künftig noch weiter ausbreiten und das Bestandsbild für lange Zeit prägen werden – ein Umstand der sowohl naturschutzfachlich und auch aus Sicht der Akzeptanz potentieller Nutzer*innen durchaus kontrovers betrachtet werden kann. Im Ergebnis der Analyse wird ein differenziertes Bild zur Invasivität einzelner Gehölzarten gezogen.

Buse (2021) vergleicht in ihrer z. Zt. noch nicht abgeschlossenen Masterarbeit traditionell gepflegte Grünflächen mit extensiv bewirtschafteten Wiesen im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau hinsichtlich ihrer Artenausstattung und Vegetationszusammensetzung.

Inspiriert durch das Projekt „Städte wagen Wildnis“ untersuchte Gelitzki (2018) das Potential ausgewählter Brachflächen im Stadtgebiet von Bernburg hinsichtlich der Übernahme ökosystemarer Funktionen. In Anlehnung an die Konzeptionierung der Stadt Dessau-Roßlau wurden die Brachflächen in der Stadt Bernburg auch hinsichtlich ihrer Eignung zur Entwicklung als Wildnisfläche bewertet.

Legerlotz et al. (2020) ergänzten, im Rahmen einer studentischen Projektarbeit, die Erkenntnisse zur Bedeutung der Wildnisflächen im Stadtgebiet für die Avifauna. Sie verglichen die Besiedelung und Nutzung dieser Standorte mit ähnlich strukturierten Flächen der angrenzenden Muldeae. Es wurde festgestellt, dass die Gesamtartenzahl der Avifauna in der Muldeae zwar wesentlich höher war als in der Stadt, die Revieranzahl jedoch geringer ausfiel. Trotz Störungen und anthropogener Einflüsse finden viele Arten in Dessau-Roßlau gute Möglichkeiten zum Nisten und können sich sehr gut etablieren. Der relativ hohe Anteil an leerstehenden oder mit Nisthilfen versehenen Gebäuden im Umkreis der städtischen Untersuchungsflächen erhöht die avifaunistische Bedeutung sichtlich. Störungsempfindlichere Arten sind hingegen eher außerhalb des städtischen Bereiches zu finden, da sie spezielle Ansprüche an ihr Habitat stellen, die sie in der Stadt nicht vorfinden.

Vorschläge zur Verbesserung der Wahrnehmung und Akzeptanzsteigerung der Projektflächen wurden durch Busch et al. (2019) erarbeitet. Die Projektgruppe entwickelte für unterschiedliche Projektflächen zielgruppenspezifische Formate. Der Fokus lag auf dem Anspruch, Nutzungspotenziale der Freiflächen zu erschließen und mit naturschutzfachlichen Belangen zu harmonisieren. Berücksichtigung fanden sowohl Umweltbildungsangebote, dem Wildnis-Gedanken angepasste Entwürfe für Erholungsinfrastruktur als auch soziokulturelle Aspekte in Form von Landartinstallationen.

Angeregt durch ihre Projektarbeit zur Avifauna wollen Legerlotz und Remmers (2021) in einem Folgeprojekt zur Verfestigung des Projektes „Städte wagen Wildnis“ beitragen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Erarbeitung verschiedener, prinzipiell auf andere Örtlichkeiten übertragbarer Formate der Umweltbildung.

In **Frankfurt am Main** sind Abschlussarbeiten vornehmlich in der Kooperation zwischen Senckenberg und der Goethe-Universität Frankfurt entstanden, aber auch eine Arbeit am Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), und in Kooperation mit der Universität Karlsruhe ist ein studentisches Forschungspraktikum durchgeführt worden. In Frankfurt entstanden so während der Projektlaufzeit vier Masterarbeiten und zwei Praktikumsarbeiten:

Haffner (2017) untersuchte die Vegetationsentwicklung am Monte Scherbelino. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf mögliche Unterschiede zwischen den Rohbodenflächen und den Flächen mit Bodenauftrag gelegt. Die Ergebnisse legen nahe, dass durch die lange Lagerzeit des Bodens vor dem erneuten Auftrag die Unterschiede weniger ausgeprägt sind, als im Vorfeld erwartet wurde. Das Artenspektrum war sehr ähnlich, in der Abundanz ergaben sich jedoch Unterschiede. Die temporären Stillgewässer erwiesen sich als wichtige Standorte für seltene und geschützte Arten.

Kohn (2017) untersuchte die Vegetation und die Entwicklung der Biotoptypen ausstattung am Nordpark Bonames. Dabei reichen die ausgewerteten Daten bis in die 1950er Jahre zurück.

Auf Basis des Blicks in die Historie des Gebietes konnten Leitbilder für das Gebiet entwickelt werden. Zusätzlich wurde ein Pflegeplan entworfen, der beispielsweise die Rückdrängung der Armenischen Brombeere vorschlägt.

Schäfer (2017 und 2018): Im Rahmen eines Praktikums wurde die Gattung *Typha* stadtweit untersucht. Dabei wurde an den Stillgewässern des Monte Scherbelino mit *Typha shuttleworthii* eine bislang im Gebiet unbekannte Art entdeckt. In der Masterarbeit wurden Stillgewässer stadtweit floristisch untersucht mit einem besonderen Schwerpunkt auf die jahreszeitliche Entwicklung am Monte Scherbelino.

Walter (2018): In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozial-Ökologische Forschung (ISOE) in Frankfurt entstand eine Masterarbeit über die Wahrnehmung des Nordpark Bonames durch unterschiedliche Nutzergruppen. Probanden wurden gebeten entlang eines vorgegebenen Weges Fotos von Objekten/ Ansichten anzufertigen, die ihnen besonders gut oder besonders schlecht gefallen. Im Anschluss erfolgte ein ausführliches Interview, in dem die Gründe für die Auswahl detailliert besprochen wurden. Es stellte sich heraus, dass „alte Wildnis“, z. B. der Altbaumbestand, ebenso wie Kunstinstallationen sehr positiv wahrgenommen werden, „junge Wildnis“, d. h. frühe Sukzessionsstadien dagegen eher mit Begriffen wie „Unordnung“ verbunden werden.

Klatt (2021): untersuchte im Rahmen einer Bachelor-Arbeit (Goethe-Universität/ Senckenberg) den Neophyt Armenische Brombeere (*Rubus armeniacus*) und seine Ausbreitung in Teilen Frankfurts.

Pichotta (2019): Im Rahmen eines Forschungspraktikums der Universität Karlsruhe wurden Heuschrecken und Tagfalter am Nordpark Bonames untersucht. Dabei wurden Methoden angewandt, die über die Standards des Projektes hinausgingen, z. B. der Einsatz sogenannter Isolationsquadrate. Durch die intensivere Untersuchung wurde die Kenntnis über das Vorkommen der Artengruppen am Nordpark Bonames verbessert.

Weitere zwei Abschlussarbeiten sind in 2022 fertiggestellt: Theresa Holzer (Master Geographie Universität Frankfurt) und Leslie Resch (Bachelor Biogeographie Universität Frankfurt), und in 2023 fertigt Celine Kessler (Universität Frankfurt) ihre Masterarbeit.

Innerhalb der Projektlaufzeit wurden am **Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover** insgesamt 16 Abschlussarbeiten (Master- und Bachelorarbeiten) sowie vier Projektarbeiten mit Bezug zum Vorhaben „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ abgeschlossen.

In den **ökologisch** orientierten Arbeiten in Hannover wurde bspw. die Bedeutung der Gewässer am Lindener Berg als Jagdgebiet für die Wasserfledermaus herausgestellt (Züchner 2017). Für die Heuschreckenfauna zeigte Schote (2017), dass die lückig bewachsenen Offenbodenbereiche in Kombination mit Gebüschstrukturen und kleinflächig staunassen Bereichen am Struthofs Kamp wertvolle Lebensräume darstellen, während die sich stetig ausbreitenden Goldrutenfluren keine geeigneten Lebensräume bieten. Ebenfalls am Struthofs Kamp befasste sich eine Masterarbeit mit den Tagfaltern und Widderchen und der Habitatnutzung durch diese Artengruppen (Beck 2017). Hierbei konnte mit *Aporia crataegi* auch eine Art nachgewiesen werden, die bis dahin in den projekteigenen Tagfalteruntersuchungen nicht erfasst worden war. Die Projektfläche Struthofs Kamp wurde auch 2018 (Gozdzik) und 2019 (Geiger) intensiv mit Hinblick auf die räumlich-funktionalen Beziehungen zwischen Habitateinheiten des Kleinen

Wiesenvögelchens (*Coenonympha pamphilus*) und des Hauhechel-Bläulings (*Polyommatus icarus*) untersucht. Dabei konnte die Verknüpfung der Projektfläche mit umliegenden Flächen auch über potenzielle Barrieren hinweg nachgewiesen werden.

Für den Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) wurde in einer Bachelorarbeit (Roder 2019) die kleinräumige Habitatnutzung auf der Projektfläche Fösse untersucht und dabei eine kleine Teilfläche als tatsächlich geeignetes Habitat herausgestellt.

Mit der Avifauna befasste sich Giesel 2018 und zeigte die Bedeutung von städtischen Grünzügen (u. a. der Projektflächen Fösse und Rampenstraße) als (Teil-)Lebensraum für Brutvögel. Im Winter 2018/2019 untersuchte Langguth städtische Friedhöfe im Umfeld der Projektflächen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Vogelwelt als Winterlebensraum.

Intensive floristische Untersuchungen führte Meiser (2017) auf einer Teilfläche am Lindener Berg durch. Die Flora zeigte sich dort recht artenreich, wobei sich sehr viele „Gartenflüchter“ (z. B. *Kerria japonica*, *Solanum tuberosum*) und auch invasive Neophyten (z. B. *Solidago gigantea/canadensis*, *Fallopia japonica*) fanden. Vereinzelt konnten auch Reste der ursprünglich xerothermen Vegetation nachgewiesen werden (z. B. *Dianthus armeria*, *Sedum sexangulare*).

Interessante Ergebnisse lieferten auch die Begleitarbeiten mit **sozialwissenschaftlichem** Schwerpunkt. So konnte Vollheyde (2017) im Rahmen ihrer Untersuchung in der Region Hannover zeigen, dass Wissen und Akzeptanz von Wildnis im städtischen und ländlichen Raum durchaus vergleichbar sind. Gleichwohl zeigte sich, dass die Akzeptanz für Wildnis-Entwicklung im direkten Wohnumfeld in der Stadtbevölkerung deutlich geringer ausgeprägt ist (sog. Akzeptanzkrater, NIMBY-Syndrom/ not in my backyard). Untersuchungen zur Nutzungsintensität ausgewählter Wildnisflächen führten Brüggemeier et al. (2017) durch. In der Arbeit konnte basierend auf Nutzungserbeobachtungen gezeigt werden, dass die Flächen tageszeitlich z. T. sehr unterschiedlich intensiv und für unterschiedliche Zwecke genutzt werden. Auch Stanke (2018) konnte im Rahmen ihrer Untersuchung zeigen, dass die Flächen zeitlich sehr unterschiedlich genutzt werden und dass sich unterschiedliche Nutzungstypen erkennen lassen. Lodolo (2019) führte eine Fokusgruppendiskussion durch, um damit zu zeigen, inwieweit urbane Wildnis für die Naturbewusstseinsbildung der Bürger*innen förderlich sein kann.

Im Rahmen von Kartierübungen der Universität befassten sich zwischen 2017 und 2019 (2020 pandemiebedingt keine Übungen) zudem 22 studentische Arbeiten mit Untersuchungen zu Fledermäusen, Brutvögeln, Heuschrecken und Tagfaltern im Umfeld der Projektflächen. Die Ergebnisse dieser Übungen lieferten wichtige Hinweise zur Einschätzung der Artvorkommen auf den Projektflächen selbst. Insbesondere bei den Brutvögeln liegen Brutreviere häufig nur zum Teil innerhalb der Projektflächen, und es ergibt sich nur mit den zusätzlichen Erkenntnissen aus den umliegenden Flächen ein annähernd vollständiges Bild.

2020 fanden darüber hinaus studentische Übungen zur Erfassung der Nutzungen der Projektflächen stichprobenartig statt. Durch sie konnten wichtige Erkenntnisse über vorherrschende Aktivitäten sowie Hauptfrequentierungszeiten auf den Flächen gewonnen werden, und es ließen sich konkrete Nutzungstypen herausstellen.

Für die Ableitung relevanter Fragenstellungen für die angewandte Forschung, Lehre und Abschlussarbeiten werden die Projektflächen und der Projektansatz noch einige Zeit Handlungsspielräume bieten. Die Entwicklung der Arten und Biotope wird bei einer Fortführung des Projektansatzes über Mai 2021 hinaus ebenso wenig abgeschlossen sein, wie der Projektansatz eine Vielzahl weiterer, heute noch nicht absehbarer Forschungsfragen anbieten wird. Welche

Rückschlüsse für den Klimawandel oder den klimagerechten Umbau der Wälder können gezogen werden; welche praktischen Erkenntnisse für den Umgang und das Management von Stadtbrachen und Freiflächen können abgeleitet werden – durchaus auch der Fragestellung der „Wildnis auf Zeit“; wie robust sind die Biotoptypen, die sich hier einstellen? – und vieles mehr.

4.7 Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Projektdurchführung und der Zielerreichung

Alle Projektstädte haben die nicht überraschende Erfahrung gemacht, dass der langfristig gesicherte projektspezifische **Zugang zu einer Fläche** Voraussetzung dafür ist, dass Maßnahmen entsprechend des Entwicklungsziels und auch dauerhaft umgesetzt werden können. Ist das Projekt durchführende Amt nicht Liegenschaftseigentümer, bedarf es enger Abstimmungen und immer wieder auch der Abwägung zwischen einst geplanten Eingriffen, bestehender Landnutzung durch Pächter (Landwirt*innen) und den Anforderungen von Seiten des Projektes. Während in wenigen Fällen „Konkurrenz“-Planungen mit Langzeitwirkung bereits vor Projektbeginn feststanden, entstehen mancherorts neue Planungen (der Flächeneigentümer) erst im Laufe der Jahre.

Die Diskussion über Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich aus den externen Rahmenbedingungen der Witterungsanomalien in den Sommerhalbjahren 2018 bis 2020 und der COVID-19-Pandemie ergeben haben, finden sich bereits in Kapitel 4.1.

In **Frankfurt am Main** steht das Umweltamt der Stadt vor der Herausforderung, den Projektansatz der Sukzession auf der Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino auch weiterhin gegen Pläne einer klassischen Aufforstung zu behaupten. Die Überwindung der Hindernisse und Schwierigkeiten zur Fortsetzung des Ansatzes bedürfen auch und gerade nach Projektende einer intensiven Diskussion mit dem Flächeneigentümer – dem Stadtforst im Grünflächenamt – und der Genehmigungsbehörde im Regierungspräsidium in Darmstadt. Das fachliche, mediale und öffentliche Interesse an diesem Standort wie auch die ökologische Entwicklung auf der Fläche geben Grund zur Annahme, dass der Projektansatz weitgehend dauerhaft fortgesetzt werden kann. Inwiefern Maßnahmen zur regelmäßigen Rückdrängung der invasiven Armenischen Brombeere ergriffen werden, muss zwischen den Beteiligten noch geklärt werden – ebenso wie bspw. auch die Bejagung des Waschbären.

Nicht nur der Natur- und Landschaftsschutz stehen in einer Stadt wie in Flächenkonkurrenz zu übrigen Aspekten der Stadtentwicklung (oder umgekehrt) – auch die Landwirtschaft kämpft nahezu um jeden Quadratmeter Produktionsressource. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass „Städte wagen Wildnis“ auf der Projektfläche im Nordpark Bonames nur auf zögerliches Interesse stößt, wenn die Bewirtschaftung von Grünland merklich extensiver ausgerichtet werden soll – selbst wenn dies auf Flächen geschieht, die der Stadt gehören. Hier werden auch in Zukunft weitere Gespräche geführt werden müssen, an deren Ende Überzeugung nur dann gelingt, wenn beide Seiten profitieren.

Bei der Umweltbildung wurde der Transfer der Schüler*innen zu den Projektflächen in der Peripherie von einigen Lehrkräften als Hürde empfunden. In Frankfurt gibt es aber z. B. den kostenlosen Schülertransfer mit dem sogenannten Museumsbus. Und: Manche Angebote für Erwachsene erfreuen sich so großer Beliebtheit, dass nicht alle Meldungen berücksichtigt werden können.

In **Dessau-Roßlau** bestand die größte Herausforderung des Projektes darin, den Menschen das Überangebot an freier Fläche innerhalb der Stadt als Gegenstand des Projektansatzes zu vermitteln. Dies gelang durch deren Einbindung und die Ausrichtung der Maßnahmen an deren Bedürfnissen (vgl. Kapitel 3). Der Austausch mit den direkten Anliegern zu den Projektflächen im Quartier „Am Leipziger Tor“ war von besonderer Bedeutung. Nur mit deren Akzeptanz kann der Projektansatz einer eingeschränkten, auf Artenvielfalt zielenden Maßd erfolgreich sein. Diese erfolgt nur noch einmal im Jahr – im Herbst, da die Menschen den Wunsch geäußert haben, dass die Flächen über Winter nicht „hoch stehen“. Mit ungemähten „Wildnis-Inseln“, bei denen rund 20 % der Flächen als ungemähte Teilflächen über den Winter hinweg stehen bleiben, haben die Anwohner weniger Probleme. Die Lage dieser Wildnis-Inseln wechseln von Jahr zu Jahr (vgl. Fotos).



Abb. 160: Dessau-Roßlau, Am Leipziger Tor: Wildnis-Inseln als Überwinterungshabitat (Foto: K. Lott)



Abb. 161: Dessau-Roßlau, Am Leipziger Tor: Ungemähte Teilabschnitte bleiben als Überwinterungshabitate stehen (Foto: Fotodatenbank Dessau-Roßlau)

In **Hannover** hat sich durchaus als problematisch erwiesen, die für die Erreichung des Entwicklungsziels bedeutsame Wiesenmahd fristgerecht und entsprechend der Vorgaben in den Pflegeplänen durchführen zu lassen. Diese Terminproblematik dürfte auch in Zukunft immer wieder eintreten, da Arbeitspläne der anderen Ämter wie auch beauftragter Firmen vielfach randvoll sind und deren Erfüllung von weiteren Faktoren abhängig ist.

Die Suche nach geeigneten Flächen für die Umsetzung des Ansatzes „wilde Gärten“ hat lange gedauert, war zeitintensiv und erforderte schlussendlich eine kostenneutrale Verlängerung des Projektes in Hannover bis Jahresende 2021. Die funktionierende Zusammenarbeit mehrerer städtischer Bereiche war hier besonders wichtig und zielführend. Die anfänglich im Antrag beschriebenen Gartenareale waren aufgrund vermehrter Nachfrage nach Kleingärten schon in der ersten Hälfte der Laufzeit des Projektes nicht mehr verfügbar. Deshalb war es in der Folge schwierig, passende alternative Flächen zu finden: Erst 2018 zeichnete sich ab, dass sich das Projekt einer ganzen Kleingartenanlage annehmen konnte, die „in die Jahre gekommen“ war. Ein Großteil der Gärten war bereits seit Jahren ungenutzt, und viele andere zeigten eine zweckentfremdete Nutzung. Die Planung der Beseitigung dieser Missstände führte zu der Idee, die Fläche komplett neu zu gestalten und als ökologischen Kleingartenpark anzulegen. Als Pilotprojekt sollte die Anlage zugleich ein Modell für die Modernisierung und Zukunftsfähigkeit des Kleingartenwesens in Hannover dienen. Das Teilprojekt wurde damit so umfangreich, dass die Fertigstellung nicht in der Projektlaufzeit bis Mai 2021 machbar war.

Dass die Nutzungspläne unterschiedlicher Akteure auf einer Fläche nicht immer das gleiche Ziel vor Augen haben, zeigt sich in Hannover in besonderer Ausprägung am Beispiel der alten Kohlebahn an der „Rampenstraße“. Auch wenn die Fläche im Besitz der Stadt ist, gehören nur Randbereiche direkt zum Fachbereich Umwelt und Stadtgrün. Im Projektverlauf haben sich gegenüber diesem „wilden Grünzug“ entlang einer stillgelegten Eisenbahntrasse neue erhebliche Nutzungskonkurrenzen ergeben. Eine Idee der Stadtentwicklung (von vielen) ist, eine neue Wegeverbindung auf dem ehemaligen Gleisbett anzulegen. Außerdem besteht noch das Nutzungsrecht für die Stadtwerke, und auch als Bauland könnte die Gleisanlage von Interesse sein. Zudem gibt es hier, wie auf vielen städtischen Flächen, Schwierigkeiten durch Schadstoffbelastungen und Kampfmittelverdacht. Konstellationen wie diese führen zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen für Planung und Durchführung. Umso bedeutender ist es, Politik, Verwaltung und Anwohner*innen für den Erhalt der Stadtwildnis zu gewinnen – das Angebot an Naturerlebnis spielt hier eine wichtige Rolle.

Doch die Zielerreichung auf der Projektfläche Rampenstraße scheiterte schlussendlich daran, dass es den Projektverantwortlichen nicht gelungen war, lokale Entscheidungsträger*innen vom Mehrwert des Projektansatzes und der angestrebten Entwicklungsziele auf der Fläche zu überzeugen. Das Teilprojekt wurde gar zu einem Politikum; massive Proteste waren nicht mehr zu lenken. In Bezirksbeiratssitzungen sprachen sich die Teilnehmenden am Ende gegen eine Umsetzung des Teilprojektes aus. Hier müsste – nicht zuletzt für die Übertragung auf andere Kommunen – im Detail recherchiert werden, woran konstruktive Kommunikation gescheitert ist.

An öffentliche Freiräume werden darüber hinaus vielfach Anforderungen durch eine intensive Freizeitnutzung gestellt. In Frankfurt am Main hat sich dies mit dem Bau eines kleinen Spielplatzes inmitten der Kernzone des Projektes im Nordpark Bonames ergeben. In Hannover zeigt sich dies besonders bei den Wildnisflächen in den Grünzügen. So stellt sich z. B. die Frage, ob und wie Spiel und Erholung mit extensiv gepflegten, hoch aufwachsenden Wiesenflächen vereinbar sind, ob und wodurch ein angenehmes Raumerleben erreicht wird oder ob Angsträume z. B. durch dichte Vegetation entstehen könnten. Doch haben sich diese Fragestellungen in der Regel durch den Einsatz gestalterischer Mittel als lösbar erwiesen.

Ein immer wiederkehrendes Thema der Wildnisentwicklung in der Stadt ist die Verkehrssicherungspflicht. Abgestorbene Äste oder Bäume, die auf einen Weg oder eine andere der menschlichen Nutzung zugewiesenen Fläche stürzen und Menschen gefährden könnten, müssen entfernt werden. Hier hat die Sicherheit der Menschen Vorrang vor der Wildnis. Ein Kompromiss zwischen der erforderlichen Sicherheit und ökologisch wünschenswertem Totholz ist es, die betroffenen Äste oder Bäume zwar zu fällen, dann aber auf den Flächen zu belassen.

5 Rezepte – Erkenntnisse und Empfehlungen, geeignet für die Übertragung auf andere Städte – oder: Erfolgsfaktoren

Ein Ziel des Vorhabens ist es, Erkenntnisse und Ergebnisse zu generieren und zu dokumentieren, die für die Übertragung auf andere Kommunen von Relevanz sind. Erkenntnisse, Empfehlungen und Erfolgsfaktoren münden in die hier entwickelten so genannten Rezepte (vgl. insbesondere ab Seite 244).

Erkenntnisse mit Blick auf die Projektstruktur eines Kooperationsvorhabens

Der Ansatz, drei in Bezug auf das Bevölkerungswachstum (und damit auch auf den Nutzungsdruck auf Freiflächen) verschiedene Städte im Projekt zusammenzubringen, war nicht nur für das Ziel der Übertragbarkeit auf andere Kommunen angezeigt, sondern hat sich auch besonders bewährt, um die Ausrichtung, Entwicklung und Vermittlung von Wildnis in der Stadt in seiner Vielfalt angemessen zu bearbeiten. Für die Projektpartner erwies sich das Kennenlernen der Wildnisflächen in allen Städten als besonders wichtig, zusammen mit der Diskussion der flächenspezifischen ökologischen und technisch-administrativen Maßnahmen, Entwicklungen und Probleme. Die übergeordnete Öffentlichkeitsarbeit war ein Bindeglied nach innen und hat das Projekt nach außen wirksam vermarktet.

Daraus lässt sich die **Empfehlung** ableiten, Stadtwildnis in der eigenen Kommune in Kooperation mit anderen zu wagen – und dafür sodann auch gemeinsam zu werben. Die Entfernung zwischen den Partnerkommunen muss dann nicht unbedingt so groß sein wie im Modellprojekt „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“.

Die Kooperation der Projektstädte mit den Wissenschaftspartnern gehört zu den wesentlichen Erfolgsfaktoren für das Projekt. Wird das Projekt medial und wissenschaftlich begleitet, ergeben sich ungeahnte Wirkungen, und das Interesse an Arbeiten der wissenschaftlichen Nachwuchskräfte scheint auf Grundlage der Erfahrungen von „Städte wagen Wildnis“ nahezu garantiert.

So könnte man aus dem Projekt heraus bspw. dafür werben, dass sich die Städte Mainz, Wiesbaden und Darmstadt zusammenschließen, um die Stadtwildnis zu multiplizieren.

Erkenntnisse mit Blick auf Flächenauswahl, Handlungsspielräume und Sicherung des Ansatzes

Die Auswahl der Projektflächen für die Umsetzung der Wildnis-Maßnahmen war durch eine Vielzahl von Faktoren bestimmt – viele davon stadspezifischer Art. Dies ist insbesondere in Großstädten mit wachsender Bevölkerung eine Herausforderung, weil nur eine eng begrenzte Zahl potenzieller Flächen überhaupt für ein „Wildnisprojekt“ zur Verfügung steht, d. h. nicht mit anderen Planungen belegt ist. Von diesem sehr pragmatischen Faktor wurde die Flächenauswahl vor allem in Frankfurt am Main, aber auch in Hannover bestimmt. Dies dürfte auf die große Mehrzahl der Städte in Deutschland zutreffen. Sowohl Zahl, Flächengröße und Umfeld der Flächen unterscheiden sich zwischen den Städten, als auch Standortbedingungen, ökologischer Ausgangszustand und Nutzungsdruck. Weitere stadspezifische Faktoren erwiesen sich als bedeutsam: bereits geplante oder durch Vorgaben festgesetzte Nutzungen auf Seiten der städtischen Flächeneigentümer (bspw. Aufforstung der Fläche am Monte Scherbelino, geplanter Spielplatz im Nordpark Bonames), unterschiedliche Strömungen in der öffentlichen

Wahrnehmung und ganz allgemein die Akzeptanz und Beteiligung der Bürger*innen. Die Heterogenität der Flächen, ihres Umfeldes und ihrer Nutzung führte zur Definition unterschiedlicher Entwicklungsziele für die Flächen, so dass in der Folge auch ganz unterschiedliche Maßnahmen zur Umsetzung gelangten bzw. über den Umfang des Eingriffs in die natürlichen Prozesse entschieden werden musste. Gründe dafür können rechtlicher Art sein (Verkehrssicherung entlang von Wegen, Artenschutz u. a.), Antworten auf Reaktionen der Bürger*innen oder auch geänderte Situationen aufgrund fortschreitender Stadtentwicklung (z. B. Planungen für Freizeitgärten in Hannover). Diese Vielfalt unterschiedlicher Ausgangssituationen und angepasster Maßnahmen auf den Wildnisflächen erwies sich mit Blick auf die formulierten Ziele als zwangsläufig. Andererseits erhöht diese Flächenvielfalt (vgl. Kapitel 2.2) zugleich die Wahrscheinlichkeit, geeignete Beispiele für andere Kommunen, die an diesem Förderansatz interessiert sind, zu finden.

Wenn die Flächen landwirtschaftlich genutzt werden (und in städtischem Eigentum sind), liegt es auf der Hand, dass anvisierte Nutzungsänderungen eng mit den Landwirten*innen abzustimmen sind – im Idealfall sollte der Pachtvertrag entsprechend angepasst werden. Die Landwirte*innen müssen mitziehen, müssen für ihren Beitrag zum Erreichen des Entwicklungsziels gewonnen werden, sonst ist die Nachhaltigkeit der Maßnahmen (angepasstes Mahdregime, Verzicht auf Dünger u. a.) nicht gegeben.

Die Entwicklungstendenzen in den meisten Großstädten weisen auf weiteres Wachstum. Damit steigt der Nutzungsdruck auch auf bis dato unbebaute Freiflächen. Eine dauerhafte Sicherung der Wildnisflächen steht damit in starker Konkurrenz mit anderen Nutzungsarten – mancherorts sogar mit einer Bebauung für Wohnen, Gewerbe und Verkehrswege. Für jene Wildnisflächen, die in bereits geschützten oder für spezifische naturnahe Entwicklung vorgesehnen Gebieten liegen (Beispiel Frankfurt: GrünGürtel bzw. Landschaftsschutzgebiet), steigen grundsätzlich die Chancen für eine dauerhafte Etablierung des Projektansatzes. In den anderen Bereichen, die grundsätzlich für bauende Stadtentwicklung zur Verfügung stehen, sind politische Entscheidungsträger*innen für die Fortführung bzw. Umwidmung der Flächen zu gewinnen. Hier wird allerdings die Empfehlung ausgesprochen, mit dem Wildnis-Ansatz zunächst dort zu starten, wo das im Flächennutzungsplan definierte Ziel nicht im Widerspruch mit der Förderung der Wildnis oder Bausteinen davon steht. Ist der Nutzungsdruck gering oder nahezu nicht vorhanden (wie in Dessau-Roßlau), sind die Optionen vielfach höher. So wird die Stadt Dessau-Roßlau bei der Aufstellung des neuen Flächennutzungsplans darauf hinwirken, die Projektflächen zumindest als Grünflächen auszuweisen – sofern noch nicht erfolgt (vgl. dazu auch Kapitel 6).

Informationen und Sensibilisierung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit (auch in Kooperation mit der lokalen Presse) und der Umweltbildung sind wesentliche Instrumente des Projektes „Städte wagen Wildnis“. Die hierbei umgesetzten Maßnahmen waren und sind essentiell für die dauerhafte Etablierung der Flächen und ihrer Verankerung in der öffentlichen Meinung und Politik. Dies kann nur gelingen, wenn die Wildnisflächen bekannt sind und geschätzt werden. Eine zumindest gelenkte Nutzung und Erlebbarkeit der Flächen sowie der darauf stattfindenden Entwicklungen durch die Menschen sollte demnach vom Grundsatz her möglich gemacht werden, wo immer dies mit den Zielen des Prozessschutzes und der ungestörten Entwicklung verträglich ist.

Doch selbst wenn man sich bei der ein oder anderen Fläche nach Jahren der Umsetzung vom Projektansatz (oder Teilen davon) verabschieden muss, so blieb doch zumindest ein zeitlich

begrenzter Beitrag zur Zielerreichung. „Wildnis auf Zeit“ ist in der Fachwelt kein unbekanntes Thema (vgl. z. B. 34. Deutscher Naturschutztag, Kiel 2018).

Mit Blick auf die Auswahl der Flächen für die Umsetzung von Stadtwildnis sind zusammenfassend folgende Aspekte von Bedeutung und zu klären:

- wie ist deren (dauerhafte) Verfügbarkeit (Eigentumsverhältnisse, bestehende Planungen);
- welche Handlungsspielräume gibt es; welche Restriktionen;
- gibt es etwaige bauliche Einschränkungen auf den Flächen (Altlasten, Munition, Kanäle, Leitungen);
- wie ist das Kooperations„vermögen“ innerhalb der Stadtverwaltung; gibt es Grenzen oder Widerstände bei den Kooperationspartnern; können diese überwunden werden;
- gibt es „Gegenwind“ bspw. von Seiten der Land- oder Forstwirtschaft?

Zu ersten Überlegungen, die Wildnisflächen als solche auch planungsrechtlich zu sichern (im Flächennutzungsplan bzw. über weitere kommunale Satzungen), folgen weitere Aussagen in Kapitel 6.

5.1 Wilde Arten und Biotope (biologische Vielfalt fördern)



Abb. 162: Führungen am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main erfreuen sich großem Interesse
(Foto: Th. Hartmanshenn)

5.1.1 Natur machen lassen und Arten unterstützen – Sukzession und Artenschutz am Monte Scherbelino: zeitgleich und nebeneinander

Darum geht es: Eine Art Industriebrache war die Ausgangsbedingung (Baueinrichtung und Materiallager für die Sanierung der Altlast) am Fuße des Monte Scherbelino. Als das Projekt startete, war die bedrohte Art des Flussregenpfeifers schon da; der Erhalt seines günstigen Lebensraums (dieser „Brachezustand“) ist naturschutzrechtlich verpflichtend. Der Großteil der Projektfläche aber konnte nach dem Auftragen des Oberbodens im September 2016 der freien Sukzession überlassen werden. Und auch die Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung finden hier statt. Am Monte trifft der Gesamtansatz des Projektes wie unter einem Brennglas zusammen.



Abb. 163: Der Flussregenpfeifer sucht beides: nackten Boden und Gewässer; hier am Monte Scherbelino (Foto: F. Schrauth)



Abb. 164: Ein Gelege des Flussregenpfeifers am Monte Scherbelino – des Meisters der Tarnung (Foto: Th. Hartmanshenn)

Wo das passiert: Auf der Projektfläche am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main, die für alle genannten Ziele hinreichend Raum bietet – auf insgesamt rd. 15 Hektar.

Zielgruppe: Der Arten- und Biotopschutz kennt naturschutzfachliche und – rechtliche Ziele und Zielarten. Dementsprechend wird hier Artenschutz (Flussregenpfeifer und Wildbienen) und Prozessschutz nebeneinander betrieben. Interessierte können sich zu Führungen und Workshops anmelden, Kinder und Jugendliche im Rahmen der Umweltbildung zu vielfach außergewöhnlichen Kursen.

intendierte Wirkung/ Idee: In der Projektkonzeption des Jahres 2014 wird noch davon gesprochen, dass die gesamte Kernfläche der freien Sukzession überlassen wird. Jetzt aber geht es auch um Beiträge zum Artenschutz. Arten- und Biotopvielfalt Raum und Zeit geben, Alternativen zur klassischen Aufforstung testen, die Begegnung mit der Natur ermöglichen, und sich im Grünen Klassenzimmer weiterbilden – all dies wird hier verfolgt.

Beschreibung: Nach dem Ende der Sanierung des ehemaligen Müllbergs – Abdeckung mit Substraten, Erden und Folien, für deren Lagerung vor über 30 Jahren rd. 15 Hektar Wald am Fuße des Monte Scherbelino gerodet werden mussten, hat das Projekt die Fläche übernommen. Zwei Teilflächen wurden angelegt: Im günstigen Lebensraum des Flussregenpfeifers (rd. 2,7 Hektar) wurden Kiesinseln geschüttet, und die Vegetation der verbleibenden Abschnitte wird in einer Art Dreifelderwirtschaft regelmäßig abgeschoben. Mulden für episodisch bzw. saisonal gefüllte Stillgewässer wurden angelegt. All das liebt der Vogel. Auf der restlichen Kernfläche (rd. 4,8 Hektar) ist zu Projektbeginn der damals zur Seite geschobene Oberboden

wieder aufgetragen worden. Die Fläche wurde darüber hinaus zur Schaffung weiterer Kleinstbiotope für Insekten und Amphibien weiter modelliert: Verbliebene Geröllhaufen wurden mit Sand verfüllt, weitere Mulden für Stillgewässer ebenso angelegt wie kleine Sand- und Erdhügel. In die 2016 gestartete Sukzession wird eingegriffen, wenn die günstigen Lebensbedingungen für Insekten (insbesondere für Wildbienen) drohen, an Wert zu verlieren.

Viele Führungen und Kurse der Umweltbildung ermöglichen den Menschen den Zugang zur Fläche, die ansonsten für die Öffentlichkeit verschlossen bleibt. Informationstafeln, didaktisches Material, Unterstände, Sitzgelegenheiten, Sonnenschutz geben den Besuchern einen sanften infrastrukturellen Rahmen. Die lokale Presse wird über Veranstaltungen und Entwicklungen informiert und berichtet ausführlich.

Hindernisse: Die Fortführung des Projektansatzes (insbesondere die freie Sukzession) muss noch von Seiten der zuständigen Behörden im Regierungspräsidium Darmstadt genehmigt werden; das wird bis Jahresende 2021 zu regeln sein. Der Artenschutz am Monte Scherbelino ist mit zwei Phänomenen konfrontiert: Sowohl der Flussregenpfeifer als auch die Amphibienpopulationen leiden unter den Witterungsanomalien (Austrocknung der saisonalen Stillgewässer) wie auch unter dem gehäuften Auftreten des Waschbären, der hier als massiver Prädator wirkt.

Tipps und Tricks: Die Biographie der Projektfläche (Sanierungsfall Altlast, Waldrodung für Baustelleneinrichtung und Materiallagerung) hat neben dem Eigentümer Grünflächenamt/StadtForst und der Deponienachsorge im Umweltamt der Stadt Frankfurt auch das Regierungspräsidium Darmstadt auf den Plan gerufen. Eine enge transparente und kontinuierliche Abstimmung zwischen den Akteuren erhöht die Chance auf Interessensaustausch.



Abb. 165: Schaffung eines Biotopbausteins für Wildbienen und Zauneidechsen: Verfüllung einer alten Geröllhalde am Monte Scherbelino mit Sand (Foto: Th. Hartmanshenn)

5.1.2 Eigendynamik erkennen und zulassen: Sukzession trifft auf Stadtbrache im ehemaligen Viertel Rodebille in Dessau-Roßlau

Darum geht es: Mitten im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau entsteht eine Landschaft mit Arten und Biotopen, die aus der ungelenkten Sukzession resultieren – und das auf einer Stadtbrache.



Abb. 166: Dessau-Roßlau: Rasenwege erschließen die Wildnisfläche; sie laden ein, Natur zu erfahren und zeigen an: hier passiert etwas (bewusst) (Foto: Kirsten Lott, Stadt Dessau-Roßlau)

Nach Abriss der Wohngebäude wurde die Fläche nicht wie üblich eingeebnet und mit Oberboden abgedeckt, sondern nur grob profiliert, so dass Teilflächen mit höheren Bauschuttanteilen und stark gestörte Flächen mit Rohbodencharakter verblieben. Bei mit Kiessand verfüllten ehemaligen Kellern wurde der Aufwuchs im Projektzeitraum einmalig entfernt, um sie als wichtige Lebensräume für Hautflügler zu erhalten.

Wo das passiert: Auf sechs Hektar Fläche mit ehemaliger Wohnbebauung im Westen von Dessau-Roßlau, mitten in einem Wohn- und Gewerbegebiet.

Zielgruppe: Interessierte Bürger*innen, die die Wildnisfläche auf eigene Faust oder im Rahmen von naturkundlichen Führungen besuchen; weiterhin Passanten und Anwohner. Geocaches sind im Gebiet hinterlegt.

intendierte Wirkung/ Idee: Ursprünglich war nach Abriss der Gebäudestrukturen eine Einebnung der Fläche mit anschließender Ansaat geplant. Das Brachliegen über ein Jahr mit folgendem dichten Aufwuchs wie auch die fehlende Mähfähigkeit bewogen zu der Entscheidung, die Fläche der Sukzession zu überlassen. Die Zugänglichkeit in Nord-Süd-Richtung ist durch ehemalige Wohnstraßen gewährleistet; in Ost-West-Richtung durch gemähte Rasenwege. Die Fläche wird den Anwohnern*innen nicht entzogen, sondern zugänglich gemacht. Nutzen und Mehrwert der Wildnisfläche wird durch Selbsterkundung, hinterlegte Geocaches und Führungen vermittelt.

Beschreibung: In diesem Viertel wurde der Wohnbestand großflächig bis 2010 in mehreren Abschnitten abgerissen. Anschließend wurden die frei gewordenen Flächen nur an der Hauptstraße zu Blühwiesen entwickelt. Die ehemaligen Keller der Wohngebäude wurden mit Sand verfüllt. Die übrigen Flächen blieben sich selbst überlassen, und Prozesse laufen eigendynamisch ab. Es erfolgt keine Pflege, und Eingriffe werden nur im Fall des Artenschutzes vorgenommen – bspw. das teilweise Offenhalten sandverfüllter Keller als Erhalt des Lebensraums für seltene und gefährdete Arten der Hautflügler. Die noch vorhandenen ehemaligen Wohnstraßen sollen – als Kompensation – zurückgebaut werden. Die Zugänglichkeit soll jedoch durch Ausmähen von Rasenwegen dauerhaft erhalten bleiben, um Naturerfahrungen zu ermöglichen. Die Flächen sind mittlerweile ein arten- und strukturreicher Lebensraum, der insbesondere von den benachbarten Blühwiesen und den Extrem-Magerrasen profitiert. Auch der räumliche Kontakt zu Kleingärten im Süden und der Bahnstrecke als Ausbreitungskorridor im Osten trägt zu weiterer Artenreicherung bei. Besucher (Sportler*innen, Hundehalter*innen u. a.) sind gebeten, die Flächen nicht zu betreten, was weitgehend befolgt wird.

Hindernisse: Von Beginn an fiel es schwer, diese neue Form der Stadtlandschaft zu vermitteln – der Überfluss an Stadtbrachen im Umfeld erschwerte es, positive Signale zu transportieren. Dazu spiegelt das Bild einer Wohnumgebung oft auch die gegenwärtige (gesellschaftspolitische) Situation wider. Die wenigen verbliebenen Anwohner*innen zeigten ihre Geringschätzung der Flächen durch massiven Mülleintrag. Aber auch aus den Reihen des Naturschutzes regte sich zu Beginn Widerstand. Allein als Verbreitungsgebiet von Neophyten, vor allem Robinie, wurde die Wildnisfläche angesehen. Inzwischen konnte das Gebiet mit seinem überdurchschnittlichen Artenreichtum qualitativ und quantitativ überzeugen.

Tipps und Tricks: Ein minimales Eingreifen in bestehende Strukturen ist für den Erhalt seltener oder gefährdeter Tier- und Pflanzenarten abzuwägen. Bei Vorkommen von besonders geschützten Arten besteht dazu eine naturschutzrechtliche Verpflichtung. Es sollte sichergestellt werden, dass wertvolle, von Sukzession „bedrohte“ Kleinstlebensräume mit entsprechenden Artvorkommen durch minimale Instandsetzungspflege in einem günstigen Zustand erhalten bleiben. Das gesamte Gelände weist durch die abwechslungsreiche Modellierung der Fläche einen sehr hohen Strukturreichtum auf. Durch ein stark heterogenes Substratmosaik entwickelten sich unterschiedliche Vegetationseinheiten. Je mehr Kontaktflächen sich in direkter Nähe befinden, umso höher ist der Strukturreichtum und damit die Arteneinwanderung in die Fläche. Um Akzeptanz zu erreichen und die Fläche erlebbar zu machen, ist deren Zugänglichkeit sicherzustellen.



Abb. 167: Arten- und blütenreich: aus Brache wird Wildnis – hier in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

5.2 Wilde Umweltbildung – Menschen gewinnen

5.2.1 Ehrenamt fördern: WildnisLotsen (WiLo's) ausbilden und losschicken



Abb. 168: WildnisLotsen im Einsatz – und das mit dem WildnisWagen; Zoo Frankfurt (Foto: Umweltamt Stadt Frankfurt am Main)

Darum geht es: Mit dieser Maßnahme werden Beiträge zur Zielerreichung auf drei Ebenen geleistet: Menschen für Stadtwildnis gewinnen, Lebensqualität in den Städten steigern und Arten- und Biotopvielfalt erhalten und fördern. Die WildnisLotsen werden zu (ehrenamtlichen) Akteuren ausgebildet, die sich für Stadtwildnis einsetzen, im Gelände (und in der Stadt) darüber informieren und einer selbst gewählten sinnvollen Beschäftigung nachgehen.

Wo das passiert: Dies geschieht in Frankfurt am Main auf der Projektfläche des Nordparks Bonames und bei Auftritten zu verschiedenen Anlässen. In Dessau-Roßlau agieren die **Landmeisterinnen** in dieser Funktion. Hannover hat in 2021 mit dieser Maßnahme begonnen.

Zielgruppe: Die WildnisLotsen waren zunächst selbst eine Zielgruppe: Sie wurden angesprochen als naturbegeisterten Menschen, die sich engagieren wollen und nach sinnvoller Beschäftigung in diesem Bereich suchen. Sie selbst sprechen im Gelände und in der Stadt Passanten an, die die Flächen besuchen, an Führungen und Kursen teilnehmen oder in der Stadt bei Veranstaltungen aufmerksam werden.

intendierte Wirkung/ Idee dahinter: Das Vorhaben möchte ehrenamtliches Engagement ermöglichen, qualifizieren und mobilisieren, ein Angebot zur Partizipation schaffen und die Verbindung der Bürger*innen mit den Projektflächen herstellen bzw. verbessern, um somit eine Akzeptanzsteigerung für die Stadtwildnis zu erreichen.

Das Projekt möchte bürgerlich auftreten und bekannt werden, und die Ziele sollen „in die Bevölkerung getragen werden“. Ein weiteres wichtiges Anliegen aus Naturschutzsicht ist die

soziale Kontrolle auf den Projektflächen, die ein Nebeneinander und eine verträgliche Nutzung von Mensch in der Natur ermöglicht und stetig verbessert.

Beschreibung: Das Instrument der WiLo's wird über die Laufzeit der Projektförderung hinaus eingesetzt. Sie werden ohne externen finanziellen Zuschuss übernommen.

Wie man vorgehen kann: Zu Beginn des Vorhabens wurde ein Lehrplan für die WiLo's entwickelt und die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Ausbildung über verschiedene Medien in der Stadt beworben. Es folgte ein Informationsabend. Die Fortbildung fand an fünf Wochenenden statt (Modul I: Kennenlernen, Teambuilding, Projektvorstellung; Modul II: Teambuilding vertieft; Modul III: Training von Kommunikationsstrategien; Modul IV: Umweltbildung Didaktik und Inhalte; Modul V: Naturschutzfachliches, Artenkenntnis). Die Ausbildung wurde von Mitarbeitern des Umweltamtes, Institutionen der Umweltbildung und Vertreter*innen der Fachwelt durchgeführt.

In Frankfurt am Mains durchliefen rd. 40 Interessierte die Ausbildungen (2017/18 und 2019); 25 sind nun auf den Projektflächen und im Rahmen von Öffentlichkeitsveranstaltungen auch an anderen Orten in der Stadt tätig.

Die WiLo's informieren Flächennutzer und Besucher*innen über das Projekt, zur Projektfläche und zu aktuellen naturkundlichen Phänomenen in einer positiven, anregenden und idealerweise begeisternden Art und Weise. Sie üben durch ihre nach außen wahrnehmbare Präsenz auf der Fläche soziale Kontrolle aus. Weiterhin weisen sie, wenn nötig, auf Fehlverhalten (illegale Feuer, Drohnen, jagende Hunde zur Vogelbrutzeit etc.) hin – und schützen damit die Natur.

Hindernisse: Begrenzte Flächenverfügbarkeit; Definition und Angebot von ausreichenden und sinnvollen sowie der Teamgröße und der Motivation des Teams entsprechenden Aufgaben im Gelände.

Tipps und Tricks: Der enorme Zeitaufwand, den die Einsatzbetreuung und das Ehrenamtsmanagement mit sich bringen, ist nicht zu unterschätzen. Klare Zielformulierung im Vorfeld, Rollenklarheit sowie ein eindeutiges Kompendium der Lehrinhalte (was wird vermittelt vs. was ist im Selbststudium zu lernen?) erleichtern die spätere Arbeit.



Abb. 169: Exkursion über die Projektfläche Nordpark Bonames – mit einer WildnisLotsin (Foto: Umweltamt Stadt Frankfurt am Main)

5.2.2 Ehrenamt zulassen: vom Engagement einer Anwohnerin in Hannover



Abb. 170: Mini-Schafe am Fössegrünzug – Hingucker und Wildnis-Gestalter (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Darum geht es: Das Projekt startet; Menschen werden darauf aufmerksam und haben eigene Ideen, die sie einbringen und umsetzen. „Menschen gewinnen“ über die Förderung ihres ehrenamtlichen Engagements.

Wo passiert das: In Hannover im Fössegrünzug.

Zielgruppe: Anfangs die Ehrenamtlichen (vgl. WildnisLotsen), sodann Kinder aus der Nachbarschaft und Nähe der Projektflächen.

intendierte Wirkung/ Idee: die Kinder können Stadtwildnis spielerisch kennenlernen. Durch die Gründung einer lokalen Umweltbildungsgruppe erfahren die Kinder etwas über die Ökologie vor ihrer Haustür und warum die urbane Natur wichtig und schützenswert ist. Sie legen selbst Hand an und pflanzen sogar Bäume.

Beschreibung: Angrenzend an die Wildnis-Projektfläche „Fössegrünzug“ liegt eine städtische Grünfläche, die bis 2016 intensiv gemäht wurde und aus ökologischer Sicht eher uninteressant war. Mit dem Start des Wildnis-Projekts wurde eine Anwohnerin vor Ort auf dieses aufmerksam. In Absprache mit dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün hat sie die ca. 1.500 m² große Fläche in Eigenarbeit in eine Wildnisfläche umgewandelt, um dort und im „Fössegrünzug“ Umweltbildung für Kinder anzubieten. In Kooperation mit dem Wildnis-Projekt und einer Schule wurden Obstbäume und Sträucher gepflanzt. Auf der Fläche weiden drei Mini-Schafe, die

durch ihren selektiven Verbiss eine abwechslungsreiche Krautschicht entstehen lassen und zur großen Freude von Anwohner*innen und Spaziergeher*innen regelmäßig entlang der Projektfläche ausgeführt werden. In einem Tipi finden die Wildnis-Detektive bei schlechtem Wetter Unterschlupf. Das Angebot steht allen Kindern einmal monatlich kostenlos zur Verfügung.



Abb. 171: Pflanzaktion der Wildnis-Detektive – Strukturen schaffen (Foto: T. Langreder)

Hindernisse: Um die Angebote für alle Kinder kostenlos anbieten zu können, sind entsprechende (Förder-)Mittel für eine Aufwandsentschädigung der Umweltbildungsaktionen erforderlich. Die Erstellung eines Pachtvertrages für die zeitweise Nutzung der städtischen Grünfläche durch eine Privatperson erforderte Abstimmungen zwischen verschiedenen städtischen Bereichen.

Tipps und Tricks: Ein ausreichend hohes Budget für Umweltbildung ist einzuplanen und auch mit Vorausblick auf kommende Jahre einzukalkulieren. Mitunter entwickeln sich im Laufe der Zeit neue Ideen, für die im Budget idealerweise ein gewisser Spielraum vorhanden sein sollte.

Eine engagierte und für das Projekt passende Person vor Ort zu finden, ist nicht planbar. Doch wenn sie sich von selbst findet, sollte man zugreifen. Ein entsprechender Aufruf z. B. in einer lokalen Zeitung kann hilfreich sein, aber auch dazu führen, dass sich mehrere interessierte Personen melden und nicht alle berücksichtigt werden können.

5.2.3 Wildnis entdecken und erfahren – draußen unterwegs: wilde Umweltbildung im Rahmen bestehender Formate



Abb. 172: Was kriecht denn da? Kinder auf der Suche nach der Vielfalt am Boden (Foto: S. Cop)

Worum es hier geht: In Frankfurt am Main gibt es seit über 10 Jahren das Umweltbildungsprogramm „Entdecken, Forschen und Lernen im GrünGürtel“. Im Rahmen dieses Programms bietet das Projekt „Städte wagen Wildnis“ eigene neue Veranstaltungen zur Stadtwildnis an.

Wo das passiert: In Frankfurt am Main auf beiden Projektflächen, dem Nordpark Bonames und am Monte Scherbelino

Zielgruppe: Kinder/ Lehrkräfte von Schulen und Kindertagesstätten; Interessierte an Umweltbildungsangeboten (Führungen, Workshops u. a.).

intendierte Wirkung/ Idee: Umweltbildungsangebote im Freien zur Ergänzung der Lehre in der Schule. Die Inhalte beziehen sich auf Kerncurricula und Lehrpläne des hessischen Kultusministeriums. Kinder werden früh und lernend an die Stadtwildnis herangeführt. Und Erwachsene werden durch einen möglicherweise ganz neuen Blick auf die Vielfalt der Natur aufmerksam gemacht.

Art der Veranstaltung/ Beschreibung: Grundsätzlich können die meisten Programme ganzjährig gebucht werden. Für einzelne Themen (z. B. Insekten) gibt es ein naturgegebenes saisonales Zeitfenster. Im Rahmen des Projektes wurden und werden viele Programme und Kurse mit speziellem Bezug auf „urbane Wildnis“ konzipiert – hier eine Auswahl der bisherigen Angebote:

- Abenteuer Wildnis: Vermittlung von Ökosystemleistungen wilder Flächen anhand kindgerechter Beispiele

- Von wilden Hummeln und Zottelbienen: Vermittlung des auch ökonomischen Wertes der Bestäuberzönosen und Funktionen der Insekten in Ökosystemen sowie der benötigten Requisiten und Schutzbemühungen für diese Tiere
- Wildnis-Safari am Monte Scherbelino: Vermittlung von wissenschaftlich geo-botanischem wie faunistischem Arbeiten, Kartieren und Einschätzen der Wertigkeit der Flächen
- Zwei-Tages-Medienworkshop: Die Wildnis und ich. Betrachtung des Spannungsfeldes Naturerlebnis und persönliche Biographie mittels technischer Hilfsmittel wie z. B. Smartphone und anschließender künstlerischer Umsetzung
- Wie wandern Pflanzen? Vermittlung der Ausbreitungstechniken der Pflanzen und Funktion dieser Eigenschaften; Phänomene wie Dormanz oder zoolochre Ausbreitung in Ökosystemen
- Beobachtungen im SchneckenTempo: Vermittlung von Lebensweisen, Techniken der Fortbewegung dieser Artengruppe sowie deren Funktion in Ökosystemen
- Landschaftsentwicklung: Workshop über Wechselwirkungen und Interessenkonflikte zwischen Naturschutz, Freizeitnutzung und Landwirtschaft im „wilden“ Nordpark Bonames; Erarbeitung von Szenarien einer zukünftigen Entwicklung
- Expedition im Sperrbezirk – am Monte Scherbelino: Workshop zur Erkundung der Vielfalt im Kleinen, von Einzigartigkeiten und der Formenvielfalt der Natur. Erkennen und Nachbau biologisch-technischer Phänomene (Bionik)
- Monte Scherbelino – der „wilde“ Müllberg Frankfurts: Lernwerkstatt zur Geschichte, den Umweltbelastungen und einer möglichen Zukunft des Müllberges. Aktionen zu Gefahren der Wegwerfgesellschaft und Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und Abfallstoffen
- LandArt in Frankfurts neuer Wildnis: Kunst aus Naturmaterialien und Vermittlung von Ökosystemleistungen.

Oder anders ausgedrückt: Stadtwildnis ist Trägerin vermutlich unzähliger Geschichten, Fragestellungen und Herangehensweisen.

Hindernisse: Transfer der Schulkinder zu Orten in der Peripherie kann von Lehrkräften als Hürde empfunden werden. In Frankfurt am Main gibt es aber z. B. den kostenlosen Schülertransfer mit dem sogenannten Museumsbus. Manche Angebote für Erwachsene erfreuen sich so großer Beliebtheit, dass nicht alle Meldungen berücksichtigt werden können.

Tipps und Tricks: bestehende Netzwerke recherchieren (hier: bestehendes Umweltbildungsprogramm) und sich integrieren; Schulen und Kitas als bedeutsame Zielgruppe erkennen. Während Corona, als die Bewegungsfreiheit z. T. eng begrenzt werden musste und muss, ist ein spezieller Führer für autodidaktische Begegnungen mit der Stadtwildnis entworfen worden.



Abb. 173: Stadtwildnis zum Selbermachen – konzipiert für die außergewöhnliche Freizeit während Corona



Abb. 174: Und manchmal muss man noch genauer hinschauen: Vielfalt auf den zweiten Blick im Nordpark Bonames/ Frankfurt am Main (Foto: S. Cop)

5.3 Keine Trennkost: Wildnis fördern und Natur erfahren, das geht zusammen

5.3.1 Neuanlage von Flächen und Mähen für Artenvielfalt und Optik – eine Spezialität in Dessau-Roßlau



Abb. 175: Dessau-Roßlau: Projektfläche Rodebille-Nord, Altener Straße, 2011. Böschungsabflachung zur Herstellung der Mahdfähigkeit (Foto: M. Henning)

Darum geht es: Im Zuge des vielerorts großflächigen Rückbaus von Wohn- und Industrieanlagen werden in Dessau-Roßlau seit 2004 – angeregt durch die Internationale Bauausstellung 2010 – entstehende Freiflächen renaturiert. Es herrscht ein Überangebot an Freiflächen. Ästhetisch anspruchsvolles, möglichst artenreiches und günstig zu unterhaltendes, öffentliches Grün soll entstehen. Je nach Lage sind diese Flächen unterschiedlich stark frequentiert und genutzt. Das erfordert eine angepasste Unterhaltung.

Wo das passiert: Unter diesen Ausgangsbedingungen (Überangebot an Brachen/ Freiflächen) ist dieser Ansatz ein Alleinstellungsmerkmal des Städtepartners Dessau-Roßlau. Die Flächen liegen vielfach mitten im Stadtgebiet – auf den Rückbauflächen. Z. T. sind diese noch unterkellert.

Zielgruppe: Allgemein: die gesamte Stadtgesellschaft. Im Speziellen: Pendler*innen, Radfahrer*innen, Spaziergänger*innen entlang dieser Flächen des so genannten „Durchgangsgrüns“ sowie an den Wildnisflächen Interessierte – aber auch Anwohner*innen der Flächen („Nachbarschaftsgrün“).

intendierte Wirkung/ Idee: Bei vorhandenem Überangebot an Freiflächen und Brachen sollen die Menschen diese akzeptieren lernen und für den gewählten Projektansatz gewonnen werden. Deren Lebensqualität soll über dieses „optische Angebot“ gesteigert werden: Ästhetik (schöne, langhaltende und wechselnde Blühaspekte) und Naturerfahrung sind hier ausschlaggebend – und zugleich werden die Flächen artenreicher bewohnt.

Beschreibung/ Vorgehensweise bei der Neuanlage artenreicher Grünflächen:

1. geeignete gebietsheimische, arten- und blütenreiche Ansaatmischungen mit langer Blüh-dauer und Schnittverträglichkeit der Arten zusammenstellen (je nach Entwicklungsziel); bedeutsam auch: vglw. trockenresistent, selbstaussäend oder Vermehrung über Ausläufer
2. nach Abriss der Gebäude (bzw. lange davor) Verfügbarkeit der entstandenen Freifläche klären und Mahdfähigkeit der Fläche sicherstellen
3. Auftragen von nährstoffarmen Substraten wie Kies-Sand-Gemisch oder nichtbindiger lehmiger Sand; ggf. Mischung vorhandenen Oberbodens mit solchen Substraten; Schaffung der Bodenbedingungen stets abhängig von Entwicklungsziel (z. B. Sandmagerrasen oder Frischwiese)
4. nach Bodenvorbereitung sofortige Aussaat, da sich ansonsten nicht erwünschte Spontan-vegetation etabliert; alternativ: Bodenvorbereitung über Eggen und Fräsen
5. Erste Mahd kann auch der Unterdrückung unerwünschter Arten dienen (Schröpfsschnitt); dieses Mahdgut abtransportieren; auch Wuchskonkurrenz bestimmter Zielarten (Klatschmohn) beachten und Mahd anpassen.

Vorgehensweise bei der Bestimmung des „optimalen“ Zeitpunktes der Mahd: Arten beobachten

Um die Blühaspekte einer Fläche bzw. Pflanzengesellschaft voll ausschöpfen zu können, kann die Blütezeit häufiger oder auffälliger Arten (Zeigerarten) zu Hilfe gezogen werden, die es den Pflegekräften leichter machen, den optimalen Mahdzeitpunkt zu erkennen. In der Regel kommen vor dem ersten Schnitt viele Arten zur Blüte – Insekten und Menschen profitieren. Der zweite Aufwuchs ist (in der Regel und abhängig von der Witterung) deutlich niedriger, aber oft noch bunter und kann bis Anfang November anhalten. Lässt man dann noch einen Teil der Fläche ungemäht, hilft man Insekten beim Überwintern. Dies ist für die meisten Flächen in Dessau-Roßlau nachgewiesen.

Hindernisse: Der Aufwuchs des ersten Jahres wie auch die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaft sind wesentlich abhängig vom Witterungsverlauf der ersten Wachstumsphase. Die Qualität des Ausgangssubstrats (enthaltende Samen) kann die Entwicklung der Arten wesentlich beeinflussen/ „stören“.

Tipps und Tricks: Die Akzeptanz der Bevölkerung wird über eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit gefördert: informieren, was dort passiert. Dafür gibt es eine Vielzahl an Formaten (Presse, Wurfsendungen, Informationstafeln auf den Flächen).



Abb. 176: Artenreiche Wiesenansaat in Dessau-Roßlau: hier das Ergebnis (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 177: Verlängerung der Blühzeit durch Rotationsmhd – hier in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

5.3.2 Neue „wilde“ Pflegebilder etablieren und Artenvielfalt fördern – eine Herausforderung in Dessau-Roßlau



Abb. 178: Auf den sandverfüllten Kellern in Dessau-Roßlau: Aufsehen erregender Nachweis der Heuschrecken-Sandwespe, da bundesweiter Erstfund in einem Sekundär-Habitat. Die (noch) seltene Grabwespe füttert ihren Nachwuchs mit Heuschrecken, während sie sich selbst von Pollen und Nektar ernährt. Ab 2019 Nachweis auch auf weiteren Projektflächen in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus)

Darum geht es: Hochwüchsige, artenreiche Wiesen, die verschiedene Blühaspekte aufweisen, bieten u. a. Insekten sehr gute Lebensräume, und werben bei den Menschen für sich über die Optik. Zur Ausschöpfung ihres Potenzials bedarf es einer angepassten Pflege. Die Anzahl der unterschiedlichen Flächentypen bestimmt die Art und Weise der Bewirtschaftung und Unterhaltung; neue Pflegebilder (Stadtwiesen) entstehen.

Wo das passiert: Mitten im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau auf Rückbauflächen, speziell entlang des Radweges „Roter Faden“ und in Wohnquartieren.

Zielgruppe: Allgemein: die gesamte Stadtgesellschaft. Im Speziellen: Pendler*innen, Radfahrer*innen, Spaziergänger*innen entlang dieser Flächen des so genannten „Durchgangsgrüns“ sowie an den Wildnisflächen Interessierte – aber auch Anwohner*innen der Flächen („Nachbarschaftsgrün“).

intendierte Wirkung/ Idee dahinter: Diese Pflege der Fläche dient zum einen der Steigerung der Lebensqualität der Bürger*innen: verschiedene, verlängerte Blühaspekte erhöhen deren ästhetischen Wert, und Naturerfahrung in der städtischen Landschaft wird ermöglicht. Eine Erhöhung der Artenvielfalt ist wahrscheinlich. Doch auch die Wirtschaftlichkeit der Pflege soll gesteigert werden (Effizienz).



Abb. 179: Dessau-Roßlau: Bankette entlang der Wege werden häufiger gemäht. Die Menschen, die unterwegs sind, erkennen, dass sich hinter den langschürigen Wiesen eine Absicht verbirgt und dass sich jemand um die Pflege kümmert. Sie erhalten neue Landschaftseindrücke und können sie so besser verarbeiten (Foto: J. Arland-Kommraus)

Konzept der abgestuften Pflegeintensität:

- a) Anlage von Banketten:** Diese dienen der optischen Abgrenzung (und Erhaltung) der eigentlichen Wildnisflächen. Sie geben den Stadtwiesen einen Rahmen. Die Breite der gemulchten Pflegestreifen/ Bankette ist an die Zielgruppe und deren Erwartungen anzupassen. Bankette von 3-5 Meter Breite haben sich in Wohnquartieren bewährt. Schmalere Bankette von 1-2 Meter Breite reichen an Flächen entlang von Rad- und Fußwegen aus.
- b) Gestaffelte Mahdzeitpunkte der Wiesen:** Wiesen, deren Vegetation zur Blüte kommen kann und hochwüchsig ist, benötigen andere Pflegemaschinen als ein Vielschnittrrasen. Der Einsatz landwirtschaftlicher Großtechnik ist effizient und sorgt für Attraktion. Große Mähwerke schneiden die Wiese und legen das Mahdgut auf Schwad. Ist es mit der Witterung vereinbar, wird Mitte Juni Heu gemacht. Große Rundballen sind noch eine Weile der „Hingucker“ auf der Fläche. Der Zeitpunkt des Schnitts und die Verunreinigung der Flächen mit Müll und Hundekot bestimmen die Möglichkeit einer landwirtschaftlichen Verwertung des Aufwuchses.

Nicht alle Wiesen werden zum gleichen Zeitpunkt gemäht, sondern zeitlich gestaffelt, so dass Insekten in den noch belassenen Wiesenabschnitten Ausweichquartiere finden. Schwachwüchsige Wiesen werden einmalig im März gemäht, stark wüchsige Ausprägungen im Mai und August. Durch den Einsatz von landwirtschaftlicher Technik lassen sich große Flächen wirtschaftlich unterhalten. Wichtig sind eine darauf ausgerichtete Flächengröße und der Flächenzuschnitt. Gehölze und andere zu umfahrende Strukturen sollten möglichst so angeordnet sein, dass eine Schnittbreite von 3 Metern nicht unterschritten wird.

Für den Standort Dessau-Roßlau liegen umfangreiche Erkenntnisse darüber vor, wie sich mit zeitlich und räumlich versetzter Mahd lange Blühzeiträume erreichen lassen.

Überwinterungshabitate für Insekten (Rotationsflächen): Unabhängig von der Staffelung des Pflegeregimes bleiben auf jeder Projektfläche mindestens 20 % des Aufwuchses über Winter stehen. Das heißt, beim letzten Schnittzeitpunkt werden Teilflächen von der Mahd ausgespart. Sie erfüllen eine wichtige Funktion als Lebensräume der Überwinterung für Insekten. Diese Rotationsflächen sollten jährlich ihren Standort innerhalb der Fläche wechseln.

Hindernisse: Unpassende Witterung, also „verregnete“ Sommer, so dass das Mahdgut nicht zu Heuballen gepresst werden kann. Außerdem extrem trockene Sommer mit resultierenden ungenügenden Aufwüchsen. Starke Verunreinigungen mit Müll oder Hundekot stehen der Nutzung des Mahdgutes entgegen. Weiterhin können Bürger*innen und vor allem Anwohner*innen nur schwer ab Herbst unattraktiv wirkende Rotationsflächen akzeptieren. Vermüllung der Wiesen ist ein Zeichen der Geringschätzung der Flächen.



Abb. 180: Dessau-Roßlau: „Durchgangsgrün“ am Radweg. Unterschiedliche Mahdtermine sorgen dafür, dass die blühreiche Zeit der Wiesen verlängert wird (Foto: Stadt Dessau-Roßlau)



Abb. 181: Dessau-Roßlau: Wiese mit Überwinterungshabitat für Insekten. Nicht immer ist dieser Winteraspekt so ansprechend wie hier im Rauhreif. Deshalb werden nur Inseln nicht gemähter Fläche stehen gelassen. (Foto: Stadt Dessau-Roßlau)

Tipps und Tricks: Aus ästhetischer Sicht sind die abgestorbenen oberirdischen Pflanzenteile nicht für jeden schön anzusehen. Doch gerade durch sie ist ein jahreszeitlicher Aspekt zu erleben, den kurz gehaltene Wiesen und Scherrasenflächen nicht bieten können. Dass Jahreszeiten erlebbar werden, ist ein wichtiger Aspekt des Projekts. Der ökologische Mehrwert ist durch Öffentlichkeitsarbeit zu vermitteln. Um einen Pflegeerfolg zu garantieren, ist ein enger Kontakt zur ausführenden Pflegefirma notwendig – die Betriebe müssen mitgenommen werden. Pflegepläne und Einweisungen vor Ort helfen den Fahrzeugführern bei der Orientierung auf der Fläche.



Abb. 182: Dessau-Roßlau: Wiesen, deren Vegetation blühen kann und hoch wird, benötigen andere Pflegemaschinen als ein Kurzschur-Rasen – und Menschen erfahren Landwirtschaft (Foto: Stadt Dessau-Roßlau)

5.3.3 Mehr Weidetiere in die Stadt – ein Ansatz in Hannover



Abb. 183: Extensive Beweidung mit Rindern im Fössegrünzug in Hannover (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Darum geht es: Weidetiere selektieren die Artenzusammensetzung und das Wuchsverhalten auf den Flächen, wo sie aufgestellt sind (saisonal begrenzt). Dieser Eingriff ist erwünscht. Weidetiere in der Stadt – sie können auch Sympathieträger sein und Menschen gewinnen.

Wo das passiert: In Hannover auf den Projektflächen des Fössegrünzugs und des Grünzugs „Kirchhorster Straße“

Zielgruppe: Passanten*innen, Spaziergänger*innen und junge Familien mit Kindern

intendierte Wirkung/ Idee: Beweidung kann mosaikartige Biotopstrukturen schaffen. Je nach Tierart, Besatzdichte, Beweidungszeiträumen und –dauer kann beeinflusst werden, welche Pflanzen- und Tierarten profitieren. Weidetiere sind zudem Sympathieträger und können die Erholungsqualität der Freiräume steigern (Lebensqualität).

Beschreibung: Am Fössegrünzug in Hannover wurde eine Gartenbaubrache mit bereits vorhandenen Schlehengebüschen eingezäunt. Zunächst weideten hier extensiv wenige Rinder, die allerdings wegen des nicht idealen Verbisschemas in den Folgejahren durch Schafe ersetzt wurden. Auch an der „Kirchhorster Straße“ wurde eine Schafweide eingerichtet. Eine Besonderheit ist hier die Einbindung des zeitlich mit dem Wildnisprojekt durch die Stadtentwässerung Hannover renaturierten „Laher Grabens“ in die Weidefläche. Durch den Tritt und Verbiss der Tiere entstehen besondere ökologische Nischen an den Gewässerrändern, und den Tieren steht jederzeit ausreichend Wasser zur Verfügung. Dem Tierhalter nimmt dies viel Arbeit ab. Beweidung kann die ökologische Wertigkeit einer Fläche erhöhen, kommt jedoch (selbstverständlich) nicht allen Pflanzen und Insekten zu Gute. Die für viele Insekten erforderlichen nektarreichen Blüten sind auch für die Weidetiere besonders schmackhaft.

Hindernisse: Die beteiligten Tierhalter*innen müssen flexibel sein, da vor allem ökologische Kriterien darüber entscheiden, ob, wann und wie viele Tiere auf die Flächen gestellt werden.

Tipps und Tricks: Manchmal sind es Nebenerwerbsbetriebe mit wenigen Tieren, die an einer Kooperation Interesse haben. Es wirkt sich positiv aus, wenn die Kommune die Ersteinrichtung der Weideflächen mit Zäunen und Toren übernimmt und diese zuvor mit den Pächter*innen abstimmt. Ein Austausch über die Bedürfnisse der Tierhalter*innen und was durch die Beweidung erreicht werden soll (Naturschutzgedanken) ist erkenntnisreich für beide Seiten.

Für die Zäune sollten Materialien gewählt werden, die für verschiedene Tierarten geeignet sind, z. B. eine Kombination aus Spanndrähten mit Knotengitter. Sind die Zäune hoch genug, hält Letzteres auch freilaufende Hunde ab.

Wenn die Weidetore außerhalb der Weidesaison in offener Position fixiert werden, bleibt die Fläche weitgehend öffentlich nutzbar. Durch die Anbringung mehrerer Tore bleibt sie durchquerbar.



Abb. 184: Strukturreichtum durch Schafbeweidung im Fössegrünzug; Weidetiere sind auch Sympathieträger (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

5.3.4 Strukturvielfalt durch ein angepasstes Mahdregime – Mähen für Artenvielfalt und Naturerlebnis



Abb. 185: Hannover: Abfolge Bankettmähd, extensive Mahd und Sukzession am Fössegrünzug/ © LHH
(Foto: T. Langreder)

Darum geht es: Was hat denn Mähen mit Wildnis zu tun? Wenn mit der Mahd die Zusammensetzung und das Erscheinungsbild der Arten gesteuert werden kann, um diese zu fördern und Menschen über die Optik zu gewinnen, so ist das ein Element der Förderung von Stadtwildnis – im Sinne des Projektes.

Wo das passiert: In Hannover auf Teilflächen in den Grünzügen der „Fösse“, am „Lindener Berg“, entlang des „Messeschnellwegs“ und an der „Kirchhorster Straße“.

Zielgruppe: Auf dem Weg zur Arbeit, beim Spazierengehen oder während einer Radtour nutzen zahlreiche Stadtbewohner*innen (Passant*innen) täglich viele der städtischen Freiräume, in denen sich Stadtwildnis entwickeln darf – vielleicht sogar, ohne sie zu bemerken.

intendierte Wirkung/ Idee: Durch ein zielgerichtetes Mahdregime wird die strukturelle Vielfalt der Freiräume erhöht, was sowohl dem ökologischen Wert als auch den Erholungsqualitäten zu Gute kommt – die Menschen sollen sich hier wohlfühlen können, diese Orte wertschätzen und schützen helfen (Nachhaltigkeit des Ansatzes). Durch die Umstellung der Technik kann das Mahdgut von den Flächen entfernt werden, so dass diese langfristig nährstoffärmer und damit – im Sinne eines definierten Entwicklungsziels – artenreicher werden.

Beschreibung: Für alle Grünzüge wurden zu Projektbeginn Pflegemanagementpläne erstellt. Hierin wurde festgelegt, wo, wann und wie gemäht werden soll. Die Pläne wurden im Laufe der Projektdurchführung mit den ökologischen Erkenntnissen und den Rückmeldungen der ausführenden Betriebe teilweise angepasst. So werden in den Grünzügen „Wildnisinseln“ in ansonsten intensiver gemähten Arealen belassen. So bleiben Sichtbezüge, Weite und Sicherheit vermittelnde Überschaubarkeit erhalten, während das Nebeneinander von Mahd und Sukzession die ökologische Vielfalt steigert.

Die Nutzer*innen der Grünzüge profitieren von einem abwechslungsreicherem Eindruck der Flächen; sie erfreuen sich (Menschen gewinnen, Lebensqualität).



Abb. 186: Dezente Blühaspekte auf der Projektfläche Messeschnellweg in Hannover (Foto: C. Lange-Kabitz)



Abb. 187: Wildere und erfahrbare Stadtnatur durch extensivere Pflege im Grünzug Kirchhors-ter Straße, Hannover (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Zusätzlich wurden für einen Teil der Flächen neue Geräte angeschafft wie Kreiselmähwerk, Schwader und Ladewagen. Anders als bei den üblichen Schlegelmähern wird das Schnittgut nicht angesaugt und zerkleinert auf der Fläche belassen, sondern in Gänze geschnitten. Nach einigen Tagen, wenn Samen und Insekten herausgefallen bzw. -gekrabbelt sind, wird das Mahdgut mit einem Schwader zusammengelegt und von einem Ladewagen mechanisch aufgesammelt. Dadurch wird eine Verfilzung der Wiesen verhindert und langfristig eine Ausma-gerung erreicht, was konkurrenzschwachen Arten zu Gute kommt.

Hindernisse: Es sind geeignete Werkzeuge erforderlich. Die Flächen müssen groß genug sein, um sie z. B. mit einem Schwader oder Ladewagen befahren zu können. Zu tief beastete oder dicht stehende Bäume können den Einsatz dieser Geräte erschweren oder ausschließen. Die Böden müssen trocken genug sein. Zu kleine Flächen oder verunreinigtes Schnittgut sind für die Heugewinnung ungeeignet, so dass das Material entsorgt werden muss. Die Mahd ist auf-wendiger, geschieht jedoch in der Regel seltener als zuvor.

Tipps und Tricks: Für ein ökologisch optimiertes Pflegemanagement ist es hilfreich, die Maß-nahmen in Pflegeplänen festzuhalten. Diese können einen Rahmen vorgeben, dennoch muss flexibel z. B. auf extreme Trockenheit reagiert werden. Die Zeitpunkte und Häufigkeit der Mahd sind anzupassen. Dies erfordert Fachwissen. Die Übertragung dieser Aufgaben an die städtischen Eigenbetriebe und ein regelmäßiger Austausch zwischen den Beteiligten stellen sicher, dass das Wissen um ein ökologisches Flächenmanagement langfristig erhalten bleibt. Durch das Wissen, die Identifikation und die gesammelten Erfahrungen können die Betriebe das Erprobte auch auf andere städtische Flächen übertragen und werden damit zu Mulitplika-toren.

5.4 Klappern gehört zum Handwerk: Öffentlichkeitsarbeit

5.4.1 Medial aktiv: Internetauftritt und Newsletter

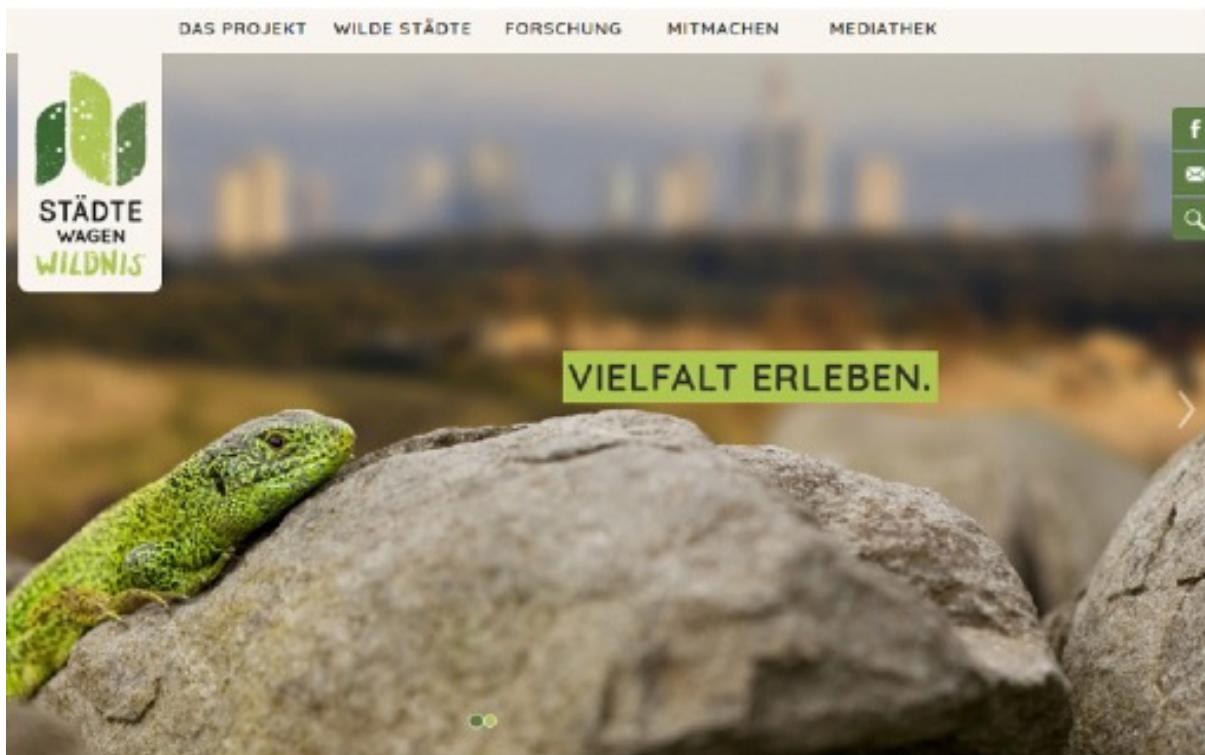


Abb. 188: Screen Shot der Startseite des Projektes im Internet: www.staedte-wagen-wildnis.de

Darum geht es: Bereits wenige Wochen nach dem Start des Projektes im Juni 2016 trat dieses mit einer eigenen Internetseite auf. Informationen über Projektansatz, die sieben Projektpartner, Veranstaltungen etc. werden seitdem angeboten und können rund um die Uhr eingesehen werden – unter www.staedte-wagen-wildnis.de. Und der Newsletter wendet sich mit Informationen an jene, die ihn abonniert haben.

Zielgruppe: Alle bereits am Projekt interessierten Menschen, Anwohner*innen der Flächen (deren Einbindung explizit fördern), Vertreter*innen der Kommunen.

intendierte Wirkung/ Idee: Internetauftritt und Newsletter sind zentrale Medien dafür, über das Projekt, seine Angebote und Erkenntnisse sowie über ausgewählte Entwicklungen zu informieren. Es geht darum, mit den am Projekt Interessierten im Kontakt zu bleiben – sie zu bedienen.

Beschreibung: Der Newsletter wird in regelmäßigen Abständen versendet und informiert durch Blogbeiträge über verschiedene Themenbereiche innerhalb des Projektes. Darunter sind aktuelle Projektentwicklungen, die Vorstellung des Projektteams und bevorstehende Veranstaltungen. Auf der projekteigenen Website findet sich ein integrierter Blog, der in den Newsletter einfließt. Beiträge werden von unterschiedlichen Autoren*innen entworfen (insbesondere Mitarbeiter*innen der Projektpartner) und bis zum Versand des Newsletters unsichtbar geschaltet. Ist der Newsletter versendet, werden die Beiträge auch auf der Website sichtbar, und sie werden zudem in die bestehenden Social-Media-Kanäle integriert.

Hindernisse: Zu Projektbeginn geht die Rekrutierung von Abonnent*innen für den Newsletter noch recht schnell voran, im Projektverlauf wird es schwieriger, größere Anzahlen von Abonnent*innen hinzuzugewinnen. Newsletter werden außerdem von vielen Abonnent*innen nur unregelmäßig oder unvollständig gelesen, da hierzu häufig die Zeit fehlt.

Tipps und Tricks: Die Aufmerksamkeit der Leserschaft kann durchaus durch Beiträge von Seiten politischer Entscheidungsträger*innen gesteigert werden, und diese nutzen die Foren zur Eigenwerbung.

Es ist sinnvoll zu überlegen, zu welchem Zeitpunkt der Versand eines Newsletters erfolgen sollte. Dies geschah in „Städte wagen Wildnis“ vielfach zwischen dem Vor- und dem frühen Nachmittag; ein Versand an Freitagen wurde vermieden, da viele Empfänger*innen den Newsletter über ihre beruflichen Emailadressen beziehen. Daher erscheinen die Wochentage als zielführender.

Hinweise zur Möglichkeit eines Abonnements des Newsletters sollten auf allen weiteren genutzten Kanälen erfolgen, etwa auf der Webseite, aber auch im Rahmen der Social-Media-Kanäle. Auch inhaltlich nahestehende Projekte können gebeten werden, einzelne Artikel des Newsletters mit Verweis auf das Projekt im Rahmen der eigenen Seiten zu teilen und auf den Newsletter sowie die Möglichkeit des Abonnements hinweisen.

5.4.2 Etwas mit nach Hause nehmen können: Give-Aways, Flyer und weitere Printprodukte

Darum geht es: Am WildnisWagen, bei Veranstaltungen im Gelände, auf Anfrage ... – das gesprochene Wort und die Naturerfahrung sind das eine (Wichtige) – sich mit dem Projektansatz aber auch zu Hause nochmals zu beschäftigen, mit dem Stift in der Hand oder dem Tragebeutel im Alltag zu hantieren, weckt und stärkt noch mal andere Sinne: Menschen gewinnen

Zielgruppe: Passanten*innen am WildnisWagen und anderen Ständen, die Teilnehmenden der Veranstaltungen – aber durchaus auch Projektmitarbeiter*innen, die diese Give-Aways selbst zu schätzen und zu nutzen wissen.

intendierte Wirkung/ Idee: Die Menschen werden für das Projekt und die Idee, die dahintersteckt, gewonnen. Mit Hilfe dieser Dinge, die man einstecken, lesen und mitnehmen kann, kann man sich jederzeit erneut informieren und identifizieren. Die positive Wahrnehmung des Projektes wird gestärkt.



Abb. 189: Flyer zum Projekt: für die kleine Tasche (Foto: F. Leuthold)

Beschreibung: Give-Aways, die insbesondere im Rahmen von Veranstaltungen verteilt oder auch als Preise, etwa für Gewinnspiele, ausgelobt werden können, sind eine schöne Möglichkeit, das Projekt verstärkt zu bewerben. Allerdings sollte hierbei darauf geachtet werden, dass die Auswahl der Give-Aways bewusst getroffen wird und diese auch möglichst aus der Masse an Produkten herausstechen, die klassischerweise auf Messen verteilt werden und dann häufig kurze Zeit später im Mülleimer enden. Insbesondere bei Projekten, die sich den Themenfeldern Nachhaltigkeit, Biodiversität und Naturschutz widmen, bewährt es sich, auch bei der Auswahl der Give-Aways diese Aspekte mit zu bedenken. Bei „Städte wagen Wildnis“ wurden die Produkte daher bei einer ökologisch produzierenden Agentur bestellt. Zudem wurde darauf geachtet, Produkte mit einer möglichst natürlichen Optik oder sogar bestehend aus Naturmaterialien auszuwählen – beispielsweise wurden Kugelschreiber aus Ästen bestellt, die über den gesamten Projektverlauf auf sehr gute Resonanz gestoßen sind.

Hindernisse: In einem Projekt mit mehreren Projektpartnern gibt es viele Vorstellungen darüber, welche Give-Aways zum Einsatz kommen könnten. Auch die Auswahl der „falschen“ Produkte kann sich rächen: So wurden für das Projekt anfangs Gummibärchen geordert, die zwar biologisch hergestellt waren, andererseits aber viel Plastikmüll produzierten, was auch zu negativen Reaktionen führte.



Abb 190: Zwei Give-Aways für den täglichen Gebrauch: Holzkugelschreiber und Einkaufsbeutel



Abb 191: Schnell vergriffen: Die Postkarten – Spiel zwischen wilder Sprache und Bild

Tipps und Tricks. Auch bei der Auswahl der Give-Aways ist es sinnvoll, sich im Rahmen einer kleineren Arbeitsgruppe abzustimmen, in der Vertreter*innen aller Projektpartner beteiligt sind.

Kritik der Zielgruppen an einzelnen Give-Aways sollte ernst genommen und konstruktiv bewertet werden. Die negativen Feedbacks zu den Gummibärchen führten dazu, keine weiteren zu bestellen, dafür aber jene Produkte erneut aufzulegen bzw. nachzubestellen, die „gut gelaufen sind“. Dazu gehören insbesondere auch die Themenpostkarten mit ihren wilden Deutungsmöglichkeiten.

5.4.3 Werben und informieren über Social-Media-Auftritte

Darum geht es: Internet, Newsletter, Bedienung der Social-Media-Kanäle – hierbei geht es um die zeitlich nicht begrenzte und von den Nutzer*innen und der Zielgruppe selbst bestimmten Zugriff auf Informationen über das Projekt: Was gibt's Neues von der Stadtwildnis? Das erfährt man hier.

Zielgruppe: Das Angebot richtet sich an Nutzer*innen der Social-Media-Kanäle, die sich bereits für naturnahe Themen interessieren und mehr über das Projekt erfahren möchten. Auch Vertreter*innen von Kommunen und vor allem auch Anwohner*innen der Projektflächen sollen hierüber erreicht werden. Im besten Fall werden über die Kanäle auch naturferne Gruppen angesprochen.

intendierte Wirkung/ Idee: Durch die Nutzung unterschiedlicher Social-Media-Kanäle (im Fall von „Städte wagen Wildnis“ Facebook, Instagram und Twitter) sollen die bereits am Projekt interessierten Menschen kurzfristig über aktuelle Entwicklungen informiert werden. Auch Neuigkeiten rund um das allgemeinere Thema Stadtwildnis/ Stadtnatur sind für diese Zielgruppe von Interesse, sodass auch über das Projekt hinausgehend zum Thema informiert werden kann. Menschen, die das Projekt noch nicht kennen, werden auf niedrigschwellige Weise dafür gewonnen. Hauptziel ist es, dauerhaft eine steigende Zahl an Menschen zum Thema „Stadtnatur“ zu informieren, sie für das Thema zu gewinnen und zu begeistern.

Beschreibung: Für einen erfolgreichen Einsatz von Social-Media-Kanälen steht am Anfang die Auswahl der Kanäle, die genutzt werden können. Während sich etwa Facebook sehr gut eignet, um Artikel, Blogposts, Fotoalben und Termine zu teilen, sollte für die Nutzung von Instagram ein ständiger Zufluss an neuem Bildmaterial aus dem Projekt gewährleistet sein. Für die Nutzung von Twitter eignen sich jene Projekte besonders, die sich auch im Rahmen vom politischen Tagesgeschehen positionieren möchten. Für „Städte wagen Wildnis“ hat sich Facebook als primär relevanter Kanal herausgestellt. Regelmäßig wurden hierüber etwa neue Artikel vom in die Webseite integrierten Blog, aktuelle Artikel zum Thema Stadtnatur im Allgemeinen, Fotos aus dem Projekt sowie Veranstaltungstipps geteilt. Um Nutzer*innen dauerhaft zu erreichen, sollte regelmäßiges Posten gewährleistet sein. Im Projekt hat es sich bewährt, etwa zweimal wöchentlich zu posten, um interessierte Nutzer*innen regelmäßig mit Informationen „zu versorgen“, ohne dabei zu beliebig in der Auswahl der Inhalte zu werden oder die Nutzer*innen bezüglich des Themas abzustumpfen. Tägliche Posts hingegen gehen bei Facebook oft eher unter. Generell sollte darauf geachtet werden, dass der Anteil an Posts mit direktem Bezug zum Projekt stets hoch bleibt. Dennoch können auch generelle Informationen zum Thema oder auch zu inhaltlich verwandten Projekten geteilt werden, sodass sich das inhaltliche Spektrum erweitert. Regelmäßig wiederkehrende Formate, wie etwa ein monatlicher Post zum „Wildnisbewohner des Monats“ oder kurze Artikel zur Vorstellung des Projektteams haben sich ebenfalls bewährt. Bei der Wahl des Social-Media-Kanals sollten grundsätzlich vorab folgende Fragen beantwortet werden: Welche Zielgruppe erreicht der jeweilige Kanal vorrangig? Welche Inhalte brauche ich, um den jeweiligen Kanal regelmäßig zu bespielen (Fotos, Videos, aktuelle Entwicklungen, politische Inhalte...)? Verfügt das Projekt über eine ausreichende Anzahl an Inhalten dieser Art? Welche personellen Ressourcen stehen im Projekt zur Verfügung, um den Kanal in gleichbleibender Regelmäßigkeit zu füllen?

Hindernisse: Es sollten insbesondere in kleineren Projekten nicht zu viele Kanäle gleichzeitig aufgebaut werden, da sonst die personellen Kapazitäten schnell überlastet sind. Hier gilt die

Formel „weniger ist mehr“, Qualität geht zudem vor Quantität. Schwierig ist es, ab einem gewissen Schwellenwert weitere Personen für die Kanäle zu gewinnen. Auch das Erreichen aller angestrebten Zielgruppen ist oft nicht in der gewünschten Form möglich.

Tipps und Tricks: Hilfreich ist es, einen guten Kontakt zu den Websites anderer Projekte mit ähnlicher inhaltlicher Ausrichtung zu pflegen. Werden eigene Inhalte auch mal von einer anderen Website geteilt, ist dies eine gute Möglichkeit, weitere Zielgruppen zu erreichen.

5.4.4 Vehikel der Öffentlichkeitsarbeit/ Die Wildnis auf den Markt bringen: mit dem WildnisWagen unterwegs



Abb. 192: Der WildnisWagen im Einsatz (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Darum geht es/ Herausforderung: Um Menschen zu erreichen, muss man auch auf sie zugehen. Wenn Menschen nicht ins Gelände kommen oder kommen können oder sie nicht wissen, dass es dort etwas zu entdecken gibt, dann kann man ihnen anbieten, sich mitten in der Stadt über das zu informieren, was sich hinter der Stadtwildnis (auf den Flächen) verbirgt. Oder sie betätigen sich selbst als Baumeister. All dies steckt hinter dem WildnisWagen.

Wo das passiert: Überall in der Stadt, z. B. auf belebten Flächen, bei Straßenfesten oder anderen Veranstaltungen mit Publikumsverkehr, im Zoo, im Palmengarten – überall.

Zielgruppe: Das sind jene Menschen, denen die Gelegenheit gegeben werden soll, sich „beim Vorbeigehen“ oder beim Besuch einer Veranstaltung zu informieren. Der WildnisWagen wird nicht willkürlich platziert. Steht er bspw. in einer Fußgängerzone oder bei einem Straßenfest, dann sind die Passant*innen die Zielgruppe. Steht er im Eingangsbereich des Kinos, in dem an diesem Tag ein „Wildnis-Film“ gezeigt wird, dann können sich die ohnehin Interessierten zusätzlich informieren: über den Projektansatz und die Projektflächen.



Abb 193: Mit dem WildnisWagen in Frankfurt Bornheim: Das Projekt präsentiert sich; die Menschen informieren sich (Foto: Umweltamt Frankfurt)



Abb 194: Mit dem WildnisWagen mitten in der Stadt – hier auf der Hauptwache in Frankfurt am Main (Foto: S. Cop)

intendierte Wirkung/ Idee: Die Projektflächen aller drei Projektpartner liegen weit im Stadtgebiet verteilt; in Frankfurt am Main sogar am Rande. Daher ist ein ortsunabhängiger Informations- und Mitmachstand konzipiert und gefertigt worden, und das auf der Grundlage eines deutlich um- und ausgebauten E-Lastenrads, das sich vor Ort richtig entfaltet. Vieles am WildnisWagen trägt das Corporate Design von „Städte wagen Wildnis“: die Schirme, die Holzverkleidung und diejenigen, die den Stand besetzen. Hier kann man sich informieren; es liegen Flyer aus, und Interessierte können fragen – in Frankfurt am Main z. B. die dort stehenden WildnisLotsen. Erleben kann man z. B. den Heuhüpfer in der Becherlupe, den ausgestopften Eichelhäher, Früchte, die auf den Projektflächen gereift sind. Der WildnisWagen ist spontan – erfordert aber etwas Übung und Geschick beim Fahren und Aufbau.

Beschreibung: Der WildnisWagen ist ein speziell angefertigtes E-Lastenfahrrad, das im gesamten Stadtgebiet und auch in Innenräumen zur Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden kann. Er zeichnet sich aus durch ein zeitgemäßes, ansprechendes Design und einen modularen Aufbau; das machen seinen Einsatz und seine Zweckbestimmungen flexibel. Im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit sind die WildnisWagen in den Projektstädten als Infostand einsetzbar, der von weither sichtbar ist und durch sein ungewöhnliches Aussehen das Interesse von Passanten*innen weckt. Für die Umweltbildung kann dieses Vehikel je nach Bedarf bestückt werden. In Hannover wurden z. B. ein separates Wildnis-Quizrad und eine Vitrine angefertigt, die variabel an- und abzubauen sind – hier gibt's etwas zu gewinnen. Eine großzügig bemessene Arbeitsfläche ermöglicht es zudem, Bastelaktionen mit Kindern durchzuführen.

Hindernisse: Die Herstellung eines „maßgefertigten“ Lastenrades ist verhältnismäßig kostenaufwendig. In der Praxis hat sich der WildnisWagen durch seine Größe im Straßenverkehr als schwergängig erwiesen. Für den Aufbau und die Öffentlichkeitsarbeit vor Ort ist eine zweite Person erforderlich.



Abb. 195: Auftritt des WildnisWagens im Frankfurter Palmengarten (Foto: S. Cop)

Tipps und Tricks: Falls der mobile Infostand nur von einer Person genutzt werden soll, müssen Größe und Gewicht des Fahrzeugs entsprechend angepasst sein. Eine Innenaufteilung des Fahrzeugs in Form von Schubladen in unterschiedlichen Größen mit herausnehmbaren Elementen ist hilfreich. Die einzelnen Bauteile sollten diebstahlsicher montiert sein. Ein Schließfach für Wertsachen ist ebenfalls sinnvoll. Feststellbare Bremsen sind unabdingbar. Beim Einsatz zu Abendveranstaltungen, bei schlechtem Wetter oder im Winter sollte Wert auf eine ausreichende Beleuchtung auch an den Seiten und auf den Arbeitsflächen gelegt werden. Zur Finanzierung kann ein Sponsoring beitragen. Der WildnisWagen in Hannover wurde durch die Sparkasse im Rahmen des Sparkassenbrief N+ mitfinanziert, die mit der Förderung „gezielt Projekte unterstützt, die einen unmittelbaren Nutzen für das Gemeinwohl haben und helfen, Lebensqualität, Vielfalt und Leistungsfähigkeit der Region Hannover dauerhaft zu bereichern und zu stärken.“ (Präambel Sponsoringvertrag vom 4.12.2017).

5.4.5 Corporate Design: Wappentier als Projektbotschafter (Hannover)

Darum geht es/ Herausforderung: Symbole gibt es viele. Ideen und Produkte erhalten eine Marke mit Wiedererkennungswert. Und diese Marke steht für etwas. Das Projekt „Städte wagen Wildnis“ ist auch mit einem Logo unterwegs. Und in Hannover gibt's ein Wappentier, das überall dort auftaucht, wo sich Stadtwildnis entwickelt und gestaltet wird: die „Wildnis-Assel“.



Abb. 196: Kunstprojekt des Atelier LandArt am Grünberger Weg (Foto: T. Langreder)

Wo das passiert: in Hannover am Grünberger Weg – hier als Kunstprojekt – sowie auf allen Flächen im Stadtgebiet, entweder als Metallfigur versteckt, offen sichtbar oder zumindest auf den Infostelen.

Zielgruppe: Diejenigen, die bewusst oder zufällig auf die Stadtwildnis treffen, weil sie den Projektfortschritt beobachten möchten oder von A nach B gelangen wollen, aber auch die Anwohner*innen sollen mit dieser Symbolfigur angesprochen werden.

intendierte Wirkung/ Idee: Das Wappentier dient als Sympathieträger auf den hannoverschen Projektflächen. Die Wildnis-Assel ist als Botschafterin der urbanen Wildnis wahrzunehmen und soll gleichzeitig Interesse für die Flächen wecken. Durch ihre auffällige Lackierung sind die Asseln von weit her auch in unübersichtlichem Gelände erkennbar. Man fragt sich: was soll die Assel hier? Und schon hat sie ihren Zweck erfüllt...

Beschreibung: Ihren Ursprung haben die Wildnis-Asseln auf der Projektfläche am „Grünberger Weg“ in Hannover. Auf der baumbestandenen Fläche darf sich seit Projektbeginn die Sukzession im Unterwuchs frei entwickeln. Um den unerwünschten Eindruck einer „verwahrlosten“ Fläche entgegenzutreten, sollte die auf der Fläche entstehende Wildnis durch Kunst selbsterklärend in Szene gesetzt werden.

2018 wurde am Grünberger Weg eine kleine „Kolonie“ von Asseln in den Bäumen befestigt. Die etwa 30 bis 50 cm langen, auffällig orange-rot lackierten Wildnis-Asseln wurden von den Künstlern des Ateliers LandArt aus Hannover entworfen. Ihr metallener Körper besteht aus dem Schriftzug „WILDNIS“ und zwei langen Fühlern. Eingeweiht wurde das Kunstprojekt in Zusammenarbeit mit der Kulturinitiative Döhren – Wülfel – Mittelfeld e. V.

Nach viel positiver Resonanz aus der Bevölkerung sollte die Wildnis-Assel auch auf allen anderen Projektflächen im Stadtgebiet Hannovers eingesetzt werden. Dort wurden jeweils zwei Asseln auf einem drei Meter hohen, rohbehauenen Robinienstamm befestigt. An diesen finden sich kompakte Informationstafeln mit weiterführenden Projektinformationen.

Hindernisse: keine

Tipps und Tricks: Tiere wirken in der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung als Identifikationsobjekte. Nicht nur Kinder fühlen sich durch tierische Maskottchen angesprochen, auch bei Erwachsenen wecken solche Wappentiere Sympathie. Sowohl echte Tiere wie die hannoverschen Mini-Schafe als auch Fantasietiere wie die Wildnis-Asseln ermöglichen einen niederschweligen Zugang zu ökologischen Inhalten.



Abb. 197: Das Wappentier auf der Stele am Struthofs Kamp (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

6 Verstetigung – von der Nachhaltigkeit des Projektansatzes (ein Ausblick und eine Forderung)

Der Begriff der Nachhaltigkeit steht in einem engen Bezug zu den in Abschnitt 4 dargestellten Wirkungen des Projektes. Sollen diese über das Projektende hinaus in den Partnerstädten weiter greifen, so müssen bestimmte Maßnahmen und Instrumente fortgeführt werden – entsprechend der Ressourcen, die den Projektpartnern zur Verfügung stehen. Die Verantwortung dafür liegt ganz wesentlich bei den Partnerstädten selbst. Den Wissenschaftspartnern wie auch BioFrankfurt stehen mit dem Projektende im Juni 2021 die entscheidenden Ressourcen (insbesondere die Übernahme der Personalkosten) nicht mehr zur Verfügung. Auf Seiten der Städte (der Stadtverwaltungen) dürfte die Nachhaltigkeit der Ansätze umso höher sein, je stärker diese im Laufe des Projektes eine gewisse Institutionalisierung erfahren haben, womit sie verstetigt werden können.

Wie dies funktionieren kann, damit haben sich die Städtepartner in der zweiten Hälfte der Projektlaufzeit mehr und mehr auseinandergesetzt bis zu einem Punkt, an dem das weitere Wirken stark von folgender Philosophie bestimmt worden ist: Zwar mag das Projekt mit seinen drei formalen Eckpfeilern (Verbund, Laufzeit, Budget/ Zuwendung) Ende Mai 2021 auslaufen – die Städte setzen den Projektansatz aber (selbstverständlich) fort. Inwieweit dafür auch die anderen Projektpartner noch eingebunden werden können oder sollen, geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor. Treffen die Maßnahmen der Versteigung nicht auf alle drei Städte zu, sind die betreffenden Städte in der folgenden Aufstellung genannt.

A Verstetigung – die existierenden Flächen betreffend

Sicherung der Projektflächen für die Fortführung der Stadtwildnis

Vom Grundsatz her gilt, dass die Projektflächen mit ihrem Wildnis-Ansatz und den eingeleiteten Maßnahmen zur Erreichung der spezifischen Entwicklungsziele alles andere als – in diesem Sinn – gesichert sind. Lediglich dort, wo die Flächen z. B. bereits zu einem Landschaftsschutzgebiet gehören, ist von einer vergleichsweise unproblematischen Fortführung des Projektansatzes auszugehen.

Damit sich der Ansatz aber nicht als „Wildnis auf Zeit“ im Nachgang des Projektes wieder auflöst, gilt es, die Flächen und den Wildnisansatz langfristig zu sichern. Doch allein auf der Grundlage oder mit der Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet ist es bei weitem nicht getan – denn hier könnten durchaus auch andere Nutzungen den Wildnis-Ansatz verdrängen, die nicht im Widerspruch zur Landschaftsschutzverordnung stünden.

Ein kommunaler (Lösungs-) Ansatz könnte darin bestehen, Wildnisflächen von mindestens einem Hektar Größe und entsprechendem Entwicklungspotenzial als solche auszuweisen und damit deren Intension zu sichern – bspw. als eine Kategorie in Flächennutzungsplänen (so auch D. Rink in seinem Gastbeitrag für das Projekt im Februar 2017) oder auch über das Instrument der städtischen Satzung.

Absehbare Maßnahmen zur Sicherung der Flächen im Nachgang des Projektes betreffen:

- Ausweisung entsprechender Projektflächen als „Grünflächen“ im Rahmen der Neuaufstellung des Flächennutzungsplans (Dessau-Roßlau);

- Verständigung mit dem Regierungspräsidium Darmstadt über die Fortführung des Projektansatzes am Monte Scherbelino auf der Grundlage eines zu aktualisierenden Bescheids (Frankfurt am Main).

Fortführung der Pflege bzw. des Flächenmanagements

In Abschnitt 3 ist umfassend über die unterschiedlichen Maßnahmen der Pflege bzw. des Flächenmanagements berichtet worden. Dort, wo sich die Maßnahmen zur Zielerreichung bewährt haben (Arten- und Biotopschutz, Umweltbildung ...), sollen sie fortgeführt werden. Dies betrifft im Einzelnen:

- Mahdsysteme der Grünzüge, Wiesen und des Grünlandes wurden und werden ins Pflege-
management der dafür zuständigen Ämter (Hannover, Frankfurt am Main) bzw. Eigenbe-
triebe (Stadtpflege in Dessau-Roßlau) übertragen;
- Kooperationen mit den Landwirten werden fortgeführt: Beweidung (Hannover), Extensi-
vierung der Grünlandnutzung, Nutzungsverzicht etc.
- die fortgesetzte Pflege der Kernflächen im Nordpark Bonames (Frankfurt am Main) erfolgt
über die Beauftragung Dritter bzw. im Rahmen von *social days*;
- die Pflege der Flächen für den Flussregenpfeifer entsprechend artenschutzrechtlicher
Vorgaben erfolgt über die Deponienachsorge (Umweltamt);
- Fortführung der Sukzession auf der Kernfläche am Fuße des Monte Scherbelino (Frankfurt
am Main) auf der Grundlage eines noch zu erwirkenden neuen Bescheids des Regierungs-
präsidiums;
- Fortführung des „Runden Tisches – Grünpflege“ in Dessau-Roßlau – bestehend aus Vertre-
ter*innen mehrerer Ämter, Akteure im Quartier Leipziger Tor und dem Quartiermanage-
ment. Dabei wird es nicht nur um den Erhalt der Wildnisflächen gehen, sondern auch um
die Identifizierung und Hinzunahme weiterer Flächen im städtebaulichen Quartier;
- die Arbeitsgruppe Monte Scherbelino (Frankfurt am Main) wird fortgeführt: Umweltamt
mit Kolleg*innen aus der Deponienachsorge, dem StadtForst und Senckenberg;
- im Sept. 2021 wurde in Frankfurt am Main das Arten- und Biotopschutzkonzept (ABSK)
vorgestellt; es hat zum zentralen Ziel, Beiträge zum Erhalt und zur Entwicklung von Arten
und Biotopen zu leisten; die Ergebnisse und Erkenntnisse von „Städte wagen Wildnis - ...“
werden Einfluss haben auf die Priorisierung und Verortung von Maßnahmen im Zuge der
Umsetzung des ABSK.

Ökologisches Monitoring

- Im Auftrag des Umweltamtes der Stadt Frankfurt am Main führt Senckenberg das ökologische Monitoring auf den Projektflächen fort; dies geschieht am Monte Scherbelino neben
der Kernfläche des Projektes auch für den Flussregenpfeifer – nicht zuletzt nach Maßgaben
des Regierungspräsidiums;
- Fortführung der gestarteten Citizen-Science-Ansätze auf den Projektflächen; gestartet in
2019 mit dem iNaturalist-Projekt und 2020 bspw. mit dem Monitoring für Gartenschläfer.

B Verstetigung – Umweltbildung (Öffentlichkeitsarbeit/ Kommunikation) betreffend

Öffentlichkeitsarbeit, Informationen und Umweltbildung laufen weiter

- Fortführung der Arbeit der WildnisLotsen (Hannover, Frankfurt) in den Bereichen Umweltbildung und Naturschutz; Förderung des ehrenamtlichen Engagements; in Hannover ist die Schulung der WildnisLotsen (als „Zertifizierte Natur- und Landschaftsführer*innen (ZNL)“) Bestandteil der Maßnahmen während der kostenneutralen Verlängerung des Projektes bis Jahresende 2021; diese werden auch zukünftig Führungen und Workshops anbieten; die Übertragung des Projektansatzes WildnisLotsen auf weitere Standorte in Frankfurt am Main hat bereits begonnen;
- Fortführung der webbasierten Informationen zum Ansatz „Stadtwildnis“ auf den Internet-Seiten der Partnerstädte;
- Erhalt und Fortschreibung der baulichen Maßnahmen auf den Projektflächen: Stelen, Informations- bzw. „Erklär-Tafeln“, installiertes Mobiliar, Unterstände – inkl. Audiowalks und Podcasts auf der Basis der QR-Codes;
- Fortführung des Bildungsbausteins „Wildnis“ im Umweltbildungsprogramm „Entdecken, Forschen und Lernen (EFL) im Frankfurter GrünGürtel“ – inkl. weiterer Führungen;
- Fortbildung spezifischer Zielgruppen für Wildnis, Biodiversität und ökologisches Gärtnern: Bezirksverband der Kleingärtner (Hannover);
- weitere Führungen auf den Projektflächen, insbesondere am Monte Scherbelino zusammen mit Deponienachsorge und StadtForst (Frankfurt);
- bestehende Formate der Kommunikation und Zusammenarbeit sollen fortgesetzt werden, z. B. die Beteiligung am Tag der Städtebauförderung, am World Cleanup Day sowie die Einbindung ins Quartiersmanagement (Dessau-Roßlau);
- Nutzeransprüche an die Projektflächen werden weiter im Blick behalten und bedarfsgerecht weiterentwickeln, z. B. „Junges Wohnen“ in der Steneschen Straße am Rand des Projektgebiets, Integration von Aufenthalt und Kinderspiel, z. B. Nachbarschaftspark Gartenstraße, Kinderspielplatz Ackerstraße in den Projektflächen im Nahbereich der Wohnbebauung (Dessau-Roßlau).

C Verstetigung – flächenhafte Ausdehnung des Projektansatzes (noch mehr Wildnis) betreffend

In Dessau-Roßlau gibt es bereits konkrete Überlegungen der flächenhaften Ausdehnung des Projektansatzes. In Gesprächen im Rahmen der Expertenwerkstatt spielte das Thema „Übertragbarkeit“ eine bedeutsame Rolle. Es wurde entschieden, den Projektansatz zusammen mit weiteren Akteuren auf weiteren Flächen umzusetzen. Die Zusammenarbeit mit den Wohnungsunternehmen – auf bestimmten Rückbauflächen werden die entwickelten Pflegestrategien für diese Flächen übernommen – ist im Rahmen des Projekts bereits begonnen worden.

Weitere Überlegungen der Projektpartner betreffen:

- Hinzunahme weiterer Wildnisflächen („Wildnis auf Zeit“, Wildnis auf Sowieso-Flächen etc.) auch als Beitrag zur Umsetzung des Arten- und Biotopschutzkonzeptes (Frankfurt) und in Fortführung der Expertenwerkstatt bzw. in Verknüpfung mit weiteren Schutzflächen; in Dessau-Roßlau existiert für den Landschaftszug bereits ein konkreter Erweiterungsplan;

- Ausweitung der Einsätze der WildnisLotsen auf weitere Flächen in Frankfurt am Main mit naturschatzfachlicher Relevanz und/ oder auf Hotspots und Problemflächen intensiver (bzw. illegaler) Freizeitnutzung in Absprache mit Ordnungsamt/ Stadtpolizei;
- Abschluss der eingeleiteten Maßnahmen in den Komponenten „Wilde Gärten“ und „Rampenstraße“ – über das Jahr 2021 hinaus (Hannover).

D Termine und Leistungen nach Mai 2021

- Teilnahme am Deutschen Naturschutztag im Juni 2021 in Wiesbaden (Präsentation durch Projektmitarbeiter: Herausforderung Insektenschutz: Lebensräume für Insekten – Ziele, Maßnahmen und Erkenntnisse des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ 2016-2021);
- Projektmitarbeiter*innen werden auch weiterhin an BfN-Veranstaltungen teilnehmen, wie bspw. Erfahrungsaustausch, Monitoring und Evaluierung betreffend (wie bereits gestartet: Dialogforum zum Thema „Verstetigung von Projekterfolgen“ im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt am 11./12. März 2019 in Bonn);
- Folgetreffen der Verbundpartner (voraussichtlich Herbst 2022); mögliche Themen u. a.: weiterhin von Projektpartnern lernen: Ästhetik, Umgang mit offen gelassenen Freizeitgärten in Dessau-Roßlau, Projektergebnisse „wilde Gärten“ in Hannover;
- Teilnahme an der wissenschaftlichen Evaluierung des Förderprogramms Wildnisfonds – insbesondere unter dem Aspekt der Flächenverfügbarkeit in deutschen Städten und weiterer komplexer Rahmenbedingungen (23. August 2022)
- Aufnahme des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ in die Datenbank abgeschlossener, repräsentativer Projekte, die als „hervorragendes Beispiel der UN-Dekade“ in die Kommunikationskanäle der UN-Dekade verbreitet werden (Sept. 2022)
- Evtl. Teilnahme an einer Post-Evaluierung im Bundesprogramm Biologische Vielfalt; Untersuchungen in den Bereichen der ökologischen und sozialwissenschaftlichen Analyse.

Von Seiten BioFrankfurt werden Möglichkeiten ausgelotet, über weitere Förderungen Kommunikationskanäle und -strategien zu entwickeln mit dem Ziel, wesentlichen Erfahrungen und Empfehlungen des Projektes doch noch auf andere Kommunen übertragen zu können.

7 Fotogalerie – Vom besonderen Wert einer Fotodokumentation: Vielfalt erleben – ein kleiner Nachweis der Zielerreichung

Mit Beginn des Projektes im Juni 2016 (und zum Teil weit davor) haben die Projektpartner eigenständig bzw. in Beauftragung Dritter eine mehr oder weniger systematische, insbesondere auch photographische Erfassung des Bestandes und der Entwicklung auf den Projektflächen gestartet. Die entstandene Dokumentation aus Fotos (inkl. Luftbilder, die sowohl Orthophotos wie auch Color-InfraRed-Orthomosaiken liefern), filmischen Aufnahmen und graphischen Darstellungen belegt in Umfang und Qualität, welcher inhaltlichen und methodischen Breite sich das Projekt gestellt hat. Genutzt wurden diese Arbeiten als Belege im Rahmen des ökologischen Monitorings, für die Öffentlichkeitsarbeit, in Vorträgen bei der Fachwelt, für weitere Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und für das projektbegleitende Berichtswesen. Diese Arbeit ist noch nicht beendet. Im vorliegenden Bericht dienten diese optischen Dokumente bis hierhin der Veranschaulichung textlicher Ausführungen – möge dies hier und da gelungen sein.

Die hier zusammengestellte **Fotogalerie** soll einen weiteren fokussierten Eindruck in die Vielfalt und Schönheit der Wildnis der Projektstädte gewähren, wie sie den Projektpartnern vielfach begegnet sind. Landschaften und Tiere dominieren, aber es werden auch Menschen gezeigt, die in der Stadtwildnis unterwegs sind, um diese zu erleben.

Die Schönheit der Natur – ihr zu begegnen kann einfach sein; doch erfordert sie manchmal auch Geduld und Glück. Oftmals findet sie sich im Kleinen, und die Stadtwildnis verblüfft zudem durch ihren Wandel im Laufe der Zeit. Vom ästhetischen und analytischen Wert einer Fotodokumentation mögen die folgenden Einblicke Zeugnis ablegen... – Wiederholungen zu Fotos im Text sind beabsichtigt.

Vielfalt erleben: mit den Menschen draußen unterwegs

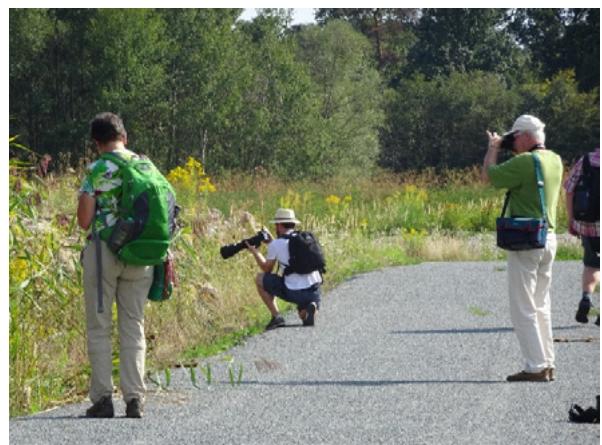


Abb. 198: Führungen und Fotoworkshop am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main – da gibt es viel zu entdecken (Fotos: S. Cop)



Abb. 199: Vielfalt muss man erst mal finden! (Foto: F. Leuthold)



Abb. 200: Kids mit Blick auf Wespenspinne (Foto: F. Leuthold)



Abb. 201: Entdecken, Forschen, Lernen... (Foto: S. Cop)



Abb. 202: ...und Freuen – mit der Becherlupe erfolgreich auf Tour (Foto: S. Cop)



Abb. 203: Kleiner geht immer! (Foto: S. Cop)



Abb. 204: Sehen und Fühlen – gib mir mal den Käfer... (Foto: S. Cop)

Unerwartete Begegnungen ...
(Arten jenseits des systematischen Öko-Monitorings)

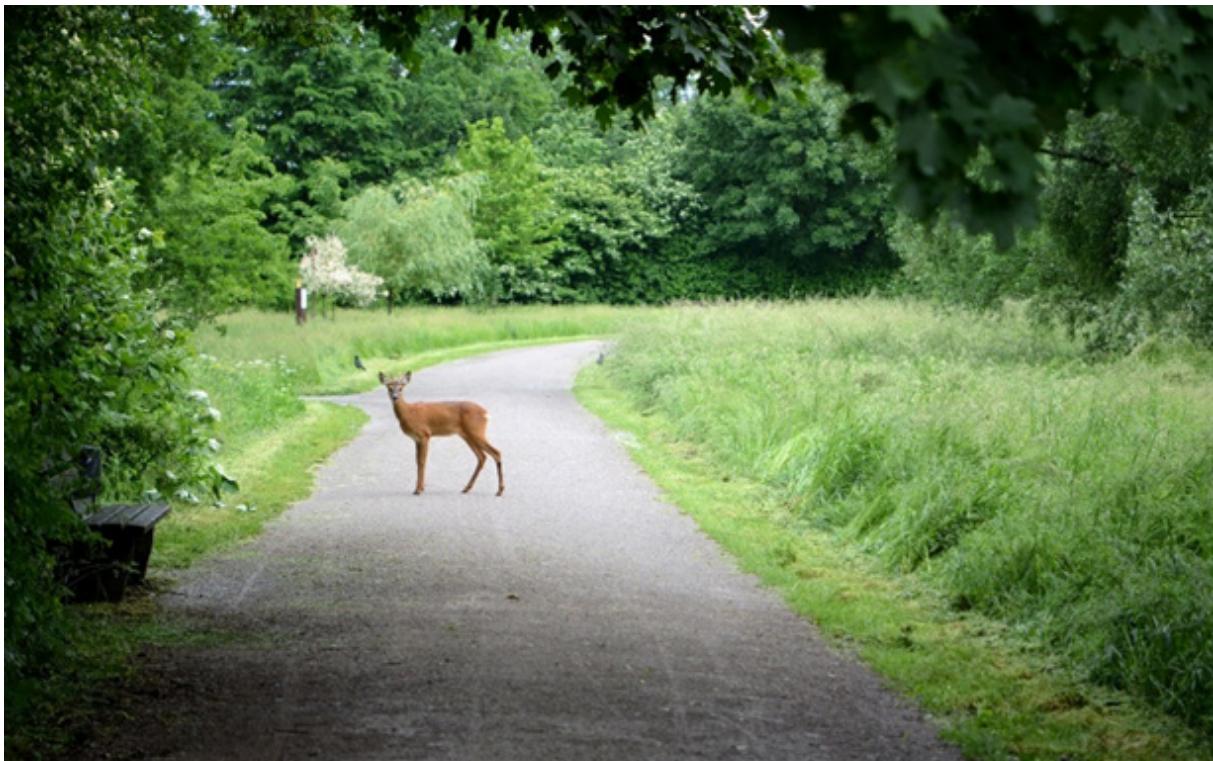


Abb. 205: Auf dem Asphalt durch die Stadtwildnis – Auge in Auge mit einem Reh (*Capreolus capreolus*) an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, Juni 2016)



Abb. 206: Die Haselmaus im Hochsommer an der Fösse; vielleicht der erste Halm fürs neue Heim (Foto: C. Zoch, Aug. 2017)



Abb. 207: Ins Netz gegangen: die Waldeidechse (*Zootoca vivipara*) an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, Aug. 2017)



Abb. 208: Sein Name ist (Feld-) Hase (*Lepus europaeus*) – entdeckt am Messeschneeweg in Hannover (Foto: C. Zoch, Juni 2019)



Abb. 209: Willkommen im neuen Zuhause am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main: eine Zauneidechse (*Lacerta agilis*) lässt sich begutachten (Foto: Th. Hartmanshenn, Aug. 2017)



Abb. 210: Der in Sachsen-Anhalt als stark gefährdet geltende Gebänderte Pinselkäfer (*Trichius fasciatus*) ist selbst in artenreichen ländlichen Wiesen nur noch selten zu finden – in Dessau-Roßlau jetzt aber wieder (Foto: J. Arland-Kommraus, Juni 2019)



Abb. 211: Ein Damhirsch Auge in Auge mit der Wildtierkamera – im Einsatz am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Fotomanagement: F. Leuthold, Mai 2019)



Abb. 212: Bleibt zumeist im Verborgenen; der Waschbär fühlt sich wohl am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main – zum Leid von Amphibien und Bodenbrütern (Fotomanagement: F. Leuthold, Febr. 2020)



Abb. 213: Der Bienenwolf (*Philanthus triangulum*) jagt Honig- und Wildbienen nur für seine fleischfressende Brut. Als erwachsenes Tier ernährt sich die Wespe ausschließlich vegan (Foto: J. Arland-Kommraus, Juli 2017)



Abb. 214: Unsere größte Grabwespe, die Heuschrecken-Sandwespe (*Sphex funerarius*), profitiert von trocken-warmen Sommern; dann taucht sie auf, um ihre Brutröhren auf schüttler bewachsenen Flächen zu graben – hier im Ostgrünzug in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, Mai 2019)



Abb. 215: Auch sie ist in Deutschland längst gelandet – jetzt auch in Frankfurt am Main: Die Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*) an einer Wilden Karde (*Dipsacus sylvestris*) am Fuße des Monte Scherbelino in der Ruderalgesellschaft im Fördergebiet des Flussregenpfeifers – Indikator des Klimawandels (Foto: A. Malten)



Abb. 216: Vierpunktiger Aaskäfer (*Dendroxena quadrimaculata*) – zusammen mit der Obstblüte ein Frühjahrsbote in der Kirchhorster Straße in Hannover (Foto: C. Zoch)

Heuschrecken – arten- und zahlreich auf den Offenland-Böden der Projektflächen (ein Untersuchungsschwerpunkt mit überraschenden und belastbaren Ergebnissen)



Abb. 217: Die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) dürfte dauerhaft profitieren von den Eingriffen für den Flussregenpfeifer wie auch von den Zufahrtswegen für das Umweltmonitoring am Monte Scherbelino (Foto: F. Leuthold)



Abb. 218: Offene, sandige Flächen – genau das Richtige für die Feldheuschrecke (*Chorthippus spec.*) auf Struthofs Kamp in Hannover (Foto: C. Zoch, Aug. 2016)



Abb. 219: Gut getarnt und doch entdeckt: die Südliche Eichenschrecke (*Meconema meridionale*) am Grünberger Weg in Hannover (Foto: C. Zoch, Okt. 2016)



Abb. 220: An der Kirchhorster Straße in Hannover: Roesels Beißschrecke (*Metrioptera roeselii*) (Foto: C. Zoch, Juli 2017)



Abb. 221: Die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) findet am Monte Scherbelino jene trocken-warme und vegetationsarme Offenland-Bereiche, die ihr auch noch Deckung gewähren; Tarnung als Überlebensstrategie (Foto: A. Lange 2019)



Abb. 222: Die nur 1,5cm große (ohne Fühler) Punktierter Zartschrecke (*Leptophys punctatissima*) an der Kirchhorster Straße in Hannover – alles irgendwie total grün (Foto: C. Zoch, Juli 2017)



Abb. 223: Die Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum*) lebt, wo sie hingehört: an der Fösse in Hannover
(Foto: C. Zoch, Juli 2017)



Abb. 224: Brauner Grashüpfer (*Chorthippus brunneus*) –
beim Sonnenbad auf Struthofs Kamp in Hannover (Foto:
C. Zoch)

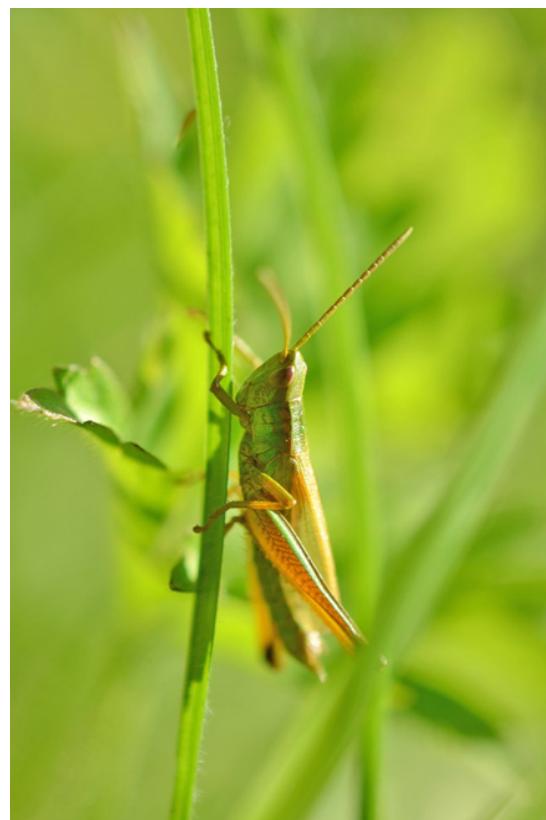


Abb. 225: Die Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*) beim Foto-Shooting an
der Kirchhorster Straße in Hannover (Foto: C.
Zoch, Juli 2017)

Vögel – der Projektansatz fördert deren Lebensräume und damit deren Anzahl und Vielfalt



Abb. 226: Am Lindener Berg in Hannover...



Abb. 227: ...find' ich auch im Winter noch etwas zu futtern – ein Amsel-Männchen (*Turdus merula*) bei Futterfindung (Fotos: C. Zoch, Dez. 2016)...

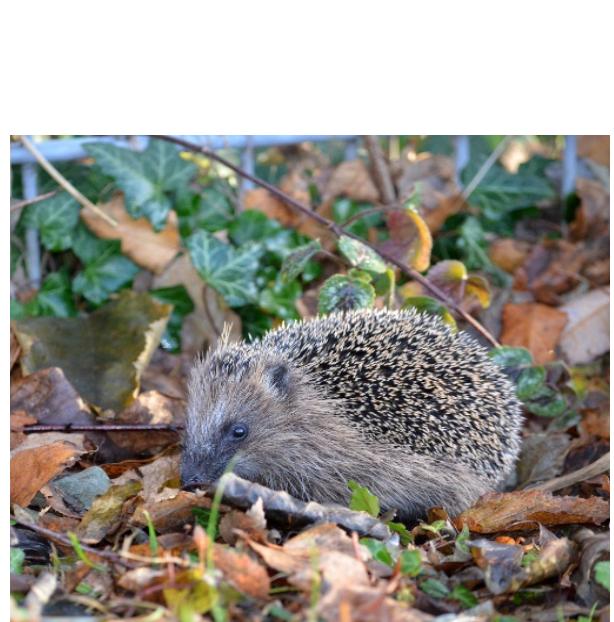


Abb. 228: ...und ich einen Platz bis zum nächsten Frühjahr – ein Igel auf dem Weg ins Winterquartier (Foto: C. Zoch, Dez. 2016) – ich weiß, eigentlich bin ich gar kein Vogel



Abb. 229: Die Goldammer (*Emberiza citrinella*) an der Fösse in Hannover mitten im Frühling (Foto: C. Zoch, April 2017)



Abb. 230: Und auch die Mönchgrasmücke (*Sylvia atricapilla*) fühlt sich dort wohl (Foto: C. Zoch, April 2017)



Abb. 231: Fast bunter als der Frühling selbst: ein Star (*Sturnus vulgaris*) unter den Vögeln – am Lindener Berg in Hannover (Foto: C. Zoch)



Abb. 232: Eine Singdrossel (*Turdus philomelos*) in direkter Nachbarschaft (Foto: C. Zoch, April 2017)

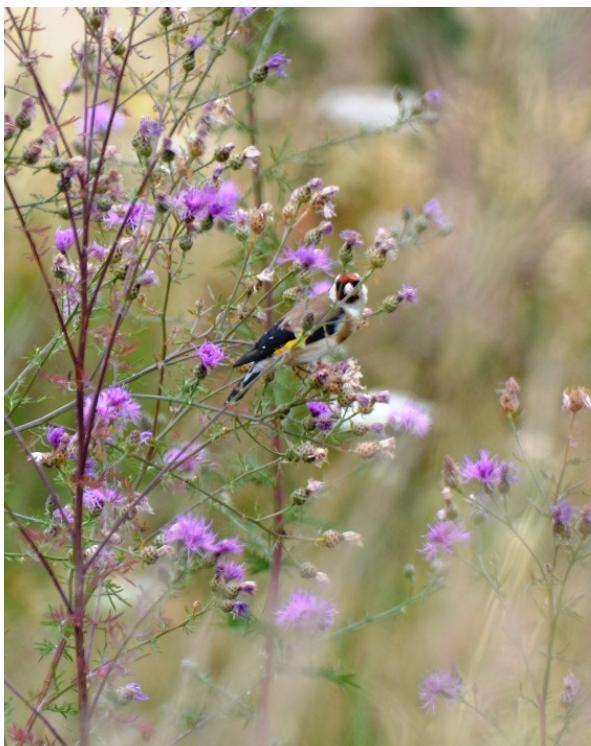


Abb. 233: Er liebt die Distel, dieser Fink – ein Ditselink (*Carduelis carduelis*) auf der Wildnisfläche an der Steneschen Straße in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, Juli 2019)



Abb. 234: Hält Ausschau am Lindener Berg in Hannover: der Graureiher (*Ardea cinerea*) (Foto: C. Zoch, Okt. 2017)



Abb. 235: Der Neuntöter (*Lanius collurio*) findet in der Sukzession am Fuße des Monte Scherbelino was er braucht: Brutraum, Nahrung und Ruhe (Foto: F. Schrauth)



Abb. 236: Und auch der Teichrohrsänger (*Acrocephalus scirpaceus*) schlägt seit etwa 2015 am Fuße des Monte Scherbelino sein Sommer-Quartier auf. Für die Reise nach Afrika benötigt er die Spinnen, Insekten mit ihren Larven und Weichtiere, die er im Schilf an den Stillgewässern auf der Projektfläche findet – hier hat das Projekt 2015)



Abb. 237: An der Fösse in Hannover stehen die Zeichen Richtung Sommer – der Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) zwitschert ihn ein (Foto: C. Zoch, Juni 2017)



Abb. 238: Der Buchfink (*Fringilla coelebs*) hat irgendetwas gefunden – auf dem Lindener Berg in Hannover (Foto: C. Zoch, April 2017)



Abb. 239: Der Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*) lauscht und schaut in Hannover auf den kleinen Fluss Fösse (Foto: C. Zoch, April 2017)



Abb. 240: Der Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*) an der Kirchhorster Straße in Hannover – wo ist hier denn oben und unten? (Foto: C. Zoch, Febr. 2018)



Abb. 241: Mehr Farbe in die Stadt: ein Dompfaff-Männchen (*Pyrrhula pyrrhula*) an der Kirchhorster Straße in Hannover erwartet den neuen Frühling (Foto: C. Zoch, Febr. 2018)



Abb. 242: Winter-Wunderland an der Fösse in Hannover: Der Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*) trotzt dem Frost ebenso wie...



Abb. 243: ...das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) (Fotos: C. Zoch, Jan. 2019)



Abb. 244: Vogelparadies Fösse in Hannover: selbst der Eisvogel (*Alcedo atthis*) hat hier ein Zuhause gefunden (Foto: C. Zoch, März 2018); das findet er auch im Nordpark Bonames in Frankfurt am Main



Abb. 245: Der Birkenzeisig (*Carduelis flammea*) am Lindener Berg in Hannover – nur als Wintergast oder dauerhaft hier? (Foto: C. Zoch, März 2018)

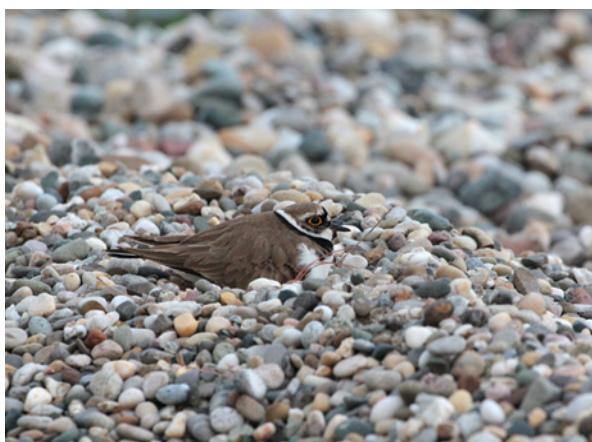


Abb. 246: Fliegt im zeitigen Frühjahr an und hat am Fuße des Monte Scherbelino eine neue, von Menschenhand gemachte Heimat gefunden: der Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*) (Foto: A. Malten, Mai 2019)...

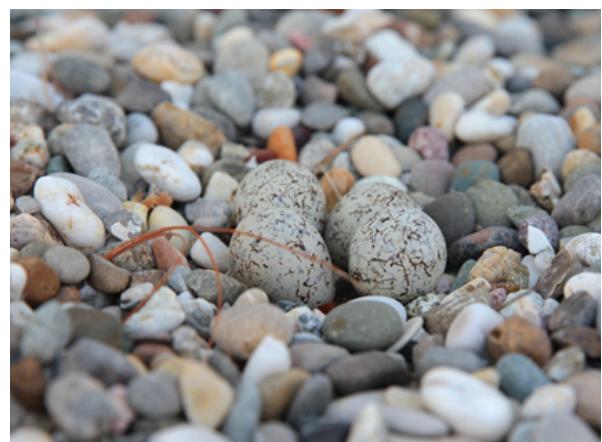


Abb. 247: ...mit seinem wertvollen Gelege – als Bodenbrüter setzt man auf Tarnung (Foto: A. Malten, Mai 2019)

Im Wandel der (Jahres-) Zeit/ **Wilde Landschaften** – **die** Grundlage für die Artenvielfalt (nicht zuletzt) bei Insekten



Abb. 248: Artenvielfalt und Sukzession mit Weißdorn, Schlehe und Rotem Hartriegel auf der Weidefläche Fösse, Hannover (Foto: C. Zoch)



Abb. 249: Blick über die post-industrielle Wildnis an der Rampenstraße in Hannover: blattloses Brachegleis (Foto: C. Zoch, Febr. 2017)...

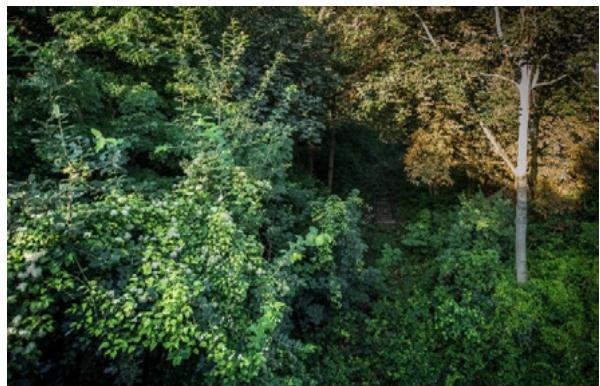


Abb. 250: ...und das Ganze im Sommer (Foto: T. Langreder)



Abb. 251: Sommer an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, Sept. 2017)...



Abb. 252: ...und das Ganze im Spätwinter (Foto: C. Zoch, März 2017)

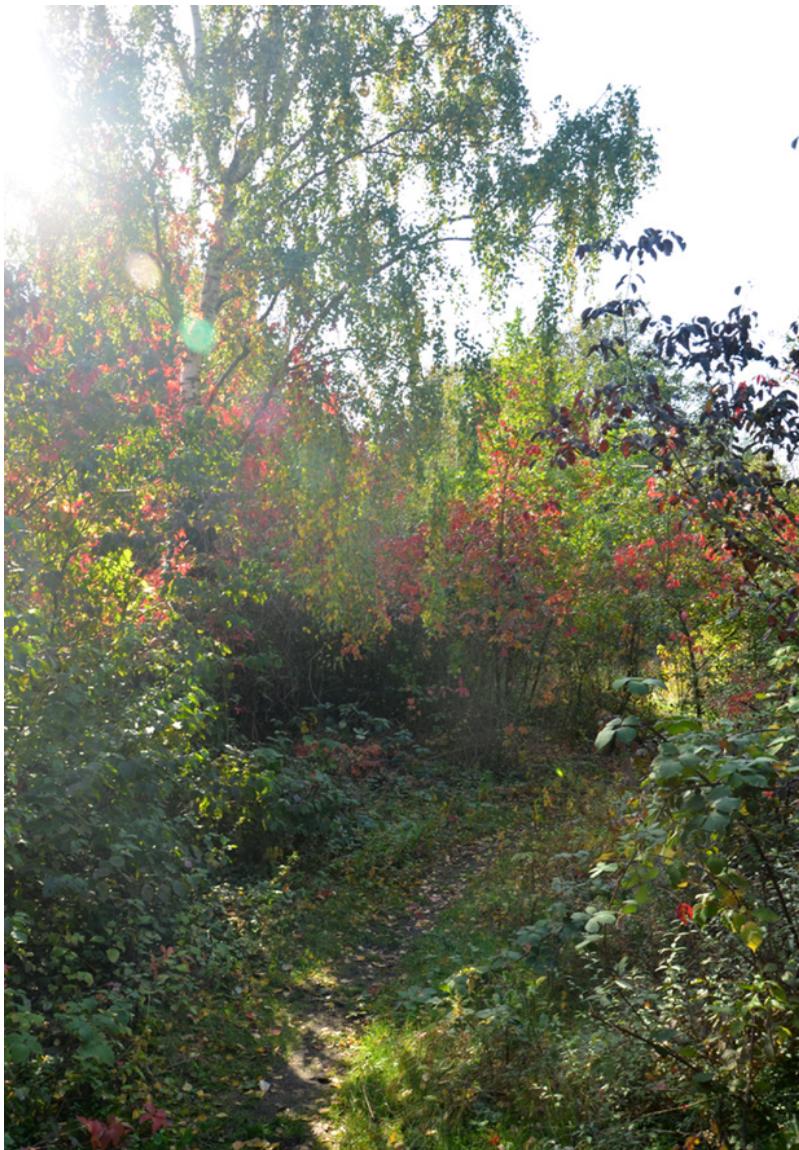


Abb. 253: Begehbarer Sukzession – auf dem Weg zum Wald am Lindener Berg in Hannover (Foto: C. Zoch)



Abb. 254: Materiallager für die Sanierung der Altdenone Monte Scherbelino – ein Jahr vor Projektbeginn (Foto: Th. Hartmanshenn, Sept. 2015)...



Abb. 255: ...und nach Bodenauftrag im Sept. 2016: es grünt im Mai 2019 (Foto: Th. Hartmanshenn)



Abb. 256: Fünf Jahre nach Projektbeginn: freie Sukzession auf nacktem Boden am Monte Scherbelino; aus Strukturvielfalt resultiert eine Vielfalt an Lebensräumen; Ginster und Landreitgras dominieren in Abhängigkeit der Bodenbedingungen...



Abb. 257: ...und erste Bäume tauchen auf: hier die Waldkiefer. Der Ginsterbestand fungiert als Vor-Wald-Stadium (Fotos: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)



Abb. 258: Wilde Wiese an der Kirchhorster Straße in Hannover (Foto: C. Zoch, Mai 2020)



Abb. 259: Eingesät: auf ehemaligen Abrissflächen kann in Dessau-Roßlau mit der richtigen Saatmischung und passender Pflege ein Blütenparadies für Insekten entstehen (Foto: J. Arland-Kommraus, Juli 2020)



Abb. 260: Gebietsheimische Einsaat trifft auf mageren Boden und erzeugt Projektflächen mit hoher Vielfalt an Pflanzenarten – hier in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, Juli 2020)



Abb. 261: Alt trifft Neu, trifft weg – das weitläufige Gelände des ehemaligen Rodebille-Wohnviertels in Dessau-Roßlau bietet sich für die Anlage eines strukturreichen Lebensraummosaiks an; und dann findet man hier die höchste Artenvielfalt und die meisten seltenen und gefährdeten Arten im Stadtgebiet (Foto: J. Arland-Kommraus, Juli 2020)

Abb. 262: Rechts: In Dessau-Roßlau reicht die neue Wildnis ganz nah an die Bebauung ran – Ende Juni erreichen die Magerwiesen am Räucherturm mit Mauerpfeffer, Steppensalbei und Sparriger Flockenblume ihren Blühhöhepunkt (Foto: J. Arland-Kommraus, Juni 2020)





Abb. 263: Rodebille in Dessau-Roßlau im Aug. 2018 – heißer, trockner Sommer, doch die neue Wildnis prägt die Stadtlandschaft noch immer grün (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 264: Rotationsmähd steuert und verlängert die Blütezeit: Ackerstraße in Dessau-Roßlau im Juni 2019 (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 265: Ackerstraße im Juni 2020 – jetzt macht's die Mähd (Foto: J. Arland-Kommraus)



Abb. 266: Artenreich und sehenswert – auch wenn's ein trockner Sommer ist: blütenreiche Wiese in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, 2018)



Abb. 267: „Mähwege“ eröffnen die Projektfläche Rodebille in Dessau-Roßlau; Trampelpfade sind willkommen und geben Richtung (Foto: J. Arland-Kommraus)

Tag- (und ein Nacht-) falter – und zwei Widderchen – so Blüten-abhängig!



Abb. 268: Pusteblume – der Große Sonnenröschen-Bläuling (*Arica agestis/ artaxerxes*) auf einer solchen – am Messeschnellweg in Hannover (Foto: C. Zoch, Mai 2017)



Abb. 269: Ein Braun-Dickkopffalter (*Thymelicus sylvestris*) auf Nahrungsfindung (Foto: C. Zoch, Fösse, Hannover, Juni 2016

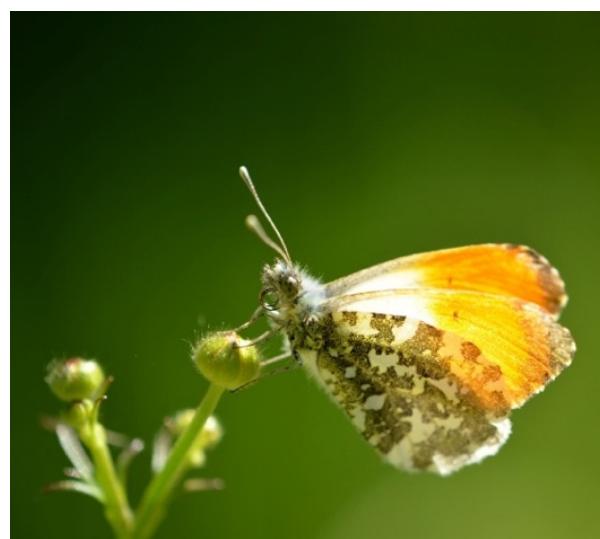


Abb. 270: Ein Frühlingsvertreter des Artenreichtums auf Struthofs Kamp in Hannover: der Aurora-falter (*Anthocharis cardamines*) (Foto: C. Zoch, Mai 2017)



Abb. 271: Der Pappelschwärmer – ein Nachtfalter (*Laiothoe populi*) auf Struthofs Kamp (Foto: C. Zoch, Mai 2017)



Abb. 272: Der Rapsweißling (*Pieris napi*) – in der Kirchhorster Straße in Szene gesetzt (Foto: C. Zoch, Mai 2017)



Abb. 273: Der Rostfarbige Dickkopffalter (*Ochlodes sylvanus*) an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, Juni 2019)



Abb. 274: Das Schachbrett (*Melenargia galathea*) bei Nahrungsfindung an der Kirchhorster Straße in Hannover (Foto: C. Zoch, Juli 2017)



Abb. 275: Das Tagpfauenauge (*Aglais io*) – ein Hingucker – findet Nahrung an der Strand-Aster (*Tripolium pannonicum*) – an der Fösse in Hannover (Foto: C. Zoch, Sept. 2017)...



Abb. 276: ...und seine Raupen im Jahr davor (Foto: A. Zoch, Juni 2016)



Abb. 277: Die Raupe des Königskerzen-Mönchs (*Cucullia verbasci*) braucht die Königskerze (*Verbascum spec.*), die am Fuße des Monte Scherbelino in der Sukzession und an Böschungen gedeihen (Foto: A. Lange 2019)



Abb. 278: Ein C-Falter (*Polymania c-album*) im Frühling an einem Weidekätzchen, an denen die Raupen bevorzugt leben; hier im Uferbereich der Stehgewässer am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: A. Lange 2019)

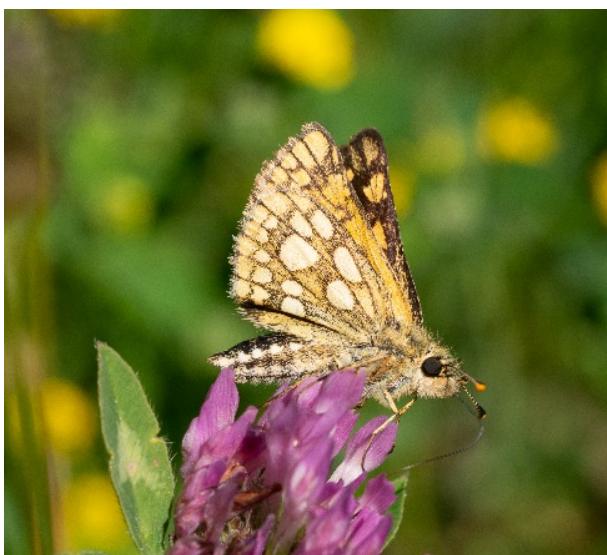


Abb. 279: Ein Gelbwürfiger Dickkopffalter (*Carterocephalus palaemon*) beim Blütenbesuch am Rotklee – auf Sukzession am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: A. Lange 2019)



Abb. 280: Ein Kleinschmetterling aus der Familie der Zünsler (*Homoeosoma sinuella*) – entdeckt am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: A. Lange 2019)



Abb. 281: Sechsleck-Widderchen (*Zygaena filipendulae*) – wieder einmal Naturerlebnis im Kleinen, hier auf Struthofs Kamp in Hannover (Foto: C. Zoch, Juli 2016)



Abb. 282: Ein Sumpfhornklee-Widderchen (*Zygaena trifolii*) auf einer Distel-Blüte, bis 2019 einzige am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main nachgewiesene Art an Widderchen (Foto: A. Lange 2019)

Libellen – wassergebunden (systematisch erfasst nur in Frankfurt am Main)



Abb. 283: Am warmen Waldrand der Kirchhorster Straße in Hannover: die Braune Mosaikjungfer (*Aeshna grandis*) (Foto: C. Zoch, Juli 2017)



Abb. 284: Zaunbewohner an der Kirchhorster Straße in Hannover: die Große Heidelibelle (Foto: C. Zoch, Aug. 2019)



Abb. 285: Feuerlibelle (Crocorthemis erythraea) auf der Projektfläche Monte Scherbelino in Frankfurt am Main – seit einigen Jahren fest in Deutschland etabliert (ein Klimagewinner) (Foto: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)



Abb.: 286: Das Männchen der Gemeinen Binsenjungfer (Lestes sponsa) – hier am Besenginster am Fuße des Monte Scherbelino in Frankfurt am Main (Foto: Th. Hartmanshenn)

Amphibien – vielfach bedroht



Abb. 287: Nach anfänglichem Entwicklungsboom bei den Amphibien – arg dezimiert: am Monte Scherbelino konnte bis 2021 nur der Bergmolch (Ichthyosaura alpestris) in stabiler Population einen neuen Lebensraum finden; insgesamt hat die Artengruppe arg gelitten unter Trockenheit, Spätfrösten und dem Hunger der Waschbären (Foto: Th. Hartmanshenn, Sept. 2021)

So artenreich: viele der Flächen von „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ haben sich zu einem Hotspot für **Wildbienen** gemausert (etwas fotoscheu)



Abb. 288: Reich an Biotopen, reich an Arten: die Fösse in Hannover; hier: die Große Holzbiene (*Xylocopa violacea*); sie ist sehr wärmeliebend und auf Totholz angewiesen, in das sie ihre Nistgänge gräbt (Foto: C. Zoch, Juli 2020)



Abb. 289: Die Blauschwarze oder Große Holzbiene (*Xylocopa violacea*), unsere größte Wildbiene, gehört zusammen mit den Königinnen der Hummeln zu den ersten wilden Blütenbesucherinnen im Jahr – hier im Ostgrünzug in Dessau-Roßlau (Foto: J. Arland-Kommraus, Mai 2019)



Abb. 290: Die Sägehornbiene (*Melitta nigricans*) ist zur Versorgung ihrer Brut auf den Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) angewiesen; dieser wächst in der offenen Ruderalsegesellschaft an den Stillgewässern des Monte Scherbelino (Foto: St. Tischendorf, Juli 2020)

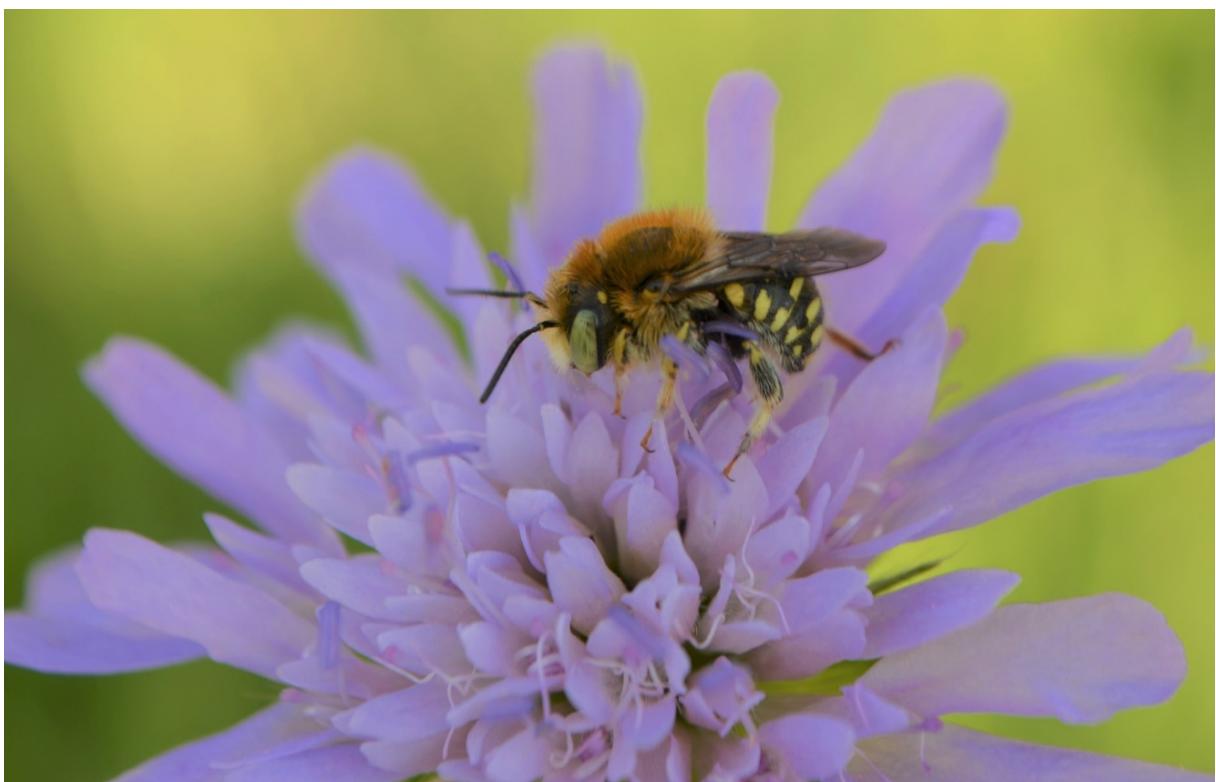


Abb. 291: Die Kleine Wollbiene (*Anthidium punctatum*) profitiert in der Innenstadt von Dessau-Roßlau davon, dass um Parkplätze herum anstelle einer klassischen Eingrünung die Blütenpracht einer Magerfläche hinreichend Nahrung bietet (Foto: J. Arland-Kommraus, Juni 2019)



Abb. 292: Maskenbienen (*Hylaeus*) zählen zu den häufigeren Wildbienen auf den städtischen Blühwiesen, auch wenn sie unauffällig sind und daher leicht übersehen werden (Foto: J. Arland-Kommraus, Juni 2019)

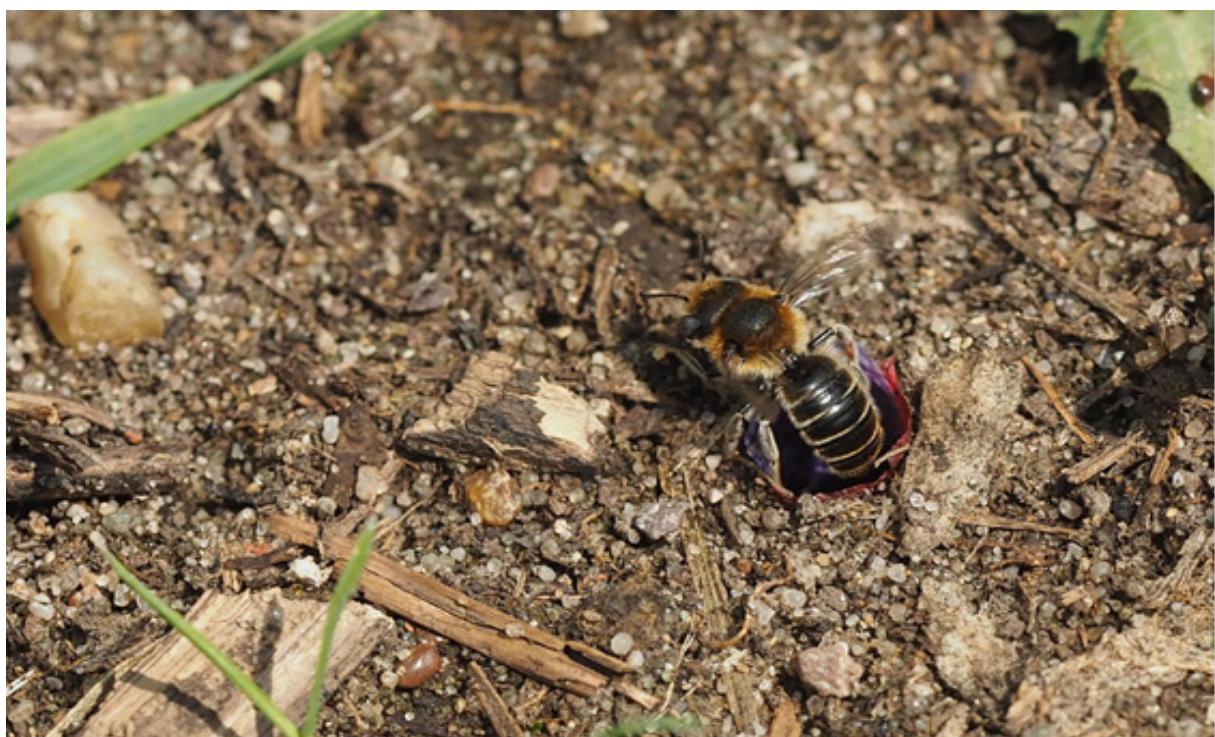


Abb. 293: Die Mohn-Mauerbiene (*Hoplites papaveris*) auf einer Projektfläche im Ostgrünzug von Dessau-Roßlau. Fast schon ein Sensationsfund! Die vom Aussterben bedrohte Stechimme ist neben grabbarem Substrat und ausreichend Nahrung auch auf Vorkommen von Mohn, Malven oder Ackerwinden zum Nestbau angewiesen – hier wird der Eingang mit Mohnblütenblättern gestaltet (Foto: F. Lauer, 2020)

„Stadtliche“ Wälder

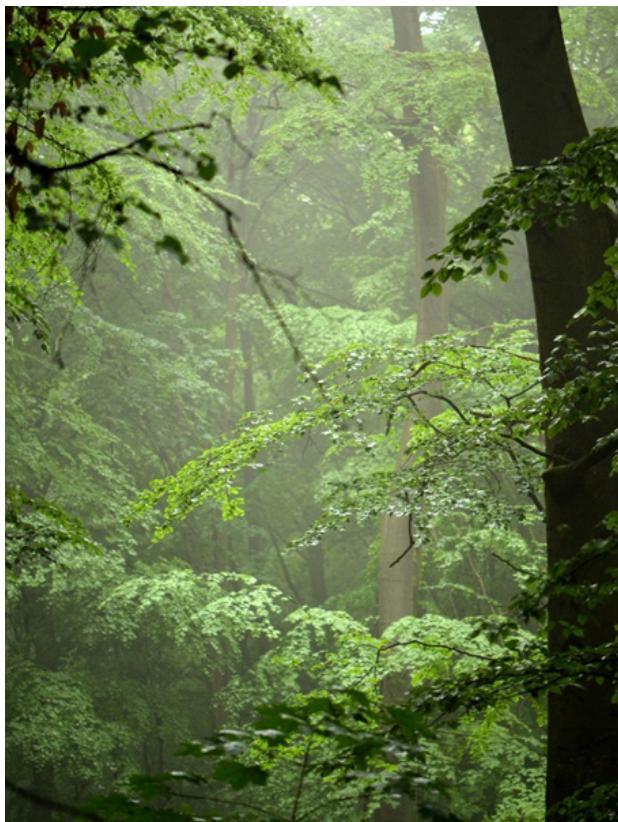


Abb. 294: Sattes Grün in Hannover an der Zuschlagstraße (Foto: C. Zoch, Mai 2017)

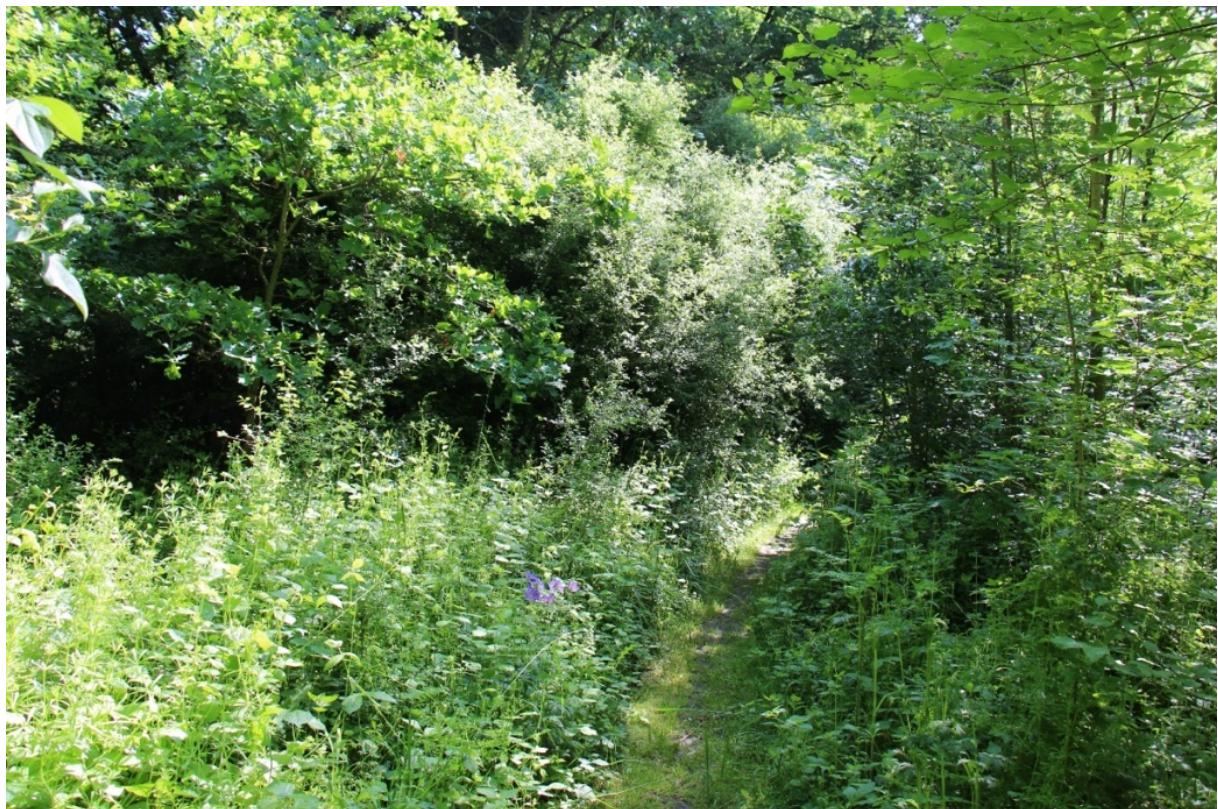


Abb. 295: Wald beginnt – freie Sukzession im Nordpark Bonames in Frankfurt am Main; wie lange kann man hier wohl noch trampeln? (Foto: Th. Hartmanshenn, Mai 2017)



Abb. 296: Auenwald an den Ufern des Altarms der Nidda, der den Nordpark Bonames umfließt
(Foto: Th. Hartmanshenn, Mai 2019)

Kuriose Wildnis



Abb. 297: Ein wenig Farbe in den Winterwald: Weihnachtsschmuck an der Zuschlagstraße in Hannover
(Foto: C. Zoch, Febr. 2017)



Abb. 298: „Irgendetwas“ beim Abstieg im Wald in der Zuschlagstraße (Foto: C. Zoch, März 2017)



Abb. 299: Ausdruck der Liebe zur Natur – Herzen für die Birken am Lindener Berg in Hannover (Foto: Landeshauptstadt Hannover)

Literatur- und Quellenverzeichnis

- AKFSA – Arbeitskreis Fledermäuse Sachsen-Anhalt e.V. (Hrsg.) (2020): Die Fledermausarten in Sachsen-Anhalt. <http://www.fledermaus-aksa.de/fledermaeuse/>
- Atteslander, P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. ESV basics. 13. Aufl. Berlin
- Baumgarten, P.; Beck, N.; Benning, A.; Börgmann, B.; Kreutzer, F.; Kuruppu, J.; Leifert, F.; Neumann, B. (2017): Wildnissentwicklung in der Stadt. Erfassung und Analyse ökologischer und sozialräumlicher Rahmenbedingungen am Beispiel von Hannover. Projektarbeit, Universität Hannover
- Beck, N. (2017): Tagfalter und Widderchen am „Struthofs Kamp“ in Hannover. Masterarbeit, Universität Hannover
- Briemle, G.; Schreiber, K.-F. (1994): Zur Frage der Beeinflussung pflanzlicher Lebens- und Wuchsformen durch unterschiedliche Landschaftspflegemaßnahmen. *Tuexenia* 14, S. 229–244.
- Breuste, J.; Breuste, I. (1995): Nutzung und Akzeptanz von Grünflächen und naturbelassenen Landschaftsräumen im Stadtgebiet – Untersuchungen in Halle/Saale. *Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie* 24, S. 379–384.
- Brüggemeier, A.; Bukies, C.; Feindt, A.; Fischer, F.; Henschel, A.; Henschel, T.; Nöhren, J.; Rapp, J. M.; Schlätel, M.; Siebenmorgen, M.; Siese, L.; Teuber, J.; Weise, L.; Wenz, L.; Wienrich, G. M.; Zschornak, M.-C. (2017): HannoVerwildert. Nutzerbeobachtung und Analyse ausgewählter Grünflächen und darauf aufbauende Kommunikationsstrategien. Projektarbeit, Universität Hannover
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2019): Masterplan Stadtnatur: Maßnahmenprogramm der Bundesregierung für eine lebendige Stadt. Berlin
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2017): Weißbuch Stadtgrün. Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. Berlin
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2016): Naturbewusstsein 2015: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2015): Naturschutz-Offensive 2020. Für biologische Vielfalt! leben.natur.vielfalt. die Strategie. Berlin
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2014): Naturbewusstsein 2013: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin
- Busch, V.; Enke L.; Krenz J.; Sawras T. (2019): Konzeptentwicklung zur Förderung der Wahrnehmung, Akzeptanz und Partizipation extensiv gepflegter Freiflächen im Stadtgebiet von Dessau. Projektarbeit, Hochschule Anhalt
- Buse F. (2021): Vergleich der Vegetationsbestände traditionell gepflegter Grünflächen mit extensiv bewirtschafteten Wiesen im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau. Masterarbeit, laufend, Hochschule Anhalt
- Degenaar, T.; Golisch, I.; Gozdzik, S.; Heuer, J.; Krüger, M. F.; Mittelstädt, A.; Möller, C.; Roder, J. (2017): Erfassung und Bewertung der Tagfalter und ihrer Lebensräume an der Fösse in Hannover. Projektarbeit, Universität Hannover
- Detzel, P. (1995): Zur Nomenklatur der Heuschrecken und Fangschrecken Deutschlands. *Articulata* 10, S. 3–10.
- Diekmann, A. (2018): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rororo Rowohlt Enzyklopädie 55678. 12. Aufl. Reinbek bei Hamburg
- Dietz, Ch.; Kiefer, A. (2014): Die Fledermäuse Europas. Stuttgart

- Döring, N.; Bortz, J. (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Springer-Lehrbuch. 5. Aufl. Berlin, Heidelberg
- DWD – Deutscher Wetterdienst (2021): https://www.dwd.de/DE/leistungen/klimadatendeutschland/mittelwerte/nieder_6190_akt_html.html?view=nasPublication&nn=16102, Zugriff am 25.02.2021
- DWD – Deutscher Wetterdienst (2021): https://www.dwd.de/DE/leistungen/klimadatendeutschland/mittelwerte/temp_6190_fest_html.html?view=nasPublication&nn=, Zugriff am 25.02.2021
- DWD – Deutscher Wetterdienst (2020): Klimadaten Monatswerte – historisch, https://open-data.dwd.de/climate_environment/CDC/observations_germany/climate/monthly/kl/historical/monatswerte_KL_02014_18560101_20191231_hist.zip, Zugriff am 20. Januar 2021
- DWD – Deutscher Wetterdienst (2019a): Temperatur: vieljährige Mittelwerte 1961-1990, https://www.dwd.de/DE/leistungen/klimadatendeutschland/mittelwerte/temp_6190_akt_html.html?view=nasPublication&nn=16102, Zugriff am 12. Juli. 2019
- DWD – Deutscher Wetterdienst (2019b): Niederschlag: vieljährige Mittelwerte 1961-1990, https://www.dwd.de/DE/leistungen/klimadatendeutschland/mittelwerte/nieder_6190_akt_html.html?view=nasPublication&nn=16102, Zugriff am 12. Juli 2019
- Fischer, L.; Honold, J.; Cvejić, R.; Delshammar, T.; Hilbert, S.; Laforteza, R.; Nastran, M.; Nielsen, A.; Pintar, M.; van der Jagt, A.; Kowarik, I. (2018): Beyond green: Broad support for biodiversity in multicultural European cities. *Global Environmental Change* 49, S. 35–45
- Fischer, S. (2015): Man schätzt nur, was man kennt: Eine kleine Wildnispsychologie. In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U., Paulsch, C. (Hrsg.): *Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. Eine Einführung*, S.73–85
- Fischer, S., Flade, M.; Schwarz, J. (2005): Revierkartierung. In: Südbeck, P., Andretzke, H., Fischer, S., Gedeon, K., Schikore, T., Schröder, K. & Sudfeldt, C. (Hrsg.): *Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands*, S. 47–53. Radolfzell
- Fliege, F.; Schreiber, J.; Thiemig, L.; Haase, M.; Höltershinken, N. F.; Klein, O.; Kälin, P.; Zimmermann, T. (2019): Säugetiere in der Stadtwildnis – Eine explorative Feldstudie wildnisorientierter Flächen in der Stadt Hannover. Projektarbeit, Universität Hannover
- Flinkenbusch, E.; Pütsch, M. (2020): Das Bundesprogramm Biologische Vielfalt – Überblick und Entwicklung. *Natur und Landschaft*, H. 1/ 2020, S. 2–8
- Frenz, W.; Müggenborg, H.-J. (Hrsg.) (2016): *Bundesnaturschutzgesetz. Kommentar*. 2. Auflage. Berlin
- Frohn, H.-W. et al. (2020): Perspektivwechsel: Naturpraktiken und Naturbedürfnisse sozialökonomisch benachteiligter Menschen – Eine qualitative Pionierstudie. BfN-Skript Nr. 559. Bonn
- Geiger, T. (2019): Habitatnutzung und -vernetzung des Kleinen Wiesenvögelchens (*Coenonympha pamphilus*) und des Hauhechel-Bläulings (*Polyommatus icarus*) am Stadtrand von Hannover. Masterarbeit, Universität Hannover
- Gerlitzki, S. (2018): Bewertung innerstädtischer Brachflächen hinsichtlich Biodiversität, Ökosystemdienstleistungen und kultureller Dienstleistungen. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Giesel, A. (2018): Untersuchung der Brutvogelgemeinschaften ausgewählter Grünzüge im Stadtgebiet von Hannover. Masterarbeit, Universität Hannover
- Gozdzik, S. (2018): Räumlich-funktionale Vernetzung von Habitaten des Kleinen Wiesenvögelchens (*Coenonympha pamphilus*) am Stadtrand von Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Grünberg, C.; Bauer, H.-G.; Haupt, H.; Hüppop, O.; Ryslavy, T.; Südbeck, P. (2015): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. *Berichte Zum Vogelschutz* 52, S. 19–67

- Haffner, F. (2017): Flora, Vegetation, Biotoptypen und Entwicklungsmöglichkeiten der „Städte wagen Wildnis“-Fläche am Monte Scherbelino in Frankfurt am Main. Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Hensle, J. (2020): *Pieris mannii* (Mayer, 1851) – Karst-Weißling. In: Reinhardt, R.; Harpke, A.; Caspari, S.; Dolek, M.; Kühn, E.; Musche, M.; Trusch, R.; Wiemers, M.; Settele, J. (2020): Verbreitungsatlas der Tagfalter und Widderchen Deutschlands. S. 122–123. Stuttgart
- Hermann, G. (2000): Methoden der qualitativen Erfassung von Tagfaltern. In: Settele, J., Feldmann, R.; Reinhardt, R. (Hrsg.): Die Tagfalter Deutschlands. S. 125–143. Stuttgart
- Hoffmann, U. et al. (2019): Die Rolle des Ehrenamts in unserer Gesellschaft – Entwicklungen und Herausforderungen für den Naturschutz. Natur und Landschaft, H. 3/ 2019, S. 90–97
- Hofmann, M. (2010): Urbane Wildnis aus Sicht der Nutzer. Wahrnehmung und Bewertung vegetationsbestandener städtischer Brachflächen. Dissertation an der Mathematisch-Wissenschaftlichen Fakultät II, Humboldt-Universität Berlin
- Holzer, T. (2022): Pflanzen-Bestäuber-Interaktionen im Laufe verschiedener Sukzessionsstadien am Fuß des Monte Scherbelino im Frankfurter Stadtwald. (Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main)
- Horschik M.- H. (2020): Erfassung und Bewertung sukzessiver Gehölzausbreitung auf der Wildnisfläche Rodebille in Dessau-Roßlau. (Bachelorarbeit, Hochschule Anhalt)
- Hübner, T.; Woike, M. (1997): Libellen. In: LÖBF (Hrsg.) (1997): Methoden für naturschutzrelevante Freilanduntersuchungen in Nordrhein-Westfalen. Recklinghausen
- Husemann, M.; Michalik, A.; Hochkirch, A. (2008): Erstnachweis der Südlichen Eichenschrecke, *Mecocnema meridionale* (Costa, 1860), in Osnabrück (Niedersachsen). Articulata, 23 (1), S. 77–80
- Jäger, E. J. (Hrsg.) (2017): Rothmaler – Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Grundband (21., durchgesehene Auflage). Berlin, Heidelberg
- Jäger, E. J.; Ebel, F.; Hanelt, P.; Müller, G. K. (Hrsg.) (2016): Exkursionsflora von Deutschland: Krautige Zier- und Nutzpflanzen. Berlin, Heidelberg
- Kapitza, K.; Hofmeister, S. (2020): „Wuchernde Stadt“ und „gezähmte Wildnis“. sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 8 (1/2), S. 35–54
- Kirmer, A. et al. (2019): Praxisleitfaden zur Etablierung und Aufwertung von Säumen und Feldrainen. <http://dx.doi.org/10.25673/13946>
- Clatt, D. (2021): Rubus armeniacus – ein wenig beachteter Neophyt in Frankfurt am Main. Bachelorarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Klimczak, J. (2019): Analyse der Entwicklung zweier Gehölzansaaten im Stadtgebiet von Dessau-Roßlau. Bachelorarbeit, Hochschule Anhalt
- Kohn, L. (2017): Untersuchungen zu Biotoptypen, Artendiversität und Entwicklungspotential des Nordparks Bonames im Rahmen des Projektes „Städte wagen Wildnis“. Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Kollmann J. (2019): Sandrasen. In: Renaturierungsökologie. Springer Spektrum, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-54913-1_18
- Kowarik, I. (2017): Stadtnatur und Wildnis. Stadtnatur, Wildnis, Ökosystementwicklung. Geographische Rundschau H. 5, S. 12–17
- Kowarik, I. (2015): Wildnis in urbanen Räumen. Natur und Landschaft 90 (9), S. 470–474
- Kropp, C. (2010): Wildnis morgen – Szenarien zukünftiger Wertschätzung. Laufener Spezialbeträge 2010, S. 45–52

- Kühnel, K.-D.; Geiger, A.; Laufer, H.; Podloucky, R.; Schlüpmann, M. (2009): Rote Liste und Gesamtartenliste der Lurche (Amphibia) Deutschlands. – In: Haupt, H.; Ludwig, G.; Gruttke, H.; Binot-Hafke, M.; Otto, C.; Pauly, A. (Bearb.): Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 1: Wirbeltiere. – Bonn (Bundesamt für Naturschutz). – Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (1), S. 259–288
- Lange, A. C.; Ruppert, T.; Wenzel, A. (2018): Erfassung der Tagfalter-, Widderchen- und Heuschrecken-Fauna auf ausgewählten Flächen in der Stadt Frankfurt am Main. Auftraggeber: Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, Umweltamt
- Langguth, A. (2019): Friedhöfe als Lebensräume für Vögel im Winter – eine Untersuchung am Beispiel von Hannover. Masterarbeit, Universität Hannover
- Legerlotz M.; Remmers T. (2021): Entwicklung von Formaten zur Verstetigung des Projektes „Städte wagen Wildnis“ in Dessau-Roßlau durch mobile Ausstellung und Lehrmaterialien. Projektarbeit, Hochschule Anhalt
- Legerlotz M.; Lorzen, F.; Remmers, T. (2020): Untersuchung der Avifauna auf „Wildnisflächen“ im Stadtgebiet von Dessau und Vergleich mit naturnaher Fläche in der Mulde-Aue. Projektarbeit, Hochschule Anhalt
- Limpens, H. & Roschen, A. (2002): Bausteine einer systematischen Fledermauserfassung. Teil 2 – Effektivität, Selektivität und Effizienz von Erfassungsmethoden. *Nyctalus* 8, S. 159–178
- Lindner, D.: Wetterdaten Dessau-Roßlau; www.Dessau-Wetter.de, Zugriff am 25.03.2021
- Lobenstein, U. (2003): Die Schmetterlingsfauna des mittleren Niedersachsens: Bestand, Ökologie und Schutz der Großschmetterlinge in der Region Hannover, der Südheide und im unteren Weser-Leine-Bergland. Naturschutzbund Landesverband Niedersachsen. Hannover
- Lodolo, L. (2019): Naturbewusstseinsbildung durch urbane Wildnis. Fokusgruppendiskussion zur Vertiefung sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse des Verbundvorhabens „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“ in Hannover. Masterarbeit, Universität Hannover
- Londo, G. (1975): De decimale schaal voor vegetatiekundige opnamen van permanents Kwadraten. *Gorteria* 7, S. 101–106
- Mast, C. (2009): Interne Kommunikation in der Wahrnehmung von Mitarbeitern. Kommunikation und Analysen 7. Stuttgart
- Meining, H.; Boye, P.; Hutterer, R. (2009): Rote Liste und Gesamtartenliste der Säugetiere (Mammalia) Deutschlands. Schriftenreihe Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (1), S. 115–153
- Meiser, C. (2017): Die Eignung städtischer Grünflächen als Tagfalterlebensraum am Beispiel einer Fläche auf dem Lindener Berg in Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Kurzbericht für Entscheidungsträger. Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ. Berlin, Leipzig
- Neitzke, A., (1991): Vegetationsdynamik in Grünlandbrachen. Arbeitsberichte Lehrstuhl Landschaftsökologie Münster, H 13.
- Ott, J.; Conze, K.- J.; Günther, A.; Lohr, M.; Mauersberger, R.; Roland, H.- J.; Suhling, F. (2015): Rote Liste und Gesamtartenliste der Libellen Deutschlands mit Analyse der Verantwortlichkeit, dritte Fassung, Stand Anfang 2012 (Odonata). *Libellula*, Supplement 14, S. 395–422
- Postel, A. (2017): Ein Konzept zur Akzeptanzsteigerung von Stadtwildnis am Beispiel der Stadt Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover

- Pretzsch, M.; Heimann, J.; Martens, D.; Friede, C.; Wilitzki, A.; Bloem-Trei, B.; Peters, J.; Molitor, H. (2020): Leitfaden Naturerfahrungsräume in Großstädten – Eine Arbeitshilfe für Vorbereitung, Planung, Einrichtung und Betrieb. Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.). Bonn
- Prommer, V. (2017): Wahrnehmung und Akzeptanz von Wildtieren in der Stadt. Am Beispiel des Fössegrünzugs in Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Raith & Lude (2014): Startkapital Natur: Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München
- Reinhardt, R.; Bolz, R. (2011): Rote Liste und Gesamtartenliste der Tagfalter (Rhopalocera) (Lepidoptera: Papilionoidea et Hesperioidae) Deutschlands. Schriftenreihe Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (3), S. 167–196
- Rennwald, E.; Sobczyk, T. & Hofmann, A. (2011): Rote Liste und Gesamtartenliste der Spinnerartigen Falter (Lepidoptera: Bombyces, Sphinges s.l.) Deutschlands. Schriftenreihe Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (3), S. 243–286
- Resch, L. (2022): Die Auswirkungen des Trockenjahres 2018 auf einen Pionierwald am Fuße des Monte Scherbelino – Dendrologische Untersuchungen an *Betula pendula*. Bachelorarbeit, Universität Frankfurt am Main
- Richter, K. et al. (2020): Faunistische Untersuchungen auf ausgewählten Flächen in Dessau; Endbericht
- Richter, K. et al. (2017, 2018, 2019): Faunistische Untersuchungen auf ausgewählten Flächen in Dessau; Zwischenberichte im Auftrag der Stadt Dessau-Roßlau
- Rink, D. (2008): Wildnis oder Ersatznatur? Soziale Wahrnehmungen und Vorstellungen von Stadtnatur. Kongress "Die Natur der Gesellschaft"
- Rink, D. (2016): Urbane Wildnis. In: Kowarik, I., Bartz, R., Brenck, M. (Hrsg.): Ökosystemleistungen in der Stadt. Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Berlin/ Leipzig, S. 165–167
- Roder, J. (2019): Habitatnutzung und Verhalten des Hauhechel-Bläulings (*Polyommatus icarus*) an der Fösse am Stadtrand von Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Saure, C. (2020): Rote Listen Sachsen-Anhalt: Bienen (Hymenoptera: Apiformes). Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt Halle, Heft 1/2020, S. 777–790
- Saure, C. & Stolle, E. (2020): Rote Listen Sachsen-Anhalt: Stech Wespen (Hymenoptera). Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt Halle, Heft 1/2020, S. 791–806
- Schäfer, L. (2020): Die Bedeutung von Tümpeln und temporären Stillgewässern für die Flora der Stadt Frankfurt am Main. Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Scheffler, D.; Schneider, H. (2020): Nutzung, Nutzen und praktische Erfahrungen mit dem BfN-Leitfaden für Projektevaluationen im Bundesprogramm Biologische Vielfalt. Natur und Landschaft, H. 1/ 2020, S. 38–44
- Schell, C.; Erdmann, K.- H.; Mues, A. (Hrsg.) (2015): Naturbewusstsein 2013. Wissenschaftlicher Vertiefungsbericht. leben.natur.vielfalt – die Strategie. Bonn
- Schell, C. (2015): Wie viel Wildnis wollen wir? Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013. In: Finck, P.; Klein, M.; Riecken, U.; Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. Eine Einführung, S. 55–72
- Schemel, H.-J. (2008): Das Konzept der städtischen Naturerfahrungsräume und Thesen zu seiner Umsetzung. In: Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.): Kinder und Natur in der Stadt. Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitiker, Planer sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen. BfN-Skripten 230. Bonn, S. 79–93

- Schenkenberger, J. (2021): Projekt „Städte wagen Wildnis“. Was darf Natur in der Stadt? In: Freiraum Gestalter. Magazin für Planung, Bau und Ausstattung. 05/2021, S. 36–39. Stuttgart – Sowie in (2. Veröffentlichung): Naturschutz und Landschaftsplanung. Zeitschrift für angewandte Ökologie. 06/2021, S. 46–49
- Scheuchl, E.; Schwenninger, H. R. (2015): Kritisches Verzeichnis und aktuelle Checkliste der Wildbielen Deutschlands (Hym., Anthophila) sowie Anmerkungen zur Gefährdung. – Mitt. Ent. Ver. Stgt. 50 (1), S. 226
- Schierenberg, A.; Lütkepohl, M. (2019): „Ehrensache Natur“ – Erfahrungen aus 15 Jahren Freiwilligenmanagement in den Nationalen Naturlandschaften. In: Natur und Landschaft, H. 3/2019, S. 112–118
- Schipperges, M.; Gossen, M.; Holzhauer, B.; Scholl, G. (2016): Trends und Tendenzen im Umweltbewusstsein. Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift 31 (4), S. 15
- Schmidt, J.; Trautner, J.; Müller-Motzfeld, G. (2016): Rote Liste und Gesamtartenliste der Laufkäfer (Coleoptera: Carabidae) Deutschlands. – In: Gruttke, H.; Balzer, S.; Binot-Hafke, M.; Haupt, H.; Hofbauer, N.; Ludwig, G.; Matzke-Hajek, G.; Ries, M. (Bearb.): Rote Liste der gefährdeten Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 4: Wirbellose Tiere (Teil 2). – Bonn (Bundesamt für Naturschutz). – Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (4), S. 139–204
- Schönbrodt, M.; Schulze, M. (2020): Rote Listen Sachsen-Anhalt. Brutvögel (Aves). Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. Halle, Heft 1/2020, S. 303–343
- Schote, M. (2017): Erfassung und Bewertung von Heuschrecken und ihrer Lebensräume auf der ehemaligen Bodendeponie Struthofs Kamp in Hannover Herrenhausen-Stöcken. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Siedle, K. (1992): Libellen – Eignung und Methoden. In: Trautner, J. (Hrsg) (1992): Arten- und Biotopschutz in der Planung: Methodische Standards zur Erfassung von Tierartengruppen.
- Stanke, T. (2018): Pendler, Sportler und Spaziergänger. Nutzungstypen von wilden Stadtnaturflächen in Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Starke-Ottich, I.; Zizka, G. (2021). Freiflächen am Fuße des Monte Scherbelino – Empfehlungen für weitere Pflege und Management. Senckenberg. Arbeitsgruppe Biotopkartierung. Bericht an das Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main
- Starke-Ottich I.; Zizka, G. (2019): Stadtnatur in Frankfurt, vielfältig, schützenswert, notwendig – Senckenberg-Buch 82, Frankfurt am Main
- Starke-Ottich I.; Bönsel D.; Gregor T.; Malten A.; Müller C.; Zizka G. (2015): Stadtnatur im Wandel – Artenvielfalt in Frankfurt am Main – Kleine Senckenberg-Reihe 55. Frankfurt am Main
- Stockmann, R. (2007): Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Münster
- Strätz, C.; Schlumprecht, H. (1999): Verbreitung ausgewählter "Kryptischer Heuschrecken" in Oberfranken — Plumpschrecke, Nadelholz-Säbelschrecke, Laubholz-Säbelschrecke. In: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg 73, S. 107–124
- Ströher, H.; Mues, A. (2016): Wie grün wünscht sich die Bevölkerung Deutschlands ihre Städte? Standort 40 (2), S. 111–116
- Sukopp, H. (1969): Der Einfluss des Menschen auf die Vegetation. Plant Ecol 17, 360–371.
<https://doi.org/10.1007/BF01965917>
- Taddicken, M. (2013): Online-Befragung. In: Möhring, W.; Schlütz, D. (Hrsg.): Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden (Springer VS), S. 201–217

- TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt - Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Kowarik, I.; Bartz, R.; Brenck, M. (Hrsg.), Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung
- Tischendorf, St. (2020): Die Blutbiene *Sphecodes pseudofasciatus* (Blüthgen 1925) ist ein Blutparasit der Schmalbiene *Lasioglossum glabriuscum* (Morawitz 1872), mit Anmerkungen zur Biologie und Verbreitung beider Arten im südwestdeutschen Raum (Hymenoptera, Apidae). In: Jahrbücher des nassauischen Vereins für Naturkunde, 141, S. 177–197
- Tüxen, R. (1942): Ersatzgesellschaften. Wiss. Rundbriefe Zentralstelle Vegetationskart. 12
- Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main (2022): Vielfalt der Arten und Biotope am Monte Scherbelino. Eine ökosystemare Bewertung des Entwicklungsstandes der Projektfläche „Städte wagen Wildnis“ am Fuße des Monte Scherbelino. Bericht Nr. 1. Verfasser Th. Hartmanshenn. Frankfurt
- Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main (2022): Waldentwicklung über Sukzession auf der Projektfläche „Städte wagen Wildnis“ am Fuße des Monte Scherbelino. Bericht Nr. 2. Verfasser Th. Hartmanshenn. Frankfurt
- UrbanNBS-Team (Hrsg.) (2020): Mehr biologische Vielfalt in Städten und Gemeinden – Eine Arbeitshilfe zur Erstellung kommunaler Biodiversitätsstrategien. DUH. Radolfzell
- Voigt, A.; Hauck, T.; Hennecke, S.; Reinert, W. (2020): Wilde Urbaniten. Tier-Mensch-Regime im Habitat Großstadt. sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 8 (1/2), S. 253–262
- Vollheyde, A. - L. (2017): Wissen und Akzeptanz von Wildnis im städtischen und ländlichen Raum. Eine empirische Untersuchung in der Region Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- von Drachenfels, O. (2011): Kartierschlüssel für Biotoptypen in Niedersachsen: unter besonderer Berücksichtigung der gesetzlich geschützten Biotope sowie der Lebensraumtypen von Anhang I der FFH-Richtlinie. Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen (A/4)
- Walter, N. (2019): Wahrnehmung und Bewertung von „Stadtwildnis“ aus Besuchersicht – Untersuchung im Frankfurter Nordpark Bonames. Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main
- Wehling, E. (2016): Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln
- Wenz, L. (2020): Wildnisstrukturen im Stadtgebiet von Hannover. Bachelorarbeit, Universität Hannover
- Werner, M. (2019): Bestandssituation und Entwicklungspotenzial der sukzessiven Gehölzentwicklung auf Wildnisflächen der Stadt Dessau-Roßlau. Masterarbeit, Hochschule Anhalt
- Westrich, P.; Frommer, U.; Mandery, K.; Riemann, H.; Ruhnke, H.; Saure, C.; Voith, J. (2011): Rote Liste und Gesamtartenliste der Bienen (Hym., Apidae) Deutschlands. Schriftenreihe Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (3), S. 373–416
- Witt, R. (2018): Erfassung von Wildbienen (Hymenoptera Anthophila) auf ausgewählten Flächen in der Stadt Hannover im Rahmen des Forschungsvorhabens „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben: Zwischenbericht 2017
- Witt, R. (2019): Erfassung von Wildbienen (Hymenoptera Anthophila) auf ausgewählten Flächen in der Stadt Hannover im Rahmen des Forschungsvorhabens „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben: Zwischenbericht 2018
- Wittig, F. (2017): Das Artenspektrum von Tagfaltern entlang eines Ost-West-Gradienten in Hannover und Analyse des Biotoptverbundes am Beispiel von *Coenonympha pamphilus*. Masterarbeit, Universität Hannover
- Wolf, A.; Appel-Kummer, E. (Hrsg.) (2009): Naherholung in Stadt und Land. Norderstedt (Books on Demand), S. 345

Züchner, M. (2017): Die Bedeutung städtischer Grünflächen in Hannover für die Fledermausfauna.
Bachelorarbeit, Universität Hannover

Anhänge (nur in der digitalen Version)

- Anhang 1: Steckbriefe zu den Projektflächen
- Anhang 2: Externe Fachbeiträge bei den Koordinierungstreffen des Projektes und beauftragte wissenschaftliche Institutionen
- Anhang 3: Aufbau und Design des Fragebogens für das externe sozialwissenschaftliche Monitoring
- Anhang 4: Stichprobenumfang, Auswahl und Merkmale der Befragten, Datenauswertung für das sozialwissenschaftliche Monitoring
- Anhang 5: Methodik der internen Evaluation
- Anhang 6: Nutzungskonzept für die Fläche im Nordpark Bonames (Frankfurt am Main)
- Anhang 7: Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung in Frankfurt am Main: Veranstaltungen und Teilnehmerzahlen
- Anhang 8: Fragebogen Auto-Evaluation der WildnisLotsen in Frankfurt am Main
- Anhang 9: Naturbewusstsein und Wahrnehmung von Wildnis in Deutschland. Synthese der Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015 – mit Bezug zu den Ergebnissen des Projektes „Städte wagen Wildnis – Vielfalt erleben“
- Anhang 10: Konzeptplan zu den Projektflächen im Landschaftszug in Dessau-Roßlau – mit zentralen Aussagen zu Entwicklungszügen und Pflege
- Anhang 11: Gesamtartenliste [nur in der digitalen Version des Projektberichts]

Die „BfN-Schriften“ sind eine seit 1998 unperiodisch erscheinende Schriftenreihe in der institutionellen Herausgeberschaft des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) in Bonn. Sie sind kurzfristig erstellbar und enthalten u.a. Abschlussberichte von Forschungsvorhaben, Workshop- und Tagungsberichte, Arbeitspapiere oder Bibliographien. Viele der BfN-Schriften sind digital verfügbar. Printausgaben sind auch in kleiner Auflage möglich.

DOI 10.19217/skr662



Bundesamt für
Naturschutz

ISBN 978-3-89624-423-9